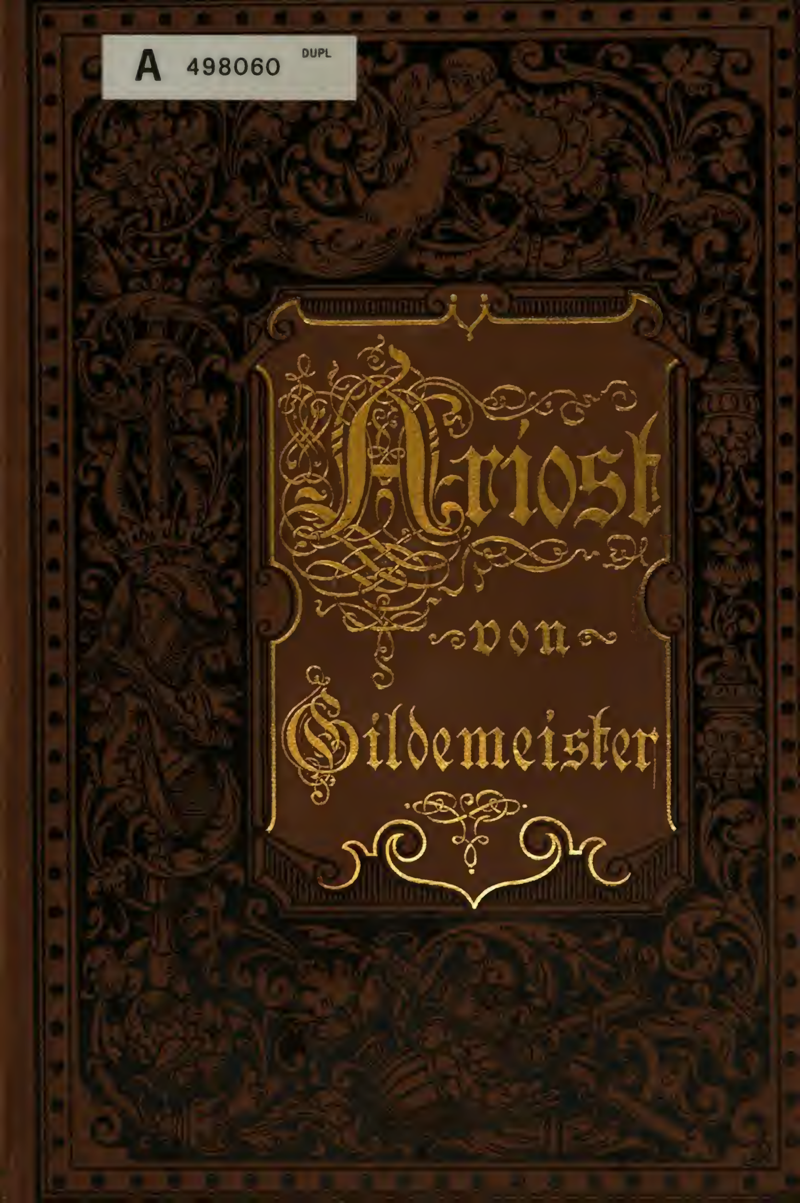
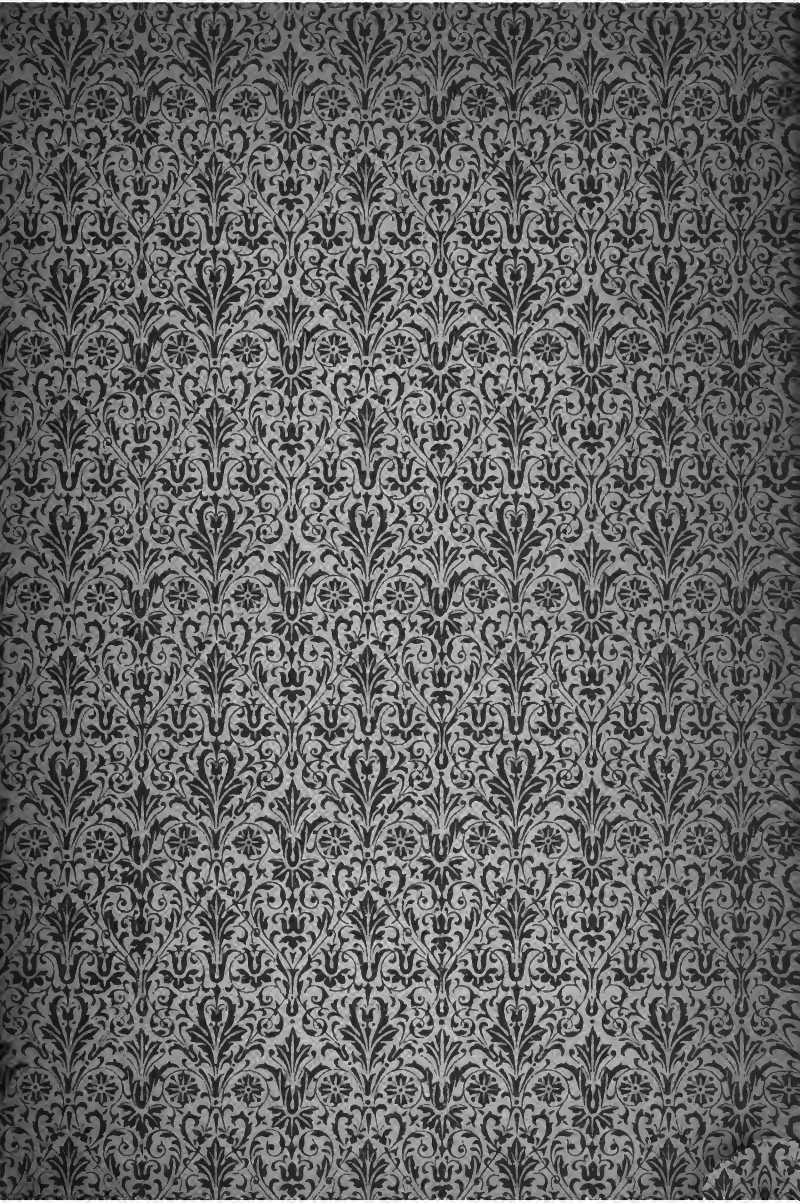


A 498060 DUPL
Ariost
von
Gildemeister


L·O·R·R·A·I·N·E
E·D·W·A·R·D
W·A·L·T·E·R
πάντα ῥεῖ



Ariosts

Rasender Roland.

Ariosts
Rasender Roland

übersetzt

von

Otto Gildemeister.

Dritter Band.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung).
1882.

Inhaltsverzeichniß.

25. Gesang.

26. Gesang.

27. Gesang.

Satan vereinigt die mächtigsten Heidenritter zum Angriff auf das Heer Karls, der nach Paris zurückflüchten muß (1—34). Vom Erzengel Michael gezüchtigt, begiebt die Zwietracht sich aufs neue ans Geschäft und schürt im Heidenlager Streit zwischen Roger, Rodomont, Marfisa, Gradasso, Mandricard und Sacripant (35—84). Marfisa entdeckt Brunel, der ihr das Schwert gestohlen hat, und entführt ihn, um ihn zu hängen (85—99). Der Streit zwischen Rodomont und Mandricard wird durch Doralißens Entscheidung erledigt (100—109). Rodomont, den Weibern fluchend, verläßt das Heer und kehrt am Ufer der Saone bei einem schelmischen Gastwirt ein (110—140).

28. Gesang.

Geschichte des Astolf und des Jucund (1—84). Rodomont läßt sich in der Provence nieder, trifft dort Isabella, die mit dem Klausner die Leiche Zerbins geleitet, und wird von Liebe zu ihr entflammt (85—102).

29. Gesang.

Rodomont tödtet den Klausner. Isabella's List, in Folge deren Rodomont sie tödten muß (1—30). Er baut ihr zu Ehren ein Grabmal und eine enge Brücke, auf der alle Ankommenden mit ihm turnieren müssen (31—39). Roland und Rodomont ringen daselbst (40—49). Roland zerreißt einen Holzknecht (50—56) und überfällt Angelica, deren Stute er fängt und zu Tode schleift (57—74).

30. Gesang.

Tollheiten Rolands (1—15). Rogers Zweikampf mit Mandricard (16—75). Bradamante empfängt Rogers Brief (76—89). Rinalds Ankunft in Montalban (90—95).

31. Gesang.

Von der Eifersucht (1—7). Zusammentreffen der Söhne Haimons mit ihrem Halbruder Guidon (8—36), mit Aquilant und Grifon und

32. Gesang.

33. Gesang.

34. Gesang.

35. Gesang.

Fünfundzwanzigster Gesang.

---

1 O großer Widerstreit im Jugendsinne,
Der Ungestüm der Lieb' und Ruhmbegier!
Wer sagt, was stärker sei, Ruhm oder Minne?
Stets schwankt die Herrschaft zwischen ihm und ihr.
Wie Ehr' und Pflicht im Herzen Macht gewinne,
Das sah man an den beiden Rittern hier;
Denn unterbrochen ward der Kampf der Liebe,
Damit ihr Heer nicht ohne Hilfe bliebe.

2 Doch war die Liebe stärker; denn fürwahr,
Wenn ihre Herrin nicht darauf bestände,
Nie hätte sich getrennt das grimme Paar,
Eh einer nicht ums Haupt den Lorber wände,
Und lange hätte wohl die Mohrenschar
Gewartet, eh sie Schutz bei diesen fände.
Man sieht die Liebe, wenn auch ein Tyrann
Und meistens schädlich, nützt doch dann und wann.

3 Jetzt zogen beide streitenden Parteien,
Den ganzen Zwist verschiebend, gen Paris,
Um dort die Afrikaner zu befreien.
Mit ihnen ritt die schöne Doraliß.
Der Zwerg desgleichen folgte jenen dreien,
Der Rodomonten erst die Wege wies
Und nach dem Ort ihn zu geleiten wußte,
Wo sein Rival ihm Rede stehen mußte.

4 Sie kamen an ein Feld, wo sich im Schatten
Vier Ritter baß ergetzten, deren zwei
Den Helm noch auf, zwei ihn gelüftet hatten,
Und eine schöne Dame war dabei.
Von diesen werd' ich bald Bericht erstatten,
Nicht jetzt, denn Roger kömmt erst an die Reih,
Der gute Roger, dessen ich gedachte,
Wie er den Schild verbarg im Brunnenschachte.

5 Noch ist er von dem Brunnen keine Stunde,
Als Roger einen Mann zu Roß erblickt;
Der Boten einer war's, die in die Runde
Der Sohn Trojans nach seinen Rittern schickt.
Der Reiter hinterbringt auch ihm die Kunde,
Wie Karl das Mohrenheer so eng umstrickt,
Daß, wenn nicht bald ein Retter ihm erstehe,
Ehr' oder Leben bald verloren gehe.

6 In Rogers Brust begannen mancherlei
Gedanken heftig hin und her zu streiten,
Jedoch zu prüfen, was das beste sei,
Gebrach die Zeit; er ließ den Boten reiten
Und ließ sich weiter nach der nahebei
Gelegnen Burg von jenem Mädchen leiten,
Die immer wieder trieb zu größrer Hast
Und keine Paus' ihm gönnt' und keine Rast.

7 Schon sank die Sonn', als er auf seinem Ritte
Vor eine Festung kam, die dem Marsil,
Dem König Spaniens, in Frankreichs Mitte
Während des Krieges in die Hände fiel.
Am Thore hemmt' er nicht des Rosses Schritte,
Man ließ ihn reiten, wie es ihm gefiel,
Obwohl am Graben und am Gatter Scharen
Volks und Bewaffneter versammelt waren.

8 Denn weil das Volk das junge Mädchen kannte,
Das mit dem Jüngling kam als Führerin,
Ließ man ihn durch, als er ins Thor sich wandte,
Und fragte nicht woher und nicht wohin.
Er kam zum Markte, wo ein Feuer brannte,
Und rings umher stand Volk von hartem Sinn,
Und in der Mitte stand mit bleichen Wangen
Der Jüngling, wider den der Spruch ergangen.

9 Als Roger nun des Jünglings Züge sah,
Die traurig und getrübt von Thränen schienen,
Da meint' er, Bradamante stehe da,
So große Aehnlichkeit war zwischen ihnen.
Die Täuschung stieg, als er genau und nah
Hinblickt' auf die Gestalt und Mienen.
Er sprach bei sich: „Ist dies nicht Bradamante,
So bin ich der nicht, den man Roger nannte.

10 „Sie hat vielleicht in kühner Kampfbegier
Zu rasch versucht dem Knaben beizustehen,
Und weil es übel ablief, hat man ihr
Die Fesseln angelegt, wie wir's nun sehen.
O warum solche Hast, anstatt mit mir
Gemeinsam an das Rettungswerk zu gehen!
Doch preis' ich Gott, daß ich zu rechter Frist
Gekommen bin, wo Hilfe möglich ist."

11 Und ohne Säumen zückt der Held das Schwert
(Denn seine Lanze war vorhin zerbrochen)
Und jagt ins waffenlose Volk sein Pferd,
Das Brust und Bauch vordrängt, vom Sporn gestochen.
Die blanke Klinge fliegt im Kreis' und fährt
Durch Schädel und durch Häls' und Backenknochen.
Schreiend entflieht das Volk; manch armer Tropf
Bleibt lahm am Platz und mit zerschlagnem Kopf.

12 Wie Vögel, wenn sie arglos und gelassen
Zum Schmause nach dem sumpf'gen Ufer ziehn
Und plötzlich stößt der Falk in ihre Massen
Und fängt sich einen und ermordet ihn, —
Der Schwarm zerstiebt, das Opfer wird verlassen,
Und jeder sorgt nur selber zu entfliehn, —
So stob das Volk, das auf dem Markt sich drängte,
Als unter sie der gute Roger sprengte.

13 Er schneidet sechsen glatt den Kopf vom Kragen,
Was ihnen denn die Müh des Laufens spart.
Sechs andre spaltet er bis an den Magen,
Unzähl'ge bis zur Nas' und bis zum Bart.
Er traf auf keinen Helm, das muß ich sagen,
Wohl aber Mützen, gut mit Stahl verwahrt;
Doch würd' auch feinster Helm sie schwerlich schützen;
Er hätt' auch den zerhauen wie die Mützen.

14 Die Stärke Rogers glich nicht etwa der,
Wie sie noch heut bei Rittern ist vorhanden,
Noch auch der Stärke, die ein Leu, ein Bär,
Das stärkste Thier besitzt in wilden Landen;
Vielleicht Erdbeben ist so stark wie er,
Vielleicht der große Teufel, — wohlverstanden,
Der meines Herrn, der mit dem Feuer geht,
Dem nichts zu Land und Wasser widersteht.

15 Bei jedem Streiche, wenn ich wenig sage,
Fiel einer um, und meistens fielen zwei,
Und vier und fünf sogar bei manchem Schlage.
Im Umsehn war's mit hundert Mann vorbei.
Das Schwert, das Roger trug an diesem Tage,
Zerschnitt den harten Stahl wie weichen Brei;
Von Falerina war's geschmiedet worden,
Dies fürchterliche Schwert, Roland zu morden.

16 Daß sie es that, bekam der Fee nicht gut;
Sie mußte sehn, wie er ihr Schloß verherte.
Wie mußt' es jetzt hergehn mit Mord und Blut,
Nun solch ein Krieger focht mit solchem Schwerte!
Wenn Roger jemals Stärke hatt' und Wut,
Wenn je sein Heldenfeuer sich bewährte,
Jetzt hatt' er, braucht' er, zeigt' er alle drei,
Wähnend, daß es für die Geliebte sei.

17 So kämpft der Hase mit den großen Hunden,
Wie Rogern widerstand der feige Troß.
Groß war die Zahl, die schon den Tod gefunden,
Zahllos die Schar, die sich in Flucht ergoß.
Das Mädchen hatt' indeß ihn losgebunden,
Den Jüngling, dessen Händ' ein Strick umschloß,
Und sich beeilt, so gut es anging, Waffen,
Ein Schwert und einen Schild ihm zu verschaffen.

18 Der nun, zur Rache für erlittne Plagen,
Hieb auf den Pöbel ein in heller Wut
Und zeigt' im Handwerk sich so wohl beschlagen,
Daß er mit Ruhm und Ehren sich belud.
Schon war hinabgetaucht der goldne Wagen
Des Sonnengotts in abendliche Flut.
Als Roger sieggekrönt mit dem befreiten
Jüngling sich anschickt aus der Burg zu reiten.

19 Als sich der Knabe draußen vor der Pforte
Mit Rogern sah und sicher vor Gefahr,
Bracht' er mit feiner Art und klugem Worte
Dank, grenzenlosen Dank dem Ritter dar,
Der ihm an diesem mörderischen Orte,
Ohn' ihn zu kennen, beigesprungen war,
Und bat ihn, daß er sich ihm nennen wolle,
Damit er wisse, wem er danken solle.

20 Und Roger denkt: seh' ich das Antlitz schon,
Das reizende, für das mein Herz entbrannte,
So hört mein Ohr doch nicht den süßen Ton,
Die sanfte Stimme meiner Bradamante,
Und solche Danksagung ist nicht der Lohn,
Den sonst sie ihrem Liebsten zuerkannte.
Ist's aber Bradamante, wie geschah's,
Daß meinen Namen sie so schnell vergaß?

21 Um klar zu sehn, sprach er mit feiner List:
„Ich hab' euch schon gesehn in frühern Tagen
Und weiß nicht mehr, wo es gewesen ist;
Ich sinne hin und her und kann's nicht sagen.
Sagt doch, wenn ihr's euch zu erinnern wißt,
Und auch nach eurem Namen laßt mich fragen,
Damit ich wisse, wen ich aus dem Feuer
Gerettet hab' in diesem Abenteuer."

22 Der andre sprach: „Das konnte leicht geschehen,
Daß ihr mich traft; nur fragt nicht wo und wann.
Auch meine Art ist's, durch die Welt zu gehen,
Wo ich auf Abenteuer rechnen kann.
Vielleicht habt ihr die Schwester einst gesehen,
Die sich in Harnisch kleidet wie ein Mann.
Denn Zwilling' und so ähnlich sind wir beiden,
Daß selbst die unsren uns nicht unterscheiden.

23 „Der erste nicht, der vierte noch der achte
Seid ihr, den das getäuscht hat, was sogar
Vater und Brüder oft in Irrtum brachte
Und sie, die uns an einem Tag gebar.
Das einzige, was sonst uns kenntlich machte,
War dies, daß ich das ungebundne Haar,
Wie ihr es seht, nach Mannessitte kürzte,
Sie aber lange Zöpf' ums Haupt sich schürzte.

24 „Seitdem sie aber einstmals im Gefecht
Am Kopf verwundet ward von einem Mohren,
Schnitt ihr der Arzt, ein frommer Gottesknecht,
Die Locken kurz bis an die halben Ohren,
Und wäre nicht der Nam' und das Geschlecht,
So wäre jeder Unterschied verloren.
Sie nennt man Bradamante, Richard mich.
Rinaldens Schwester sie, sein Bruder ich.

25 „Und, Herr, belästigt euch mein Plaudern nicht,
So will ich euch ein Wunder anvertrauen,
Das mir begegnet ist, weil mein Gesicht
Dem ihren gleicht, — erst eitel Lust, dann Grauen."
Roger, den kein anmutiges Gedicht,
Kein noch so art'ger Schwank mehr würd' erbauen
Als etwas, was sein Herz erinnern kann
An die Geliebte, bat, bis er begann.

26 „Wißt, meine Schwester Bradamante war
Vor ein'ger Zeit in diesem Waldgehege
Bestürmt von einer Saracenenschar,
Die ohne Helm sie antraf auf dem Wege.
An jenem Tage schor der Mönch ihr Haar,
Damit er ihre Wund' am Kopf verpflege,
Die sie empfangen hatte von den Mohren,
Und also ritt sie durch den Wald geschoren.

27 „Sie fand ein Brünnlein unter dichtem Laube,
Und weil sie müde war und matt von Pein,
Stieg sie vom Pferde, nahm die Eisenhaube
Vom Kopfe, legt' ins Gras sich und schlief ein.
Ein Abenteuer folgte nun, — ich glaube,
Kein lustig Märchen kann so artig sein.
In eben diesen Wald (es kurz zu sagen)
Kam Flordespin von Spanien, um zu jagen.

28 „Als sie die Schwester traf im Waldesdunkel,
Bedeckt vom Harnisch, nur das Antlitz frei,
Die einen Degen führte statt der Kunkel,
So dachte sie, daß es ein Ritter sei.
Sie schaut das Antlitz an, schaut das Gefunkel
Der Rüstung und verliert ihr Herz dabei.
Sie ladet sie zur Jagd und läßt die Rosse
Tief in das Dickicht laufen, fern vom Trosse.

29 „Als sie allein sind in dem stillen Grund,
Wohin Gefolg' und Diener nicht gelangen,
Enthüllen nach und nach Geberd' und Mund
Ihr wundes Herz, durch das der Pfeil gegangen.
Der Augen Blitz, der Seufzer Glut giebt kund
Der Seele heißes zehrendes Verlangen;
Ihr Antlitz lodert und erbleicht; zum Schluß
Faßt sie sich Mut und nimmt sich einen Kuß.

30 „Nun hatte meine Schwester wohl erkannt,
Die Dame sei im Irrtum ihretwegen,
Und ihr zu helfen sei sie außer Stand,
Und fühlte sich beklommen und verlegen.
Sie dachte, besser ist's den Unverstand
Und ungereimten Wahn zu widerlegen
Und wie ein höflich Mädchen dazustehn
Als einem groben Manne gleich zu sehn.

31 „Sie hatte Recht; denn nur ein Tölpel triebe
So weit den Frevel wider Ritterbrauch,
Daß, wenn ein schönes Mädchen bei ihm bliebe,
Süß wie die saft'ge Nectarfrucht am Strauch
Er nur mit Worten ihr die Zeit vertriebe,
Die Flügel hängen lassend wie ein Gauch.
Sie lenkt' auf kluge Art die Plauderei,
Bis sie verriet, daß sie ein Mädchen sei,

32 „Das wie Camilla und Hippolyta
Ruhm such' in Waffen, und daß sie geboren
Sei an Arzilla's Strand in Afrika,
Von früh gewöhnt an Lanze, Schild und Sporen.
Obschon das Fräulein nun den Irrtum sah,
Ging nicht ein Fünkchen ihrer Glut verloren.
Das Mittel kam zu spät für diese Wunde,
Zu tief saß Amors Pfeil im Herzensgrunde.

33 „Nicht minder lieblich dünkt ihr dies Gesicht,
Nicht minder reizend Lächeln, Mund und Wangen;
Nicht kehrt ihr Herz zurück, im holden Licht
Geliebter Augen bleibt es gern gefangen.
Wann sie den Harnisch anschaut, dann verspricht
Der Anblick ihr, sie könn' ihr Ziel erlangen;
Wann sie bedenkt, es ist ein Mädchen bloß,
Dann schluchzt sie, und der Schmerz ist grenzenlos.

34 „Wer an dem Tag ihr Klagen und Gewimmer
Vernommen hätte, hätte mitgeklagt.
Wo giebt es Foltern, rief sie, daß nicht grimmer
Die Folter wär', die mir am Herzen nagt!
Bei jeder andren Liebe, noch so schlimmer,
Hätt' ich zu hoffen wenigstens gewagt,
Würd' ich die Rose von den Dornen trennen:
Mein Verlangen allein muß ziellos brennen.

35 „Willst du mich foltern, Amor, bin ich dir
Vielleicht zu lange frei und froh geblieben,
So treib dein unbarmherzig Spiel mit mir,
Wie du es sonst mit andern hast getrieben.
Niemals, bei Menschen nicht noch beim Gethier,
Sah ich ein Weib sich in ein Weib verlieben,
Nie eine Frau an Frau'n Gefallen finden,
Nie Geiß an Geißen oder Hind' an Hinden.

36 „Am Land, im Meer, in Lüften bin nur ich,
Ich ganz allein das Opfer deines Hohnes;
Zum äußersten Exempel machst du mich
Der schrankenlosen Herrschaft deines Thrones.
Des Ninus Gattin hat sich lästerlich
Gelüsten lassen ihres eignen Sohnes,
Myrrha des Vaters, Minos' Weib des Stieres,
Doch mein Gelüst ist blinder noch als ihres.

37 „Das Weib hatt' auf den Mann es abgesehn
Und hofft' und fand ein Ziel, wie ich verstanden;
Ein hölzern Kuhbild half Pasiphae'n;
Für andre Frau'n war andrer Rat vorhanden.
Käm' aber Dädalus, mir beizustehn,
An diesem Knoten würd' auch er zu Schanden;
Ein allzu großer Meister zog die Schlinge,
Natur, die stärker ist als alle Dinge.

38 „So klagt und jammert und verzehrt sich schier
Die Schön' und läßt sich nicht zur Ruhe sprechen.
Sie schlägt ihr Antlitz, rauft des Hauptes Zier
Und sucht sich selber an sich selbst zu rächen.
Die Schwester ist gerührt und weint mit ihr,
Als müss' auch ihr das Herz vor Kummer brechen,
Und müht sich sie zu heilen von dem Wahn.
Doch was sie thun mag, ist umsonst gethan.

39 „Jene, die Hilfe nur, nicht Trost begehrt,
Beginnt nur lauter, heftiger zu weinen.
Nur kurze Frist noch war dem Tag gewährt,
Schon sah man tief die rote Sonne scheinen,
Schon war die Zeit, wo heim zum Hafen fährt,
Wer nicht zu schlafen wünscht in feuchten Hainen,
Als die Prinzessin meine Schwester bat
Ins Schloß zu kommen, das ihr eben saht.

40 „Dem konnte sich die Schwester nicht entziehn.
Und also kamen nach dem Platz die beiden,
Wo ich, wenn eure Hilfe nicht erschien,
Gebraten wär' von den verruchten Heiden.
Da drinnen ließ die schöne Flordespin
Der Schwester liebes anthun und sie kleiden
In Frauenröck' und macht' es allen klar,
Daß sie, die mit ihr kam, ein Mädchen war.

41 „Denn weil sie einsah, daß der äußre Schein
Der Männlichkeit ihr keinen Nutzen brachte,
So sollt' er jetzt auch nicht ein Anlaß sein
Zum Tadel wider sie und zum Verdachte.
Auch meinte sie, daß, wie die Liebespein
Am Trug des ersten Kleides sich entfachte,
So nun dies andre, das die Wahrheit sage,
Vielleicht das Übel aus dem Sinn ihr schlage.

42 „Dasselbe Lager hielt sie Nachts vereint,
Doch ihre Ruhe war gar sehr verschieden.
Die eine schläft, die andre seufzt und weint,
Daß heißer nur ihr Blut beginnt zu sieden,
Und wenn der Schlaf sie einzulullen scheint,
So bringt der kurze Schlaf nur Traum statt Frieden;
Ihr ist's, als ob mit besserem Geschlechte
Der Himmel ihre Nachbarin bedächte.

43 „Und wie der Kranke, der des Durstes Gluten
Im Gaumen fühlt und so in Schlummer nickt,
Im Fieberschlaf sich aller Wasserfluten
Erinnert, die er jemals hat erblickt,
So zeigt der Traum die Bilder alles guten
Und holden ihr, was ihre Seel' erquickt.
Dann wacht sie auf und streckt die Hand und findet,
Daß alles nur ein Traum ist und verschwindet.

44 „Wie viel Gelübde und wieviel Gebete
Schickt sie zum Gott Macon in dieser Nacht,
Daß er ein groß und kündig Wunder thäte,
Das Wunder, das aus Mädchen Knaben macht.
Doch fand sie, daß Macon ihr Flehn verschmähte;
Man hat vielleicht im Himmel drob gelacht.
Die Nacht vergeht und aus der Meereswelle
Taucht Phöbus' blonde Stirn und bringt die Helle.

45 „Als aber nun die Zeit war aufzustehn,
Da klagte heft'ger noch die kummervolle;
Denn Bradamante sprach bereits von Gehn,
Die gern erlöst sich sah von dieser Rolle.
Das Fräulein hatt' ein Berberroß ersehn
Und wollte, daß ihr Gast es nehmen solle,
Mit goldnen Zäumen, und ein Festgewand,
Das Flordespin gewebt mit eigner Hand,

46 „Und ritt ein Weilchen mit, sie zu geleiten,
Und kehrt' ins Schloß zurück betrübt und bang.
Die Schwester trabte rasch und kam bei Zeiten
Nach Montalban vor Sonnenuntergang.
Die arme Mutter und wir Brüder weihten
Ihr jubelnd einen festlichen Empfang;
Denn weil wir lange nichts von ihr vernommen,
Besorgten wir, sie wäre umgekommen.

47 „Wir sahn, als sie den Helm vom Kopfe nahm,
Daß sie gestutztes Haar trug wie ein Knabe;
Auch fanden wir die Kleidung wundersam,
In der sie prangte, Flordespinens Gabe;
Und nun erzählte sie, wie alles kam,
Genau wie ich es euch berichtet habe,
Von ihrer Wund' und wie hernach ihr Haupt
Der schönen langen Zöpfe ward beraubt,

48 „Und wie am Quell, als sie in Schlaf verfiel,
Die schöne Jägerin dazu gekommen,
Und wie ihr trüglich Aussehn der gefiel,
Und wie das Fräulein dann sie mitgenommen.
Auch von dem Schmerz der Dame sprach sie viel,
Bis unsre Herzen recht von Mitleid glommen,
Und wie sie bei ihr schlief und Abschied nahm
Und was sie that, bis sie nach Hause kam.

49 „Von Flordespin hatt' ich vorher schon Kunde;
In Saragossa sah ich sie einmal
Und fand Gefallen an dem schönen Munde,
Den glatten Wangen und der Augen Strahl.
Doch hielt ich frei das Herz von tiefrer Wunde,
Denn lieben ohne Hoffen dünkt mich schal.
Jetzt, angefacht von diesem Abenteuer,
Schlug plötzlich wieder auf das alte Feuer.

50 „Aus dieser Hoffnung flocht Amor die Schlingen,
Da andres Garn zu Netzen ihm gebrach;
So fing er mich und lehrte mich erringen,
Was ich von jenem Fräulein mir versprach.
Die List, so schien es, mußte mir gelingen,
Denn wenn der Schein so viele schon bestach,
Die Aehnlichkeit mit Bradamante's Zügen,
So mocht' er leicht auch die Prinzeß betrügen.

51 „Thu' oder thu' ich's nicht? Was Freude mache,
Dem nachzugehen, scheint mir gut und klug.
Mit keinem Menschen sprach ich von der Sache,
Geschweige, daß um Rat ich andre frug.
Nachts ging ich heimlich hin, wo im Gemache
Die Rüstung hing, die meine Schwester trug.
Die nahm ich und ritt fort auf ihrem Pferde,
Ohn' erst zu warten, bis es Morgen werde.

52 „Nachts brech' ich auf, — Gott Amor fliegt voran, —
Der schönen Flordespin mich vorzustellen,
Und bin an Ort und Stell' eh das Gespann
Des Sonnengotts verschwindet in den Wellen.
Beglückt ist, wer am schnellsten laufen kann,
Der Königin die Kunde zu bestellen;
Denn jeder rechnet für so frohe Kunde
Auf reichen Lohn und Dank aus ihrem Munde.

53 „Sie hielten mich, getäuscht durch jenen Trug,
Der heut auch euch betrog, für Bradamante,
Zumal ich ja dieselben Kleider trug
Und auf dem Pferde saß, das jeder kannte.
Die schöne Flordespin kam bald genug,
Und wie sie jubelnd mir entgegen rannte,
Mich herzend mit glückstrahlendem Gesicht,
Da gab es größre Freud' auf Erden nicht.

54 „Die schönen Arme zogen mittlerweile
Mich sanft ans Herz, mein Mund fühlt' ihren Kuß.
Nun denkt euch selbst, wie da mit seinem Pfeile
Amor mich traf: durchs Herz ging mir der Schuß.
Sie nimmt mich bei der Hand und führt in Eile
Mich in ihr Zimmer; denn sie selber muß
Von Helm bis Sporn abschnallen meine Waffen;
Kein andrer, sagt sie, hat dabei zu schaffen.

55 „Dann läßt sie sich eins ihrer Kleider reichen,
Ein kostbar Kleid, und reicht es selbst mir dar
Und zieht mich an, als wär' ich ihres gleichen,
Und bindet in ein goldnes Netz mein Haar.
Ich schaue sittsam drein, und alle Zeichen,
Daß ich kein Weib sei, meid' ich ganz und gar;
Die Stimme, die vielleicht mich kenntlich machte,
Gebraucht' ich so, daß niemand arges dachte.

56 „In einen großen Saal ging ich mit ihr,
Voll Ritter und voll Frau'n, und als wir kamen,
Erwies man solche Ehren ihr und mir
Wie Königinnen und erlauchten Damen.
Oft mußt' ich lachen, wenn die Ritter hier
Mit gar verliebtem Blick aufs Korn mich nahmen,
Nicht ahnend, welcher rüstige und kecke
Gesell in diesen Mädchenkleidern stecke.

57 „Die Nacht war vorgerückt, man war im Saal
Ein Weilchen schon vom Tische aufgestanden,
Vom Tisch, auf welchem wir ein köstlich Mahl
Der Jahreszeit gemäß bereitet fanden:
Da lud das Fräulein, eh ich nur einmal
Die Ursach meines Kommens ihr gestanden,
Sie lud mich ein, die Lieb' ihr anzuthun,
An ihrer Seite diese Nacht zu ruhn.

58 „Als Pagen, Kämmerling' und Zofenschar
Entfernt sich hatten von der Kammerschwelle,
— Wir beid' im Bette, der Gewänder bar,
Und rings umher die Kerzen, tageshelle, —
Begann ich: findet es nicht wunderbar,
Daß ich zurückgekehrt mit solcher Schnelle,
Da ihr doch glaubtet, wie ich denken kann,
Ihr sähet mich erst wieder Gott weiß wann.

59 „Erst sag' ich euch den Grund, der mich vertrieb;
Hernach sollt ihr den Grund der Rückkehr hören.
Hätt' ich erwarten dürfen, wenn ich blieb,
Daß eure Schmerzen ihre Glut verlören,
Ich wär' bereit gewesen, euch zu lieb,
Auf Tod und Leben euch anzugehören;
Doch weil ich sah, mein Bleiben schad' euch sehr,
So ging ich lieber, — denn was konnt' ich mehr?

60 „Durch Zufall irrt' ich ab vom rechten Pfade,
Bis ich im tiefsten Dickicht mich befand.
Da hört' ich schrein, als fleh' ein Weib um Gnade,
Und eilte hin, und siehe da, es stand
An eines silberhellen Sees Gestade
Ein Faun mit Rut' und Angel in der Hand;
Der hatt' im See ein nacktes Weib geangelt,
Und sie zu fressen hätt' er nicht ermangelt,

61 „Hätt' ich gesäumt rasch auf ihn los zu traben
Und flugs mein Schwert (denn andres nützte nicht)
Dem bösen Fischer in die Brust zu graben.
Sie springt ins Wasser augenblicks und spricht:
Du sollst mich nicht umsonst gerettet haben.
Dir reich zu lohnen mach' ich mir zur Pflicht,
So viel du forderst; denn ich bin Najade
Und wohne drunten im krystallnen Bade

62 „Und habe Macht, die Wunder leicht gebiert,
Natur und Elemente kann ich zwingen.
Du fordre, was nur meine Kraft regiert,
Und überlaß dann mir es zu vollbringen.
Die Luft wird hart, des Feuers Glut gefriert,
Vom Himmel steigt der Mond bei meinem Singen,
Ein Wort, das meine Lipp' erschallen läßt,
Bewegt die Erd' und hält die Sonne fest.

63 „Ich aber bat sie nicht um Hab' und Gut,
Auch nicht um Kräfte, welche nie erschlaffen,
Nicht um Gewalt und Herrschaft und Tribut,
Noch um beständ'gen Ruhm für meine Waffen;
Ich bat von ihr ein Mittel, um der Glut
In eurem Herzen Kühlung zu verschaffen,
Und ohn' ihr anzugeben was und wie,
Verließ ich in dem Punkt mich ganz auf sie.

64 „Kaum hab' ich meinen Wunsch ihr vorgetragen,
Taucht sie zum andern Mal ins Wasser sich
Und schleudert, ohne mir ein Wort zu sagen,
Das zauberische Wasser gegen mich.
Die Tropfen fühl' ich kaum ins Antlitz schlagen,
So bin ich auch verwandelt, nicht mehr ich;
Ich seh', ich fühl', als ob ein Traum mich banne,
Daß ich aus einem Weibe ward zum Manne.

65 „Ihr würdet dies nicht glauben, hättet ihr
Nicht Mittel jeden Zweifel zu zerstreuen,
Und euch zu dienen lebt noch die Begier
Wie in dem andren Körper so im neuen.
Befehlt ihr nur, sie wird für euch gleich hier
Auf Posten ziehn und keinen Wachdienst scheuen.
So sprach ich, und ich machte, daß die Hand
Des Fräuleins selbst die klare Wahrheit fand.

66 „Wie einer, dem die Hoffnung ganz entschwunden
Auf einen Schatz, nach dem er lang' gespäht,
Je heißer er den Wunsch danach empfunden,
Je mehr sich härmt und grollt und Trost verschmäht
Und doch erschrickt, wenn er den Schatz gefunden,
Betäubt, weil er so lang' in Sand gesät,
Und schon durch die Verzweiflung so erstarrt ist,
Daß er sich selbst nicht glaubt und wie vernarrt ist,

67 „So ging es ihr: obwohl sie fühlte, schaute,
Was sie ersehnte, glaubte Flordespin
Der Hand nicht noch den Augen; sie mistraute
Sich selbst und dacht' an Träume, die entfliehn.
Beweise braucht' es, eh sie darauf baute,
Sie fühle das, was sie zu fühlen schien.
Gott gebe, (sprach sie,) wenn mich Träume necken,
Mir ew'gen Schlaf und lasse nie mich wecken.

68 „Nicht Trommeln schlugen, nicht Trompeten schallten,
Als ich zum Liebeskampf mich nun entschloß;
Nur Küsse gaben, wie's die Tauben halten,
Das Zeichen Marsch und Halt und frisch zu Roß!
Nicht Pfeil und Schleuder, andre Waffen galten,
Und ohne Leiter schwang ich mich ins Schloß
Und pflanzte bald die Fahn' auf im Castelle
Und unterwarf die Feindin auf der Stelle.

69 „War Nachts zuvor das Bett in dieser Kammer
Voll banger Seufzer und voll herber Pein,
So barg es heute helles Glück statt Jammer,
Entzücken, Lachen, süße Tändelein.
Nicht fester windet mit biegsamer Klammer
Sich der Acanthus um den Säulenstein,
Als wir uns jetzt mit enggeschürzten Banden
Hals, Arm' und Bein und Hüft' und Brust umwanden.

70 „Die Sache blieb in tiefster Heimlichkeit,
So daß monatelang das Glück uns lachte.
Doch irgend jemand merkt' es mit der Zeit,
Der leider es dem König hinterbrachte.
Ihr, der von seinen Leuten mich befreit,
Als man die Flammen schon für mich entfachte,
Denkt euch das weitre, eh ich es gesagt,
Und bitter weh thut's mir, Gott sei's geklagt."

71 Also erzählte Rogern sein Genoß
Und kürzt' ihm so des nächt'gen Weges Länge.
Inzwischen ging's bergan nach einem Schloß
Inmitten tiefer Schlünd' und Felsenhänge.
Der schwier'ge Schlüssel, der den Weg erschloß,
War eine stein'ge Gasse, steil und enge,
Und droben in der Felsburg Agrismont
Saß Aldiger vom Hause Claramont,

72 Ein Bastard Bovo's und von Vatersseite
Bruder des Vivian und Malagis.
Wer unter Gerhards ächte Söhn' ihn reihte,
Schrieb Fabeln, die er sich aufbinden ließ.
Wie dem auch sei, er war beherzt im Streite,
Freigebig, klug, und höflich überdies,
Und sorgte Tag und Nacht aufs allerbeste
Für Hut und Schutz der brüderlichen Veste.

73 Den Vetter Richard hieß der wackre Degen
Willkommen, wie es sich für Vettern paßt.
Er liebt' ihn brüderlich, und seinetwegen
Empfing er Roger als geehrten Gast.
Doch trat er ihnen nicht so froh entgegen,
Wie seine Art war; eine schwere Last
Machte sein Antlitz ernst, sein Herz beklommen;
Denn schlimme Zeitung hatt' er heut vernommen.

74 Kaum hatt' ihm Richard seinen Gruß entboten,
So sprach er: „Freund, dies ist kein guter Tag.
Ich hab' erfahren heut durch sichre Boten,
Daß der Bayonner Schurke Bertolag
Der tückischen Lanfusa Gold geboten
Und reiches Gut und daß sie durch Vertrag
Auslieferung unserer Brüder ihm verhieß,
Des guten Vivian und Malagis.

75 „Seit Ferragu die beiden nahm gefangen,
Hielt jene sie im finstren Kerker fest,
Bis jetzt, wo sie den Handel eingegangen
Und schnöde sie dem Mainzer überläßt.
Schon morgen soll er sie von ihr empfangen
Zwischen Bayonne und ihrem Felsennest.
Der Mainzer selbst kömmt hin mit Goldeshaufen,
Um sich das beste Blut Frankreichs zu kaufen.

76 „Wohl ließ ich im Galopp den Boten reiten
Und schickt' an unseren Rinald Bericht;
Jedoch der Weg ist weit; daß er bei Zeiten
Am Platze sein kann, glaub' ich selber nicht.
Mir fehlt's an Mannschaft, um im Feld zu streiten;
Der Geist ist willig, doch die Kraft gebricht.
Hat sie der Schurke, wird er sie erschlagen.
Ich weiß nicht, was ich thun soll, was dir sagen."

77 Die Nachricht ging dem jungen Richard nah,
Und Roger grämt' es, daß sich jener gräme,
Und als er nun die andren schweigen sah,
Wie wenn ihr Grübeln nicht zum Ziele käme,
Sprach er entschlossen: „Ihr bleibt ruhig da,
Erlaubt, daß ich den Handel übernehme.
Mein Schwert genügt so gut wie tausend Klingen,
Um eurer Brüder Freiheit zu erringen.

78 „Ich brauche nicht Fußvolk noch Reiterei;
Allein getrau' ich mir dies auszuführen.
Gesellet mir nur irgend jemand bei,
Um nach dem Ort des Tausches mich zu führen.
Laßt mich nur machen, und das Wehgeschrei
Der Schachrer sollt ihr hier im Schlosse spüren."
So sagt' er, und nichts neues sagt' er da
Dem einen Ritter, der ihn fechten sah.

79 Nur flüchtiges Gehör lieh ihm der zweite
Als einem, der viel spricht und wenig kann;
Richard jedoch erzählt ihm schnell beiseite,
Wie er durch Rogers Schwert dem Tod' entrann,
Und größre Dinge noch zu thun im Streite,
Als er gelobt, sei der der rechte Mann.
Da hört' er besser zu als im Beginne
Und ehrt' und hielt ihn hoch in seinem Sinne.

80 Und als bei Tisch das Horn der Fülle floß,
Bedient' er ihn, wie ihren Herrn Vasallen.
Hier ward man bald auch einig und beschloß
Ohn' andre Hilfe morgen auszufallen.
Inzwischen kam der träge Schlaf und schloß
Die Augen Herrn und Dienern, schloß sie allen,
Nur Rogern nicht; ein ruheloser Kummer
Nagt' ihm am Herzen und vertrieb den Schlummer.

81 Schwer drückt ihn, was vom Kampf am Seinestrande
Der Bote Agramants ihm mitgetheilt.
Er sieht entehrt sich vor dem ganzen Lande,
Wenn er den seinen nicht zu helfen eilt.
O welcher Schimpf bedroht ihn, welche Schande,
Wenn er bei Feinden seines Herrn verweilt!
Gewiß, daß man's Verrat und Feigheit hieße,
Wenn er gerade jetzt sich taufen ließe.

82 Zu andren Zeiten könnt' es glaublich scheinen,
Daß er's in reinem Glaubenseifer that,
Jetzt aber, wo der König mit den seinen
In größter Not war und um Hilfe bat,
Jetzt wird die ganze Welt viel eher meinen,
Daß Furcht und Feigheit ihn erschüttert hat
Als irgend Glaub' an eine beßre Lehre.
So quälte Roger Sorg' um seine Ehre.

83 Daß er hinweg soll, ohn' ein Wort zu sagen,
Von seiner Königin, bekümmert ihn.
So wechseln die Gedanken, die ihn plagen
Und bald ihn hier- und bald ihn dorthin ziehn.
Die Hoffnung war ihm traurig fehlgeschlagen,
Sie bald zu sehn im Schloß der Flordespin,
Wohin die zwei, wie wir gesehen haben,
Richard zu retten sich vereint begaben.

84 Dann fällt ihm ein, er sollt' um diese Stunde
In Vallombrosa sein mit ihr vereint.
Er sieht, wie sie ankömmt und nach dem Grunde
Verwundert forscht, weshalb er nicht erscheint.
Könnt' er nur Briefe schicken, irgend Kunde,
Damit sie wenigstens nicht klagt und weint,
Weil er, nachdem er ihr sein Wort gebrochen,
Den Rücken wend', eh er sie nur gesprochen.

85 Nachdem er hin und her gedacht voll Sorgen,
Denkt er: ich schreib' ihr, welches Loos mir fällt!
Zwar weiß er nicht, wer soll den Brief besorgen,
So daß die Liebste richtig ihn erhält,
Indeß er bleibt dabei: vielleicht daß morgen
Sich jemand findet, der den Brief bestellt.
Schnell springt er aus dem Bett und zaudert nicht
Und heischt Papier und Feder, Dint' und Licht.

86 Die aufmerksamen Kammerdiener eilen
Und bringen, was er wünscht, in kurzer Frist.
Er setzt sich hin, und in den ersten Zeilen
Schickt er die Grüße, wie es üblich ist;
Dann schreibt er weiter, um ihr mitzutheilen,
Wie sein bedrängter Herr ihn schwer vermißt
Und ohne seine Hilf' in wenig Tagen
Gefangen sein wird oder todtgeschlagen.

87 Er fährt dann fort: da so die Sache stehe
Und er des Königs letzte Zuversicht,
So wär' es ew'ger Schimpf, wie sie wohl sehe,
Wenn er sich weigern wollte solcher Pflicht.
Und ihm, den sie erkoren hat zur Ehe,
Gezieme selbst der kleinste Makel nicht,
Weil nun und nimmer das, was häßlich lasse,
Zu ihr, der lautern, fleckenlosen passe.

88 Und hab' er je zuvor sich vorgesetzt,
Nach einem Namen, hell und rein, zu streben,
Und hab' er den erworbnen hoch geschätzt
Und zu erhalten ihn gesucht fürs Leben,
So thu' er es mit wahrem Geize jetzt;
Denn diesen Namen soll' er ihr doch geben,
Die als sein Weib mit ihm, wenn Gott es wolle,
Ein Leib und eine Seele werden solle.

89 Und was er mündlich ihr mit theurem Eid
Geschworen habe, schwör' er noch und schreibe:
Sobald er seinem Herrn die schuld'ge Zeit
Im Krieg gedient hab' und am Leben bleibe,
So werd' alsbald er Christ in Wirklichkeit,
Wozu sein guter Will' ihn jetzt schon treibe,
Und werb' um ihre Hand nicht minder bald
Bei Haimon, ihrem Vater, und Rinald.

90 Ich will, (so schrieb er,) wenn es euch gefällt,
Erst meinen Herrn aus seiner Not befreien,
Damit der dumme Pöbel Frieden hält,
Der sonst mich schmählich lästern würd' und schreien:
Seht Roger, der sich stets zu uns gesellt,
Wenn Agramants Geschäfte gut gedeihen!
Kaum aber ändert sich des Glückes Lauf,
Pflanzt er die Fahne bei den Siegern auf.

91 Zwei Wochen Frist erbitt' ich oder drei,
Um nur noch einmal dort mich sehn zu lassen
Und das Quartier der Afrikaner frei
Zu machen, das die Feinde jetzt umfassen.
Dann such' ich einen Grund, der schicklich sei
Und auch gerecht, die Heiden zu verlassen.
Um meiner Ehre halb, dies gönnet mir,
Und meines Lebens Rest behaltet ihr.

92 In solchen Worten hatt' er sich ergossen,
Die ich nicht alle wiederholen kann,
Und viele andre schrieb er unverdrossen;
Erst als der Bogen voll war, hielt er an.
Er faltete den Brief, und wohlverschlossen
Verbarg er ihn in seinem Busen dann,
Hoffend, er finde wohl am nächsten Tage
Jemand, der heimlich ihn zur Liebsten trage.

93 Als er den Brief geschlossen, schloß er auch
Auf seinem Bette sanft die Augenlider;
Bald kam der Schlaf und sprengt' aus seinem Strauch
Die Lethetropfen auf die müden Glieder.
Er ruhte, bis ein ros'ger Farbenhauch
Sich auf die lachenden Gefilde nieder
Ergoß im hellen Osten und hervor
Der Morgen trat aus seinem goldnen Thor.

94 Und kaum begannen nun im grünen Hain
Den jungen Tag die Vögel anzusingen,
Als Aldiger, der Führer wollte sein
Und seine Gäst' an Ort und Stelle bringen,
Wo sie die beiden Brüder zu befrein
Versuchen wollten aus des Mainzers Schlingen,
Aufstand zuerst, und auch die andren zwei,
Als sie ihn hörten, kamen bald herbei.

95 Nachdem sie sich mit Waffen wohl versehen,
Brach Roger auf und nahm die Vettern mit.
Vergebens war sein Bitten und sein Flehen,
Daß man allein ihn lass' auf diesem Ritt;
Begierig, jenen Brüdern beizustehen,
Und weil die Rittereh' es nimmer litt,
Blieben sie felsenfest bei ihrem Nein
Und ließen ihn um keinen Preis allein.

96 Der Platz, wo man um Waaren Malagis
Vertauschen wollte, kam bald zu Gesichte,
Ein weites Feld, das keinen Schutz verhieß,
Wann Phöbus es bestrahlt mit seinem Lichte;
Lorber und Myrte wachsen nicht im Kies,
Auch die Cypresse nicht, noch Ulm' und Fichte,
Nur niedriges Gestrüpp und wildes Kraut;
Nie haben Karst und Pflug das Land bebaut.

97 Die Ritter machen Halt, wo in die wilde
Einöde sich ein schmaler Pfad verliert,
Und einen Ritter sehn sie im Gefilde,
Deß Rüstung reicher Schmuck von Golde ziert.
Der Wundervogel prangt im grünen Schilde,
Den ein Jahrhundert einmal nur gebiert.
Nicht weiter, gnäd'ger Herr; mich dünkt, als wär' ich
Am Ende des Gesangs, und Ruh begehr' ich.

Sechsundzwanzigster Gesang.

1 Wohl gab es edle Frau'n in alter Zeit,
Die nur an Tugend, nicht an Reichtum dachten;
Heut sind die Frauen eine Seltenheit,
Die mehr nach andrem als nach Schätzen trachten;
Sie aber, die aus wahrer Trefflichkeit
Den Weg der Mehrzahl und den Geiz verachten,
Sind würdig der Glückseligkeit hienieden
Und ew'gen Ruhms, wann sie dahingeschieden.

2 Würdig des ew'gen Ruhms ist Bradamante,
Die weder Herrschaft liebt noch Hab' und Gut,
Die höh'res nicht als Rogers Tugend kannte,
Sein adlich Herz und seinen kühnen Mut.
Und sie verdient, daß er für sie entbrannte,
Ein so berühmter Held, der Dinge thut,
(Um ihr nur zu gefallen,) die nach hundert
Und tausend Jahren noch die Welt bewundert.

3 Roger — ihr werdet's nicht vergessen haben —
Kam mit den Vettern auf den öden Plan,
Mit Aldiger und Haimons jüngstem Knaben,
Zu retten Malagis und Vivian.
Dort sahen sie den stolzen Ritter traben
Und in dem Wappenfeld des Ritters sahn
Sie jenen Vogel, der zu neuem Werden
Sich selbst verjüngt und einzig ist auf Erden.

4 Sobald der Ritter sah, wie jene dort
Zum Stoß bereit ausruhten auf den Schwingen,
Beschloß er zu erproben, und sofort,
Ob ihrer Miene gleich sei das Vollbringen.
„Ist einer unter euch, (nahm er das Wort)
Der Lust hat um den Preis mit mir zu ringen
Mit Degen oder Speer, wie es gefällt,
Bis einer sitzen bleibt und einer fällt?“

5 „Gern mäß' ich mich,“ sprach Aldiger, „mit dir,
Sei's mit dem Schwert, sei es im Lanzenstechen;
Nur würd' ein andrer Strauß, dem du allhier
Sogleich zuschauen kannst, uns unterbrechen.
Wir haben keine Zeit, um ein Turnier
Zu halten, kaum die Zeit mit dir zu sprechen.
Sechshundert Mann erwarten wir noch heut,
Die anzugreifen uns die Pflicht gebeut.

6 „Um ihnen zwei der unsren abzujagen,
Hat Lieb' und Mitleid uns hieher geführt."
Und er fuhr fort die Gründe vorzutragen,
Weshalb sie heut in Harnisch sich geschnürt.
Der Krieger sprach darauf: „Ich kann nur sagen,
Daß höchst gerecht ist, was ihr angeführt,
Und wohl erkenn' ich, daß nicht leicht auf Erden
Drei Ritter, wie ihr seid, sich finden werden.

7 „Ich hab' ein Paar Schwerthiebe nur begehrt,
Um besser eure Tapferkeit zu kennen.
Wenn ihr auf Kosten andrer sie bewährt,
Genügt es mir; dann werd' ich selbst nicht rennen.
Erlaubt nun diesem Helm und diesem Schwert,
Daß sie sich nicht von euren Waffen trennen.
Ich hoffe, wenn ihr mich mitnehmen wollt,
Daß ihr mich nicht unwürdig finden sollt."

8 Mir ist, als hört' ich euer ein'ge fragen,
Wie er sich nannte, der im Feld' erschien,
Um Rogern und den Vettern vorzuschlagen,
In der Gefahr für sie das Schwert zu ziehn.
Sie war (denn er darf ich nicht länger sagen)
Marfisa, die so grausam den Zerbin
Verdammte, daß er stets zur Seite bleibe
Gabrinen, dem verruchten alten Weibe.

9 Der gute Roger und die andren Streiter
Nahmen sie freudig auf in ihre Schar.
Sie dachten nur, es sei ein tapfrer Reiter
Und nicht ein Mädchen und Marfisa gar.
Bald nahm denn Aldiger in nicht zu weiter
Entfernung eine Kriegsstandarte wahr,
Die hin und wider weht' im Morgenwinde,
Und hinterdrein ein großes Heergesinde.

10 Und als sie näher rückten, jene Scharen,
Und kenntlich ward die Saracenentracht,
Erkannten sie, daß jene Heiden waren.
Sie hatten die Gefangnen, wohlbewacht,
Auf kleine Pferde festgeschnürt wie Waaren,
Zum Tausche für die Mainzer mitgebracht.
Marfisa sprach: „Was bleibt hier zu besinnen?
Nun alle hier sind, kann der Tanz beginnen."

11 Doch Roger sprach: „Die Gäste sind's nicht alle;
Es fehlt uns noch die andere Partei.
Wir rüsten uns zu einem großen Balle
Und müssen sorgen, daß er prächtig sei.
Lang' warten werden wir in keinem Falle."
Indeß er sprach, sah man von fern herbei
Die falschen Mainzer kommen, Lanz' an Lanze,
Und nun war alles bald bereit zum Tanze.

12 Von rechts her kam der Mainzer auf die Haide,
Maulthiere führend, hochbepackt und schwer
Mit Gold und reichen Stoffen und Geschmeide.
Links kamen, zwischen Schwert und Stang' und Speer,
Die zwei gefangnen Brüder, traurig beide,
Und sahn erwartet sich vom andren Heer
Und hörten, wie ihr Todfeind Bertolag
Verhandlung mit dem Mohrenhauptmann pflag.

13 Die beiden Vettern aber sahn ihn auch
Und warteten, als sie ihn sahn, nicht lange.
Von ihren Lanzen machten sie Gebrauch
Und trafen den Verräter mit der Stange.
Die eine fuhr durch Sattelbug und Bauch,
Die andre mitten zwischen Wang' und Wange.
So werde jeder Schurke weggerafft
Wie Bertolag durch dieser Stöße Kraft!

14 Marfisa auch und Roger sprengen vor
Und warten nicht auf andere Fanfaren,
Und ihre Lanzen brechen nicht, bevor
Nicht nacheinander drei zu Boden fahren.
Der Lanze Rogers würdig war der Mohr,
Dem all die andern untergeben waren,
Und mit ihm fuhren, durch denselben Streich,
Zwei andre noch hinab ins Schattenreich.

15 Daraus entstand ein Irrtum nun, durch den
Sie ins Verderben beiderseits gerieten:
Die Mainzer, als der Angriff war geschehn,
Glaubten, daß jene Heiden sie verrieten,
Und andrerseits schalt auch der Saracen
Den andren Haufen Mörder und Banditen,
Und unter sich begannen sie sofort
Mit Pfeilen, Schwertern, Lanzen grimmen Mord.

16 Bald fährt in jene Schar und bald in diese
Roger und tödtet zwanzig auf einmal.
Hierhin und dorthin saust zugleich Marfise
Und nieder stürzt vor ihr die gleiche Zahl.
So viele Todte liegen auf dem Kiese
Als Hiebe führen kann der scharfe Stahl,
Und Helm' und Panzer brechen rings zusammen
Wie dürres Holz im Walde vor den Flammen.

17 Ihr habt vielleicht einmal zur Sommerzeit
Gesehen oder im Gespräch erfahren,
Wie Bienen, wann sich ihre Zunft entzweit,
Krieg führen in der Luft in dichten Scharen;
Dann kömmt die Schwalb' und mischt sich in den Streit
Und frißt und würgt und treibt den Schwarm zu Paaren.
Denkt euch wie Schwalben in der Bienenwolke
Marfis' und Roger zwischen jenem Volke.

18 Die beiden Vettern machten auch nicht Halt,
Doch tanzten sie nicht so nach beiden Seiten.
Des Mohrenheers vergaßen sie gar bald
Und suchten nur die Mainzer umzureiten.
Der Bruder des gepriesenen Rinald
Hatt' außer großem Mut auch Kraft zum Streiten,
Und Zorn und Ingrimm auf die Mainzer Brut
Verdoppelten ihm heute Kraft und Mut.

19 Der Bastard Bovo's war aus gleichem Grunde
So furchtbar heut wie ein ergrimmter Leu.
Er mähte mit dem Degen in der Runde
Die Helm' und Eisenpanzer ab wie Heu.
Wer würd' auch nicht beherzt in solcher Stunde,
Ein zweiter Hector ohne Furcht und Scheu,
Wenn neben ihm Marfis' und Roger stritten,
Die Kron' und Blüte ritterlicher Sitten?

20 Marfisa blickte mitten unter Streichen
Von Zeit zu Zeit nach den Gefährten hin
Und sah bewundernd ihres Mutes Zeichen
Und pries und lobte sie in ihrem Sinn.
Doch staunenswert und völlig ohne gleichen
Schien Rogers Tapferkeit der Kriegerin,
Und manchmal glaubte sie, vom fünften Himmel,
Sei Mars herabgeeilt ins Schlachtgewimmel.

21 Sie sieht erstaunt die fürchterliche Klinge,
Sieht staunend, wie sie nie vergebens fährt.
Vor Balisarden ist es als zerginge
Das Eisen wie Papier: so mäht dies Schwert
Durch Schiene, Helm und dicke Panzerringe
Und spaltet Reiter bis herab aufs Pferd,
Daß gleiche Hälften aufs Gefilde sinken,
Ein Theil zur Rechten, einer auf der Linken.

22 Ein einziger von diesen Meisterhieben
Tödtet den Reiter und den Renner auch.
Die Köpfe läßt er von den Schultern stieben
Und trennt gar oft den obern Rumpf vom Bauch.
Mit einem Schwung erlegt er sechs und sieben.
Ihr glaubt nur nicht (es ist nicht euer Brauch)
Wahrheiten, die den Schein der Lüge tragen,
Sonst sagt' ich mehr: nun muß ich wen'ger sagen.

23 Turpin, der nur berichtet, was er weiß,
Und fragt nicht, ob die Leut' es anerkennen,
Zollt Rogers Wunderthaten Lob und Preis,
Und wer ihm zuhört, wird ihn Lügner nennen.
Marfisa's Gegner schienen auch von Eis,
Sie aber schien wie Fackelglut zu brennen
Und Rogers Blick nicht minder anzuziehn,
Als sie mit hohem Staunen schaut' auf ihn.

24 Und war er ihr vorhin als Mars erschienen,
Hätt' er vielleicht Bellona sie genannt,
Wenn er sie unter Helm und Panzerschienen
Dem Schein zum Trotz als Mädchen hätt' erkannt.
Vielleicht wär' auch ein Wettkampf zwischen ihnen
Auf Kosten jener Schächer dann entbrannt,
An deren Fleisch und Blut und Eingeweiden
Zu messen, wer der stärkre sei von beiden.

25 Die Kühnheit und die Tapferkeit der vier
Genügt um beide Heere zu verjagen.
Die besten Waffen sind am Ende hier
Diejen'gen, die sie unterm Leibe tragen.
Glücklich wer reiten kann auf schnellem Thier!
Denn Trab und Paßgang wird hier nicht verschlagen,
Und wer kein Pferd hat, lernt jetzt und ermißt,
Wie Waffendienst zu Fuß erbärmlich ist.

26 Den Siegern blieb das Feld und blieb die Beute;
Kein Knecht noch Maulthiertreiber blieb am Platz.
Dort flohn die Mohren, hier des Mainzers Leute,
Preisgebend die Gefangnen und den Schatz.
So fanden Malagis und Vivian heute
Durch ihre Freunde fröhlichen Entsatz.
Die Pagen aber löſten frischen Mutes
Die Säck' und Ballen des erkämpften Gutes.

27 Nebst vielem Silber, das zum Tischgeschmeide
Vielfach geformt war von geschickter Hand,
Und manchem wundervollen Frauenkleide
Mit reich gesticktem und verbrämtem Rand
Und einer Wandtapet', aus Gold und Seide
Für Könige gewirkt in Niederland,
Und vielem andren Gut von hohem Preise
Fand man auch Flaschen Weins und Brot und Speise.

28 Als man die Helme löste, kam ans Licht,
Daß es ein Mädchen war, die mitgehalten:
Das zeigt' ihr schönes, zartes Angesicht
Und goldne Locken, die vom Scheitel wallten.
Man pries, man bat sie ihren Namen nicht,
Den ruhmeswürdigen, vorzuenthalten,
Und sie, die Freunden stets gefällig war,
Macht' ohne Weigern ihnen alles klar.

29 Man wurde nun nicht satt sie zu betrachten,
Die man vorher im Kampf so groß gesehn.
Sie sah nur Roger, schien nur ihn zu achten,
Sprach nur mit ihm und ließ die andern stehn.
Die Diener kamen mittlerweil und brachten
Nachricht, man könne jetzt zur Tafel gehn,
Die sie an einem Quell gerüstet hatten,
Wo Berge vor dem Mittagsstrahl beschatten.

30 Die Quelle war von den vier Quellen eine,
Die einst Merlin in Frankreich hat gemacht.
Der feinste Marmor von milchweißem Scheine
Umfaßte sie mit seiner blanken Pracht.
Mit göttergleicher Kunst hatt' in dem Steine
Merlin erhabne Bilder angebracht;
Die atmeten, und nur die Stimme fehlte,
Sonst dächtet ihr, daß Leben sie beseelte.

31 Inmitten der Gestalten dieses Schmucks
War auch ein Thier, wild, grausam und erschreckend;
Das hatte Eselsohren, lang von Wuchs,
Den Kopf des Wolfs, die Zähne hungrig bleckend,
Des Löwen Pranken, aber wie ein Fuchs
Das übrige. So lief es, weit sich streckend,
Durch Frankreich, Spanien, Welsch- und Engelland,
Europa, Asien, kurz durch jedes Land.

32 Verwundet hatt' es dort und umgebracht
Geringes Volk und solche, die befehlen,
Jedoch am meisten schien's darauf bedacht
Könige, Fürsten, große Herrn zu quälen.
In Rom hatt' es am ärgsten es gemacht,
Die Päpste tödtend samt den Cardinälen;
Sanct Peters hehren Stuhl hatt' es befleckt
Und Ärgerniß in Christi Kirch' erweckt.

33 Es ist, als ob das grauenhafte Thier,
Wohin es komme, Wäll' und Mauern sprenge.
Die festen Schlösser bieten ihm Quartier,
Und keine Stadt ist, die es nicht bezwänge.
Nach göttlicher Verehrung zeigt's Begier,
Und angebetet wird's von blöder Menge
Und maßt sich an, daß es die Schlüssel führe
Der Höllenpforten und der Himmelsthüre.

34 Dann aber sah man dort, bekränzt das Haar
Mit Cäsars Lorber, einen Ritter schreiten,
Drei Jünglinge in fürstlichem Talar,
Durchwirkt mit goldnen Lilien ihm zur Seiten,
Und mit demselben Wappenzeichen war
Ein Löwe dort, um mit dem Thier zu streiten.
Der Name jedes dieser viere stand
Zu Häupten oder an des Kleides Rand.

35 Und bei dem ersten, der den Degen ganz
Begraben hatt' in jenes Scheusals Weichen,
Las man „der Herscher Frankreichs, König Franz,"
Und „Max von Oestreich" las man dann desgleichen.
Der fünfte Karl, der Kaiser mit dem Kranz,
Zerschnitt des Unholds Schlund mit scharfen Streichen.
Heinrich der achte dann von England nannte
Sich jener, der den Pfeil ins Herz ihm sandte.

36 „Der zehnte“ steht geschrieben auf dem Leuen,
Der in die Ohren ihm die Zähne schlägt
Und so ihn schüttelt, daß nun auch den scheuen
Und zagenden der Mut sich wieder regt.
Die Furcht auf Erden scheint sich zu zerstreuen,
Und von der Reu' um alte Schuld bewegt
Naht schon ein adlich Heer, nicht zahlreich eben,
Und so verliert das Ungetüm sein Leben.

37 Marfisa, Roger und die beiden Vettern
Erführen mehr von diesen tapfren gern,
Die so das wilde Thier zu Boden schmettern,
Das Tod und Angst verbreitet nah und fern.
Die Namen las man zwar in großen Lettern,
Doch unbekannt noch waren diese Herrn;
Man bat deshalb, wenn einem die Geschichte
Bekannt sein sollte, daß er sie berichte.

38 Da blickte Vivian auf Malagis,
Der ihnen zuhört', ohn' ein Wort zu sagen.
„Du (sprach er) deut' uns und erzähl' uns dies;
Du scheinst in diesen Dingen wohlbeschlagen.
Wer sind die Männer, die mit Schwert und Spieß
Und Pfeilen dieses Thier zu Tode jagen?“
Da sagte Malagis: „In Büchern steht
Noch nichts von diesem, was ihr vor euch seht.

39 „Denn wißt, daß sie noch nicht auf Erden waren,
Obwohl die Namen hier in Marmor stehn.
Doch wird die Welt nach siebenhundert Jahren
Zum Ruhm des Säculums sie kommen sehn.
Merlin ließ einst, in Zauberkunst erfahren,
Zu König Arthurs Zeit die Quell' entstehn,
Und gute Meister mußten sie mit Bildern
Ausschmücken, die zukünft'ge Dinge schildern.

40 „Dies böse Thier kam aus dem Höllenschlunde
Um jene Zeit, als man in Flur und Trift
Zuerst Grenzsteine setzte, Wag' und Pfunde
Und Ell' erfand und Kaufvertrag und Schrift.
Nicht macht' es gleich durch alle Welt die Runde,
Und manches Land blieb rein von seinem Gift;
In unsrer Zeit plagt es schon manche Gegend,
Doch Pöbel nur und niedres Volk erlegend.

41 „Von seinem Ursprung bis zu unsren Tagen
Wuchs es und wächst es noch von Jahr zu Jahr,
Und wachsend wird es alles überragen,
Was je die Erde riesiges gebar.
Der Python selbst, von dem die Bücher sagen,
Daß er so kolossal und gräslich war,
Ist doch trotz allem, was wir davon lesen,
Nicht halb so groß und grauenhaft gewesen.

42 „Arg wird es wüten, Orte groß und klein
Verwüsten und verpesten und beflecken,
Und wenig nur zeigt euch der Marmorstein
Von seinen Greueln und verruchten Zwecken.
Die Welt wird sich nach Hilfe heiser schrein,
Bis jene, deren Namen wir entdecken,
Aus tiefster Not sie retten, und ihr Lob
Hernach wird leuchten heller als Pyrop.

43 „Und schlimmer wird dem bösen Thiere keiner
Mitspielen als der Frankenkönig Franz.
Zuvorthun wird er's vielen, ihm nicht einer,
Und nur mit wenigen theilt er den Kranz;
Wogegen manch gepriesner Name kleiner
Erscheinen wird vor seinem hohen Glanz
Und seinen Tugenden, gleichwie verdunkelt
Die Sterne schwinden, wann die Sonne funkelt.

44 „Noch eh sein glücklich Reich ein Jahr gewährt,
Eh Zeit er hat, die Krone festzusetzen,
Wird er die Alpen überziehn und fährt
Durch alle Feinde, die den Berg besetzen,
Von edlem und gerechtem Zorn verzehrt,
Die ungesühnten Scharten auszuwetzen,
Die Frankreichs Heeren auf demselben Pfad
Landsturm der Hürd' und Trift geschlagen hat.

45 „Er steigt hernieder in die reichen Lande
Der Lombardei, von Frankreichs Blüt' umringt,
Und schlägt den Schweizer, daß zum Widerstande
Die Stirn zu heben nimmer ihm gelingt.
Zu großem Schimpf der Kirche dann, zur Schande
Hispaniens und der Stadt Florenz bezwingt
Er jene Festung, deren Wall und Graben
Für unbezwingbar erst gegolten haben.

46 „Und helfen wird ihm, daß er triumphire,
Vor andern Waffen das berühmte Schwert,
Mit welchem er zuvor dem wilden Thiere
Den Garaus macht, das alle Welt verhert.
Vor diesem Schwerte werden die Paniere
Der Feinde flüchten oder umgekehrt;
Kein Wall und Graben, keine Mauern nützen,
Vor diesem Schwerte Stadt und Burg zu schützen.

47 „Was sieggekrönte Feldherrn je besessen,
Wird Franz besitzen durch des Himmels Gunst,
Des großen Cäsar Mut, die Klugheit dessen,
Der einst am Trasimen gezeigt die Kunst,
Und Alexanders Glück; denn klug Ermessen
Und Vorsicht ohne Glück ist eitel Dunst.
Freigebig wird er sein in solcher Weise,
Daß ich kein Beispiel weiß zu seinem Preise."

48 So sagte Malagis, und das Verlangen
Erweckt' er in den Rittern, mehr Bescheid
Auch von den andren Helden zu erlangen,
Die von dem Höllenthier die Welt befreit.
Den Namen eines Bernhard sah man prangen,
Dem auch die Schrift Merlins Ruhm prophezeit.
„Berühmt durch diesen (sprach er) wird Bibiena
Gleich ihrer Nachbarin Florenz und Siena.

49 „Niemand ist tapfrer in dem heil'gen Streite
Als Sigismund und Ludwig und Johann,
Gonzaga jener, Aragon der zweite,
Ein Salviati ist der dritte Mann.
Auch Franz Gonzaga kämpft, an dessen Seite
Man Friedrich, seinen Sohn, erkennen kann;
Schwager und Eidam auch geleiten ihn,
Die Herzög' aus Ferrara und Urbin.

50 „Der Sohn des einen Herzogs, Guidobald,
Brennt, daß auch er des Kampfs Gefahren theile.
Auch Ottobon von Flisco, Sinibald
Sind bei der Jagd, einander gleich an Eile,
Und Ludwig von Gazolo wärmt wohl bald
Im Blut des Thieres einen seiner Pfeile,
Die mit dem Bogen Phöbus ihm beschert,
Indeß ihn Mars umgürtet mit dem Schwert.

51 „Zwei Hercules, zwei Hippolyt von Este,
Und noch ein Hippolyt, ein Hercules
Von Medici und Gonzaga sind beim Feste,
Hetzen das Unthier und ermatten es.
Und Julian hilft seinem Sohn, aufs beste
Hilft Ferdinand dem Bruder; während deß
Säumt auch Andreas Doria nicht, noch litte
Franz Sforza, daß voran ihm einer schritte.

52 „Zwei hier sind aus Avalo's Heldenblut,
Die sich zum Wappen jenen Fels erkiesen,
Darunter des Typhöus grimme Wut
Gefesselt liegt, des schlangenfüß'gen Riesen,
Und keiner, der die arge Höllenbrut
Zu tödten mithilft, thut zuvor es diesen.
Franz von Pescara nennt die Schrift ihn mir,
Alfons von Vasta liest man deutlich hier."

53 Was mach' ich denn? Gonsalvo Ferdinand,
Die Zierde Spaniens, hab' ich übergangen?
Von allen, welche Malagis genannt,
Sind wenige, die größren Ruhm erlangen.
Wilhelm von Monferrat ward auch erkannt
Im Kreise derer, die das Thier bezwangen,
Und klein war ihre Zahl nur neben der,
Die es verwundet und erwürgt vorher.

54 Mit sitt'gem Spiel und heitren Reden hatten
Nach Tische sie die heiße Zeit verbracht
Und auf den feinsten Teppichen im Schatten
Der dichten Büsche sich's bequem gemacht.
Und um den andern Ruhe zu gestatten,
Hielt Malagis und Vivian die Wacht,
Als sie ein Mädchen sahn, das auf die Quelle
Zuritt, allein und mit der größten Schnelle.

55 Hippalca war es, der das Roß Frontin
Geraubt war mit Gewalt von Rodomonte.
Erst war sie ihm gefolgt und hatt' auf ihn,
Geschimpft und auch gefleht, so gut sie konnte,
Dann aber, weil doch alles nutzlos schien,
Roger gesucht im Bergschloß Agrismonte.
Daß er mit Richard dort sei, hatte sie
Auf ihrem Weg gehört, ich weiß nicht wie.

56 Und weil von früher her ihr Weg und Ort
Bekannt war, kam sie, ohne viel zu fragen,
Zur Quelle des Merlin und fand ihn dort,
Wo auf den Teppichen die Ritter lagen.
Als kluge Botin aber, die ihr Wort
Geschickter anbringt, als man's aufgetragen,
That sie, als sei ihr Roger unbekannt,
Weil sie den Bruder Bradamante's fand.

57 Sie wandte sich an Richard, sonst an keinen,
Als komme sie nur seinethalben her.
Der kannte sie, flugs war er auf den Beinen
Und trat heran und frug wohin, woher?
Hippalca, deren Augen noch vom Weinen
Rot waren, sprach zu ihm und seufzte schwer,
Doch sprach sie laut, damit, was sie verkünde,
Auch Roger, der ganz nahe war, verstünde.

58 „Ich führte (so begann sie) an der Hand,
Wie deine Schwester es mir aufgetragen,
Ein wunderschönes Pferd, Frontin genannt,
Das Bradamante liebt, wie nicht zu sagen.
Zehn Meilen schon führt' ich es über Land
Marseille zu, wohin in wenig Tagen
Sie selber will und wo ich mit dem Pferde
Abwarten sollte, bis sie kommen werde.

59 „Ich hatte keine Furcht, denn niemand wagte
(So dacht' ich mir) im menschenleersten Wald
Den Gaul mir wegzunehmen, wenn ich sagte,
Das Pferd gehört der Schwester des Rinald.
Doch diese Hoffnung, wie ich fand, versagte;
Ein frecher Mohr nahm mir es mit Gewalt;
Obwohl er hört', es sei Frontin geheißen,
Scheut' er sich nicht das Pferd mir zu entreißen.

60 „Anfangs verfolgt' ich bittend ihn und schreiend,
Doch wenig nützten Drohn und Bitten mir,
Und ihn verfluchend und vermaledeiend
Verließ ich ihn zuletzt, nicht weit von hier,
An einem Ort, wo Gift und Galle speiend,
Sich selbst abhetzend und das gute Thier,
Er kämpft mit einem Krieger, der dem Frechen
So zusetzt, daß ich hoff', er wird mich rächen."

61 Erhoben hatte Roger längst sich schon
Und hörte die Geschichte kaum zu Ende;
Er drang mit Bitten jetzt in Haimons Sohn,
Daß er als Dank, Entgelt und Ehrenspende
Für alle guten Dienste nun zum Lohn
Ihn mit dem Mädchen ganz allein entsende
Dem Heiden nachzusetzen, welcher sich
Des Raubs vermaß und mit dem Pferd' entwich.

62 Nun fand es Richard unanständig zwar,
Wenn er das Unternehmen einem dritten
Abträte, das doch seines Amtes war,
Doch fügt' er sich zuletzt auf Rogers Bitten.
So nahm denn Roger Abschied von der Schar,
Und mit Hippalca war er fortgeritten;
Dem Helden schauten seine Freund' am Bach
Bewundernd, ja erstarrt vor Staunen, nach.

63 Sobald sie fand, sie seien weit genug,
Sagt' ihm Hippalca alles und bekannte,
Daß jene, die sein Bild im Herzen trug,
Die Botin ihm und nicht dem Bruder sandte.
Sie sagt' ihm alles ohne Hehl und Trug,
Wie ihr befohlen war von Bradamante,
Und daß sie wegen Richards Gegenwart
Erst anders sprach als ihr geboten ward.

64 Sie sagt' ihm auch, was ihr der Mohr erklärt,
Der sich vermaß den Rappen zu besteigen:
„Nun ich erfahre, dies sei Rogers Pferd,
Mach' ich es um so lieber mir zu eigen.
Wenn er den Gaul vielleicht zurückbegehrt,
So sag' ihm, (denn ich will's ihm nicht verschweigen,)
Ich sei der Rodomont, der dieses All
Erfüllt mit seines Ruhmes Glanz und Schall."

65 Auf Rogers Antlitz stand der Zorn geschrieben,
Der drinnen lodert', als er dies vernahm.
Theils hatt' er Grund genug Frontin zu lieben,
Theils kam ihm dies Geschenk, woher es kam,
Theils ward er ihm zum Hohne weggetrieben.
Er sah vor Augen deutlich Schand' und Scham,
Wenn er den Raub dem Räuber nicht entreiße
Und würd'ger Züchtigung sich nicht befleiße.

66 Das Mädchen führt' ihn schleunig, um die Rache
Am Heiden zu vollstrecken, über Land,
Bis sich die Straße theilt' in eine flache
Und eine, die sich über Berge wand;
Doch beide führten nach dem Thal und Bache,
Wo Rodomont den letzten Kampf bestand.
Der eine Weg war kurz, doch steil für Reiter,
Der andre zwar bequemer, aber weiter.

67 Hippalca wählte, brennend vor Begier
Frontin zu holen und den Schimpf zu rächen,
Die rauhe Straße durch das Bergrevier;
Die schien ihr kürzre Reise zu versprechen.
Inzwischen trabt der König von Algier
Mit Mandricard die andre durch die Flächen;
Er nimmt den Weg, der eben ist und schlicht,
Und so begegnet er den beiden nicht.

68 Verschoben war der Kampf auf spätre Zeiten,
Bis König Agramant gerettet sei,
(Dies wißt ihr schon) und ihrer Streitigkeiten
Ursache, Doraliß, war auch dabei.
Nun hört die ferneren Begebenheiten.
Der Weg führt' an die Quelle diese drei,
Wo Richard und Marfisa an den Fluten
Mit Aldiger und seinen Brüdern ruhten.

69 Marfisa hatt' auf Wunsch der vier Gefährten
Eins von den Frauenkleidern angethan,
Die Bertolag gemeint war zu verwerten
Als Preis für Malagis und Vivian.
Obwohl die Menschen ohne den bewährten
Kriegsharnisch sonst Marfisa selten sahn,
Jetzt legte sie ihn ab auf ihre Bitte
Und zeigte sich geschmückt nach Frauensitte.

70 Als der Tartar sie sah, dacht' er, es stieße
Auf keine Schwierigkeit, kurzweg vom Platz
Sie wegzuholen und für Doraliße
Dem Rodomont zu geben als Ersatz.
Als ob sich Liebe so regieren ließe
Durch Handel oder Austausch, Schatz um Schatz,
So daß kein Klagegrund für den bestände,
Wer eine Braut verlör' und eine fände.

71 Um also ihm ein Mädchen zu verschaffen
Und selbst mit Doralißen abzuziehn,
Wollt' er Marfisa, die ihm ganz geschaffen
Für einen Ritter, schön und reizend, schien,
(Als müßt' er sich sofort in sie vergaffen,)
Dem andren schenken als Ersatz für ihn,
Und alle Ritter, die er an der Seite
Des Fräuleins sah, rief er heraus zum Streite.

72 Die Söhne Bovo's, die beim Mittagessen
Den Wächterdienst in voller Wehr versahn,
Erhoben sich vom Platz, wo sie gesessen,
Kampffertig, Malagis und Vivian,
Um mit den beiden Fremden sich zu messen.
Doch Rodomont kam nicht mit solchem Plan;
Er rührte nicht die Hand und drohte keinem,
So daß sich fand, der Strauß sei nur mit einem.

73 Den Kampf eröffnet Vivian, der kecke,
Er kömmt daher und senkt den mächt'gen Schaft.
Der Heidenkönig, der gewalt'ge Recke,
Kömmt ihm entgegen mit noch größrer Kraft.
Sie zielen beide nach demselben Flecke,
Da wo der scharfe Stoß am besten schafft.
Umsonst trifft Vivian des Helmes Spitze,
Der Heide fällt nicht, rührt sich kaum im Sitze.

74 Der Heidenkönig hat die härtre Lanze;
Wie Eis zerschmettert sie des Gegners Schild
Und wirft ihn zwischen Kraut und Bromberpflanze
Hoch aus dem Sattel mitten ins Gefild.
Ergrimmt fliegt Malagis zum Waffentanze,
Da es des Bruders Fall zu rächen gilt,
In seiner Hast jedoch zu ihm zu kommen
Hat er statt Rache Platz bei ihm genommen.

75 Der dritte Bruder war eh als der Vetter
Im Harnisch und bestieg sein flinkes Thier,
Und mit verhängtem Zügel wie ein Wetter
Begann er mit dem Heiden das Turnier.
Die Lanze traf mit hallendem Geschmetter
Den feinen Helm dicht unter dem Visier
Und flog gen Himmel in vier großen Stücken.
Der Saracen bog weder Kopf noch Rücken.

76 Der Heide zielte nach dem Schulterknochen
Und weil der Stoß so stark war und so schwer,
Half Schild und Panzer nicht; hindurchgebrochen
War dieser Stoß, als ob es Rinde wär'.
Die weiße Schulter war vom Stahl durchstochen,
Und der getroffne schwankte hin und her,
Bis er zuletzt in Gras und Blumen ruhte,
Das Antlitz weiß, der Harnisch rot vom Blute.

77 Mit großer Kühnheit kömmt Richard nach diesen,
Und so gewalt'ge Lanze legt er ein,
Daß er beweist, wie er es oft bewiesen,
Daß er's verdiene Paladin zu sein.
So hätt' er wohl auch heut sich ausgewiesen,
Wenn gleicher Kampf wär' zwischen diesen zwein;
Jetzt mußt' auch er kopfüber auf die Erde;
Doch war's nicht seine Schuld; es lag am Pferde.

78 Da sich kein andrer Ritter als die vier
Vorfand, der eine weitre Probe mache,
So meint der Heid', er hab' in dem Turnier
Die Dam' erobert, und er kömmt zum Bache
Und sagt: „Mein Fräulein, ihr gehöret mir,
Wenn niemand sonst eintritt für eure Sache.
Ihr könnt's nicht leugnen noch verweigern auch,
Denn nach dem Kriegsrecht ist es so Gebrauch."

79 Darauf erhob Marfisa stolz das Haupt
Und sprach: „Du scheinst das Kriegsrecht schlecht zu kennen,
Das Kriegsrecht hätte dir vielleicht erlaubt
(Das geb' ich zu) dein eigen mich zu nennen,
Wär' einer mein Gemal und Oberhaupt
Von jenen, die du niederwarfst beim Rennen.
Doch keiner ist mein Herr; mein Herr bin ich;
Wer mein begehrt, — mir selber nehm' er mich.

80 „Auch ich verstehe mich auf Schild und Speer,
Und mehr als einen Ritter warf ich nieder."
Dann sprach sie zu den Knappen: „Meine Wehr
Bringt mir herbei und holt mein Pferd mir wieder."
Sie zog das Schleppkleid aus und trat einher
Im Wams, daß man die schöngeformten Glieder,
Den kräft'gen Körper sah, und ganz und gar
Glich sie dem Mars, bis auf Gesicht und Haar.

81 Geharnischt und umgürtet mit dem Degen
Trat sie ans Pferd und schwang sich leicht hinauf
Und ließ es hoch im Kreise sich bewegen
Und ritt die Bahn hinunter und herauf.
Dann streckte sie dem stolzen Feind' entgegen
Die schwere Lanz' im vollen Rosseslauf.
Troja's Gefilde hat Penthesile'en
Im Kampfe mit Achilles so gesehen.

82 Beim prächt'gen Ritt zersplitterten die Stangen
Wie sprödes Glas bis auf das letzte Stück,
Die beiden aber, die den Stoß empfangen,
Bogen sich keinen Finger breit zurück.
Marfisa, um Gewißheit zu erlangen,
Ob ihr beim Nahekampf dasselbe Glück
Beistehen werde wider den Tartaren,
Kam mit dem Schwert auf ihn dahergefahren.

83 Gott und den Elementen flucht der Heide,
Als er gewahrt, daß sie im Sattel blieb.
So knirscht auch sie in grimm'gem Herzeleide,
Daß sie den Speer nicht durch den Schild ihm trieb.
Schon blitzen in der Faust die Schwerter beide,
Auf die gefeite Rüstung saust der Hieb.
Daß sie gefeite Rüstung beide hatten
Kam ihnen heute wie noch nie zu statten.

84 Das waren Panzerringe, waren Schienen,
Die weder Speer durchstieß noch Schwert zerschlug;
Der ganze Tag, zwei volle Tage schienen
Den Kampf zu enden noch nicht lang genug.
Doch Rodomont war plötzlich zwischen ihnen
Und schalt auf Mandricard und den Verzug
Und sprach: „Bist du zu fechten doch gesonnen,
So ficht den Kampf aus, den wir heut begonnen.

85 „Um unser Volk zu retten aus Gefährde,
Ging ich den Waffenstillstand ein mit dir.
Bis das geschehn, so ward vereinbart, werde
Kein andrer Kampf begonnen, kein Turnier.“
Sodann mit ehrerbietiger Geberde
Sich zu Marfisa wendend, zeigt' er ihr
Den Boten, der den weiten Weg geritten,
Für Agramant sich Hilfe zu erbitten.

86 Er bat sie, daß sie nicht den Kampf allein
Aufgeben oder doch verschieben möge,
Sondern zugleich mit ihnen im Verein
Dem Sohne des Trojan zu Hilfe zöge,
Was ihrem Ruhm dienlicher würde sein,
Daß er mit höherm Flug gen Himmel flöge,
Als wenn durch Händel ohne viel Gewicht
Sie andre Leute stör' in solcher Pflicht.

87 Marfisa wünschte schon seit langer Zeit
Zu messen sich mit Kaiser Karls Genossen
Und hatte sich zu dieser Fahrt, so weit
Von Osten bis nach Frankreich, nur entschlossen,
Um selbst zu sehn, ob all die Herrlichkeit,
Von der man rühmte, wahr sei oder Possen;
Daher sie mitzugehn sich gleich erbot,
Als sie vernahm von Agramante's Not.

88 Indeß war Roger über Stock und Stein
Hippalken nach bergauf und ab geklommen,
Und als er an den Ort kam, sah er ein,
Daß Rodomont den andren Weg genommen.
Er dacht' indeß, weit könn' er noch nicht sein
Und müss' am Quell Merlins vorüberkommen,
Und also ritt er hinter jenem schnell
Den frischen Spuren nach zurück zum Quell.

89 Nach Montalban ließ er Hippalca ziehn,
Das sie erreichen konnt' am selben Tage,
Wogegen allzu weit der Umweg schien,
Wenn sie mit ihm nach jener Quelle jage.
Er bat sie, daß sie wegen des Frontin
Und dessen Rettung sich der Sorg' entschlage;
Sie solle von ihm hören, sei's sofort
In Montalban, sei es an andrem Ort,

90 Und gab den Brief ihr, den er Nachts zuvor
Geschrieben hatt' in Agrismont, und sandte
Noch tausend Grüße mündlich und beschwor
Sie, zu entschuld'gen ihn bei Bradamante.
Hippalca schrieb sich alles hinters Ohr
Und nahm von Roger Abschied dann und wandte
Ihr Pferd herum, und Rast ward nicht gemacht,
Bis sie in Montalban war kurz vor Nacht.

91 Der Jüngling setzte Rodomonten nach,
Den Spuren folgend, die noch deutlich waren,
Doch holt' er ihn nicht ein, bis er am Bach
Merlins ihn halten sah mit dem Tartaren.
Die hatten sich gelobt kein Ungemach
Einander anzuthun, bis sie die Scharen
Gerettet hätten, die des Kaisers Hand
Ins Joch zu spannen im Begriffe stand.

92 Als Roger nun den Räuber fremden Guts
Und den Frontin erkannt' an jenem Borne,
Rief er zum Kampf ihn auf ergrimmten Muts,
Und bog sich auf die Lanze schon nach vorne.
Der Mohr that mehr als Hiob einst in Uz,
Denn Halt gebot er seinem Stolz und Zorne
Und schlug den Kampf aus, den er immerdar
Eifrig zu suchen sonst beflissen war.

93 Zum erst= und letzten Male lehnt' er heute
Zu kämpfen ab, der König von Algier.
Ihm schien, den Agramant und dessen Leute
Zu retten, so ruhmwürdige Begier,
Daß, hielt' er Roger auch für leichtre Beute,
Als es ein Hase ist fürs Pantherthier,
Er doch um keinen Preis die Zeit ihm gönnte,
In der man zwei Schwertstreich' austheilen könnte.

94 Es kam hinzu, daß er den Jüngling kannte,
Der ihn zum Kampfe fordert' um Frontin,
Den alle Welt mit solchem Lobe nannte,
Daß ihm kein andrer Held vergleichbar schien,
Mit dem zu fechten er schon lange brannte,
Um seine Kraft zu messen gegen ihn;
Trotzdem verschmäht' er jetzt ihm zu willfahren,
So ernstlich nahm er seines Herrn Gefahren.

95 Er ginge sonst um solches Kampfes willen
Dreihundert Meilen, tausend Meilen weit,
Heut aber thät' er wahrlich selbst Achillen,
Wenn der ihn fordern wollte, nicht Bescheid.
So gut verstand er's seine Wut zu stillen
Und zu ersticken seine Gier nach Streit.
Er sagte Rogern, was den Kampf verwehre,
Ja bat ihn, daß er Beistand ihm gewähre;

96 Denn wenn er solches thue, thu' er eben,
Was Ritterpflicht dem Lehnsherrn schuldig sei;
Geling' es die Belagrung aufzuheben,
Steh' ihnen ja der Kampf noch immer frei.
Darauf versetzte Roger: „Frist zu geben
Für unsern Streit, dem stimm' ich gerne bei,
Bis wir den Notstand Agramants beend'gen;
Nur bitt' ich erst Frontin mir auszuhänd'gen.

97 „Dir zu beweisen, daß du ehrlos bist
Weil einem Weibe du mein Pferd genommen,
Und daß es eines Manns unwürdig ist, —
Soll ich's verschieben, bis an Hof wir kommen,
So gieb Frontin heraus und nimm die Frist.
Denk' nicht, es könn' ein andres Mittel frommen,
Daß ohne dies ich in Geduld mich fasse
Und dich nur eine Stund' in Frieden lasse."

98 Indeß er dies von Rodomont begehrt,
Frontin zu opfern oder sich zu schlagen,
Und gegen beides Rodomont sich wehrt,
Der weder Kampf will noch dem Roß entsagen,
Kömmt Mandricard, um zu dem Zank ums Pferd
Noch einen neuen Streitfall auszutragen:
Er hat bemerkt, das Wappen Rogers ziert
Der Vogel, der die anderen regiert,

99 Im himmelblauen Feld der weiße Aar,
Das Wappen Troja's. Roger führte diesen,
Weil er ein Enkel jenes Hector war,
Der einst als erster Ritter ward gepriesen.
Unkundig dessen glaubte der Tartar,
Damit werd' ihm ein großer Schimpf erwiesen,
Wenn jemand anders, dem es nicht gebüre,
Hectors berühmten weißen Adler führe.

100 Der Vogel war sein eignes Wappenzeichen,
Der sich mit Ganymed gen Himmel schwang.
Wie in der Schreckensburg mit tapfren Streichen
Er Hectors Schild als Siegespreis errang,
Das wißt ihr, glaub' ich, und ihr wißt desgleichen,
Wie ihm die Fee nach jenem schweren Gang
Den Schild und all die schönen Waffen brachte,
Die einst Vulcan für den Trojaner machte.

101 Schon einmal hatt' ein Zweikampf stattgefunden
Aus gleichem Anlaß zwischen diesem Paar;
Ich sage nicht, weil's andre schon bekunden,
Wie jener Strauß verhindert worden war.
Sie hatten sich seitdem nicht mehr gefunden,
Bis heut am Bronnen, und als der Tartar
Den Schild erblickte, fuhr er auf und schrie
Drohend dem andern zu: „Komm her und zieh!

102 „Du unterstehst dich meinen Schild zu tragen,
Und nicht zum ersten Mal sag' ich dir dies.
Meinst du denn, Narr, ich würde das vertragen,
Weil einmal ich die Strafe dir erließ?
Da, dir die Thorheit aus dem Kopf zu jagen,
Drohung und Warnung fruchtlos sich erwies,
So lerne jetzt, daß es dir besser wäre,
Du hättest gleich gehorcht, wie ich's begehre."

103 Wie schon bei leisem Hauch das trockne Holz
Auflodert, wenn es ein'ge Zeit geglommen,
So plötzlich flammt jetzt Rogers Zorn und Stolz
Beim ersten Wort, das er von ihm vernommen.
„Meinst du (so sprach er), daß mein Mut zerschmolz,
Weil ihr zu zweien über mich gekommen?
Bald wirst du sehen, daß Roger, wenn es gilt,
Ihm den Frontin wegnimmt und dir den Schild.

104 „Schon einmal hab' ich dieser Sache wegen
Mit dir gekämpft, — erst kurze Zeit verstrich, —
Indessen damals warst du ohne Degen,
Und dich zu tödten drum enthielt ich mich.
Da blieb's bei Winken, heute kömmt's zu Schlägen,
Und schlimm behandeln wird der Adler dich,
Das alte Zeichen unseres Geschlechtes:
Du maßest es dir an, ich führ' mit Recht es."

105 „Nein, meins zu führen hast du dich vermessen,"
Rief Mandricard und nahm das Schwert zur Hand,
Dasselbe, das, von Raserei besessen,
Roland hinwegwarf an des Waldes Rand.
Der gute Roger, der noch nie vergessen,
Was sich für Ritter schickt, — sobald er fand,
Daß Mandricard das Schwert gezogen hatte,
Ließ er die Lanze fallen auf die Matte

106 Und zog den Schild an und das gute Schwert,
Schwert Balisarde riß er aus der Scheide.
Da zwischen sie spornt Rodomont sein Pferd
Und auch Marfisa wirft sich zwischen beide.
Sie wehrt dem einen, er dem andren wehrt,
Und beide bitten, thut euch nichts zu Leide.
Der Afrikaner klagt, daß Mandricard
Nun schon zum zweiten Mal wortbrüchig ward.

107 Erst, in dem Wahn Marfisa zu erringen,
Verliert er Zeit an mehr als ein Turnier;
Jetzt will er Roger um sein Wappen bringen,
Und König Agramant vergißt er schier!
„Ei (sagt er) hast du Zeit zu solchen Dingen,
Da ende doch zuerst den Streit mit mir,
Der älter ist und Vortritt darf verlangen
Vor diesen, die du eben angefangen.

108 „Denn nur mit der Bedingung war die Frist
In unsrer Übereinkunft vorgesehen.
Wann zwischen uns der Kampf beendet ist,
Werd' ich für's Pferd dem andren Rede stehen.
Um deinen Schild — wenn du am Leben bist —
Magst du zuletzt mit ihm zum Kampfe gehen.
Ich hoff' indeß, ich messe dir so voll,
Daß Rogern nicht viel übrig bleiben soll."

109 „Die Hoffnung wird dich trügen, die du nährst,"
Versetzte Mandricard darauf dem Mohren;
„Ich will dir geben mehr als du begehrst,
Daß dir der Schweiß herabläuft von den Ohren,
Und wie du niemals diesen Brunnen leerst,
Wird stets mein Vorrat reichen für die Thoren,
Für Roger und für tausend außer dir
Und jedermann, der etwas will von mir."

110 So tobte das Gezänk der grimmen Heiden,
Und hin und wider flogen Zorn und Wort.
In seiner Wut will Mandricard mit beiden,
Roger und Rodomont, den Kampf sofort.
Roger, der nicht gewohnt ist Schimpf zu leiden,
Will nichts von Frieden, will nur Schlacht und Mord.
Marfisa geht von dem zu dem, geschäftig
Den Sturm zu dämpfen; doch er tobt zu heftig.

111 Dem Bauer ähnlich, wann die Frühlingsflut
Durchsickernd neue Bahn sucht durch die Dämme,
Wie der sich tummelt, daß des Stromes Wut
Nicht grüne Weid' und junge Saat verschwemme,
Und stopft und schanzt und weiß kaum was er thut;
Denn glaubt er hier, daß er das Wasser hemme,
So sieht er's dort aus Löchern und aus Ritzen
Sprudelnd durch die erweichte Brustwehr spritzen:

112 So bei dem Hader und Gezänk der wüt'gen,
Als alles durcheinander tobt und schreit
Und jeder es den andern übermüt'gen
Zuvorthun will an Stolz und Tapferkeit,
Versucht Marfisa jetzt sie zu begüt'gen
Und müht sich und verliert nur Müh' und Zeit.
Kaum hat sie einen Mann beiseit geschoben,
Fahren die beiden andren los und toben.

113 Marfisa, die es gern zum Frieden brächte,
Sprach: „Hört, ihr Herrn, was meine Meinung ist:
Die Kämpfe zu verschieben ist das rechte,
Bis ihr den Agramant gerettet wißt.
Wenn jeder nur an sein Gewerbe dächte,
So hätt' ich auch mit Mandricard den Zwist
Und möchte sehn, ob, was er sagt gelinge,
Daß er im Waffenkampfe mich erringe.

114 „Gilt's aber, Agramant herauszuschlagen,
Schlagt ihn heraus, statt hier das Schwert zu ziehn."
„So sei es, über mich sollt ihr nicht klagen,"
Sprach Roger, „nur erbitt' ich mir Frontin.
Entweder (um's mit einem Wort zu sagen)
Geb' er den Gaul mir oder kämpf' um ihn;
Entweder werd' ich fallen oder werde
Ins Lager reiten auf dem eignen Pferde."

115 Darauf versetzte Rodomont: „Dann sag' ich,
Daß jenes leichter wird geschehn als dies."
Fortfahrend aber sprach er: „Dich verklag' ich!
Kömmt unser Herr zu Schaden vor Paris,
Du trägst die Schuld: nicht meinethalb versag' ich
Zu rechter Zeit zu thun, was er mich hieß."
Doch Roger fragte nichts nach dieser Klage,
Von Wut gestachelt holt' er aus zum Schlage.

116 Mit Schild und Schulter stieß er auf den Mohren,
Dem Eber gleich. Der König von Algier
Hatt' einen Bügel schon vom Fuß verloren;
Der Anprall raubt' ihm die Besinnung schier.
Der Scythe schreit: „Entweder macht, ihr Thoren,
Jetzt Frieden oder Roger ficht mit mir."
Und falsch und grausam haut er ohne weiters
Auf Haupt und Helm des ungewarnten Streiters.

117 Tief neigt sich Roger auf des Pferdes Hals,
Und als er sich aufrichtet, will's nicht glücken;
Der Degen Rodomonts kracht ebenfalls
Auf ihn herab und trifft des Helmes Rücken.
Wär' nicht die Demanthärte des Metalls,
Er würde Helm und Schädel ihm zerstücken.
Die Hände öffnet der betäubte Held,
Daß links der Zaum, das Schwert ihm rechts entfällt.

118 Er wird feldein entführt von seinem Pferde,
Zurück bleibt Balisard' an jener Flut.
Marfisa, die erst heut Kampf und Beschwerde
Mit ihm getheilt hat, flammt in lichter Glut,
Daß er allein bedroht von zweien werde,
Und tapfer, wie sie war, und hochgemut,
Stürzt sie auf Mandricard, gezückten Schwertes,
Und furchtbar auf den Kopf des Heiden fährt es.

119 Der andre Mohr eilt Roger zu erlegen:
Nur einen Hieb noch und Frontin ist sein.
Richard jedoch und Vivian verlegen
Den Weg und drängen in die Jagd sich ein.
Der eine wirft sich Rodomont entgegen
Und rennt ihn an, um Roger zu befrein;
Der andre, Vivian, giebt schnell sein Schwert
Dem Jüngling, deß Besinnung wiederkehrt.

120 Sobald der gute Roger Zaum und Sporn
In der Gewalt hat und den Schlag verwindet,
Eilt er, den Schimpf zu rächen, heiß vor Zorn
Dahin, wo er den Mohrenkönig findet,
Dem Löwen gleich, der von dem Stier aufs Horn
Genommen ward und nicht den Schmerz empfindet;
Denn Stolz und Zorn und Kampfbegierde hetzt
Und peitscht und stachelt ihn zur Rache jetzt.

121 Bald saust sein Schwert dem Gegner um die Ohren,
Und hätt' er Balisarde jetzt zur Hand,
Die, wie gesagt, durch Büberei verloren
Gegangen war, schon als der Streit entstand,
So hätte, glaub' ich, von dem Kopf des Mohren
Der Helm das Unheil schwerlich abgewandt,
Der Helm, den Nimrod weiland hat getragen,
Um mit den Sternen einen Kampf zu wagen.

122 Da nun der Zwietracht schien, daß Wut und Mord
Im besten Gange sei und Lärm der Waffen,
Und daß man nimmermehr an diesem Ort
Versöhnung stiften könn' und Frieden schaffen,
Riet sie dem Bruder ruhig mit ihr fort
Nach Haus zu gehn, zurück zu ihren Pfaffen.
Wir lassen beide gehn und bleiben hier,
Wo Roger schlug den König von Algier.

123 Der Schlag war so gewaltig und so schwer,
Daß auf das Hintertheil Frontins mit Krachen
Der Helm des Heiden aufschlug und die Wehr,
Die ihm den Rücken barg, die Haut des Drachen.
Dreimal und viermal schwankt' er hin und her,
Als müss' er gleich den Sprung kopfüber machen,
Und auch das Schwert verlör' er, wenn die Kette
Den Griff nicht an der Hand befestigt hätte.

124 Marfisa hatt' inzwischen dem Tartaren
Antlitz und Stirn und Brust in Schweiß versetzt,
Und er war ebenso mit ihr verfahren.
Doch hatten sie einander nicht verletzt,
Weil beider Rüstungen vollkommen waren,
Und völlig gleich blieb der Erfolg bis jetzt.
Marfisa aber, schwenkend im Gefechte,
Bedurfte Rogers, daß er Hilfe brächte.

125 Marfisa's Pferd, das eben schwenken sollte,
Wo feucht die Wiese war, auf engem Raum,
Glitt aus, und daß es auf die Seite rollte
Und niederfiel, war zu verwundern kaum.
Als es nun aber rasch aufspringen wollte,
Erhielt es einen Stoß von Güldenzaum,
Auf dem der Heide, gutem Brauch zuwider,
Herankam, und aufs neue fiel es nieder.

126 Als Roger nun des Mädchens schlimme Lage
Gewahrte, kam er auch zur Hilfe schon.
Er hatte Muße; denn betäubt vom Schlage
War weit ins Feld sein Widerpart entflohn.
Er traf des Scythen Helm, und ohne Frage
Würd' er den Kopf abmähn wie einen Mohn,
Wenn er den Hieb mit Balisarden schlüge
Oder der Gegner andren Sturmhut trüge.

127 Indeß hatt' Algiers König sich ermannt
Und sah allein sich jetzt mit Haimons Sohne.
Es fiel ihm ein, der hab' ihn angerannt
Zum Heil für Roger und ihm selbst zum Hohne.
Flugs kam er an und hätte kurzer Hand
Die gute That belohnt mit bittrem Lohne,
Hätt' ihn nicht Malagis dabei gestört
Mit neuen Künsten, Zauberei unerhört.

128 Der Malagis verstand auf Zauberei sich,
Wie je ein Magier sich darauf verstand,
Und hatt' er auch zur Zeit das Buch nicht bei sich,
Mit dessen Hilf' er Mond und Sonne bannt,
So war der Text doch, der die Teufel fleißig
Und fügsam macht, ihm aus dem Kopf bekannt.
Rasch ließ er einen von den schwarzen Scharen
In Doralißens armen Zelter fahren.

129 In diesen frommen Gaul, auf dem noch eben
Die Tochter Stordilans so ruhig saß,
Fuhr von den Engeln, die den Styx umschweben,
Der eine, den sich Malagis erlas,
Und er, der niemals einen Fuß zu heben,
Bevor die Hand ihn antrieb, sich vermaß,
Sprang plötzlich durch die Luft mit mächt'gem Satze
Acht Ellen hoch, zwölf Ellen weit vom Platze.

130 Der Sprung war groß, doch keiner von den Sätzen,
Durch die man rettungslos vom Sattel fällt.
Wie sie sich fliegen sieht, schreit vor Entsetzen
Das Fräulein, das sich für verloren hält.
Der Gaul jedoch, als ob ihn Teufel hetzen,
Nach einem großen Sprunge, rennt ins Feld
Und fliegt dahin mit seiner schrein'den Bürde,
Daß kaum ein Pfeil ihn noch einholen würde.

131 Der Sohn des Ulien vernimmt das Schrein,
Und augenblicklich seinem Kampf entsagt er,
Und wo der Zelter hinsaust, querfeldein,
In Sturmeseil', um ihr zu helfen, jagt er.
Jetzt will auch Mandricard nicht schlechter sein:
Nicht nach Marfisa, nicht nach Rogern fragt er,
Und ohne Waffenstillstand erst zu schließen,
Folgt er dem Rodomont und Doralißen.

132 Marfisa war inzwischen aufgestanden,
Lodernd von Ingrimm und von Wut erfüllt.
Sie hofft auf Rach', und Hoffnung ward zu Schanden,
Der Feind ist schon zu fern, von Staub verhüllt.
Und Roger, als die Gegner ihm verschwanden,
Brüllt wie ein Löwe, seufzt nicht, sondern brüllt.
Sie wissen, daß sie nie mit ihren Pferden
Frontin und Güldenzaum einholen werden.

133 Nicht ruhn will Roger, bis der Kampf entschieden
Ums Schlachtroß mit dem König von Algier.
Nicht gönnt Marfisa dem Tartaren Frieden,
Bis sie ihn voll erprobt hat im Turnier.
Mit solchem halben Ausgang sich zufrieden
Zu geben, dünkt verwerflich ihm und ihr,
Und beide werden einig, sonder Weilen
Der Spur der beiden frechen nachzueilen.

134 Denn holt man sie nicht unterwegs schon ein,
So wird man sie im Mohrenlager finden;
Sie müssen ja dorthin, es zu befrein,
Bevor die Franken alles überwinden.
So gehn sie gradeswegs denn im Verein,
Wo Aussicht ist mit jenen anzubinden.
Indeß so eilig hat es Roger nicht,
Daß er nicht erst mit den Gefährten spricht.

135 Zuerst zum Bruder seiner Bradamante
Trat er heran, und voller Herzlichkeit
Bot er zum Abschied ihm die Hand und nannte
Sich seinen Freund für gut' und böse Zeit,
Empfahl sich seiner Schwester auch und sandte
Ihr einen Gruß und macht' es gar gescheit:
Er ließ so hübsch ihr seinen Gruß entbieten,
Daß Richard und die andren nichts errieten.

136 Von ihm und Vivian und Malagis
Und Aldiger (der wund war und zerschlagen)
Nahm Roger Abschied; keiner unterließ
Ihm dankbar Dienst und Freundschaft anzutragen.
Marfisa sehnte so sich nach Paris,
Daß sie vergessen hatt' Ade zu sagen;
Doch Malagis ritt mit dem Bruder gern
Den Weg entlang und grüßte sie von fern.

137 So Richard auch; dagegen liegen bleiben
Mußt' Aldiger, so leid es ihm auch war.
Den beiden, die voran die Rosse treiben,
Hin gen Paris folgt nun das zweite Paar.
Das nächste Mal, Herr, will ich euch beschreiben,
Wie übermenschlich und wie wunderbar
Die beiden Paare, die des Weges traben,
Zum Schaden Kaiser Karls gefochten haben.

Siebenundzwanzigster Gesang.

---

1 Den Frau'n wird besser guter Rat gelingen,
Wenn unbedacht ihn der Moment gebiert;
Denn dies ist eins von den unzähl'gen Dingen,
Womit der Himmel sie besonders ziert.
Des Mannes Rat wird wenig Nutzen bringen,
Wenn nicht das reife Urteil mitregiert
Und wenn er zum Erwägen und Besprechen
Nicht etwas Zeit verbraucht und Kopfzerbrechen.

2 Gut schien der Rat des Malagis und war
Es dennoch nicht: wie ich es euch beschrieben,
War allerdings vor tödtlicher Gefahr
Sein Vetter Richard jetzt bewahrt geblieben,
Und von dem Dämon wurden der Tartar
Und Rodomont aus ihrer Näh' vertrieben,
Doch hatt' er nicht bedacht, daß diese nun
Hinritten, um den Christen leids zu thun.

3 Hätt' er nur Zeit gehabt und nachgedacht,
So konnt' er, dünkt mich, alles so besorgen,
Daß er die Christen nicht in Not gebracht
Und seinen Vetter hätte doch geborgen.
Er hätte nur dem Geist zur Pflicht gemacht,
So weit nach Westen oder auch nach Morgen
Das Mädchen zu entführen, daß man hier
Zu Lande niemals wieder hört von ihr.

4 Die zwei Verliebten wären nachgesetzt,
Gleichviel wohin der Geist das Mädchen brachte.
Unvorgesehn blieb diese Vorsicht jetzt,
Und nur weil Malagis zu wenig dachte.
Der böse Engel, der den Zelter hetzt
Und immer möchte, daß man mord' und schlachte,
Wählt einen Weg der Karl mit Schmach bedroht,
Weil ja der Meister keinen ihm gebot.

5 Der Zelter mit dem Höllengeist im Bauch
Trug die erschrockne Doraliß von dannen.
Ihn hemmt kein Fluß, geschweige Busch und Strauch,
Sumpf oder Abhang, Eichwald oder Tannen,
Und mitten durch die Franken, mitten auch
Durchs Heer von England und die andren Mannen
Der Christenheit trägt er sie hin und hält
Zuletzt mit ihr vor ihres Vaters Zelt.

6 Der Mohr war mit dem Sohn des Agrican
Ihr nachgefolgt bis zu den Abendstunden,
Weil sie von weitem ihren Rücken sahn,
Und schließlich war sie ihrem Blick entschwunden.
Nun folgten sie der Fährte, wie die Bahn
Des Hasen aufgesucht wird von den Hunden,
Und machten nimmer Halt, als bis es hieß,
Beim Vater Stordilan sei Doraliß.

7 Hüte dich, Karl! ein Sturm ist losgebrochen,
Und nirgend seh' ich Hafen oder Land.
Nicht diese bloß, zum Kampf sind aufgebrochen
Gradasso und auch König Sacripant.
Das Schicksal, dich zu treffen bis zum Knochen,
Hat beide Leuchten dir zugleich entwandt,
Die mit dir waren, reich an Kraft und Wissen,
Und du bleibst blind zurück in Finsternissen.

8 Kein Roland ist und kein Rinald ist hier;
Der eine streift in tollstem Aberwitze
Durch Berg und Thal, nackt, wie ein wildes Thier,
Bei Sonnenschein und Regen, Kält' und Hitze.
Der andre, kaum verständ'ger, weicht von dir
Und fragt nicht, ob sein Herr in Nöten sitze;
Er sucht Angelica durchs ganze Land,
Weil in der Stadt Paris er sie nicht fand.

9 Ein Hexenmeister, ein verschmitzter Greis,
Machte (wie ich im Anfang euch erzählte)
Durch ein phantastisch Gaukelspiel ihm weis,
Daß sie zum Ritter sich den Roland wählte,
Und gab der Eifersucht den ärmsten preis,
Der schlimmsten, die jemals Verliebte quälte.
So kam er nach Paris, kaum aber dort,
Mußt' er alsbald nach England wieder fort.

10 Kaum aber war die große Schlacht zu Ende
Und Agramant umringt nach blut'gem Strauß,
Ging in die Stadt Rinald, ob er sie fände;
Er ging in jedes Kloster, Schloß und Haus.
War sie nicht eingemauert in die Wände,
So fand sie der Verliebte sicher aus.
Doch weder sie noch Roland waren drinnen,
Und sie zu suchen, zog Rinald von hinnen.

11 Er dacht', in Brava oder in Anglant
Lebe der Graf mit ihr froh und vergnüglich,
Und hier wie dort sucht' er sie auf und fand,
In beiden Schlössern sei das Suchen trüglich.
Dann ritt er wieder an den Seinestrand
Und dachte dort, der Graf werd' unverzüglich
Am Platze sein, zumal man in Paris
Sein Fernestehn nicht ungetadelt ließ.

12 Er wartet einen Tag und auch den zweiten,
Und als der Graf nicht kömmt, beginnt Rinald
Auf Kundschaft wieder hin und her zu reiten,
Bald nach Anglant und nach Schloß Brava bald.
Er trabt bei Tag und Nacht, zu allen Zeiten,
Ob's heiß und hell ist oder grau und kalt,
Und macht beim Sonnenlicht und Mondenscheine
Zweihundert Reisen wohl, geschweige eine.

13 Der alte Feind, der weiland Eva trieb
Im Paradies verbotne Frucht zu pflücken,
Warf eines Tags, als fern der Ritter blieb,
Auf Karl die grünen Augen, schel von Tücken,
Und da er sah, jetzt werd' ein schwerer Hieb
Wider das Volk der Christen leicht ihm glücken,
So führt' er alles, was im Mohrenheer
An Tapferkeit vorhanden war, daher.

14 Gradasso und dem guten Sacripant,
Die, seit sie sich aus Atlas' Schloß befreiten,
Gemeinsam zogen durch das Frankenland,
Gab er den Plan ein, zum Succurs zu reiten
Dem hartbedrängten Volk des Agramant
Und Kaiser Karl Verderben zu bereiten,
Und in Person führt' er sie schnurgerade
Durchs fremde Land und ebnete die Pfade.

15 Auch sandt' er einen Teufel, daß er flug
In jene Spur, wo sein Genoß im Leibe
Des Zelters Doraliß von dannen trug,
Den Rodomont und den Tartaren treibe.
Noch einen sandt' er, daß nicht in Verzug
Marfisa mit dem tapfren Roger bleibe;
Der aber, mit dem zweiten Paare, nahm
Sich etwas Zeit, so daß er später kam.

16 Er braucht' ein halbes Stündchen längre Frist;
Dann führt' er beide in des Lagers Nähe.
Der schwarze Engel sorgt' in seiner List,
Weil er die Christen gern zerdroschen sähe,
Daß diesem Wunsche nicht durch fernren Zwist
Um das geraubte Pferd Abbruch geschähe;
Denn kämen Rodomont und Roger jetzt
Zusammen, würd' ihr Zweikampf fortgesetzt.

17 Die ersten vier gelangten an den Ort
Zu gleicher Zeit und sahen die Quartiere,
Hier der Belagrer, der Umschlossnen dort,
Und die im Winde flatternden Paniere.
Sie hielten Kriegsrat, und das letzte Wort
War nach der Unterredung dieser viere,
Man wolle Agramanten hilfreich sein,
Trotz Karl, und aus dem Lager ihn befrein.

18 Sie kamen dichtgeschlossen Mann an Mann
Mitten ins Lager, wo die Christen lagen,
Und stimmten laut der Heiden Schlachtruf an
„Spanien und Afrika," um sich anzusagen.
Man hörte, wie Alarm im Heer begann,
Doch früher noch vernahm man Schwerterschlagen
Und von der Nachhut kamen Haufen schon,
Die, eh sie angegriffen wurden, flohn.

19 Im Christenheer ging alles mit Geschrei
Kopfüber, eh sie noch den Grund verstanden.
Gar mancher hielt's für eine Rauferei
Der Schweizer oder der Gascogner Banden;
Indeß weil niemand wußte, was es sei,
Sammelten sich die Völker, wie sie standen,
Die bei Trompeten, die bei Trommelschall,
Und bis zum Himmel rauschte Widerhall.

20 Der große Kaiser kömmt in voller Wehr,
Nur ohne Helm, mit seinen stolzen Recken
Und fragt, was hier im Werke sei und wer
Die Scharen in Tumult versetz' und Schrecken,
Und hält die Flüchtling' auf und zürnt gar schwer
Und sieht auf vielen Köpfen blut'ge Flecken,
Gespalten manche Brust und manch Gesicht
Und ohne Hand und Arm manch armen Wicht.

21 Und weiter zeigen sich vor seinen Blicken
Am Boden, richtiger im roten See,
Schlachtopfer, die in Blut gräslich ersticken, —
Kein Arzt und kein Beschwörer heilt sie je, —
Und Schädel abgetrennt von den Genicken
Und Arm' und Bein', — ein Bild voll Graus und Weh.
Und überall, soweit die Zelte reichen,
Durchs ganze Lager geht ein Streif von Leichen.

22 Denn wo das Häuflein durchgeritten war,
Die viere, die wohl ew'gen Ruhm verdienen,
Da blieb der lange Streif, ein wunderbar
Und unvergeßlich Zeichen, hinter ihnen.
Der Kaiser nahm das grause Blutbad wahr,
Und Zorn und Staunen sprach aus seinen Mienen,
Wie einer, der durch Blitz zu Schaden kam,
Durchs ganze Haus sucht, welchen Weg er nahm.

23 Eh dieser erste Beistand noch die Wälle
Des afrikanischen Quartiers gewann,
Kam mit Marfisa schon an andrer Stelle
Der tapfre Roger vor dem Lager an.
Das kühne Paar hielt erst in aller Schnelle
Umschau nach rechts und links, und als es dann
Den nächsten Weg gefunden, um den Mohren
Succurs zu bringen, braucht' es rasch die Sporen.

24 Wie, wenn man Feuer an die Mine legt,
Die Flamme längs der schwarzen Pulverschlange
Aufblitzt und unaufhaltsam sich bewegt,
Daß kaum das Auge folgt dem raschen Gange,
Und plötzlich dann ans Ohr das Krachen schlägt,
Und Fels und Mauer bersten vor dem Klange,
So fuhren Roger und Marfisa los,
Und so vernahm man in der Schlacht den Stoß.

25 Und sie beginnen in die Quer' und Länge
Die Schädel einzuschlagen mit dem Schwert
Und Arm' und Schultern abzuhaun der Menge,
Wenn sie zu langsam weicht und Raum gewährt.
Wer je die Windsbraut über Bergeshänge
Hinfahren sah, wie sie ein Stück verhert,
Ein andres schont, der denkt sich leicht die Gasse,
Wo diese zwei hinfuhren durch die Masse.

26 Gar mancher, der sich glücklich schon gepriesen,
Der Wut der ersten vier entflohn zu sein,
Gott dankend, daß er ihm die Gnad' erwiesen
Zwei rüst'ge Bein' und Füß' ihm zu verleihn,
Lief jetzt gerade Rogern und Marfisen
In ihren Weg und sah mit Schrecken ein,
Daß, ob sie laufen oder stille stehen,
Die Menschen ihrem Schicksal nicht entgehen.

27 Der ersten Not entrückt, geht er zu Grunde
In andrer und bezahlt den blut'gen Zoll.
So mit den Jungen rennt der Fuchs dem Hunde
Gerad' ins Maul, wo Flucht ihn retten soll,
Wenn aus dem alten Bau im Waldesgrunde
Der Nachbar, angespornt von langem Groll,
Ihn aufstört und mit Rauch und Feuers Hitze
Ihn schlau vertreibt aus dem versteckten Sitze.

28 Marfisa und ihr Kampfgenoß gelangen
Heil in das Lager, wo die Mohren stehn,
Die freudig so willkommne Gäst' empfangen
Und dankerfüllten Blicks gen Himmel sehn.
Die Furcht vor Karls Gewalt'gen ist vergangen,
Der letzte Mohr nimmt's auf mit ihrer zehn,
Und man beschließt ohn' Aufschub und Bedenken
Ins Feld zu ziehn und es mit Blut zu tränken.

29 Trompeten, Hörner, Mohrenpauken, Becken
Füllen die Luft mit schrecklichem Gebraus,
Und flatternd in dem frischen Winde strecken
Die Fahnen und Standarten weit sich aus.
Dagegen führen Karls Feldherrn und Recken
Die Deutschen und Bretagner her zum Strauß,
Engländer, Italiener, samt den Franken,
Und blut'ge Schlacht beginnt durchs Feld zu schwanken.

30 Die Stärke Rodomonts, der wilde Zorn
Des Mandricard, des wütigen Tartaren,
Der gute Roger, aller Tugend Born,
Gradasso, hochberühmt seit vielen Jahren,
Circassiens König, stets beim Kampfe vorn,
Die kühne Stirn Marfisa's, — diese waren
Ursache, daß der Kaiser Sanct Denis
Anrief und sich zurückzog nach Paris.

31 Die Riesenkraft und der unbänd'ge Mut,
Womit die sechs den Feind zu Paaren treiben,
Sind, gnäd'ger Herr, der Art, daß man nicht gut
Sie denken kann, geschweige denn beschreiben.
Danach ermesset, wie viel Christenblut
An diesem Tage fließt, wie viele bleiben
Vom Heere Karls. Dann rechnet Ferragu
Und so viel tapfre Mohren noch dazu.

32 Im Fluß war schon viel Volks zu Grund gegangen,
Da viel zu wenig Raum die Brücke bot.
Flügel des Icarus wär' ihr Verlangen,
Denn vor und hinter ihnen war der Tod.
Die Paladine waren all' gefangen,
Nur zwei entrannen mit genauer Not;
Oliver mit zerschlagnem Arm und Holger
Mit blut'gem Kopf entgingen dem Verfolger.

33 Und miede Brandimart jetzt ebenfalls
Das Spiel, wie Roland und Rinald es meiden,
Karl müßte, wenn er überhaupt den Hals
Dann retten konnte, aus der Hauptstadt scheiden.
Was möglich war, that Brandimart, und als
Er nicht mehr konnte, wich er vor den Heiden.
So lächelt heut das Glück dem Agramant,
Daß er Paris zum zweiten Mal umspannt.

34 Der Witwen Jammer und der bange Chor
Beraubter Greis' und vaterloser Knaben
Stieg zu den ewig lichten Höhn empor,
Wo Michael saß, empor von Wall und Graben.
Da mußt' er sehn, wie draußen vor dem Thor
Die Christen lagen, Raub für Wolf und Raben,
Aus Deutschland, England, Frankreich, Süd und Nord;
Denn voll von Leichen war das Blachfeld dort.

35 Da wurden rot des sel'gen Engels Wangen:
Des Schöpfers Wort war nicht, wie sich's gebürt,
Befolgt, so schien ihm; schändlich hintergangen
Hatt' ihn die Zwietracht und ihn angeführt.
Denn statt daß sie auf Michaels Verlangen
Zank hätt' im Heidenlager angeschürt,
War gradezu, nach allem was zu sehen,
Das Gegentheil des ganzen Plans geschehen.

36 Wie wenn ein treuer Knecht, bei dem an Stärke
Die Liebe das Gedächtniß überwiegt,
Etwas vergessen hat bei einem Werke,
Das mehr als alles ihm am Herzen liegt,
Wie der voll Eifers, eh der Herr es merke,
Den Fehler gutzumachen eilt und fliegt,
So wollte Michael sein Werk vollbringen,
Eh er es wage sich zu Gott zu schwingen.

37 Zum Kloster, wo er jüngst sie bei den ihren
Getroffen hatte, lenkt' er seinen Flug,
Und sah sie im Capitel präsidiren,
Denn eine Wahl war just in vollem Zug,
Und sie ergetzte sich, wie mit Brevieren
Ein Mönch dem andern um die Ohren schlug.
Der Engel faßte sie beim Haar im Nacken,
Trat sie mit Füßen, schlug sie auf die Backen,

38 Und dann zerbrach er eine Kreuzesstange
Auf ihrem Kopf und Rücken, daß sie schrie.
Um Gnade bat sie und umfaßte bange
Des aufgebrachten Himmelsboten Knie.
Er aber ließ nicht ab, noch währt' es lange,
So trieb er in das Mohrenlager sie
Und sprach zu ihr: „Noch schlimmer wird's dir gehen,
Wenn wir dich außerhalb des Lagers sehen."

39 Obwohl sie kaum vor Schmerzen sich zu rühren
Vermochte, fand die Zwietracht nicht für gut,
Noch einmal solchen Sturm herbeizuführen,
So starke Hiebe, so gewalt'ge Wut.
Sie greift zum Blasebalg, beginnt zu schüren,
Wirft Reisig in die schon vorhandne Glut
Und zündet neuen Brand an, bis die hohen
Flammen des Zorns in vielen Herzen lohen.

40 Und so, von ihr entflammt, zum König kamen
Roger und Rodomont und Mandricard
(Weil nun die Christen nichts mehr unternahmen,)
Und trugen in des Königs Gegenwart
Die Streitigkeiten vor, und auch den Samen
Erfuhr er, wie der Zwist geboren ward,
Und baten ihn, daß er entscheiden wolle,
Wer zum Gefecht den Vortritt haben solle.

41 Marfisa gleichfalls sprach von ihrer Sache
Und wollt' auch ihren Kampf beendigt sehn,
Den Mandricard mit ihr begann, um Rache
Zu nehmen für den Hohn, der ihr geschehn:
Nicht einen Tag, nicht eine Stunde mache
Sie andren Platz, um ihr voranzugehn,
Vielmehr ausdrücklich müsse sie verlangen
Zuerst mit dem Tartaren anzufangen.

42 So will auch Rodomont der erste sein,
Den Streit mit dem Rivalen auszutragen;
Denn nur um hier die Mohren zu befrein,
Hab' er erlaubt die Sache zu vertagen.
Dawider legt Einsprache Roger ein
Und sagt, er könn' es nimmermehr ertragen,
Daß Rodomont sein Pferd ihm nehm' und er
Nicht eher kämpfen soll' als irgendwer.

43 Das Maß des Wirrwarrs aber wird erst voll,
Als Mandricard erklärt, daß nach den Rechten
Roger den weißen Aar nicht führen soll,
Und wenn die andren drei zu kämpfen dächten,
So, ruft er wütend und vom Zorn wie toll,
Woll' er zugleich mit allen dreien fechten.
Zu kämpfen dachten freilich alle drei,
Wenn nur der König sagen wollt', es sei.

44 Der König, der den Frieden wünschte, that,
Was möglich war, mit Mahnungen und Bitten,
Doch fand er, daß er taube Leute bat,
Die Frieden nicht noch Waffenstillstand litten.
So sann er wenigstens auf einen Rat,
Wie sie zum Kampfe nach einander schritten,
Bis ihm zuletzt der beste Ausweg schien,
Um Reihenfolg' und Rang das Loos zu ziehn.

45 Vier Loose ließ er machen: Mandricard
Und Rodomonte ward auf eins geschrieben;
Aufs zweite Roger gegen Mandricard,
Dann Rodomont und Roger, und es blieben
Fürs vierte Blatt Marfiſ' und Mandricard.
Dann ließ er nach des blinden Gotts Belieben
Die Looſe ziehn, und als das erſte Paar
Kam Sarza's Fürſt heraus und der Tartar,

46 Mit Mandricard kam Roger dann als zweiter,
Roger mit Rodomont beim dritten Ziehn.
Marfiſa blieb zuletzt mit ihrem Streiter,
Drob ſie die Stirne kraus zog, und es ſchien,
Als ſei auch Roger nicht vergnügt und heiter;
Er wußt', es werde für Marfiſ' und ihn
Nichts übrig bleiben, denn die erſten beiden
Würden die ſämtlichen Streitfäll' entſcheiden.

47 Unweit der Stadt Paris lag ein Stück Land,
Das maß im Umfang eine kleine Stunde
Und war von einem hohen Damm umſpannt,
Wie ein Theater, in der ganzen Runde.
Einſt war ein Schloß da, doch in Krieg und Brand
Ging Thurm und Dach und Mauer längſt zu Grunde.
Ein ähnlich Feld an ihrer Straße ſehn
Die Parmeſaner, die nach Borgo gehn.

48 Dort machte man die Schranken fürs Turnier
Aus kurzem Holz, ein Viereck, gleich an Breite
Und Länge, groß genug zum Kampfrevier,
Ein Thor an dieser, eins an jener Seite.
Als nun der Tag kam für den Kampf der vier,
Die man nicht erst zu nöt'gen braucht zum Streite,
Ward auf den beiden Seiten je ein Zelt
Nah an den Schranken vor das Thor gestellt.

49 Im Zelt gen Westen, stark wie ein Gigant,
Ließ Rodomont von zwei berühmten Heiden,
Vom kühnen Ferragu und Sacripant
Sich mit dem schupp'gen Drachenfell bekleiden.
Mit Falsiron im Zelt gen Osten stand
König Gradasso, und von diesen beiden
Ward dem gewalt'gen Sohn des Agrican
Die Rüstung des Trojaners angethan.

50 Hoch thronten auf dem ragenden Balkone
Die Herscher Spaniens und Afrika's
Und Stordilan und Fürsten und Barone,
Alles was hohen Rang im Heer besaß.
Beglückt wer jetzt auf Mauer oder Krone
Von Bäumen auf erhöhtem Platze saß!
Groß ist der Zudrang, rings um das Gestänge
Des großen Vierecks wogt und wallt die Menge.

51 Und mit der Königin Castiliens sahn
Die Königinnen, Fürstentöchter, Frauen
Granada's und Navarra's vom Altan,
Aus Aragon und von Sevilla's Gauen,
Dabei die Tochter Königs Stordilan.
Sie trug zwei Kleider, herrlich anzuschauen,
Das eine grün, das andre rosenfarb,
So zart gefärbt, daß fast die Röt' erstarb.

52 Im aufgeschürzten Kleide kam Marfise,
Wie sich's geziemt für Weib und Kriegerin.
So prangte wohl auf des Thermodon Wiese
Der Amazonen schöne Königin.
Schon eilt im Wappenrock mit der Devise
Des Königs Agramant durchs Volk dahin
Der Herold, zu verbieten und vervehmen,
Mit Wort und That am Kampfe Theil zu nehmen.

53 Die dichte Menge hatte voll Verlangen
Auf den Beginn des Kampfes längst geharrt
Und schalt auf den Verzug: da plötzlich drangen
Aus dem Gezelt des Königs Mandricard
Geschrei und Lärm, die laut und lauter klangen.
Nun hört, der Lärm, der so vernommen ward,
Kam von den Königen, die drinnen waren,
Gradasso und dem mächtigen Tartaren.

54 Als der Monarch des Landes Sericane
Den Scythen waffnete mit eigner Hand
Und eben zum Beschluß dem tapfren Khane
Den Degen Rolands um die Hüften band,
Sah er, daß auf dem Knaufe „Durindane“
Ums Wappen des Almont geschrieben stand;
Wohl wußt' er, daß bei Aspramont der Knabe
Roland das Schwert von dem erfochten habe.

55 Als er es sah, da war ihm klar genug,
Dies sei das Schwert Rolands, das weltbekannte,
Um welches er mit stolzrem Heereszug,
Als je das Morgenland gen Westen sandte,
Vor wenig Jahren erst Castilien schlug
Und unterwarf und Frankreich übermannte.
Doch unerklärt blieb ihm, durch welches Spiel
Des Zufalls es in diese Hände fiel.

56 Er fragt' ihn, ob er kämpfend, ob in Güte
Das Schwert erworben hab' und wo und wann.
Darauf erzählte jenen Kampf der Scythe,
Den er mit Roland um das Schwert begann,
Und daß der Graf verrückt sich stell' und wüte,
„In Hoffnung, daß er so verbergen kann
Die Furcht, mit mir in stetem Krieg zu leben,
Bis er das gute Schwert zurückgegeben.

57 „Wie jene schlauen Biber macht er's jetzt,
Die ihre Geilen abzuwerfen pflegen,
Wenn zu gefährlich sie der Jäger hetzt,
Wohl wissend, jener kömmt nur dieser wegen."
Gradasso hört nicht alles und versetzt:
„Nicht dir noch andren gönn' ich diesen Degen.
Gold, Müh' und Menschen wendet' ich daran
So viel, daß ich mit Recht ihn fordern kann.

58 „Such' dir ein andres Schwert, denn, ungespaßt,
Dies hier will ich; du mußt dich drein ergeben.
Ob Roland bei Vernunft ist oder rast,
Ich nehm' es, wo ich's fand, bei meinem Leben.
Du hast dir's ohne Zeugen angemaßt
Vom Wege; jetzt will ich die Klag' erheben.
Was Rechtens sei, verkünde dir mein Stahl,
Und in den Schranken sei das Tribunal.

59 „Das Schwert erst zu erwerben, wäre Pflicht,
Eh du es brauchst im Kampfe mit dem Mohren.
Man kauft die Waffen, eh man damit ficht,
Der alte Brauch hat sich noch nicht verloren."
Die Stirn erhebt nun der Tartar und spricht:
„Nie dringt ein süßrer Schall mir in die Ohren,
Als jetzt, wenn einer Kampf mit mir begehrt.
Mach' nur, daß Rodomont die Frist gewährt.

60 „Mach' nur, daß der von Sarza sich das zweite
Gefecht erwählt und dir das erste läßt,
Und fürchte nicht, daß ich von hinnen reite;
Ich steh' dir Red' und auch dem ganzen Rest."
Doch Roger ruft: „Ich will nicht, daß beiseite
Der Pact geschoben wird. Das Loos steht fest.
Entweder Rodomont ist erster Streiter,
Oder er folgt auf mich und kömmt als zweiter.

61 „Wenn hier die Regel des Gradasso gilt,
Die Waffen erst zu kaufen, dann zu führen,
So wird mein weißer Adler deinem Schild,
Eh du mich nicht entwaffnest, kaum gebüren.
Indeß drauf einzugehn war ich gewillt
Und werd' auch jetzt an meinem Spruch nicht rühren,
Daß ich der zweite sei, vorausgesetzt,
Der König von Algier beginne jetzt.

62 „Stört ihr den Pact zu Gunsten eines Paars,
So stör' ich gänzlich ihn und aus dem Grunde
Und weigre dir das Zeichen meines Aars,
Du kämpfest denn darum, sofort, zur Stunde." —
„Wär' auch ein jeder von euch beiden Mars,"
Antwortet Mandricard mit zorn'gem Munde,
„Ihr beide wärt zu schwach und ließet mir
Das gute Schwert und edle Wappenthier."

63 Und außer sich vor Zorn, die Faust geballt,
Schlug er den König aus Land Sericane
Auf dessen rechte Hand und dergestalt,
Daß er verzichten mußt' auf Durindane.
Gradasso, dem es für unglaublich galt,
Daß man so frech sein könnt' im tollsten Wahne,
Ward überrascht und sah sich gar nicht vor
Und fand, daß er das gute Schwert verlor.

64 Er flammte schier vor Zorn und Scham, es schien,
Als ob ein Feuer aus den Augen breche.
Zumal bekümmert' es und foltert' ihn,
Daß jener öffentlich sich deß erfreche.
Er trat, um sein gekrümmtes Schwert zu ziehn,
Zwei Schritt zurück, damit er schnell sich räche.
So wenig fürchtet Mandricard den Strauß,
Er fordert Roger auch zum Kampf heraus.

65 „Kommt alle beide nur, wenn's euch gefällt,
Und komm' als dritter auch noch Rodomonte,
Ganz Spanien, Afrika, die ganze Welt!
Fliehn ist das einz'ge, was ich niemals konnte."
So redend schwingt der unerschrockne Held
Im Kreis' umher den Degen des Almonte
Und faßt den Schild, und stolz und wutentbrannt
Hält er Gradasso, hält er Rogern Stand.

66 Gradasso sprach: „Die Kur vertraue mir,
Daß ich den Mann von seiner Narrheit heile.“ —
„Bei Gott, (sprach Roger) nichts vertrau' ich dir;
Mein ist der Kampf, den ich mit keinem theile.“
Tritt du zurück! — nein, du! — so dort und hier,
Wie festgewurzelt, schrien sie eine Weile,
Und schon entspann zu dreien sich der Strauß,
Und wohl entstünd' ein toller Spaß daraus,

67 Wenn jetzt nicht andre eingegriffen hätten
In ihre Wut, — ein unvorsichtig Spiel!
Sie hätten fast erfahren, andre retten
Auf eigene Gefahr, das koste viel.
Wer wär' im Stande diesen Sturm zu glätten,
Wenn nicht mit Spaniens König Herrn Marsil
Trojans erlauchter Sohn am Platz erschiene,
Ehrfurcht gebietend durch Gestalt und Miene.

68 Der König fragte, welcher Sache wegen
Sie sich erhitzt zu diesem neuen Streit.
Dann müht' er sich Gradasso zu bewegen,
Daß er dem Mandricard nur für die Zeit
Des einen Tags Hectors berühmten Degen
Einräum' aus Freundschaft und Gefälligkeit,
Damit der bittre Streit zum Schluß gelange,
Der zwischen Rodomont und jenem hange.

69 Indeß bei diesen König Agramant
Sich dem Geschäfte der Versöhnung weihte,
Scholl aus dem andren Zelt, wo Sacripant
Mit Rodomont war, Lärm von andrem Streite.
Der König von Circassien, sagt' ich, stand
Mit Ferragu dem Rodomont zur Seite
Und hatt' ihm jene Rüstung angethan,
Die weiland Nimrod trug sein großer Ahn.

70 Jetzt traten sie heraus, wo vor dem Zelt
Das Schlachtroß in die reichen Zügel schäumte.
Ich rede von Frontin, um den geprellt
Sich Rogers Herz voll Grimms und Ärgers bäumte.
Nun wißt, daß Sacripant, dem solch ein Held
Die Waffnung anvertraut hat, nicht versäumte
Scharf nachzuschaun, ob jeder Huf und Rieme
Am Pferde fest sei, wie es sich gezieme.

71 Und als er es genauer angesehn,
Merkmale, schlanke Glieder, da erkannte
Er deutlich — Zweifel konnten nicht bestehn —
Den eignen Renner, den man Milchstirn nannte,
Der ihm ans Herz gewachsen war, um den
Er Schlachten schlug, und als man ihn entwandte,
Hatt' er zuerst beschlossen alle Zeit
Zu Fuß zu gehn: so sehr that es ihm leid.

72 Das Pferd ihm unterm Leibe wegzuholen
Gelang einst vor Albracca dem Brunel.
Der hatt' am selben Tag, wie ihm befohlen,
Den Ring Angelica's dort im Castell
Und Rolands Balisard' und Horn gestohlen,
Dazu Marfisa's Schwert. Der Diebsgesell
Gab Rogern Balisard' und das entwandte
Schlachtroß, das Roger dann Frontin benannte.

73 Als der Circassier durch den Augenschein
Sich überzeugt hat, spricht er zu dem Mohren:
„Ich muß dir sagen, Herr, dies Pferd ist mein,
Das mir entführt ward vor Albracca's Thoren.
Ich hätte tausend Zeugen leicht, allein
Da sie zu ferne sind von unsern Ohren,
So will ich, wenn man's leugnet, im Gefecht
Einstehn für meine Wahrheit und mein Recht.

74 „Indessen will ich's gern zufrieden sein,
Der jungen Waffenbrüderschaft zu Ehren,
Den Rappen dir für heute noch zu leihn;
Denn freilich kannst du ihn nicht wohl entbehren.
Nur mußt du anerkennen, daß er mein
Und dir geliehen sei auf dein Begehren.
Sonst wähne nicht, der Gaul verbleibe dir,
Es sei denn, du erföchtest ihn von mir."

75 Der Afrikaner, dem an Hochmut keiner
Im ganzen Ritterstand und sicherlich
An Kraft und an Verwegenheit nicht einer
Von allen altberühmten Helden glich,
Versetzte: „Sacripant, wenn so statt deiner
Ein andrer spräch' und unterstünd' es sich,
Zu seinem Schrecken hätt' er wahrgenommen,
Er wäre besser stumm zur Welt gekommen.

76 „Weil aber, wie du sagst, seit kurzem wir
In Waffenbrüderschaft verbunden waren,
Will ich so weit dir nachsehn, daß ich dir
Freundschaftlich rate, deine Müh zu sparen,
Bis du den Kampf sehn wirst, der zwischen mir
Sogleich entbrennen wird und dem Tartaren.
Ich hoffe, daß der Anblick dich belehrt
Und daß du sagen wirst, behalt das Pferd."

77 Darauf versetzte zornig Sacripant:
„Bei dir heißt Höflichkeit sich grob betragen.
Vernimm denn deutlicher, wie ich's verstand:
Du mußt der Absicht auf das Pferd entsagen;
Denn ich verwehr' es dir, so lang' die Hand
Dies rächerische Schwert vermag zu tragen.
Ja, meine Zähn' und Nägel setz' ich dran,
Wenn ich's nicht anders dir verwehren kann."

78 So kam's von Worten zu Feindseligkeiten,
Zu Wutgeschrei, zu Drohungen, zur Schlacht,
Und schneller als ein Brand in trocknen Scheiten
Ward sie vom Zorn zu heller Flamm' entfacht.
Geharnischt war der Mohr auf allen Seiten,
Kein Panzer war an des Circassers Tracht,
Jedoch so trefflich focht er mit dem Schwerte,
Daß ihm die Klinge Schutz genug gewährte.

79 Des Afrikaners Ungestüm und Stärke
Sind unermeßlich, doch sie scheitern jetzt
An dem Geschick und sichren Augenmerke,
Wodurch sein Widerpart die Stärk' ersetzt.
Nie hat so schnell ein Rad im Mühlenwerke
Den Stein, der Korn zermalmt, in Schwung gesetzt,
Wie der Circasser beides Fuß und Hand
Hierhin und dorthin, wo er's nötig fand.

80 So stand's, als Ferragu und Serpentin
Die Schwerter zogen und dazwischen kamen.
Auch Isolier und auch Grandon erschien
Und viele Mohren von berühmtem Namen.
Dies war der Lärm, den unterm Baldachin
Des andren Zelts die andren Herrn vernahmen,
Wo mit Gradasso und mit Mandricard
Und Rogern fruchtlos noch verhandelt ward.

81 Bald kam zum Agramant von jener Seite
Die Botschaft, wie der König von Algier
Sich um das Pferd mit Sacripant entzweite
Wutschnaubend und voll wilder Kampfbegier.
Der König, ganz betäubt von all dem Streite,
Sprach zu Marsil: „Du acht' auf diese hier,
Daß unter ihnen schlimmres nicht entstehe,
Indeß ich drüben nach dem rechten sehe."

82 Wie Rodomont den Herrn erblickte, stand
Er ruhig, Zwang anthuend seinem Grimme,
Und ehrfurchtsvoll zurück trat Sacripant,
Als ob im Augenblick sein Zorn verglimme.
Der König fragte, wie der Streit enstand,
Mit Herschermien' und ernster, tiefer Stimme
Und suchte, nach Vernehmung ihres Falles,
Sie zu versöhnen; doch umsonst war alles.

83 Daß Rodomont auf seinem Pferde ritte,
Sprach der Circassier, geb' er nimmer zu,
Wofern nicht jener ihn bescheiden bitte,
Daß er den Dienst ihm zu Gefallen thu'.
Und Rodomont, stolz, wie es seine Sitte,
Rief: „Dahin bringt kein Gott mich noch auch du,
Daß etwas, was ich leicht im Kampf gewänne,
Ich andren als mir selber zuerkenne."

84 Der König fragte, was denn Sacripante
Für Anrecht hab' und wer das Pferd ihm nahm.
Und der erzählt' ihm alles und bekannte,
(Und dies bekennend ward er rot vor Scham,)
Daß er zerstreut war, als man's ihm entwandte,
In tiefem Sinnen, als der Gauner kam,
Vier Pfähl' ihm untern Sattel pflanzt' und sachte
Sich mit dem nackten Gaul von dannen machte.

85 Im Kreise, der die hadernden umringt,
Hört auch Marfisa zu und spitzt die Ohren,
Weil dieser Streit ihr ins Gedächtniß bringt,
Daß sie desselben Tags ihr Schwert verloren.
Und sie erkennt das Pferd, das wie beschwingt
Vor ihr entflohn war mit dem schlauen Mohren,
Und auch den guten König Sacripant
Erkennt sie, den sie anfangs nicht erkannt.

86 Nun hatte sich Brunel oft selbst gepriesen
Und laut geprahlt mit seiner Schelmerei,
Und die es wußten, sahn ihn an und wiesen
Mit Fingern auf ihn hin, daß er es sei.
Darob stieg ein Verdacht auf in Marfisen
Und sie befragte ihrer zwei und drei,
Bis sie erkundet hatt' und klar erkannte,
Daß es Brunel sei, der das Schwert entwandte.

87 Und sie erfuhr, daß für den Schelmenstreich,
Statt den verdienten Strick ihm anzulegen,
Der König Agramant ihm Thron und Reich
Der Tingitaner gab, dem Recht entgegen.
Der alte Zorn erwacht' in ihr und gleich
Beschloß Marfisa ein Gericht zu hegen,
Den Schimpf und Spott zu strafen, den der Dieb
Noch unterwegs mit der beraubten trieb.

88 Vom Knappen ließ sie ihren Helm sich geben;
Die andre Rüstung trug sie ohnehin;
Denn ohne Harnisch sah man sie im Leben
Nicht zehnmal, wenn ich recht berichtet bin,
Seit jenem Tag, wo ohne Scheu und Beben
Sie sich gewöhnt ans Kleid der Kriegerin.
Behelmt jetzt lenkt sie zum Balkon die Schritte,
Woselbst Brunel saß in der Fürsten Mitte.

89 Kaum ist sie droben, greift sie nach der Schnalle
Vor seiner Brust und hebt ihn vom Altan,
Wie in die Luft mit der gekrümmten Kralle
Der räuberische Adler hebt den Hahn,
Und trägt ans Zelt ihn, wo mit lautem Schalle
Der Zank tobt vor dem Sohne des Trojan.
Brunel, der einsieht, daß er nicht gerade
In sanfte Hände fiel, schreit laut um Gnade.

90 Und über alles Lärmen, Schrei'n und Streiten,
Davon der ganze Kampfplatz widerhallt,
Hört man Brunel, wie er nach allen Seiten
Bald Mitleid fleht, bald Schutz vor der Gewalt.
Das ganze Volk strömt zu ihn zu begleiten,
Wie sein Gekreisch und Jammerruf erschallt.
Marfisa tritt zum König mit dem Wichte
Und redet so mit stolzem Angesichte:

91 „Ich will den Dieb hier, deinen Lehensmann,
Aufhängen am Genick mit eignen Händen,
Weil er am selben Tag dies Pferd und dann
Mir meine Waffe stahl. Falls andre fänden,
Daß ich dabei im Unrecht sei, wohlan,
Man trete vor! was hat man einzuwenden?
Beweisen werd' ich's jedem im Gefecht,
Daß er ein Lügner ist und ich im Recht.

92 „Damit man aber nicht böswillig sage,
Daß ich gewartet hätt' aus Hinterlist,
Bis alle tapfersten durch andre Klage
Behindert wären und durch eignen Zwist,
So wart' ich mit dem Hängen noch drei Tage.
Bis dahin komme, wer sein Gönner ist;
Wenn niemand kömmt, mein Urteil zu erschüttern,
So werd' ich tausend Vögel mit ihm füttern.

93 „Drei Stunden Wegs zum Thurme werd' ich reiten,
Der dort die kleine Holzung überragt;
Da werd' ich ihn verwahren, und begleiten
Wird nur ein Diener mich und eine Magd.
Wenn jemand Neigung hat mit mir zu streiten
Um diesen Schelm, ich warte, wie gesagt."
So sprach Marfisa, und noch sprechend schlug sie
Den Weg schon ein, und nicht nach Antwort frug sie.

94 Sie hat Brunel vor sich aufs Pferd gesetzt
Und hält ihn immer fest bei seinen Haaren.
Der ärmste schreit und ruft bei Namen jetzt
Die Männer an, die sonst ihm günstig waren.
Der König Agramant bleibt starr zuletzt
In diesem Wirrwarr; alles scheint verfahren;
Das schlimmste aber, was ans Herz ihn rührt,
Ist, daß Marfisa so Brunel entführt.

95 Nicht, daß er ihm Lieb' oder Achtung zollte;
Er war vielmehr seit längrer Zeit ihm gram
Und frug sich oft, ob er ihn hängen sollte,
Seit Bradamante jenen Ring ihm nahm.
Doch dies ging wider seine Ehr'; er grollte
Und seine Wangen wurden rot vor Scham;
Er war entschlossen selber aufzubrechen,
Ihr nach, und sich mit aller Macht zu rächen.

96 König Sobrin jedoch war auch zugegen
Und mahnt' ihn ab von solcher Heftigkeit.
Der Würde seiner Majestät entgegen,
So sprach der kluge Greis, sei solcher Streit.
Denn hätt' er auch vielleicht des Sieges wegen
Den besten Mut und volle Sicherheit,
So wär' es Schimpf statt Ehre, wenn man finde,
Daß er ein Weib mit Mühsal überwinde.

97 Groß sei nur die Gefahr, die Ehre klein,
Die solch ein Unternehmen mit sich bringe,
Und darum, mein' er, werd' es besser sein,
Man ließe den Brunel in seiner Schlinge.
Ja, wenn den Mann vom Galgen zu befrein
An einem Zucken seiner Wimpern hinge,
So sollten sie nicht zucken; denn den Lauf
Des Rechtes hielt' er dann unziemlich auf.

98 „Du könntest jemand schicken, der sie bäte
(So sprach er) dir den Spruch zuzugestehn,
Mit dem Versprechen, daß, wenn sie es thäte,
Er baumeln soll' und volles Recht geschehn.
Und wenn sie dann hartnäckig dies verschmähte,
Gönn' ihr den Mann und laß die Sache gehn.
Entzieht sie uns nur nicht Freundschaft und Liebe,
So hänge sie Brunel und alle Diebe."

99 Der König folgte gern dem bessern Licht
Des weiseren Sobrin, und so beruhte
Die Sach' auf sich; er hielt kein Strafgericht
Und wehrt' auch anderen von heißrem Blute.
Und auch sie bitten lassen wollt' er nicht;
Er duldete, — Gott weiß mit welchem Mute, —
Um desto leichter größern Streit zu dämpfen
Und seines Heers Verwirrung zu bekämpfen.

100 Die tolle Zwietracht lacht, da sie es schaut:
Nun fürchtet sie nicht mehr, daß Friede drohe.
Sie fährt beinah vor Freuden aus der Haut,
Durchs ganze Lager läuft die siegesfrohe.
Der Übermut tanzt mit und jubelt laut
Und schüttet Holz und Reisig in die Lohe
Und sendet bis zum Sternenreich empor
Sein Siegsgeschrei Sanct Michael ins Ohr.

101 Paris erbebt, die Seine rauscht und wallt
Bei diesem grauſ'gen Schrei, und die Ardennen
Durchbraust der Widerhall, daß durch den Wald
Die wilden Thier' aus ihrem Neste rennen.
Von Blaie und von Rouen die Küste hallt,
Die Alpen hören es und die Cevennen;
Die Rhone hört's, Garonne und Rhein nicht minder;
Die Mütter pressen an die Brust die Kinder.

102 Fünf Ritter sind es, deren jeder drängt,
Als erster seinen Streitfall auszufechten;
Ein Knäuel ist es, Streit mit Streit vermengt,
Das selbst die Götter nicht ins reine brächten.
Beim ersten Streit, den er gehört hat, fängt
Der König an, den Knoten aufzuflechten,
Beim Streit, den um die Tochter Stordilans
Sein Mohr hat mit dem Erben Agricans.

103 Der König ging zu beiden, hin und her,
Um ihren Zwist zu schlichten, unverdrossen.
Bald als gerechter Lehnsherr redet' er
Und bald als treuer Freund zum Kampfgenossen.
Doch als er fand, sie hörten beide schwer,
Hartnäckig, jedem guten Rat verschlossen,
Und als er sah, daß keiner der sein wollte,
Der auf das schöne Weib verzichten sollte,

104 Kam er zu guter Letzt zu dem Bescheide,
Und die Verliebten willigten darein:
Der Mann, für den das Mädchen sich entscheide,
Von ihnen beiden, soll' ihr Gatte sein;
Ihr Ausspruch aber gelte dann für beide,
Und keiner wend' ein Wort dawider ein.
Mit dem Vertrag sind beide wohl zufrieden,
Denn jeder denkt, es wird für ihn entschieden.

105 Der Held von Sarza liebte Doralißen
Vor dem Tartaren seit geraumer Zeit
Und jene ließ ihn jede Gunst genießen,
Die sich vertrug mit Sitt' und Ehrbarkeit.
So denkt er denn, sie wird sich so entschließen,
Daß ihm der Spruch das höchste Glück verleiht,
Und darauf hätte nicht bloß er geschworen;
Dasselbe denkt das ganze Heer der Mohren.

106 Ein jeder weiß, was er für sie vollbrachte
In Spiel und Ernst, Turnier und Kriegsgefahr,
Und blind und thöricht war, wie jeder dachte,
Den Vorschlag anzunehmen, der Tartar.
Der aber, der Bekanntschaft mit ihr machte
Oftmals und näher, wann es dunkel war,
Und wußte, was ein sichres Pfand bedeute,
Verlachte ruhig das Geschwätz der Leute.

107 Ein jeder der berühmten Freier schwor
Dem König, festzuhalten am Vertrage.
Dann traten vor die Dame Scyth' und Mohr.
Die schlug die Augen nieder bei der Frage
Und sprach, sie ziehe den Tartaren vor.
Da stehn denn alle wie gerührt vom Schlage
Und Rodomont von Schrecken so gelähmt,
Daß er emporzublicken schier sich schämt.

108 Als aber dann vor dem gewohnten Grimme
Das Rot der Scham von seiner Stirn verfliegt,
Nennt er das Urteil falsch; mit lauter Stimme
Ruft er, indeß die Faust am Schwerte liegt,
In Gegenwart des Königs: „Dies bestimme,
Wer von uns beiden hier verliert und siegt,
Nicht Weiberlaunen, die ja nie verfehlen
Das, was am wenigsten sich ziemt, zu wählen."

109 Auch Mandricard war wieder aufgestanden
Und sprach: „Wie du es willst, mag es geschehn."
Und also sollte jetzt, anstatt zu landen,
Das Schiff noch einmal durch die Wogen gehn.
Indeß der König war nicht einverstanden:
Nie könne Rodomont auf Kampf bestehn
Mit Mandricard, was diesen Fall betreffe,
Und zwang die Wut, daß sie die Segel reffe.

110 So mußte Rodomont im Angesicht
Der andren Herrn zwiefachen Schimpf erfahren,
Von seinem König, den zu ehren Pflicht,
Und von der Braut, der Beute des Tartaren,
Und länger dort verweilen wollt' er nicht.
Von allen Reisigen, die um ihn waren,
Erwählt' er sich zwei Diener, keinen mehr,
Und ritt hinweg vom Saracenenheer.

111 Wie der besiegte Stier dem Überwinder
Die Färse überläßt und nun nicht ruht,
Bis er den Wald, fern von der Flur der Rinder,
Erreicht hat oder eines Flusses Flut,
Und brüllt bei Tag und Nacht und drum nicht minder
Gepeinigt wird von wilder Liebeswut,
So weicht von hinnen jetzt in bittrem Grame
Der stolze Mohr, verschmäht von seiner Dame.

112 Schon folgt' ihm Roger, der gerüstet stand,
Um sein geliebtes Roß sich zu erstreiten:
Da fiel ihm ein, daß er sich auch verband
Mit Mandricard den Kampfplatz zu beschreiten.
So ließ er jenen ziehn und kam gerannt,
Mit dem Tartaren ins Geheg zu reiten;
Denn sonst, so dacht' er, föchte seinen Strauß
Gradasso erst um Durindane aus.

113 Daß man Frontin ihm wegnimmt, thut ihm leid,
Vor seinen Augen und er kann's nicht wehren.
Indeß nach dem Turnier wird er die Zeit
Schon finden und das Pferd zurückbegehren.
Dagegen Sacripant, der keinen Streit
Wie Roger hat, die Sache zu erschweren,
Und kein Geschäft als dieses eine nur,
Setzt Rodomonten nach und folgt der Spur.

114 Er holte bald ihn ein, wenn kurz vor Schluß
Ihm nicht ein böser Zeitverlust entstände
Und so zu seinem Ärger und Verdruß
Der Tag verstrich' und jede Spur entschwände.
Er sieht ein Weib, das in den Seinefluß
Gefallen ist und seinen Tod da fände,
Wenn er nicht rasch herbei zur Hilfe flöge,
Ins Wasser spräng' und sie ans Ufer zöge.

115 Dann, als er weiter will, in Eile sehr,
Erwartet ihn sein Pferd nicht am Gestade
Und führt ihn meilenweit die Kreuz und Quer;
Es einzufangen ist nicht leicht gerade.
Er fängt es endlich, aber weiß nicht mehr,
Wie man zurückgelangt zum ersten Pfade.
Wohl funfzig Meilen ritt er durch das Land,
Eh er den Rodomont am Ende fand.

116 Wie er ihn fand, wie es zum Kampfe kam,
Wie Sacripant dabei gar schlimm gefahren,
Wie man sein Pferd ihm und die Freiheit nahm,
Verschweig' ich noch; denn erst müßt ihr erfahren,
Wie ganz entflammt von Zorn und bittrer Scham,
Dem König grollend und der undankbaren,
Fürst Rodomont das Heer verließ und wie
Er Reden führte wider ihn und sie.

117 Wohin er kam, da schien er allerwärts
Die Luft mit heißen Seufzern anzuzünden,
Und Echo dann, gerührt von seinem Schmerz,
Antwortet' ihm aus hohlen Felsenschlünden.
Und also redet' er: „O Weiberherz,
Wer könnte deinen Wankelmut ergründen!
O rechtes Widerspiel der Redlichkeit,
Wer dir vertraut, der ist vermaledeit.

118 „Nicht langer Ritterdienst noch große Liebe,
Die sich in tausend Proben ächt erwies,
Vermocht' es über dich und deine Triebe,
Daß wenigstens der Wechsel Zeit sich ließ.
Nicht weil dir schien, daß ich im Nachtheil bliebe,
Verglichen mit dem Scythen, duld' ich dies,
Noch find' ich andren Grund für meine Pein
Als den, daß du ein Weib bist, den allein.

119 „Dich, tückisches Geschlecht, hat die Natur
Erschaffen, uns das Leben zu erschweren,
Als eine Last und schmerzliche Tortur
Den Männern, die sonst froh und glücklich wären.
Schuf sie doch auch zu solchem Zwecke nur
Die argen Schlangen und die Wölf' und Bären
Und sät ins Reich der Luft Schmeißfliegen, Wespen
Und ins Getreide Raden, Lolch und Trespen.

120 „Weshalb ruft die Natur, die alles schafft,
Nicht auch den Menschen ohne dich ins Leben,
Wie, Holz auf Holz geimpft, durch eignen Saft
Der Birnbaum wächst, der Kirschbaum und die Reben?
Zu weiser Einrichtung fehlt ihr die Kraft,
Und merk' ich, welchen Namen wir ihr geben,
So weiß ich, daß sie nichts vollkommnes kann:
Sie ist ein Weib, der Name zeigt es an.

121 „Doch brüstet euch nur nicht mit eurem Loose,
Prahlt nicht, ihr Frau'n, der Mann sei euer Kind;
Denn auf dem Dornenbusche wächst die Rose,
Wie Lilien faulem Kraut entsprossen sind;
Hoffärt'ge, überläst'ge, sittenlose,
Der Lieb' und Treue bar, leichtsinnig, blind,
Frech, ungerecht, grausam und undankbar,
Die Pest der Welt von je und immerdar!"

122 Dergleichen und unzähl'ge andre schlimme
Anklagen häufend ritt der König fort,
Bald leise redend mit gedämpfter Stimme,
Bald daß man es vernahm an fernem Ort,
Die Weiber schmähend, und in seinem Grimme
Sprach er gewiß manch ungerechtes Wort;
Denn daß auf zwei, die sich zuviel erlauben,
Es hundert gute Fraun giebt, darf man glauben.

123 Von allen, die ich liebte, fand ich zwar
Nicht eine einz'ge treu, das muß ich sagen;
Doch nenn' ich drum nicht alle undankbar;
Mein böses Schicksal scheint die Schuld zu tragen.
Sehr häufig ist und noch viel häuf'ger war
Das Weib, das niemals Anlaß gab zu Klagen;
Mein Unglück will nur, daß, wenn eine Schlange
Unter den hundert ist, just die mich fange.

124 Doch werd' ich suchen, eh das Leben weicht,
Das heißt, eh mir die Haare grauer werden,
Bis eines Tags ich sagen kann vielleicht,
Auch ich fand eine sonder Falsch auf Erden.
Noch nicht verzweifl' ich ganz, und ist's erreicht,
So scheu' ich keine Arbeit noch Beschwerden,
Sie weltberühmt zu machen fort und fort,
In Versen und in Prosa, Schrift und Wort.

125 Nicht glimpflicher verfuhr der Saracen
Mit seinem König als mit Doralißen,
Und wie er die gescholten, schalt er den,
Nicht minder eifrig, übers Ziel zu schießen.
Sein Königreich wünscht' er zerstört zu sehn;
Tod und Verderben sollten sich ergießen,
Ein einzig Trauerhaus das ganze Reich
Und jede Stadt und Burg der Erde gleich,

126 Daß Agramant, wenn so sein Glanz zerrinne,
Als Bettler leb' in Elend und in Leid,
Und er dann alles ihm zurückgewinne
Und setz' ihn in die alte Herrlichkeit.
Dann, dacht' er, werde sein Gebieter inne,
Daß man den wahren Freund zu jeder Zeit
Im Unrecht wie im Recht vorziehen solle,
Ob auch die ganze Welt es hindern wolle.

127 Und so dem König bald, bald Doralißen
Sein zornig Herz zuwendend, trabt er fort
Und läßt Frontin nur wenig Ruh genießen;
In starken Ritten geht's von Ort zu Ort.
Am dritten Tag sieht er die Saone fließen;
Denn gradesweges nach dem nächsten Port
In der Provence wollt' er und am Strande
Einschiffen sich nach seinem Heimatlande.

128 Von Barken und von leichten Kähnen waren
Des Stroms Gewässer voll von Rand zu Rand;
Die brachten für die Saracenenscharen
Von vielen Orten her den Proviant.
Denn alles war besetzt von den Barbaren,
Wenn von Paris man kömmt ins schöne Land
Von Aiguesmortes und gen Spanien biegt,
Die ganze Gegend, die zur Rechten liegt.

129 Die Schiffer mußten dort ihr Frachtgut landen,
Und Pferd' und Wagen standen schon bereit,
Dorthin wo Schiffe keinen Weg mehr fanden,
Es fortzuschaffen unter Schutzgeleit.
Von Ost und West herangetrieben standen
Am Ufer fette Herden aufgereiht,
Und ihre Treiber hatten am Reviere
Des Stromes bei den Bauern Nachtquartiere.

130 Als nun der Saracen auf seiner Reise
Den Fluß erreichte, brach die Nacht herein,
Und weil ein Gastwirt ihn zufäll'ger Weise
Erblickt' und anrief, kehrt' er bei ihm ein.
Das Pferd besorgt, kam mannichfache Speise
Und Wein aus Corsika und Griechenwein.
Denn Rodomont, im übrigen ein Mohr,
Zog doch beim Trinken fränk'sche Sitte vor.

131 Mit gutem Tisch und mit noch bessrer Miene
Den Gast zu ehren war der Wirt bedacht,
Denn daß er einen großen Mann bediene,
Erkannt' er deutlich an Gestalt und Tracht.
Der aber, der, betäubt noch vom Ruine,
Sein Herz nicht bei sich hatt' in dieser Nacht,
(Das ihm zum Trotze sich zurückverirrte
Zur weiland Herrin,) sprach kein Wort zum Wirte.

132 Der brave Gastwirt, einer der gewandten,
Die je in Frankreich blühten und gediehn,
(Denn als die Heiden alles niederrannten,
Verstand er es den kürzren nicht zu ziehn,)
Hatt' als Gehilfen von den Anverwandten
Herbeigeholt, was ihm anstellig schien;
Doch keiner wagt' ein Wörtchen, als sie drinnen
Den Gast erblickten, stumm, vertieft in Sinnen.

133 Gedanken in Gedanken wild verwebend
Schien er sich selbst entrückt, der fremde Mann.
Das Haupt gesenkt, die Augen nie erhebend,
Blickt' er von all den Leuten keinen an.
Dann plötzlich seufzt' er, einen Ruck sich gebend,
Als löf' er sich von tiefen Schlafes Bann,
Und richtete das Haupt empor und wandte
Die Augen jetzt auf Wirt und Wirts Verwandte.

134 Dann sprach er, und mit etwas sanftren Mienen
Und nicht mehr ganz so finstrem Angesicht
Fragt' er den Wirt nebst Vettern, wer von ihnen
Ein Weib zur Seite hab' und welche nicht.
Der Wirt und alle Vettern drauf: zu dienen,
Sie hätten eins, so lautet' ihr Bericht.
Was jeder denn (so fragt' er sie aufs neue)
Von seinem Weibe halt' im Punkt der Treue.

135 Und jeder (nur der Wirt nicht) sprach, er meine,
Sein Weib sei keusch und allen Lastern feind.
Der Wirt versetzte: „Jeder denkt das seine,
Ich aber weiß, ihr irrt, wenn ihr das meint.
Eu'r dummer Glaube kostet euch das eine,
Daß ihr mir samt und sonders Gimpel scheint,
Und auch dem gnäd'gen Herrn, soviel ich weiß,
Wenn er nicht etwa schwarz ausgiebt für weiß.

136 „Denn wie's nur einen Phönix geben kann,
Nie mehr als einen auf der ganzen Erde,
So sagt man, geb' es auch nur einen Mann,
Der nicht von seiner Frau betrogen werde.
Ein jeder sieht sich für den einen an,
Der dies Juwel besitzt an seinem Herde.
Ist's möglich, daß ein jeder das erhält,
Was doch nur einmal da ist in der Welt?

137 „Einst war die Zeit, wo ich so dumm wie ihr
Von mehr als einem Weib das beste dachte,
Bis ein venezian'scher Cavalier,
Den einst mein gutes Glück ins Haus mir brachte,
Durch seine bündigen Exempel mir
Den Wahn, worin ich lebte, deutlich machte.
Valerio — Gian Franzesco — hieß der Mann,
Den ich mein Lebtag nicht vergessen kann.

138 „Die Kniff' und Pfiffe, so die Frauenzimmer
Anwenden, hatt' er sämtlich an der Schnur,
Und dazu wußt' er auch Geschichten immer,
Aus Büchern oder die er selbst erfuhr.
Und so bewies er mir, daß nie und nimmer
Ein Weib gelebt hat, ehrbar von Natur,
Und zählt man dennoch ein'ge zu den keuschen,
So thut man's, weil sie schlauer sind im Täuschen.

139 „Von allen den Geschichten groß und klein
Ist kaum ein Drittel mir im Kopf geblieben,
Indessen eine prägte so sich ein,
Als hätt' er sie in Marmor eingeschrieben;
Wer die vernimmt, wird meiner Meinung sein,
Daß dies Geschlecht verrucht ist und durchtrieben.
Wenn's nicht zuwider ist dem gnäd'gen Herrn,
Erzähl' ich sie, den Frau'n zum Schimpfe, gern."

140 Der Saracen versetzt': „Ich wüßte nicht,
Was mir zur Stunde mehr Vergnügen machte
Als solch ein Beispiel oder ein Bericht,
Der das bestätigt, was ich selber dachte.
Setz' dich hieher und schau' mir ins Gesicht,
Damit ich besser auf dein Reden achte."
Was aber Rodomont vom Wirt vernommen,
Das wird im folgenden Gesange kommen.

Achtundzwanzigster Gesang.

1 Ihr Frau'n und alle, die ihr Frauen schätzt,
Leiht kein Gehör der folgenden Geschichte,
Die zu erzählen jener Gastwirt jetzt
Sich anschickt, euch zum Hohn und Schandgerichte;
Obschon, was so gemeine Zunge schwätzt,
Dem Schatten nichts hinzufügt noch dem Lichte,
Und dummer Pöbel, wie ihr täglich seht,
Je lieber schimpft, je wen'ger er versteht.

2 Laßt den Gesang beiseit; ihr könnt ihn streichen,
Und die Geschichte bleibt nicht minder klar.
Nur weil Turpin ihn bringt, thu' ich desgleichen,
Und nicht aus Vorwitz oder Bosheit gar.
Daß ich euch liebe habt ihr tausend Zeichen,
Weil ich nie karg euch Lob zu spenden war
Und täglich Proben und Beweis' erneure,
Daß ich nichts bin und sein kann als der eure.

3 Wer will, der überschlag' ein Dutzend Seiten
Und lese nicht, und wenn ihr lesen wollt,
So zollt den folgenden Begebenheiten
Den Glauben, den man losen Fabeln zollt.
Um aber jetzt zur Sache selbst zu schreiten:
Als er den Gast so gnädig fand und hold
Und sich ihm gegenüber setzen mußte,
Erzählt' er ihm den Schwank, so gut er's wußte.

4 „Astolf, der König, dem die Lombardei
Von seinem Bruder Mönch ward abgestanden, —
Man sagt, daß er so schön gewesen sei,
Daß seines gleichen sich nur wenig fanden.
Der machte des Apelles Malerei
Und Zeuxis und noch größere zu Schanden.
Schön war er und schön fand ihn männiglich,
Noch schöner aber fand er selber sich.

5 „Und nicht so sehr an Rang und an Gewalt
Fand er sich über andre Leut' erhaben,
Nicht weil er reich war und für stärker galt
Denn alle Fürsten, die sein Land umgaben,
Als wegen seiner Schönheit und Gestalt
Glaubt' er den höchsten Ehrenplatz zu haben.
Dies Lob zu hören zog er allem vor,
Was lieblich klingt für eines Menschen Ohr.

6 „Ein Römer, dem er große Gunst erwiesen,
Lebt' an dem Hof, Fausto Latin genannt,
Vor welchem sich der König oft gepriesen,
Sein schönes Antlitz, seine schöne Hand,
Und einmal im Gespräche fragt' er diesen,
Ob je er einen Sterblichen gekannt,
Den die Natur gleich ihm vollkommen machte.
Die Antwort lautet' anders als er dachte.

7 „Mir sagt mein Aug' und aller Leute Mund,
Versetzte Faustus, Schönheit gleich der deinen
Besitzen wenig' auf dem Erdenrund,
Und diese wen'gen schränk' ich ein auf einen.
Mein Bruder ist der ein' und heißt Jucund.
Den ausgenommen, glaub' ich, giebt es keinen,
Den du nicht überträfest; er jedoch
Ist dir an Schönheit gleich und schöner noch.

8 „Dem König deucht' es allzu wundersam,
Daß jemand ihm die Palme sollt' entringen,
Und den gepriesenen zu sehn bekam
Er große Lust und ließ nicht ab zu dringen,
Bis Faustus die Verpflichtung übernahm,
Den Bruder an des Königs Hof zu bringen,
Obwohl er meint', es koste Müh, Jucund
Zu holen, und er sagt' ihm auch den Grund.

9 „Sein Bruder sei ein Mann, der nie den Gassen
Der Vaterstadt den Rücken noch gekehrt,
Der, ohne sich mit Sorgen zu befassen,
Verzehre, was das Schicksal ihm beschert.
Das Erbgut, das sein Vater ihm gelassen,
Hab' er vermindert nicht und nicht vermehrt,
Und sicher werd' ihm, nach Pavia wandern
Viel weiter scheinen als der Indus andern.

10 „Vor allem aber sei dann zweitens schwer,
Daß er sich von der Gattin trennen solle;
Denn seine Liebe fessel' ihn zu sehr.
Und wollen könn' er nicht, wenn sie nicht wolle.
Doch wollt' er thun, was möglich sei, und mehr,
Aus Ehrfurcht, die er seinem Gönner zolle.
Astolf verband mit seiner Bitte Spenden
Genug, um jeden Widerspruch zu enden.

11 „So reist' er ab und kam auch glücklich hin
Nach Rom ins Vaterhaus, und dort durch Flehen
Erweicht' er schließlich seines Bruders Sinn,
Daß der versprach mit ihm an Hof zu gehen.
Und, was noch schwerer fiel, die Schwägerin
Bewog er, still und schweigend zuzusehen,
Indem er ihr den Vortheil klar bewies,
Der folgen werd', und ew'gen Dank verhieß.

12 „Bevor Jucund sich trennte von den seinen,
Sorgt' er für Pferde, Diener, reiche Tracht,
Um wohlgeschmückt am Hofe zu erscheinen,
(Weil Schönheit oft im Putz sich besser macht).
Die Frau indessen ließ nicht ab zu weinen,
So oft sie um ihn war bei Tag und Nacht,
Und sprach, sie wisse nimmer, wenn er gehe,
Wie sie die Trennung lebend überstehe;

13 „Schon der Gedanke mach' ihr Blut zu Eise,
Und in der Brust das Herz zerspringe schier.
Ach weine nicht, mein Leben, sagte leise
Jucund und weinte selber dann mit ihr;
So wahr ich Glück mir wünsche zu der Reise,
Bin ich in zwei Monaten wieder hier,
Und keinen Tag darüber werd' ich weilen,
Wollt' auch Astolf die Herrschaft mit mir theilen.

14 „Dies alles flößte wenig Trost ihr ein;
Sie fand die Frist zu lang, die er sich nehme;
Er werde bei der Heimkehr Witwer sein,
Wenn nicht ein Wunder noch dazwischen käme.
Sie aß und schlief nicht mehr vor lauter Pein;
Man sah, daß sie bei Tag und Nacht sich gräme,
Und oft bereute schon der arme Gatte,
Daß er dem Bruder nachgegeben hatte.

15 „Sie nahm von ihrem Nacken eine Kette;
Ein Kreuz mit Edelsteinen hing daran,
Und auch Reliquien, die an heil'ger Stätte
Gesammelt hatt' ein böhm'scher Pilgersmann
Und ihrem Vater auf dem Sterbebette
Vermachte, weil er, krank von Kanaan
Heimkehrend, Pfleg' und Rast bei ihm gefunden
Dies Kleinod nahm sie ab und gab's Jucunden

16 „Und bat, er mög' es tragen alle Zeit,
Damit er immer sie im Sinn behalte.
Es anzunehmen war Jucund bereit,
Nicht weil er solch ein Pfand für nötig halte,
Denn niemals könn' Entfernung oder Zeit
Noch Glück noch Schmerz, wie auch das Schicksal walte,
So sein Gedächtniß trüben, daß er sie
Vergäße; selbst im Grabe werd' er's nie.

17 „Die letzte Nacht vor jenem Morgenrot,
Das der Termin war für das bittre Scheiden,
Da schien es fast, als ob die Frau den Tod
In ihres Gatten Armen sollt' erleiden.
Sie schliefen nicht. Es dämmerte zur Not,
Da kam's zum letzten Abschied zwischen beiden.
Er stieg zu Pferd; sie sah ihn wirklich ziehn
Und ging zu Bette wieder ohne ihn.

18 „Jucund war keine Stund' auf seiner Fahrt,
Da plötzlich dacht' er an die goldne Kette.
Nachts hatt' er unterm Kissen sie verwahrt
Und hatte sie vergessen dann im Bette.
O wehe, dacht' er, wer auf gute Art
Jetzt einen Grund sich zu entschuld'gen hätte,
Damit sie nur nicht glaubt, daß ich das Pfand
Der größten Liebe nicht sehr schmackhaft fand!

19 „Ihm schien, indem er hin und wider sann,
Daß er die Frau durch einen Boten kränke,
Sei's nun ein Diener, sei's ein andrer Mann,
Und besser selbst die Schritte heimwärts lenke.
Er hielt und sprach zum Bruder: reit voran
Bis nach Baccano, bis zur ersten Schenke;
Ich muß zurück nach Rom; es muß so sein,
Doch hol' ich unterwegs dich wieder ein.

20 „Kein andrer kann's besorgen, außer ich;
Doch zweifle nicht, daß ich dich wiederfinde. —
So trabt' er fort und rief Gott schütze dich
Und nahm auch keinen mit sich vom Gesinde.
Als er den Fluß hinüber ritt, entwich
Schon vor dem Sonnenlicht die Nacht, die blinde.
Am Hause steigt er ab, geht ins Gemach,
Tritt an das Bett; die Frau ist noch nicht wach.

21 „Er hob den Vorhang auf, ganz sacht und schlau,
Und sah, was sonst unglaublich wär' erschienen:
Im Bette lag bei seiner keuschen Frau
Ein Jüngling und das Deckbett über ihnen.
Den Ehebrecher kannt' er ganz genau,
Denn schon seit langem pflegt' er ihm zu dienen,
Ein Bursche niedren Standes, den der Gatte
Erzogen und als Knecht behalten hatte.

22 „Ob er erstarrte wie vom Blitz gerührt,
Das denkt ihr besser euch und laßt's euch sagen,
Als daß ihr solch ein Unheil selbst erführt,
Wie er's erfuhr, und mußt' es doch ertragen.
Im ersten Jähzorn hatt' er Lust verspürt,
Das Schwert zu ziehn und beide todtzuschlagen,
Jedoch die Liebe, die er noch empfand
Für diese falsche, fesselt' ihm die Hand.

23 „Und die verwünschte Liebe wehrt' ihm nun,
(So willenlos war er ihr Knecht und Knappe,)
Sie zu erwecken und ihr weh zu thun,
Wenn sie gewahre, wie er sie ertappe.
Er schlich sich leise fort und ließ sie ruhn,
Verließ das Haus, am Thore stand sein Rappe,
Er steigt hinauf und spornt, gespornt von Pein,
Den Renner an und holt den Bruder ein.

24 „Wohl merkten alle sein verändert Wesen;
Daß er nicht fröhlich sei, war offenbar;
Doch keiner konnte das Geheimniß lesen
In seinen Mienen oder raten gar.
Sie glaubten all', er sei in Rom gewesen,
Da er in Horneberg gewesen war.
Daß Lieb' im Spiel sei, zweifelte wohl keiner,
Jedoch auf welche Art, das riet nicht einer.

25 „Der Bruder denkt, der ganze Kummer gilt
Der Gattin, die er zwingt allein zu leben,
Und er im Gegentheil ist krank und wild,
Weil ihr zuviel Gesellschaft ward gegeben.
Er zieht die Stirne kraus, die Lippe schwillt,
Er wagt die Augen nicht emporzuheben,
Und was auch Faustus, ihn zu trösten, spricht,
Weil er den Grund nicht kennt, so hilft es nicht.

26 „Er salbt die Wunde mit verkehrten Säften
Und mehrt den Schmerz, statt ihn herauszuziehn;
Er bohrt und öffnet, statt den Riß zu heften,
Denn immer an die Frau gemahnt er ihn.
Er leidet Tag und Nacht und kömmt von Kräften,
Der Schlaf und der Geschmack am Mahle fliehn,
Und sein Gesicht, das schönste dieser Erde,
Verwandelt sich, als ob's ein andres werde.

27 „Die Augen sinken in die Höhlen ein,
Die Nase wächst aus den entfleischten Wangen;
Von seiner Schönheit bleibt ein Rest, zu klein
Um noch den Preis am Hofe zu erlangen.
Zuletzt kam noch ein Fieber obendrein
Und hielt am Strand des Arno ihn gefangen,
Und was an ihm noch schön blieb, das verschwand
Wie die gepflückte Ros' im Sonnenbrand.

28 „Dem Faustus that es leid, das glaub' ich gern,
Den Bruder krank zu sehn und ganz gebrochen,
Doch mehr verdroß es ihn, vor seinem Herrn
Als Lügner dazustehn, weil er versprochen,
Den schönsten aller Männer nah und fern
Zu bringen, — und nun bracht' er Haut und Knochen.
Indeß was half es? weiter ging der Ritt,
Und Faustus schleppt' ihn nach Pavia mit.

29 „Erst wollt' er doch den König vorbereiten,
Um nicht als unvernünftig dazustehn;
Er meldet' also brieflich ihm bei Zeiten,
Jucund sei im Begriff daraufzugehn,
Und seiner Schönheit sei durch Traurigkeiten
Des Herzens solcher Abbruch jüngst geschehn
Und außerdem durch schlimme Fieberplage,
Daß er sein eignes Antlitz nimmer trage.

30 „Astolf empfing den Römer im Palast,
Als ob ein alter Freund empfangen werde;
Denn ihn zu sehen wünscht' er heißer fast
Als irgend etwas auf der ganzen Erde.
Auch war es ihm nicht unlieb, daß der Gast
Durch Schönheit nicht den Vorrang ihm gefährde,
Obwohl er sah, daß, wär' er fieberfrei,
Jucund ihm gleich, wenn nicht noch schöner sei.

31 „Er räumt im Schloß ihm eine Wohnung ein,
Besucht ihn täglich, will stets von ihm wissen,
Kehrt alles vor, um ihm bequem zu sein,
Ist ihn zu ehren immer froh beflissen.
Hinwelkt Jucund; denn ihn zernagt die Pein
Um seine falsche Frau mit scharfen Bissen,
Und nicht Musik noch Augenweide nahm
Ein Gränchen nur hinweg von seinem Gram.

32 „Er hatte nächst dem Dach die letzten Zimmer,
Und vor den Zimmern war ein alter Saal;
Dort pflegt' er, weil Gesellschaft, Lärm und Schimmer
Ihm unerträglich schien, aus eigner Wahl
Einsam zu hausen, in Gedanken immer
Sich peinigend mit stets erneuter Qual,
Und dort (wer sollt' es glauben?) fand der arme,
Was ihn erlöste von dem bittren Harme.

33 „Im Saale hinten, wo es dunkler war,
(Denn immer vor den Fenstern blieb die Blende,)
Nahm er am Boden einen Lichtschein wahr
Und fand, die Planke schloß nicht an die Wände.
Er blickt hindurch und sieht, was er fürwahr,
Wenn er's von andren hört', unglaublich fände.
Er hört es nicht, er kann's mit Augen schauen,
Und selbst den Augen wagt er nicht zu trauen.

34 „Er sieht von dort der Königin Quartier,
Ihr schönstes Zimmer und vor allen Dingen
Ihr heimlichstes; denn Zutritt ließ sie hier
Nur denen, die am treusten an ihr hingen.
Er blickt, und einen Zwerg sieht er mit ihr
Verwickelt in gar sonderbarem Ringen,
Und dieser Knirps ist so im Kampf gewiegt,
Daß bald die Königin ihm unterliegt.

35 „Verdonnert steht Jucund und rührt sich nicht;
Er glaubt zuerst, er träume diese Scene;
Doch da er merkt, es sei kein Traumgesicht,
Sei Wirklichkeit, glaubt er das selbstgeseh'ne.
Was! diesem Unhold, diesem garst'gen Wicht
(So sagt er bei sich selbst) ergiebt sich jene,
Der Gott den schönsten, feinsten Mann beschied,
Den besten König? welch ein Appetit!

36 „Und er besann sich, ob er wohl mit Recht
Sein eignes Weib vor allen andren rüge,
Weil sie sich einließ mit dem jungen Knecht;
Verzeihlich schien ihm, daß sie ihn betrüge.
Nicht sie sei schuldig, sondern ihr Geschlecht,
Das niemals sich mit einem Mann begnüge,
Und habe jede ihren Dintenklex,
So liebe sie denn doch kein Misgewächs.

37 „Den nächsten Tag ist er am selben Ort
Zur selben Stund' und sieht das Paar erscheinen,
Und wieder wird der arme König dort
Beschimpft von seiner Frau und jenem Kleinen.
Am dritten Tage geht die Arbeit fort,
Am vierten Tag, kurzum sie feiern keinen.
Und seltsam! immer klagt die hohe Frau,
Das Ungeheuer liebe sie zu lau.

38 „Und eines Tages unter andren Tagen
Sieht er sie ernst, mit traurigem Gesicht.
Sie hat der Zofe zweimal aufgetragen
Den Zwerg zu rufen, dennoch kömmt er nicht.
Sie schickt zum dritten Mal: was läßt er sagen?
Er spielt, Madonna, lautet der Bericht;
Ein Groschen könnt' ihm leicht verloren gehen,
Drum weigert sich der Rüpel aufzustehen.

39 „Dies Schauspiel wirkt so seltsam auf Jucund,
Daß Stirn und Aug' und Antlitz sich verklären.
Er führt den heitren Namen jetzt mit Grund,
Und fröhlich Lachen folgt den bittren Zähren.
Er wird wie früher lustig, frisch und rund,
Schön wie ein Cherub aus den sel'gen Sphären.
Der König und der Hof und jedermann
Sieht voll Erstaunens die Verwandlung an.

40 „Und ist Astolf begierig ihn zu fragen,
Was ihn mit einem Mal getröstet hat,
So ist Jucund begierig ihm zu sagen
Was er entdeckt an Frevel und Verrat;
Nur soll der König seiner Frau Betragen
Nicht härter ahnden als er selber that.
Der König also, wollt' er alles hören,
Mußt' ihm zuvor aufs agnus dei schwören.

41 „Der König mußt' ihm schwören und versprechen,
Was er auch hören werd' und arges sehn,
Selbst wenn er find', es sei durch ein Verbrechen
Ein Raub an seiner Majestät geschehn,
Nicht jetzt noch künftig jemals sich zu rächen
Und sich zu ew'gem Schweigen zu verstehn,
So daß der Frevler nie aus Wort und Thaten
Erkennen könn', er sei dem Herrn verraten.

42 „Der König schwor es gern; er hätt' an alles
Viel eher als gerad' an dies gedacht.
Jucund erklärt' ihm die Natur des Falles,
Der ihn so lange Zeit betrübt gemacht,
Wie er mit einem Knechte seines Stalles
Sein Weib betroffen hab' in jener Nacht
Und wie der Kummer ihn getödtet hätte,
Wär' nicht der Trost gekommen, der ihn rette.

43 „Jetzt hab' er unter seiner Hoheit Dache
Etwas gesehn, das lindre seine Pein;
Denn ob ihm seine Frau gleich Schande mache,
So wiss' er doch, er leide nicht allein.
So bringt er ihn zum Spalt in dem Gemache
Und zeigt ihm jenes garst'ge Zwergelein,
Das just die fremde Stute hat bestiegen
Und galoppirt, daß sich die Balken biegen.

44 „Daß nun dem Herrn Astolf die Galle schwoll,
Das glaubt ihr, eh ich euch mein Wort verpfände.
Er will schon wütend werden, rasend, toll,
Er will schon mit dem Kopfe durch die Wände,
Will schrein, will, daß der Pact nicht gelten soll,
Indeß verbeißen muß er's doch am Ende.
Verschlucken muß er, was so grimmig brennt,
Weil er's geschworen hat aufs Sacrament.

45 „Was soll ich thun? was rätst du, Bruder? sprich!
(Fragt er Jucund) dir hab' ich's zuzuschreiben,
Daß mein gerechter Zorn und Kummer sich
Der Rach' enthalten, ungesättigt bleiben. —
Jucund versetzt: Die falsche laß im Stich
Und laß uns sehn, wie es die andren treiben.
Was andre uns gethan, das laß uns nun
An Weibern andrer andren wieder thun.

46 „Wir sind noch beide jung, und unsres gleichen
An Schönheit giebt es nirgend auf der Welt:
Muß da nicht jedes Weib die Segel streichen,
Wenn es den garst'gen schon zur Beute fällt?
Was Jugend und was Schönheit nicht erreichen,
Erreichen wir doch wenigstens durch Geld.
Du sollst mir nicht nach Haus, eh deinen Siegen
Nicht tausend Weiber andrer Leut' erliegen.

47 „Die neuen Länder, die Abwesenheit,
Die Schönen, die man unterwegs gefunden,
Das ließ schon manch verliebtes Herzeleid
Erst milder werden und hernach gesunden. —
Der König lobt den Rat, und keine Zeit
Will er verlieren; schon nach wenig Stunden,
Zwei Knappen hinter sich und an der Seite
Des röm'schen Edelmanns, sucht er das Weite.

48 „Verkleidet durch Italien, Frankreich, Flandern
Reisten die beiden bis nach Engelland,
Und stets gefällig fand man, was beim Wandern
Sich unterwegs an schönen Weibern fand.
Sie gaben Trinkgeld, nahmen's auch von andern
Und strichen wieder ein, was sie verwandt,
Und wie sie selbst bei mancher Dame flehten,
So wurden sie von mancher auch gebeten.

49 „Bald einen Monat rastend, bald auch zwei,
Erkannten sie aus bündigsten Beweisen,
Die Treu' und Keuschheit andrer Frauen sei
Nicht mehr als die der ihrigen zu preisen.
Zuletzt verdroß sie doch das Vielerlei
Und die beständ'ge Jagd nach neuen Speisen,
Zumal in fremde Häuser man nicht leicht
Ohn' einige Gefahr des Todes schleicht.

50 „Viel besser ist's, man nimmt ein Mädchen an,
Die beid' erfreut durch Schönheit und Benehmen
Und beiden im Verein genügen kann,
Ganz ohne Neid und Eifersucht und Grämen.
Warum, so sagt Astolf, als Nebenmann
Nicht lieber dich als einen andren nehmen,
Da einmal feststeht, daß in dieser Welt
Nicht eine ruhig sich an einen hält?

51 „An einer könnten wir, ohn' uns zu plagen
Und übermäßig angestrengt zu sein,
Uns beid' erfreun in friedlichem Behagen;
Wir werden ihrethalb uns nicht entzwein.
Auch jene, glaub' ich, hätte nicht zu klagen;
Denn könnte jede Frau zwei Gatten frein,
Sie wäre zweien treuer als dem einen,
Und vieles stünde besser, sollt' ich meinen.

52 „Dem jungen Römer schien dies wohlgethan,
Er war mit allem völlig einverstanden,
Und so, auf dieses Ziel gerichtet, sahn
Sie im Gebirg sich um und flachen Landen,
Bis sie zuletzt geeignet für den Plan
Die Tochter eines Wirts in Spanien fanden,
Der in Valencia sein Geschäft betrieb,
Ein schönes Mädchen, artig auch und lieb.

53 „Der blüh'nde Frühling hatt' erst angefangen
In ihrem Leben, zart, noch herbe fast.
Der Vater hatt' ein ganzes Haus voll Rangen,
Und Armut war ihm wie der Tod verhaßt.
Von ihm daher die Tochter zu erlangen
Hatten die beiden wenig Müh und Last:
Sie möchten sie mitnehmen, wenn sie wollten,
Nur daß sie glimpflich mit ihr umgehn sollten.

54 „So nehmen sie das Mädchen und versehn
Abwechselnd ihren Dienst in Lieb' und Frieden,
So wie die Blasebälg' umschichtig wehn,
Bald der, bald jener, in die Glut der Schmieden.
Sie reisen fort sich Spanien anzusehn
Und wollen dann ins Land der Hesperiden.
Am ersten Tag geht's von Valencia
Bis nach Xativa, und sie rasten da.

55 „Die Stadt zu sehen, gehn die Herren aus,
Paläste, Märkte, Straßen, heil'ge Stätten;
Denn eine Regel machten sie daraus,
Das anzuschaun, wozu sie Muße hätten.
Das Mädchen bleibt bei dem Gesind' im Haus,
Das für die Pferde sorgt und für die Betten
Und für die Mahlzeit, daß, wenn jene zwei
Nach Hause kämen, alles fertig sei.

56 „Nun diente dort im Haus' ein junger Wicht,
Der war ihr Schatz gewesen schon vor Jahren.
Er stand bei ihrem Vater einst in Pflicht
Und hatte manche Gunst von ihr erfahren.
Nun sahn sie sich, doch grüßten sie sich nicht,
Aus Furcht, die andren möchten es gewahren;
Als aber alles dann den Rücken wandte,
Sahn sie sich in die Augen als Bekannte.

57 „Der Bursche fragte sie, wohin es geh'
Und welcher von den Herrn sie bei sich habe.
Flammetta sagt' ihm, wie die Sache steh'.
(Sie hieß Flammetta, Greco hieß der Knabe.)
Darauf versetzte Greco: Ach und Weh!
Just da ich an der Hoffnung mich erlabe,
Mit dir, mein Herz, den Hausstand zu beginnen,
Gehst du auf Nimmerwiedersehn von hinnen.

58 „Die süßen Pläne sind mir nun vergällt,
Da du mit andren schon dich abgefunden.
Mein Plan war, — denn ich hatt' ein wenig Geld
Beiseit gelegt in vielen sauren Stunden,
Theils von dem Lohn, den unsereins erhält,
Und theils von den Geschenken vieler Kunden, —
Mein Plan war, nächstens schon bei euch zu sein,
Bei deinem Vater, und um dich zu frein.

59 „Das Mädchen zuckt die Achseln und versetzt,
Es sei zu spät, um davon anzufangen.
Er seufzt und weint und heuchelt etwas jetzt
Und sagt: Soll ich den Todesstreich empfangen?
Dann nimm mich wenigstens zu guter Letzt
In deine Arm' und stille mein Verlangen;
Denn jeder Augenblick, den ich bei dir
Verweilen kann, versüßt das Sterben mir.

60 „Das gute Kind antwortet ihm: Ich hätte
Nicht minder Lust, als du hast, sicherlich;
Hier aber find' ich weder Zeit noch Stätte;
Zu viele Augen richten sich auf mich. —
Dagegen wendet Greco ein: Ich wette,
Liebtest du mich ein Drittel wie ich dich,
Du fändest wenigstens zur Nacht ein Plätzchen,
Wo man sich gütlich thäte mit dem Schätzchen.

61 „Ich weiß nicht, wie ich's könnte, sagt die Kleine,
Denn zwischen zweien lieg' ich jede Nacht.
Und immer so, daß bald mit mir der eine
Und bald der andre sich zu schaffen macht. —
Ach, sagt der Bursch, die Schwierigkeit ist keine,
Und leicht befreist du dich aus ihrer Wacht.
Wenn du nur willst, bist du zuletzt die schlaure,
Und wollen mußt du es, wenn ich dich daure.

62 „Sie denkt ein Weilchen nach und sagt sodann,
Wenn alles schlafe, mög' er's immer wagen,
Und wie er kommen, wie er gehen kann,
Das weiß sie aufs genauste ihm zu sagen.
Der Greco führt' es aus, was sie ersann:
Sobald er fand, daß all' im Schlafe lagen,
Kam er vor ihre Thür, die Thür gab nach,
Und leise, leise schlich er ins Gemach.

63 „Er streckt die Bein' und läßt nach jedem Schritt
Das hintre ruhn, das andre vorwärts gleiten,
Wie einer, der nicht gern in Scherben tritt,
Oder als müss' er über Eier schreiten,
Und vorn die Hand macht die Bewegung mit.
Er tappt ans Bett sich ohne Fährlichkeiten,
Und wo die andern liegen mit den Sohlen,
Da, Kopf voran, schlüpft er hinein, verstohlen.

64 „Und ihr, die auf dem Rücken liegt im Bette,
Naht er sich leise, zwischen Knie und Knie,
Und wie er oben ist, nimmt er Flammette,
Und fast bis an den Tag behält er sie.
Scharf ritt er zu und ritt doch nicht Staffette;
Das Pferd zu wechseln, daran dacht' er nie.
Bei solchem Trab, wie seinem Rößlein eigen,
Wünscht' er die ganze Nacht nicht abzusteigen.

65 „Wohl hat Jucund, wohl hat Astolf gespürt,
Wie das Gestampf ihr Bett ins Schwanken brachte,
Doch jeder, von demselben Wahn verführt,
Glaubte, daß sein Genoß den Lärmen machte.
Als Greco endlich seinen Ritt vollführt,
Kehrt er zurück, wie er gekommen, sachte.
Flammetta springt beim ersten Morgenschein
Vom Lager auf und läßt die Pagen ein.

66 „Der König sprach scherzweise zu Jucunden:
Bruder, du hast ein gut Stück Wegs gemacht
Und solltest jetzt ausruhen ein'ge Stunden,
Da du zu Pferde warst die ganze Nacht. —
Jucund antwortet' ihm kurz angebunden:
Denselben Rat hatt' ich dir zugedacht;
Das Ruhen ist an dir, das laß dir sagen;
Du rittest ja die ganze Nacht zum Jagen.

67 „Ich hätte, warf Astolf dagegen ein,
Auch meinen Hund einmal aufs Wild getrieben;
Ich konnte nur das Pferd von dir nicht leihn
Und mußte mein Geschäft daher verschieben. —
Jucund versetzte: Herr bist du allein
Und kannst verfügen völlig nach Belieben;
Weshalb denn solche Umschweif' und wozu?
Sag' mir doch lieber, laß die Dirn' in Ruh.

68 „So giebt ein Wort das andre, bis die beiden
In ernstem Streit sich gegenüber stehn.
Den Späßen folgen Stichelein, die schneiden,
Denn beide wurmt es, sich verhöhnt zu sehn.
Flammetta wird geholt, um zu entscheiden,
Die schon besorgt, entdeckt sei ihr Vergehn.
Zusagen soll sie's auf dem Kopf dem einen,
Der lügend leugnet, wie sie beide meinen.

69 „Sag' an, beginnt Astolf mit finstren Brauen,
Und fürchte nichts von dem da noch von mir:
Wer war der Held, der dich bis Morgengrauen
Wach hielt und keinen andren ließ zu dir? —
Der Antwort harren beide voll Vertrauen,
Daß nun der andre werd' entlarvt von ihr.
Flammetta wirft dem König sich zu Füßen;
Sie meint sie sei entdeckt und soll' es büßen.

70 „Sie fleht um Gnade, denn sie habe bloß
Aus Liebe zu dem Greco, den sie kannte,
Und aus Erbarmen mit dem herben Loos
Des jungen Manns, der lange für sie brannte,
Begangen diesen Fehltritt und Verstoß;
Worauf sie ehrlich dann den Streich bekannte,
Den sie den beiden in der Hoffnung spielte,
Daß jeder Greco für den andren hielte.

71 „Der König und der Römer schaun sich an,
Sprachlos vor Staunen über diese Kunde,
Und beide denken, niemals ward ein Mann
So hinters Licht geführt, so aus dem Grunde.
Und sie erheben ein Gelächter dann
Mit dichtgeschlossnen Augen, offnem Munde,
Daß sie den Atem fast verloren hätten
Und hintenüber fallen auf die Betten.

72 „Die Rippen thaten ihnen weh vom Lachen,
Die Thränen liefen ihnen ins Gesicht.
Dann sprachen sie: was kann ein Gatte machen?
Was er auch thut, man führt ihn hinters Licht,
Da wir mit zweien diese hier bewachen
In unsrer Mitt', und hilft doch alles nicht.
Wenn einer Augen mehr als Haare hätte,
Betrogen würd' er doch, was gilt die Wette?

73 „Wir prüften tausend hübsche Frauenzimmer,
Und unter allen sagt' uns keine nein.
Prüft man die andren, bleibt's dasselbe immer,
Daher mag dies die letzte Probe sein;
Denn sicher scheint, daß unsre Fraun nicht schlimmer
Als andre sind, nicht minder keusch und rein,
Und wenn sie sind wie alle, ist's gescheiter,
Man geht nach Haus und lebt mit ihnen weiter.

74 „Und als beschlossen war, so sei's am besten,
Riefen sie auch des Mädchens Schatz herein
Und gaben vor dem Wirt und vor den Gästen
Sie ihm zur Frau und Mitgift obendrein.
Dann stiegen sie zu Pferd', und statt nach Westen
Schlugen sie jetzt den Weg gen Osten ein
Und ließen sich bei ihren Frauen nieder
Und grämten ihrethalb sich niemals wieder."

75 Hier endete der Gastwirt die Geschichte,
Der aufmerksam Gehör ein jeder lieh.
Der Saracene folgte dem Berichte
Bis an den Schluß und unterbrach ihn nie.
Dann sprach er: „Weiberränke, die dem Lichte
Verborgen blieben, ja, wer zählte die?
Um nur ein Tausendtheil davon zu schreiben,
Wär' nicht Papier hinreichend aufzutreiben."

76 Ein Graukopf, dem's an Witz und Mut nicht fehlte
Und der gerechter dachte, stand dabei
Und hörte, wie man alle Frauen schmälte,
Und fand, daß solches nicht zu dulden sei.
Er trat zu dem, der die Geschicht' erzählte,
Und sprach: „Man hört im Leben mancherlei,
Woran kein wahres Wort ist, und ich denke,
Von dieser Sorte sind auch deine Schwänke.

77 „Ihm, der sie dir erzählt, ist nicht zu trauen,
Und wär' er sonst auch ein Evangelist.
Nicht auf Erfahrung scheint er mir zu bauen,
Nur auf Gerüchte von der Weiber List.
Weil eine ihm misfällt, haßt er die Frauen
Und tadelt alle mehr als billig ist.
Du mußt ihn hören, wann sein Zorn verweht ist,
Wie, statt zu schmähn, er dann im Lob beredt ist.

78 „Und will er loben, hat er weitres Feld,
Als wenn er böses nachsagt dem Geschlechte.
Auf hundert, welche Ruhm verdienen, fällt
Kaum eine tadelswürdige und schlechte.
Nicht alle tadeln, sondern vor der Welt
Zahllose gute schützen, ist das rechte,
Und dein Valerio, wenn er anders spricht,
Redet im Zorn und glaubt es selber nicht.

79 „Sagt doch, ist hier in eurer Mitte keiner,
Der, ungetreu der Pflicht, die er beschwor,
Mit andren Frau'n sich einließ als mit seiner
Und noch sein gutes Geld dazu verlor?
Glaubt ihr, es leb' in dieser Welt so einer?
Wer's sagt, der lügt; wer's glaubt, der ist ein Thor.
Kennt ihr ein Weib, das euch anruft zu kommen,
Die öffentlichen Dirnen ausgenommen?

80 „Kennt ihr den Mann, der nicht sein Weib verschmähte,
So schön sie wär', um andren nachzugehn,
Wofern er hoffte, wenn er zärtlich thäte,
Sich von der andren bald erhört zu sehn?
Was würd' er thun, wenn gar ein Weib ihn bäte
Und böt' ihm Lohn? was würde wohl geschehn?
Ich glaube, solchem Mädchen oder Weibe
Zu Liebe gäben wir die Haut vom Leibe.

81 „Die Frau, die ihrem Mann nicht treu geblieben,
Hat in den meisten Fällen Grund dazu:
Er hat sich draußen wohl umhergetrieben
Und sucht bei andren statt zu Hause Ruh.
Willst du geliebt sein, Freund, so mußt du lieben,
Und wie man messen soll, so miß auch du.
Hätt' ich zu messen nur, Gesetze wollte
Ich machen, die kein Mann mir brechen sollte.

82 „Zum Beispiel so: wenn sich ein Weib vergehe
Durch Ehebruch, so sterbe sie am Pfahl,
Wenn sie nicht zeigen könne, daß die Ehe
Bereits gebrochen sei vom Herrn Gemal,
Und könne sie's, dann thu' ihr keiner wehe,
Der Gatte nicht noch auch das Tribunal.
Wir haben Christi Lehre, welcher spricht:
Was ihr nicht leiden wollt, thut andren nicht.

83 „Sie seien unenthaltsam, kann man sagen
Im schlimmsten Fall, und auch nicht allgemein.
Wie aber muß man dann erst uns verklagen?
Denn keiner, glaub' ich, wird enthaltsam sein,
Und müssen ferner an die Brust uns schlagen,
Weil Gotteslästerungen, Räuberein,
Mord, Wucher und noch schlimmre Ding' auf Erden
Fast von den Männern nur begangen werden."

84 Zu jedem Ausspruch hatte dieser weise
Und wackre Mann ein Beispiel auch zur Hand
Von Frauen, die in Wandel, Wort und Weise
Sich niemals von der Tugend abgewandt.
Der Mohr jedoch sah grimmig nach dem Greise,
Weil er die Wahrheit stets unschmackhaft fand,
Und schreckt' ihn ab von weitren guten Lehren,
Doch ohne darum jenen zu bekehren.

85 Als er dem Streit ein Ende hat gemacht,
Erhebt der Heidenkönig sich vom Tische
Und legt ins Bett sich, nur darauf bedacht
Recht auszuschlafen bis zur Morgenfrische.
Doch minder Schlaf als Seufzer bringt die Nacht,
Um die Geliebte, die verräterische.
Beim ersten Schimmer eilt' er aufzustehn
Und nahm sich vor zu Schiff stromab zu gehn.

86 Er zollte jede Rücksicht, die mit Fug
Die guten Reiter gutem Pferde zollen,
Dem schönen Rappen, der so weit ihn trug,
(Um den ihm Sacripant und Roger grollen,)
Und weil er sah, der hab' auf *einen* Zug
Weit mehr gethan, als gute Renner sollen,
So bracht' er ihn, damit er ruh', an Bord
Auf eine Barke; denn es trieb ihn fort.

87 Die Schiffer spornt' er dann, in voller Hast
Die Ruder einzuschlagen, weg vom Strande.
Das Schiff, nicht groß und unbefrachtet fast,
Treibt schnell die Saone abwärts am Uferrande.
Die Sorge weicht nicht von ihm; dieser Last
Wird er nicht los zu Wasser noch zu Lande;
Sie sitzt am Steuer, wann im Boot er fährt,
Und wann er reitet, steigt sie mit aufs Pferd,

88 Ja, nistet sich im Kopf und Herzen ein,
Verjagt den Trost und läßt ihn draußen liegen.
Der arme Mann weiß nicht mehr aus noch ein,
Der Feind hat ja die Festung schon erstiegen.
Wer soll ihm beistehn, wer ihm gnädig sein,
Wenn seine eignen Leut' ihn so bekriegen?
Und der ihm helfen sollte, der Tyrann,
Greift Tag und Nacht ihn unermüdlich an.

89 Er fährt die nächsten vierundzwanzig Stunden
Mit schwerem Herzen südwärts seine Bahn.
Das bittre Unrecht ist noch nicht verwunden,
Das ihm der König und die Braut gethan.
Die Qualen, die er erst zu Roß empfunden,
Dieselben Qualen fühlt er auch im Kahn.
Kein Wasser löscht den Brand in seinem Herzen;
Die Orte wechseln, aber nicht die Schmerzen.

90 Und wie ein Kranker in der Fieberglut
Sich hin und her wälzt, hundertmal am Tage,
Und immer hofft, Veränderung sei gut,
Sei's nun in dieser, sei's in jener Lage,
Und doch, wie er auch liege, niemals ruht
Und stets gequält wird von der gleichen Plage,
So kann sich Rodomont von seiner Pein
Zu Lande nicht, zu Wasser nicht befrein.

91 Im Schiffe kann er's länger nicht ertragen;
Er steigt ans Land und reitet nach Lyon,
Nach Vienne, nach Valence, in wenig Tagen,
Und sieht die stolze Brück' in Avignon.
Denn alle Städte, die im Lande lagen
Vom Fluß bis ans Gebirg von Aragon,
Gehorchten Agramant und den Barbaren,
Die im Besitz des flachen Landes waren.

92 Gen Aiguesmortes hatt' er sich gewandt,
Um heimzugehn mit einem Schiff der Flotte,
Und traf ein Dörfchen an des Flusses Rand,
Der Ceres theuer und dem Traubengotte,
Das aber jetzt wie ausgestorben stand
Nach Plünderungen mancher Heidenrotte.
Jenseits das Meer und diesseits, hellbesonnt,
Sah er die Aehren wogen, reif und blond.

93 Er findet dort ein kleines Gotteshaus,
Erst jüngst erbaut auf einem Hügel droben.
Die Priester waren vor dem Kriegsgebraus
Geflüchtet und in alle Welt zerstoben.
Dies sucht sich Rodomont zur Wohnung aus;
Denn weil es einsam liegt und er hier oben
Nicht hören wird vom Heere, das er haßt,
Vertauscht er gern Algier mit dieser Rast.

94 Nach Afrika zu segeln gab er auf,
So angenehm fand er es hier zu weilen.
Pferd, Diener und Gepäck schickt' er hinauf,
Um das Quartier mit ihnen dort zu theilen.
Das Dorf lag unten hart am Flusseslauf,
Von Monpellier nur wen'ge kurze Meilen
Und nah bei reichen Schlössern; also fand
Man jegliche Bequemlichkeit zur Hand.

95 Der Mohr stand eines Tags vor seinem Bau,
Nachdenklich, wie jetzt meistens seine Art war,
Da sah er unten, wo durch grüne Au
Ein schmaler Pfad dem Rasen abgespart war,
Des Wegs daherziehn eine holde Frau,
An deren Seit' ein Mönch mit langem Bart war,
Und hinter ihnen schritt, am Zaum gefaßt,
Ein großes Pferd mit schwarzverhängter Last.

96 Ihr habt die Frau und auch den Mönch erkannt
Und wißt, weshalb dies Pferd mit ihnen schreitet;
Ihr habt schon selber Isabel genannt,
Die ihres Prinzen theuren Staub geleitet.
Wir sahn zuletzt in das Provencer Land
Sie wandern, von dem würd'gen Greis begleitet,
Der sie beredet hatt' ihr reines Leben
Fortan in Gottes Dienst dahinzugeben.

97 Obwohl die Dame mit verhärmten Wangen
Daherkam, bleich, mit ungepflegtem Haar,
Und aus der heißen Brust nur Seufzer drangen
Und jedes Aug' ein Wasserbrunnen war
Und andre Zeichen einer schweren, bangen
Trübsal an ihr sich zeigten offenbar,
Doch blieb ihr soviel Schönheit noch, als wohne
Der Grazien Chor darin mit Venus' Sohne.

98 Kaum hatte sich die holde blicken lassen,
So schrumpfte der Entschluß des Mohren ein,
Sein Leben lang die reizenden zu hassen,
Die doch der Welt so hohen Schmuck verleihn,
Und Isabelle scheint ihm recht zu passen,
Um seine zweite Liebe ihr zu weihn,
Die erste so austilgend, nach der Regel,
Daß man aus Brettern Nägel treibt durch Nägel.

99 Er ging entgegen ihr und trat zum Pferde
Und fragte sie, so sanft ihm möglich war,
Nach ihrem Weg, mit freundlichster Geberde,
Und offen legte sie ihm alles dar,
Daß sie der eitlen Welt entsagen werde,
Um nur noch Gott zu dienen am Altar.
Der Heide lacht; er glaubt an keinen Gott;
Gesetz und Frömmigkeit sind ihm ein Spott.

100 Er nennt den Vorsatz Wahn und Narretei
Und sagt, daß sie den Kopf verloren habe
Und wie der geizige zu tadeln sei,
Der in der Erde seinen Schatz vergrabe;
Ein Vortheil für ihn selbst sei nicht dabei,
Er hindre nur, daß sich ein andrer labe;
Leu'n, Bären, Schlangen halte man im Zwinger,
Doch keineswegs unschuld'ge, hübsche Dinger.

101 Das hört der Mönch, und rasch ergreift der weise
Das Ruder als erfahrner Steuermann,
Weil leicht die Jugend in die alten Gleise
(So fürchtet er) zurückverfallen kann.
Er richtet also rasch geistlicher Speise
Ein wahres Gastmahl, reich und köstlich, an;
Der Mohr jedoch war nie ein feiner Schmecker
Und fand die Speise schlecht, geschweige lecker.

102 Da er den Mönch vergebens unterbrach,
Und als er sah, daß jener gar nicht ende,
Und weil der Zügel der Geduld zerbrach,
Gebraucht' er wütend wider ihn die Hände.
Ihr könntet auch, daß ich zu lange sprach,
Behaupten, wenn ich jetzt den Schluß nicht fände;
Drum mach' ich Halt; als Warnung dient mir ja,
Was Redens halber jenem Mönch geschah.

Neunundzwanzigster Gesang.

1 O unbeständ'ges Herz der Menschenkinder!
Wie sind doch unsre Pläne wandelbar!
Alle Gedanken wechseln schnell, geschwinder
Als alle die, so Liebeszorn gebar.
Ich sah vorhin den Mohren in so blinder
Wut gegen alle Weiber, daß fürwahr
Ich nimmer glaubt', er werde je sein Hassen
Lau werden oder gar verlöschen lassen.

2 Theuerste Frauen, daß er euch zur Scheibe
Des Hohns gewählt, werd' ich ihm nie verzeihn,
Bis ich so hart ihn in die Enge treibe,
Daß er gesteht auf falschem Weg zu sein.
Mit Dint' und Feder rück' ich ihm zu Leibe,
Bis jeder sieht, er hätte besser fein
Geschwiegen, ja die Zunge sich zerbissen
Im eignen Mund, als euch herabgerissen.

3 Zwar daß er wie ein Narr sich aufgeführt hat,
Das ist so deutlich, daß ein Kind es sieht:
Nachdem er erst das Schwert des Zorns geführt hat
Wider die Weiber all' ohn' Unterschied,
Singt, da ihn Isabellens Blick berührt hat,
Er augenblicklich ein ganz andres Lied.
Kaum sieht er sie, noch ist ihm fremd ihr Name,
Und schon ersetzt sie ihm die andre Dame.

4 Und angespornt von neuer Liebesglut,
Will er mit Gründen, die ihm wenig nützen,
Dies Herz erschüttern, das so sicher ruht,
Seit es gelernt sich nur auf Gott zu stützen.
Jedoch der Mönch, ihr Schild und starke Hut,
Um ihre keusche Seele zu beschützen,
Errichtet Schanzen ihr und Festungswerke
Mit Argumenten von ganz andrer Stärke.

5 Der Heide hört dem kühnen Mönche zu
Mit großer Langmut und verhaltnem Grolle
Und rät ihm, daß in seine Waldesruh
Er ohne sie auf nächstem Weg sich trolle;
Doch als er sieht, daß jener gradezu
Ihm schaden und nicht Frieden halten wolle,
Greift er ans Kinn ihm wütend mit der Hand
Und reißt heraus, soviel die Faust umspannt,

6 Und wird nur immer wütender und hält
Ihn fest am Halse wie mit einer Zange
Und dreht ein paarmal ihn im Kreis' und schnellt
Ihn durch die Luft seewärts vom Bergeshange.
Was daraus ward, lass' ich dahingestellt;
Verschiedene Gerüchte sind im Schwange:
Man sagt, er sei zerschmettert am Granit,
So daß man Kopf und Fuß nicht unterschied;

7 Man sagt, er sei bis in die See geflogen,
Fünftausend Schritt weit von dem Hügelrand,
Und Betens ungeachtet in den Wogen
Ertrunken, weil er's Schwimmen nicht verstand;
Ein Heiliger hab' ihn herausgezogen,
Behaupten andre, mit sichtbarer Hand;
Gleichviel indeß was man davon berichte,
Er kömmt nicht weiter vor in der Geschichte.

8 Nachdem der Saracen, der wutentbrannte,
Beseitigt hatte den geschwätz'gen Wicht,
Trat er an die betrübte Unbekannte,
Jedoch mit minder grimmigem Gesicht,
Und nun, wie bei Verliebten Brauch ist, nannte
Er sie sein theures Herz, sein Augenlicht,
Sein Glück, sein Leben und noch andre Namen,
Die schon so häufig mit einander kamen.

9 Und ganz gesittet hatt' er es gemacht,
Und von Gewalt war keine Spur zu sehen;
Vor dieser Schönheit, die sein Herz entfacht,
Schien sein gewohnter Hochmut zu vergehen.
Die Frucht herauszuholen hätt' er Macht,
Doch blieb er lieber bei der Schale stehen;
Ihm deuchte, daß die Frucht nicht gut sein könne,
Wenn er sie nicht als ihr Geschenk gewönne,

10 Und daß sie schließlich, wenn auch nicht sofort,
Freigebig werde sein mit ihrem Schatze.
Sie, die an diesem fremd=einsamen Ort
Sich fühlte wie die Maus im Griff der Katze,
Sie möcht' im Feuer lieber sein als dort
Und dachte nach, ob nicht von diesem Platze
Ein Weg, ein heimlich Thor ins Freie führt,
Daß sie entkomme rein und unberührt.

11 Schon war sie des Entschlusses sich bewußt,
Daß sie mit eigner Hand sich tödten wolle,
Ehe der blut'ge Mörder seine Lust
Büßen und zum Verrat sie zwingen solle,
Verrat an ihm, den, ach, von ihrer Brust
Das Schicksal hatt' entführt in seinem Grolle,
Dem sie gelobt mit heiligen Gedanken,
Die Keuschheit zu bewahren sonder Wanken.

12 Sie sieht die blinde Lust den Sieg gewinnen
In seiner Brust und weiß nicht aus noch ein;
Sie weiß, er will die schnöde That beginnen,
Und all ihr Kämpfen wird vergeblich sein.
Doch wie sie fortfuhr hin und her zu sinnen,
Fand sie das Mittel, selbst sich zu befrein,
Die Keuschheit zu bewahren, und die Weise
Werd' ich erzählen, ihr zu ew'gem Preise.

13 Zum wüsten Mohren, der mit keckrem Schritte
Und dreistren Worten nun schon in sie drang,
Entkleidet jenes Scheins ehrbarer Sitte,
Den er zuerst zur Schau trug, sprach sie bang:
„Wüßt' ich, daß ich von euch nichts arges litte
Und sicher wäre vor Gewalt und Zwang,
So würd' ich euch dafür etwas bescheren,
Was mehr euch wert ist als mich zu entehren.

14 „Für ein geringes flüchtiges Vergnügen,
Das reichlich überall zu finden ist,
Verschmähet nicht ein dauerndes Genügen,
Mit dem so leicht kein andres Glück sich mißt.
Ihr findet hundert Frau'n mit hübschen Zügen,
Auch tausend, wo ihr wollt, zu jeder Frist;
Von ihnen allen aber kann wohl keine
Euch das Geschenk verschaffen, das ich meine.

15 „Ich weiß ein Kräutlein hier und find' es leicht,
Wenn man's an einem Feuer von Cypressen
Mit Raut' und Eppich siedet und erweicht
Und läßt es von unschuld'gen Händen pressen,
So macht der Saft, der aus dem Kraut entweicht,
Vom Wirbel bis zur Zeh den Körper dessen,
Der dreimal sich damit die Glieder badet,
So hart, daß Feuer nicht noch Stahl ihm schadet.

16 „Ich sage, wer damit dreimal sich netzt,
Wird unverwundbar sein vier volle Wochen.
Dann wird der Kessel wieder aufgesetzt,
Sonst ist nach Monatsfrist der Bann gebrochen.
Ihr sollt die Probe sehn, noch heute, jetzt;
Denn ich verstehe diesen Saft zu kochen,
Den ihr gewiß für euch wertvoller fändet,
Als wenn ihr ganz Europa überwändet.

17 „Dies aber ist der Lohn, um den ich bitte,
Daß ihr bei eurer Rarrterehre schwört,
Ihr wollt nichts thun, mit keinem Wort und Schritte,
Was meine Keuschheit ärgert oder stört."
So redend brachte sie zu guter Sitte
Den Rodomont zurück; denn wie er hört,
Er könnte hiebfest werden, wenn er's wollte,
Verspricht er mehr, als er versprechen sollte.

18 Und bis er diesen Zaubersaft erhalten,
Wird er befolgen auch, was er verspricht,
Und mittlerweil sich jedes Schritts enthalten,
Der dem beschwornen Pacte widerspricht.
Doch denkt er nicht daran den Pact zu halten;
Gott und die Heil'gen fürchtet er ja nicht;
Was Wortbruch angeht, hat er seines gleichen
Selbst nicht in Afrika's verlognen Reichen.

19 Der Heide schwört ihr Schwüre, tausendfache,
Daß er sie ferner nicht beläst'gen will,
Wofern sie ihn so unverwundbar mache,
Wie Cygnus einst gewesen und Achill.
Sie liest am Felsen, am verborgnen Bache,
In Thälern, wo es einsam ist und still,
Vielfält'ge Kräuter, und an ihrer Seite
Bleibt stets der Mohr und giebt ihr das Geleite.

20 Nachdem sie reichlich Kräuter weit und breit
Theils abgepflückt, theils völlig ausgestochen,
Kehrten sie ins Quartier zur Abendzeit,
Und nun die ganze Nacht ununterbrochen
Saß dieses Vorbild keuscher Sittsamkeit
Am Feuer aufmerksam beim Kräuterkochen,
Und bei dem ganzen Werk und Zaubersegen
Blieb stets der König von Algier zugegen.

21 Beim Spiel mit seinen wenigen Gefährten
Verkürzt' er sich die Stunden neben ihr.
Das Feuer brannte heiß, und sie entbehrten
Der frischen Luft; denn eng war das Quartier.
Daher von großem Durst gepeinigt, leerten
Sie nach und nach zwei Fässer Malvasier,
Das Eigentum gewisser Handelsleute,
Das seine Knappen eingebracht als Beute.

22 Der Saracen war nicht gewöhnt an Wein,
Denn sein Gesetz verdammt und straft den Zecher,
Und göttlich schien ihm dieser Trunk zu sein;
Manna und Nectar, meint' er, seien schwächer.
Er fand das maurische Gesetz gemein
Und goß hinunter volle Krüg' und Becher.
Der gute Wein trieb, eh sie sich's versehn,
Die Köpfe rundum, wie sich Kreisel drehn.

23 Die Jungfrau hob indeß die wunderbare
Mixtur vom Feuer auf und sagte dann
Zu Rodomont: „Damit sich offenbare,
Daß ich nicht leere Fabeln erst ersann,
Soll sie, die von der Lüge trennt das Wahre
Und die den Dummen weise machen kann,
Dir eine Probe liefern, nicht an deinem
Und andrer Leibe, sondern hier an meinem.

24 „Ich will die erste sein ihn zu erproben,
Den wundervollen Saft aus diesem Kraut;
Denn so wird jeder Argwohn leicht gehoben,
Als hätt' ich dir ein tödtlich Gift gebraut.
Benetzen werd' ich mir vom Scheitel oben
Bis auf den Hals und auf die Brust die Haut;
Versuche du an mir dann Kraft und Schwert,
Ob jene wirkt, ob dieses mich versehrt."

25 Als sie benetzt sich hatt' und lächelnd stand,
Hielt sie den Hals dem thörichten entgegen,
(Thöricht und auch vom Wein noch übermannt,
Vor dem die Panzer nicht zu schützen pflegen).
Das Unthier glaubt' ihr alles, und die Hand
Fuhr durch die Luft mit dem grausamen Degen:
Der schöne Kopf, noch jüngst ein Sitz der Liebe,
Fiel von den Schultern bei dem ersten Hiebe.

26 Drei Sprünge macht' er noch, und deutlich kamen
Die Worte von den Lippen „mein Zerbin!"
Ihm folgend, hatte sie so wundersamen
Ausweg erdacht, dem Heiden zu entfliehn.
Du reine Seele, die den heil'gen Namen
Der Treue heißer hat geliebt und ihn,
Den heute fast vergessnen Ruhm der Tugend,
Als Leib und Leben und die blüh'nde Jugend,

27 Fahr hin in Frieden, heil'ge, schöne Seele!
Besäß' ich nur die Kraft, wie sollt' in mir
Sich jene Kunst entfalten, die der Kehle
Wohllaut verleiht und unsern Worten Zier,
Damit der Nachwelt nie die Kunde fehle
Des hellen Ruhms, der ausgestrahlt von dir!
Fahr hin ins höhre Reich, fahr hin in Frieden,
Ein leuchtend Vorbild allen Frau'n hienieden.

28 Auf die erhabne, beispiellose That
Sah der Allmächtige vom Himmel droben
Und sprach: „Die den Tarquin vertrieben hat
Durch ihren Tod, ist nicht wie du zu loben.
Drum ein Gesetz zu geben ist mein Rat,
Zu denen, die im Wandel nie zerstoben,
Und bei dem Höllenfluß schwör' ich den Eid,
Daß nichts dran ändern soll die Ewigkeit.

29 „So sei es: jede Frau in künft'gen Tagen,
Die deinen Namen führt, soll schön und fein,
Klug, hohen Geistes, sittsam von Betragen
Und Vorbild jeder wahren Ehre sein.
So wird der Stoff den Dichtern nie versagen,
Dem ruhmgekrönten Namen Lob zu weihn,
Bis alle Berg' und Haine der Camönen
Vom Echo Isabella widertönen."

30 Gott sprach es, und ringsum ward Sonnenschein,
Und Stille senkte sich aufs Meer hernieder.
Sie aber ging zum dritten Himmel ein,
Und ihr Zerbin umschlang die theure wieder.
Auf Erden blieb zurück in Scham und Pein
Der mörderische, blutige Numider;
Vom Übermaß des Weins ernüchtert jetzt,
Verflucht' er seinen Wahn und stand entsetzt.

31 Ihm deucht', er thue theilweis' ihr genug
Und daß er den verklärten Geist beschwichte,
Wenn er, der tödtlich ihren Leib erschlug,
Nun ihr Gedächtniß leben lass' im Lichte.
Dies war der Plan, mit welchem er sich trug,
Daß er das Kirchlein ihr zum Grab' errichte,
Das nämliche, wo er sie umgebracht,
Worin er wohnt', und hört, wie er es macht.

32 In Güte theils und theils durch Furcht gewann
Er Meister aus den nah gelegnen Gauen,
Und als er so vereint sechstausend Mann,
Ließ er aus dem Gebirg Steinblöcke hauen
Und draus ein mächtiges Gebäude dann,
Das neunzig Ellen hoch war, auferbauen.
Der Bau umschloß die Kirche, die den Sarg
Der beiden Liebenden im Innern barg.

33 Er glich der stolzen Burg, möcht' ich fast sagen,
Die einst am Tiber baute Hadrian.
Ein hoher Thurm sollt' an dem Grabmal ragen,
Und in dem Thurm zu wohnen war sein Plan.
Auch eine schmale Brücke ließ er schlagen
Quer durch den Fluß, zwei Ellen breit die Bahn.
Lang war die Brücke wohl, doch bot sie kaum
Zwei Pferden in der Breite knappen Raum,

34 Zwei Pferden, mochten sie beisammen schreiten
Oder einander dort entgegengehn;
Und fallen konnte man nach allen Seiten,
Denn mit Geländern war sie nicht versehn.
Die Krieger sollen, die hinüber reiten,
Schwer dafür zahlen, Christ wie Saracen,
Denn er gelobt mit tausend Beutestücken
Besiegter Ritter ihre Gruft zu schmücken.

35 In kaum zehn Tagen stand auf ihren Pfosten
Die Brücke fertig zwischen Strand und Strand.
Das Grabmal mußte längre Arbeit kosten,
Und auch der Thurm, eh er vollendet stand;
Doch war er hoch genug schon, daß ein Posten
Dort oben Wache hielt und lugt' ins Land,
Damit, wenn sich ein Ritter zeig' im Felde
Er mit dem Horn es Rodomonten melde.

36 Der waffnete sich dann und ritt hinaus,
Am rechten oder linken Strand, zum Streite;
Denn kam der Fremde selber an das Haus,
So kam der Heide von der andern Seite.
Das Brücklein war das Feld für ihren Strauß,
Und wenn das Pferd fehl trat um Zolles Breite,
So mußt' es in den tiefen Fluß hinab:
Das war Gefahr, wie's keine zweite gab.

37 Der Saracene bildete sich ein,
Wenn er sich oft in die Gefahr begebe
Hinabzufallen, in den Fluß hinein,
Woselbst es Wassers viel zu schlucken gebe,
Daß er alsdann die Schuld, in die der Wein,
Verlockt ihn hatte, gänzlich tilg' und hebe,
Als lösche Wasser, wie des Weines Stärke,
Auch die vom Wein erzeugten Wort' und Werke.

38 Viel Ritter kamen an in kurzer Zeit;
Die einen ritten dieses Weges eben,
Denn keine bessre Straße weit und breit
Nach Spanien und Italien konnt' es geben;
Die andren führte kühner Mut zum Streit
Und Ehre, theurer ihnen als das Leben.
Ein jeder ließ, wo er auf Sieg gehofft,
Die Waffen, auch die Seele nur zu oft.

39 War es ein Heide, den er niederstieß,
So ließ er's bei dem Waffenraub bewenden,
Schrieb auf die Rüstung, wie der Gegner hieß,
Und hing sie auf an seinen Marmorwänden.
Die Christen bracht' er in das Thurmverlies,
Ich glaub', um nach Algier sie dann zu senden.
Noch unvollendet war der Bau, da traf
Am Flusse Roland ein, der tolle Graf.

40 Der tolle Graf, geführt vom blinden Glücke,
Kam an den breiten Fluß, wo der Barbar,
Wie schon gesagt, die großen Felsenstücke
Aufmauern ließ und noch nicht fertig war
Mit Thurm und Grabmal, kaum erst mit der Brücke.
In voller Rüstung, nur des Helmes bar,
Befand der Heidenkönig sich, gerade
Als Roland eintraf, an des Stroms Gestade.

41 Über den Schlagbaum springt der Graf im Nu
Und läuft die Brück' entlang, dem Thurm entgegen.
Der Mohr jedoch, der just in aller Ruh
Am Thurm gestanden, findet das verwegen
Und droht ihm schon von fern und ruft ihm zu,
(Weil er zu schlecht ihn hält für seinen Degen):
„Fort von der Brücke, Schlingel! hörst du nicht?
Tollkühner, unverschämter, frecher Wicht!

42 „Für Herren und für Ritter überbrückten
Den Fluß wir, nicht für dich hirnloses Rind."
Roland jedoch, gleich einem tief verzückten,
Lief weiter, für die Drohung taub und blind.
„Ich werd' ihn zücht'gen müssen, den verrückten,"
Sprach Rodomont und kam herbei geschwind,
Um ihn hinabzustoßen in die Fluten,
Ohn' irgend Widerstand sich zu vermuten.

43 Jetzt eben traf ein holdes Mädchen ein
Am Fluß, um sich der Brück' anzuvertrauen.
Zierlich gekleidet war sie, schüchtern-fein
Von Anstand und gar lieblich anzuschauen.
Das war — es wird euch nicht entfallen sein —
Dieselbe, die durch Frankreichs weite Gauen
Nach dem Geliebten sucht, nach Brandimart,
Nur in Paris nicht, wo er ihrer harrt.

44 Zur Brücke kam die schöne Flordelis,
(Ihr wißt ja, daß sie Flordelis sich nannte,)
Als Roland eben auf den Heiden stieß,
Der jenen in den Fluß zu werfen brannte.
Das Mädchen wußt' im Augenblicke, dies
Sei Roland, den sie ja seit langem kannte,
Und sah erstaunt den großen Wahnsinn jetzt,
Der ihn so nackt durch Feld und Fluren hetzt.

45 Sie wartet, um zu sehen, welcher Schluß
Den Kampf der beiden mächtigen entscheide.
Der eine sucht den andern in den Fluß
Zu werfen, alle Kraft aufbieten beide.
„Daß solche Kraft ein Narr besitzen muß!"
Knirscht in die Zähne der ergrimmte Heide
Und dreht und schwenkt sich auf dem schmalen Holz,
Das Herz voll Übermut und Zorn und Stolz.

46 Mit beiden Händen will er ihn umschlingen,
Stets neue Griffe suchend, festren Halt,
Und schiebt den Fuß, um ihn zu Fall zu bringen,
Bald vor die Bein' ihm und dazwischen bald.
Der zorn'ge Heide gleicht bei solchem Ringen
Dem dummen Bären, der den Baum im Wald,
Von dem er fiel, umreißen will und glaubt,
Der Baum sei Schuld, und grollt und Rache schnaubt.

47 Roland, deß Witz sich Gott weiß wo befand,
Gebrauchte bloß die Stärke seiner Glieder,
Die ungeheure Stärke, — solche fand
Man in der ganzen Welt so leicht nicht wieder.
Von Rodomont umschlungen, wie er stand,
Warf er sich rücklings von der Brücke nieder.
Im Strom verschwindet er, mit ihm der Mohr;
Das Ufer stöhnt, die Welle springt empor.

48 Nun lassen sie sich los im kalten Bade.
Der nackte Graf kann schwimmen wie ein Fisch
Und regt die Arm' und Füß', und ans Gestade
Gelangt er bald und rennt von neuem frisch
Drauf los und schaut nicht um auf seinem Pfade,
Ob er Applaus geerntet, ob Gezisch.
Der Mohr dagegen mit den schweren Waffen
Braucht längre Zeit und macht sich mehr zu schaffen.

49 Furchtlos inzwischen, während dies geschah,
Ritt Flordelis hinüber auf der Brücke
Und musterte das Grab, ob etwa da
Ein Zeichen Brandimarts die Wände schmücke.
Da sie von ihm nicht Rock noch Rüstung sah,
Hoffte sie, daß ihr Suchen sonstwo glücke.
Zurück zu Roland aber, der im Sturm
Dahinten ließ die Brücke, Fluß und Thurm.

50 Toll würd' es sein, von all den tollen Dingen
Euch zu erzählen, die er jetzt begann;
Zu viele sind's, um alle vorzubringen,
Doch wähl' ich ein'ges aus und führ' es an,
Ausbünd'ges, was ich leicht und gut besingen
Und gut für die Geschichte brauchen kann,
Wie jenes wunderbare, was am Fuße
Der Pyrenäen vorfiel, bei Toulouse.

51 Durch viele Lande war der Graf gekommen,
Wie er gejagt ward von der schlimmen Wut,
Und war zuletzt den Berg emporgeklommen,
Der Taracon abgrenzt vom Frankenblut.
Er hatte stets den Weg dahin genommen,
Woselbst die Sonn' erlischt mit ihrer Glut,
Und kam allda auf einen Weg, der schmal
Dahinlief über einem tiefen Thal.

52 Zwei Burschen traf er auf dem Felsenstege,
Holzhauer, und ein Esel schritt voran,
Mit Holz beladen, auf dem schmalen Wege,
Und weil sie merkten, daß der nackte Mann
Nicht viel gesundes Hirn im Kopfe hege,
So schrien sie ihn mit droh'nden Worten an,
Daß rückwärts oder seitwärts aus dem Passe
Er weg sich scher' und frei die Straße lasse.

53 Roland versetzte nichts auf all ihr Toben;
Er hob den einen Fuß, und fürchterlich
Traf er die Brust des Esels dieser groben
Mit jener Kraft, der keine andre glich,
Und warf so hoch ihn, daß der Esel droben
Ein Vöglein schien, das durch die Lüfte strich.
Der Esel flog dreitausend Schritt und drüber
Nach einem Berg jenseits des Thals hinüber.

54 Der Tolle warf sich auf die beiden Jungen.
Der eine, der mehr Glück hatt' als Verstand,
War flugs den Felsenhang hinabgesprungen,
Voll dreißig Ellen, und im Sprunge fand
Er einen Strauch Bromberen, dichtverschlungen,
Halbweges an der steilen Klippenwand;
Der kratzte zwar die Haut ihm ziemlich wund,
Ließ aber übrigens ihn ganz gesund.

55 Der andre Bursche hielt sich in der Schwebe
An einem Felszack, der ihm sicher schien;
Wenn er mit einem Schwung hinauf sich hebe,
Hofft er dem Grimm des Tollen zu entfliehn.
Der aber, der nicht will, daß jener lebe,
Packt, wie er klettert, bei den Füßen ihn
Und spreizt mit aller Macht die Arme dann,
Und mitten durch reißt er den ganzen Mann,

56 Wie wir's von Jägern sehn, daß sie bisweilen
Den Reiher öffnen oder auch ein Huhn,
Damit sich an den warmen innren Theilen
Die Falken oder Sperber gütlich thun.
Ein Glück nur, daß der andre Bursch mit heilen
Gliedmaßen ihm entkömmt und andren nun
Das Wunder melden und Turpin sodann
Es hören und für uns aufschreiben kann.

57 Dies und noch vielerlei zu glauben schweres
Vollbracht' in dem Gebirg des Grafen Hand,
Und vom Gebirg, nachdem er hin und her es
Durchlaufen, kam er in hispanisch Land
Und wählte seinen Weg am Saum des Meeres,
Das brandend schäumt an Tarragona's Strand.
Der Wahnsinn wollte, der des Wegs ihn führte,
Daß er im Sand zu rasten Lust verspürte.

58 Schutz suchend vor der Sonne grub er sich
Tief in den Sand, den ausgedörrten, glatten.
Zufällig kam an diesen Küstenstrich
Angelica mit ihrem jungen Gatten,
Die beide, wie euch wohl erinnerlich,
Den Weg nach Spanien eingeschlagen hatten.
Auf Armeslänge fast kam sie ihm nah,
Weil sie sich eher seiner nicht versah.

59 Daß der da Roland sei, der oft gesehne,
Fiel ihr nicht ein; er war zu sehr entstellt;
Denn seit die Wut ihn forttrieb von der Seine,
Lief Tag und Nacht er nackend durch die Welt.
Wär' er zu Haus' im sonnigen Syene
Oder wo vom Gebirg der Nilstrom fällt,
Oder wo Libyer dem Ammon dienen,
Verbrannter wäre kaum sein Fleisch erschienen.

60 Im Kopf versunken war der Augen Licht,
Das Antlitz wie ein Knochen dürr und trocken,
Der Bart verwildert, grauenhaft und dicht,
Zerzaust und struppig die verworrnen Locken.
Kaum sieht Angelica dies Schreckgesicht,
Fährt sie zurück, bis auf den Tod erschrocken;
Erschrocken auf den Tod, schwenkt sie und kreischt
Und sucht Medor, von dem sie Hilfe heischt.

61 So wie der blöde Roland sie gewahrt,
Springt er im Nu empor und will sie fangen;
So reizt das Antlitz ihn, lieblich und zart,
So auf der Stelle kömmt ihm das Verlangen.
Daß er geliebt sie hat nach Ritterart,
Daran war die Erinnrung ihm vergangen.
Er läuft ihr nach und folgt mit heißer Gier,
Wie auf der Jagd der Hund dem flücht'gen Thier.

62 Der Jüngling, der die Liebste von dem Tollen
Verfolgt sieht, treibt den Renner hinterdrein.
Der Graf kehrt ihm den Rücken, und im vollen
Galoppe haut Medor von hinten ein.
Er hofft, daß Kopf und Rumpf sich trennen sollen,
Doch findet er die Haut so hart wie Stein,
Wie Stahl vielmehr, unmöglich zu durchbohren;
Denn unverwundbar war Roland geboren.

63 Wie Roland nun die Schläge spürte, schnellt' er
Im Kreis herum und ballt' im Sprung die Hand
Und traf mit seiner Faust des Jünglings Zelter
Mit jener Kraft, vor welcher nichts bestand.
Er traf den Kopf, und den wie Glas zerschellt' er,
Daß todt der Gaul dahinfiel in den Sand.
Dann macht' er wieder Kehrt und setzte so
Der Dame nach, die eilig vor ihm floh.

64 Wie treibt Angelica ihr Pferd zur Eil!
Sporen und Gert' arbeiten um die Wette,
Und flög' ihr Roß auch wie vom Strang der Pfeil,
Ich glaube, daß sie's träg gescholten hätte.
Da fällt der Ring ihr ein zu ihrem Heil:
Sie steckt ihn in den Mund, daß er sie rette,
Und weil er treu blieb seinem alten Brauch,
Verschwand sie wie ein Licht vor einem Hauch.

65 Ob es die Furcht war oder ob die gute
Den Ring zu heftig zog von ihrer Hand,
Ob es ein Stolpern war der wackren Stute, —
Die Ursach' ist mir nicht genau bekannt:
Genug, als kaum der Ring im Munde ruhte
Und so ihr schönes Angesicht verschwand,
Hob sie die Beine hoch und flog vom Pferde
Und lag im Sande rücklings auf der Erde.

66 Sie flöge stracks dem Tollen an den Hals,
Wenn dieser Sprung zwei Zoll nur kürzer wäre,
Und stürbe sicher an der Wucht des Pralls.
Sie dankt ihr Leben nur dem Ungefähre
Und mag nun zusehn, ob sie abermals
Ein Rößlein stehlen kann wie diese Mähre;
Denn diese fängt sie nimmer wieder ein;
Die flieht vor Roland über Stock und Stein.

67 Sorgt nicht, daß sie sich nicht zu helfen wüßte,
Und folgt mit mir dem Grafen von Anglant.
Ihr denkt, daß seine Wut nachlassen müßte,
Weil ja Angelica dem Blick entschwand?
O nein, er folgt dem Thiere längs der Küste,
Stets näher, näher durch den nackten Sand;
Jetzt faßt er's an, und schon die Mähne hält er,
Und jetzt den Zaum, und endlich steht der Zelter.

68 Der Paladin freut sich an seinem Fange
Wie ein verliebter Bursch an seinem Schatz.
Er ordnet erst der Stute Zaum und Stange
Und ist im Sattel dann mit einem Satz.
Nun jagt er sie durch Strecken, meilenlange,
Und gönnt ihr nirgend einen Ruheplatz;
Nicht Zaum noch Sattel lockert er ihr je,
Und niemals kostet sie Gras oder Klee.

69 Auch über einen Graben muß sie springen,
Und über Kopf schießt er hinab mit ihr.
Er fühlt es nicht, noch wird's ihm Schaden bringen,
Die ärmste aber liegt zerschlagen schier.
Ihr aufzuhelfen will ihm nicht gelingen,
Und auf die Schultern lädt er sich das Thier
Und klimmt empor und wandert mit der Bürde
Dreimal so weit als Pfeilschuß reichen würde.

70 Doch weil er fühlt, daß sie ihn sehr beschwere,
Wirft er sie ab und will am Zaum sie ziehn.
Langsam und hinkend folgt die lahme Mähre.
Lauf! sagt er, doch sie hört nicht mehr auf ihn.
Und wenn sie im Galopp gelaufen wäre,
Zu langsam wär's dem tollen Paladin.
Zuletzt nimmt er den Halfter ab und flicht
Ums rechte Hinterbein ihn fest und dicht

71 Und schleift sie fort und tröstet sie noch gar,
Daß sie ihm so bequemer folgen werde.
Hier läßt sie ihre Haut und dort ihr Haar
An all den Steinen auf der rauhen Erde,
Bis schließlich todt die arme Stute war,
Gestorben an Erschöpfung und Beschwerde.
Roland bemerkt es nicht, denkt nicht daran
Und läuft des Wegs fürbaß, so schnell er kann.

72 Stets hinter sich die todte Stute schleifend,
Rennt er gen Westen immer über Feld,
Gehöft' und Häuser räuberisch durchstreifend,
Wann die Begier nach Speis' ihn überfällt.
Nach Brot und Fleisch und Früchten blindlings greifend,
Raubt er und übt Gewalt an aller Welt,
Schlägt todt die einen, krüppellahm die andern
Und bleibt nicht lang' und läßt nicht ab zu wandern.

73 Auch seine Dame würd' er bald zerreißen,
Wär' sie nicht unsichtbar durch ihren Ring.
Er unterschied das schwarze nicht vom weißen,
Unheil und Heil schien ihm dasselbe Ding.
Verwünschter Ring! verwünscht auch muß ich heißen
Den Mann, von dem sie weiland ihn empfing.
Wär' dieser Ring nicht, Roland hätte heute
Sich selbst gerächt und tausend andre Leute.

74 Nicht ihr allein, — in Rolands Hand zu fallen,
Gönnt' ich, o Weiber, euch, so viel' ihr seid;
Denn nicht ein gutes Haar ist an euch allen,
Hart seid ihr sämtlich, ohne Dankbarkeit.
Eh aber allzu unharmonisch schallen
Die schlaff gewordnen Saiten, ist es Zeit,
Für heute den Gesang zum Schluß zu bringen.
Ein andermal wird's minder schlecht euch klingen.

Dreißigster Gesang.

---

1 Wenn die Vernunft sich, ohne sich zu wehren,
Besiegen läßt von Ungestüm und Wut
Und läßt die Hand, die Zunge blind gewähren,
Gleichviel ob sie den Freunden wehe thut,
Da helfen Seufzer nicht hernach noch Zähren,
Sie machen das Vergehn nicht wieder gut.
Gott, wie mich reut und schmerzt, was ich, gestochen
Vom Zorn, im vorigen Gesang gesprochen!

2 Mir geht es aber wie dem kranken Mann,
Der erst den Schmerz verbeißt, den allergrößten,
Bis er vor Pein sich nicht mehr bergen kann
Und rasend wird und flucht, um sich zu trösten.
Der Schmerz vergeht, der Zorn hält auch nicht an,
Die ihm zur Lästerung die Zunge löften;
Dann kömmt er zu sich, schilt sich selbst und klagt,
Doch, was er sagte, wird nicht ungesagt.

3 Ich hoff', o Frauen, euer milder Sinn
Gewährt Verzeihung mir, um die ich flehe.
Ihr werdet einsehn, daß ich rasend bin
Und fasel', übermannt von herbem Wehe.
Werft alle Schuld auf meine Quälerin,
Um derentwillen ich vor Schmerz vergehe
Und Dinge schreibe, die ich sonst nicht schriebe.
Wie hart sie ist, weiß Gott, — sie, wie ich liebe.

4 Ich bin nicht minder toll als Roland ist,
Nicht minder würdig, daß man frei mich spreche,
Als er, der jetzt das Reich Marsils durchmißt,
Bald auf den Bergen, bald in ebner Fläche,
Und nie die Stute nachzuziehn vergißt,
Todt wie sie ist, durch Wälder, Sümpf' und Bäche,
Bis er zuletzt sie liegen lassen muß,
Wo sich ins Meer ergießt ein breiter Fluß.

5 Und weil er schwimmt wie eine Wasserratte,
Springt er hinein und kömmt jenseits ans Land.
Dort ritt ein Hirt zu Pferde von der Matte
Hinab zur Tränk' an des Gestades Rand,
Der Rolands wegen keine Sorgen hatte,
Weil er ihn so allein und nackend fand.
„Ich möchte," sprach der Narr, „du gäbest mir
Im Tausch für meine Stute dieses Thier.

6 „Willst du sie sehn, so hab' ich nichts dagegen;
Jenseits des Flusses liegt sie todt im Feld.
Du kannst hernach gesund sie wieder pflegen.
Sonst hat sie keinen Fehl, der mir misfällt.
Mit etwas Aufgeld ist dir's wohl gelegen?
Steig ab, mein Freund, weil mir dein Gaul gefällt."
Der Hirte schweigt und lacht ob solcher Schwänke
Und läßt den Narren stehn und will zur Tränke.

7 „Ich will dein Pferd, kannst du nicht hören, Bauer?"
Schrie Roland und lief wütend gegen ihn.
Der Hirt hatt' einen derben Stock voll rauher
Astknoten, und er schlug den Paladin.
Da brach der Zorn los wie ein Hagelschauer,
Nie war er wilder, als er heut erschien.
Er traf des Hirten Kopf mit einem Streiche;
Der Schädel brach, zu Boden sank die Leiche.

8 Er springt aufs Pferd und läßt Galopp es gehn
Und jagt durchs Land und plündert auch daneben.
Der Gaul bekömmt nie Heu und Korn zu sehn,
Und hat denn auch den Geist bald aufgegeben.
Doch wollte Roland nicht zu Fuße gehn;
Was Pferde anlangt, liebt' er's flott zu leben,
Er nahm sie weg, soviel sich ihrer bot,
Die Eigentümer aber schlug er todt.

9 Am Ende kam er auch nach Malaga
Und trieb es ärger, als er's je getrieben;
Denn nicht nur plündert' er die Leute da
So schrecklich, daß die meisten Bettler blieben
Und man nach Jahren noch den Schaden sah,
Er bracht' auch Menschen um mit seinen Hieben,
Riß Häuser nieder, steckte viel' in Brand,
So daß der dritte Theil der Stadt verschwand.

10 Dann ging er, als die Stadt verwüstet war,
Nach einem Ort Zizera an dem Sunde
Von Zibelterra oder Zibeltar,
(Denn beide Namen führt das Volk im Munde).
Am Ufer nahm er eine Barke wahr,
Voll lust'ger Leute, die in früher Stunde,
Die kühle Luft des Morgens zu genießen,
Ins spiegelglatte Meer sich rudern ließen.

11 Der Tolle schrie mit lauter Stimme Halt,
Denn gar zu gern wär' er mit eingestiegen;
Doch ungehört schien sein Gebrüll verhallt;
An solcher Fracht pflegt Schiffern nichts zu liegen.
Durchs Wasser strich das Schiff ohn' Aufenthalt,
Hurtig wie durch die Luft die Schwalben fliegen.
Roland zerbläut das Pferd und stößt und schwingt
Den Knittel, bis er es ins Wasser bringt.

12 Ins Wasser muß das Pferd trotz aller Tücken;
Es hilft ihm nichts, daß es sich sträubt und stemmt.
Es taucht die Knie' ein, dann den Bauch, den Rücken,
Zuletzt den Kopf; fast scheint es überschwemmt.
Nie hoff' es mehr, die Rückkehr werd' ihm glücken,
Solang' ihm dieser Stock die Ohren kämmt!
Ach, wenn es nicht zum maurischen Gestade
Hinüberschwimmt, ersäuft es ohne Gnade.

13 Roland verliert das Schiff, das ihn bewogen
Hinwegzusteuern von dem trocknen Strand;
Der Seegang hatt' es seinem Blick entzogen,
Als er sich mitten in der Flut befand.
Doch treibt er seinen Gaul durch hohe Wogen,
Er will hinüber jetzt ans andre Land.
Das Pferd, voll Wassers und an Luft zu leer,
Gab's endlich auf und lebt' und schwamm nicht mehr.

14 Das Pferd versank, und Roland auch verschwände,
Trüg' er sich auf den eignen Armen nicht.
Er rührt die Beine, rührt zugleich die Hände
Und schnauft und wirft die Flut aus dem Gesicht.
Zum Glücke ging es mit dem Wind zu Ende,
Die Luft war still, das Wasser glatt und schlicht;
Denn wär' ein wenig nur die See gestiegen,
So würd' er bald am Grund des Meeres liegen.

15 Das Glück, das ja die Narren nie verläßt,
Zog ihn am Strand von Setta aus der Welle,
Und die Entfernung war, wenn ihr sie meßt,
Zwei Bogenschüsse von Setta's Castelle.
Das Meer entlang, auf gutes Glück, von West
Gen Osten lief er mit der größten Schnelle.
Bis eines Tages er am Meeresstrand
Zahlloses schwarzes Volk gelagert fand.

16 Hier lassen wir für jetzt den Grafen fahren;
Wir werden später sehn, was er beginnt.
Wie, gnäd'ger Herr, Angelica gefahren,
Die seiner Wut zu rechter Zeit entrinnt,
Und wie sie, um nach Indien heimzufahren,
Ein gutes Schiff antraf und bessren Wind
Und dem Medor das Reich gab der Kataier,
Das sing' ein andrer euch mit bessrer Leier.

17 Denn zu erzählen hab' ich noch so viel,
Daß ich die beiden nicht nach Haus begleite.
Fürs erste wend' ich jetzt den schönen Stil
An Mandricard, der nach entschiednem Streite
In dem Besitz der Schönheit sich gefiel,
Der in Europa gleichkam keine zweite,
Seitdem Angelica gen Osten zog,
Die keusche Isabel gen Himmel flog.

18 Wohl triumphiren mag der stolze Mann,
Für den die Braut den Schiedspruch abgegeben,
Doch voll genießt er nicht, was er gewann,
Solange noch die zwei Streitfälle schweben.
Der junge Roger rührt' ihm einen an,
Um nicht den weißen Adler preiszugeben;
Den andren, um den Degen Durindane,
Der weltberühmte Fürst von Sericane.

19 Sehr müht sich Agramant, Marsil desgleichen,
Den Streit zu schlichten, doch es will nicht gehn.
Unmöglich ist's nicht nur das zu erreichen,
Daß jene drei zur Freundschaft sich verstehn,
Nein Roger will auch nicht das Adlerzeichen
Dem Mandricard so lange zugestehn,
Noch gönnt Gradasso ihm das Schwert so lange,
Bis eins der zwei Turnier' ans Ziel gelange.

20 Denn Roger will nicht, daß in fremdem Streite
Man seinen Schild führt, und Gradasso nicht,
Daß man mit Rolands Degen an der Seite
Mit jemand außer mit ihm selber ficht.
„Das beste scheint mir, daß das Loos uns leite,"
Sagt Agramant; „was nützt es daß man spricht?
Loost also drum; der Zufall mag entscheiden;
Der gehe vor, den er vorzieht von beiden.

21 „Und möchtet ihr mir noch gefäll'ger sein,
Wofür ich dankbar wär' zu allen Zeiten,
So kämet ihr beim Loosen überein,
Daß wer zuerst berufen wird zu streiten,
Die beiden Fäll' entscheide, der allein,
So daß, wenn er gewinnt, er für den zweiten
Gleich mitgewinnt und ebenso für ihn
Auch mitverliert, sollt' er den kürzren ziehn.

22 „Ich glaub', es ist kein großer Unterschied
Zwischen Gradasso's Ruhm und Rogers Proben;
Wer auch das Loos von diesen beiden zieht,
Ich bin gewiß, man wird sein Fechten loben.
Der Sieg wird dann, wie alles was geschieht,
Abhangen von dem höhern Ratschluß droben.
Die Schuld wird keinenfalls der Ritter tragen,
Und nur das Schicksal hat man anzuklagen."

23 Gradasso hörte schweigend diese Rede,
So Roger auch, und beide stimmten bei,
Daß der die eine wie die andre Fehde
Ausfechten solle, wer der erste sei.
Man schrieb die Namen auf zwei Rollen, jede
Der andren gleich, und legte dann die zwei
Papiernen Loos' in eine Urne nieder,
Und schüttelte die Urne hin und wider.

24 Ein junger Knabe dann griff in den Krug
Und zog ein Loos, und sieh, der Zufall wollte,
Daß es im Innern Rogers Namen trug
Und daß im Topf Gradasso bleiben sollte.
Denkt euch, wie Rogers Herz vor Freude schlug,
Als man den Zettel auseinander rollte,
Und andrerseits wie schwarz Gradasso blickte;
Doch mußt' er nehmen, was der Himmel schickte.

25 Mit allem Eifer und mit allem Fleiß
Beginnt Gradasso ihn zu unterstützen,
Weil Roger siegen soll um jeden Preis.
Wie Schild und Schwert man führt, um sich zu schützen,
Und was er sonst von Fechterkünsten weiß,
Die Hiebe, wie sie trügen, wie sie nützen,
Wann man das Glück versuchen soll und wann
Es scheuen, — Punkt für Punkt mahnt er daran.

26 Den Rest des Tages bis zum Abendgrauen
Verwenden dann die Freunde beiderseits,
Den Kämpfern, wie es Brauch ist, im Vertrauen
Rat zu ertheilen für den Gang des Streits.
Das Volk, begierig solchen Kampf zu schauen,
Eilt um die Wette nach dem Platz bereits,
Und statt in aller Früh' sich aufzumachen,
Zieht mancher vor, die Nacht dort zu durchwachen.

27 Der dumme Pöbel wartet schon im Kreise,
Erpicht darauf, solch ein Gefecht zu sehn.
Er sieht ja und begreift auf seine Weise
Die Dinge nur, die ihm vor Augen stehn.
Marsil jedoch, Sobrin und andre Weise,
Die auf Gewinn und Schaden sich verstehn,
Tadeln den Kampf und können es nicht fassen,
Daß Agramant so weit es kommen lassen,

28 Und rechnen es ihm vor, wie viel Gefahr
Daraus erwachsen müsse für die Heiden,
Gleichviel ob Roger fällt, ob der Tartar,
Wie auch das finstre Schicksal mag entscheiden:
Im Kampfe wider Kaiser Karl, fürwahr,
Sei ihnen einer nöt'ger von den beiden
Als zehnmaltausend andren Volks, wobei
Ein einz'ger guter kaum zu finden sei.

29 Der König weiß, es ist nur allzu wahr,
Sein Spruch jedoch ist nicht mehr aufzuheben.
Wohl bittet er das zorn'ge Kämpferpaar,
Ihm die Genehmigung zurückzugeben,
Zumal es Streit um nichts sei, ganz und gar
Unwürdig eines Kampfs auf Tod und Leben,
Und wollten sie ihm nicht die Liebe thun,
So möge doch für jetzt die Sache ruhn.

30 Fünf Monat' oder sechs, so mein' er, schiebe
Man leicht den Zweikampf auf und lasse Zeit,
Daß man aus seinem Reiche Karl vertriebe
Und nähm' ihm Diadem und Purpurkleid.
Doch jeder von den beiden, trotz der Liebe
Zum König, stand verstockt und taub beiseit,
Denn jeder meinte, daß es schimpflich wäre,
Wenn er zuerst für Aufschub sich erkläre.

31 Mehr aber als der König, mehr als alle,
Die fruchtlos flehn zum Erben Agricans,
Wehklagt und weint und fleht bei diesem Falle
Die schöne Tochter König Stordilans:
Gefallen mög' ihm, was dem Herrn gefalle,
Und fügen mög' er sich dem Sohn Trojans.
Sie weint und jammert, daß sie um das Leben
Des Gatten immer müss' in Ängsten schweben.

32 „Ich allerärmste! (sprach sie) wo ist hier
Hilfe für mich, um meine Angst zu stillen,
Wenn waffenrasselnd stets zum Fechten ihr
Euch führen laßt von immer neuen Grillen?
Was half die Freud' in meinem Herzen mir,
Als jener Kampf erlosch, den meinetwillen
Ihr mit dem andren eingegangen wart,
Wenn neuer jetzt entbrennt, nicht leichtrer Art?

33 „Weh mir! ich triumphirte viel zu frühe,
Daß ein so großer Fürst und starker Held
Dem Tode, weil sein Herz für mich erglühe,
Trotz bieten woll' auf mörderischem Feld.
Jetzt seh' ich ja, ihr gebt euch gleiche Mühe
Um die geringste Kleinigkeit der Welt.
Nicht Liebe war's zu mir, euch spornte nur
Die angeborne Wildheit der Natur.

34 „Liebt ihr mich wirklich, ist euch so zu Mute,
Wie ihr es stündlich mir zu schwören pflegt,
Dann — bei der Liebe, bei der scharfen Rute,
Die meine Seele martert und zerschlägt,
Fleh' ich zu euch, ertragt's mit kaltem Blute,
Daß jener Roger euren Vogel trägt.
Vortheil und Schaden könnt ihr nicht verspüren,
Mag er das Zeichen abthun oder führen.

35 „Wenig Gewinn und Schaden viel verheißt
Der Zweikampf, dessen ihr euch unterfangen.
Ihr werdet, wenn ihr ihm den Schild entreißt,
Für große Arbeit kleinen Lohn empfangen.
Wenn aber euch das Glück den Rücken weist,
Das ihr doch auch noch nicht beim Schopf gefangen,
So stiftet ihr ein Unheil, daß mein Herz
Bei dem Gedanken schon zerspringt vor Schmerz.

36 „Ist euch an eurem Leben nichts gelegen
Und theurer ein gemalter Wappenaar,
So liebt das Leben meines Lebens wegen;
Denn meins und eures hängt am selben Haar.
Nicht würd' ich Scheu, mit euch zu sterben, hegen;
Ich bin geschürzt für Tod und für Gefahr;
Doch litt' ich ungern, was ich leiden müßte,
Wenn sterbend ich von eurem Tode wüßte."

37 Mit solchen Worten, die von Thränen immer
Begleitet sind, von Seufzern ohne Zahl,
Fleht sie die ganze Nacht und rastet nimmer
Zum Frieden zu bereden den Gemal.
Er aber schlürft der Thränen feuchten Schimmer
Von holden Augen, küßt die holde Qual
Von Lippen, röter als die frischen Rosen,
Und weinend selbst spricht er zur Fassungslosen:

38 „Ihr müßt euch nicht in solche Angst verlieren,
Mein theures Herz, bei Gott um Kinderein.
Wenn Karl und Agramant mit all den ihren,
Mohr und Franzose, wider mich allein
Ausrückten mit vereinigten Panieren,
Ihr dürftet dennoch ohne Sorge sein.
Ich sehe wohl, daß ihr mich wenig schätzt,
Da schon ein Roger euch in Furcht versetzt.

39 „Erinnert euch, mit einem Lanzensplitter
(Denn ohne Säbel war ich, ohne Schwert)
Hab' ich allein dem ganzen Haufen Ritter
Den Paß genommen, den sie mir gewehrt.
Gradasso hat — und er erzählt, so bitter
Der Fall ihm war, es jedem, der's begehrt, —
Im Thurm als mein Gefangner einst gesessen,
Und Roger kann sich doch mit dem nicht messen.

40 „Wie auch Gradasso mir bezeugen muß
Und euer Isolier und Sacripante,
Ich meine Sacripant vom Caucasus,
Nicht minder auch Grifon und Aquilante
Und hundert mehr, die hinter den Verschluß
Desselben Kerkers ihr Verhängniß sandte,
Mahomedanisch Volk und Christenheit,
Daß ich sie all' an einem Tag befreit.

41 „Noch kömmt es ihnen wie ein Wunder vor,
Was ich geleistet bei dem Unternehmen,
Ein größres, als wenn heute Christ und Mohr
Von allen Seiten auf den Leib mir kämen.
Und nun soll Roger gar, ein junger Thor,
Mann wider Mann mich schlagen und beschämen?
Jetzt, da ich Durindan' und Hectors Wehr
Besitze, macht dir Angst ein Feind wie der.

42 „O hätt' ich's doch vorhin durch Kampf bewährt,
Daß ich um euch zu fechten wohl verstehe!
Ihr hättet Proben dann von meinem Wert
Und wüßtet, wie es Rogern schlimm ergehe.
Trocknet die Thränen und, bei Gott, beschwert
Mich nicht mit Ahnungen von Tod und Wehe.
Und wisset auch, daß es der Ehre gilt,
Nicht dem gemalten Vogel auf dem Schild."

43 So redet' er, sie aber hielt ihm Stand,
Und wie sie sprach in ihrem tiefen Leide,
Da hätte schließlich eine Felsenwand
Gewankt, geschweige der verliebte Heide.
Viel fehlte nicht, daß sie ihn überwand,
Ob er schon Eisen trug und sie nur Seide,
Und schon versprach er ihr, wenn von Vertragen
Der König nochmals rede, ja zu sagen.

44 Er hätt' es auch gethan, wenn jetzt nur nicht
Aurora an ihr täglich Amt gedächte
Und Roger schon — auf den Beweis erpicht,
Daß er den Adler führ' aus eignem Rechte,
Und ungeduldig auf das Kampfgericht,
Eh neuen Aufschub man zur Sprache brächte, —
Sein Horn erschallen ließ' und durch die Mitte
Des Volks geharnischt nach den Schranken ritte.

45 Kaum hörte dies der übermüt'ge Scythe
Den stolzen Schall, der ihn zum Kampfe lud,
Wollt' er nichts wissen mehr vom Weg der Güte
Und sprang vom Bett und rief in heller Wut
Nach Waffen, und wie jetzt sein Auge sprühte,
Verlor auch Doraliß sogar den Mut,
Um Frieden oder Aufschub noch zu flehen,
Und endlich muß die Schlacht nun vor sich gehen.

46 Er rüstet sich alsbald und wartet kaum
Auf die gewohnten Dienste seiner Knappen.
Dann schwingt er sich aufs Pferd, auf Güldenzaum,
Des großen Paladins berühmten Rappen,
Und galoppirt nach dem umhegten Raum,
Zu endigen den Kampf um Schwert und Wappen.
Bald kam der König auch mit seinem Hause,
Und bis zum Angriff war nur kurz die Pause.

47 Die blanken Helme werden festgeschnallt,
Die Ritter lassen sich die Lanze reichen,
Und nun, wie der Trompetenstoß erschallt,
Sieht man zehntausend Wangen rings erbleichen.
Jetzt geben sie dem Speer den rechten Halt,
Drücken die Sporen in des Rosses Weichen,
Und aufeinander prallt der Sturm der Pferde;
Man denkt, der Himmel fällt, es birst die Erde.

48 Der weiße Vogel kam von beiden Seiten,
Der einst den Donnrer durch die Wolken trug.
So sah Thessalien ihn in frühern Zeiten,
Mit andern Federn, doch denselben Flug.
Wie stark die beiden sind, wie kühn im Streiten,
Der Stoß der Lanzen zeigt es klar genug,
Am klarsten, als sie nach dem Stoß der Speere
Wie Thürm' im Winde sind, wie Fels im Meere.

49 Die Stümpfe fliegen bis ans Firmament,
So schreibt Turpin, und das ist nicht gelogen;
Denn mancher Splitter fällt herab und brennt,
Weil er die Feuersphäre hat durchflogen.
Die Ritter, deren Seele Furcht nicht kennt,
Haben gewendet und das Schwert gezogen,
Und wie sie sich begegnen, treffen beide
Vorn das Visier mit ihres Degens Schneide.

50 Sie treffen das Visier beim ersten Schlag,
Und keiner zielt, damit er leichter siege,
Erst nach dem Pferde, was kein wackrer mag,
Dieweil die Pferde schuldlos sind am Kriege.
Wer meint, sie unterließen's laut Vertrag,
Kennt alten Brauch nicht; besser, wenn er schwiege.
Auch ohne weitren Pact war's ein Verbrechen
Und ew'ger Makel, nach dem Gaul zu stechen.

51 Sie treffen das Visier, das doppelt war
Und dennoch kaum Stand hielt dem Grimm der Ritter.
Schlag folgt auf Schlag, die Hiebe, Paar um Paar,
Hageln herab wie Schlossen beim Gewitter,
Das Äste, Laub und Saaten ganz und gar
Zerschmettert und die Hoffnung raubt dem Schnitter.
Wie Durindan' und Balisarde saust,
Das wißt ihr wohl, zumal in solcher Faust.

52 Doch ihrer würd'ges war noch nicht geschehn,
Denn beide deckten sich bei jedem Schritte.
Der Scythe that den ersten Schlag, durch den
Der gute Roger fast den Tod erlitte,
So einen großen Schlag, wie sie's verstehn.
Der fährt gerad' ihm durch des Schildes Mitte,
Zerschlägt den Brustharnisch, und weiter fährt
Hinab ins Fleisch das mörderische Schwert.

53 Vor Sorg' um Roger war bei diesem Hiebe
Dem Volk umher das Herz zu Eis erstarrt.
Der meisten, wenn nicht aller, Gunst und Liebe
War mehr für Roger als für Mandricard,
Und wenn Fortuna ihr Geschäft betriebe,
Wie von der Mehrzahl dort erbeten ward,
So wäre der Tartar schon eine Leiche.
Drum that er allen weh mit jenem Streiche.

54 Ich glaub', ein Engel war beim Kampf zugegen,
Und Rogers Leben stand in dessen Hut.
Der Jüngling war um Antwort nicht verlegen,
Und schrecklicher denn je in seiner Wut
Traf er den Kopf des Feindes mit dem Degen;
Doch war sein Zorn so wild, so heiß sein Blut,
So groß die Hast, daß ich mir leicht erkläre,
Weshalb er flacher schlug, als richtig wäre.

55 Wär Balisarde scharf herabgefahren,
So hielte Hectors Zauberhelm nicht Stand.
Der Hieb betäubt indessen den Tartaren;
Der Zügel fällt ihm plötzlich aus der Hand;
Er wackelt mit dem Kopf, um abzufahren,
Indeß umher auf dem umhegten Sand
Der edle Gaul, den ihr von Namen kennt,
Traurig ob seiner neuen Bürde, rennt.

56 Getretne Schlange kann so arg nicht wüten,
Der Löwe nicht, wann seine Wunde klafft,
Wie jetzt der Zorn des königlichen Scythen,
Als er von diesem Schlag empor sich rafft.
Es wuchsen Stolz und Grimm, die in ihm glühten,
So wuchsen auch, und mehr noch, Mut und Kraft.
Er spornte Güldenzaum zu mächt'gem Sprunge.
Auf Roger los und hob das Schwert zum Schwunge.

57 Er hob sich in den Bügeln, und das Schwert
Flog auf den Helm, und diesmal, dacht' er, sitze
Der Hieb gewiß und spalt' ihn bis aufs Pferd.
Doch Roger kam zuvor mit raschrem Witze:
Denn eh der Arm zum Hiebe niederfährt,
Jagt er darunter ihm die Degenspitze
Und reißt ins Panzerhemd, das eben noch
Die Achselgrube barg, ein großes Loch.

58 Und Balisard' auf ihrem Rückweg zog
Das Blut heraus, das scharlachrote, laue,
Und wehrte Durindanen, die schon flog,
Daß sie zu schädlich und gefährlich haue.
Gleichwohl zurück bis auf die Kruppe bog
Sich Roger, schmerzlich zuckend mit der Braue,
Und wär' aus gröbrem Stoff sein Helm gemacht,
So hätt' er ewig an den Hieb gedacht.

59 Er läßt nicht ab, den Rappen spornt der Held
Und sucht den Scythen auf der rechten Seite.
Da hilft nicht trefflichstes Metall der Welt,
Kein noch so feiner Stahl hilft in dem Streite
Mit diesem Schwert, das nie vergebens fällt,
Das man zu diesem Zweck ausdrücklich feite,
Damit der Hieb hindurchfahr' ungehemmt
Durch Zauberpanzer und durch Zauberhemd.

60 Weg haut es, was es faßt, und plötzlich klafft
Im Fleische Mandricards die breite Wunde.
Er lästert Gott und brüllt; so grauenhaft
Brüllt nicht das Meer mit dem Orkan im Bund.
Zusammen nimmt er jetzt all seine Kraft;
Den Schild, den weißen Aar auf blauem Grunde,
Wirft er hinweg, und, um mit eins zu enden,
Faßt er das mächt'ge Schwert mit beiden Händen.

61 „Ha," ruft ihm Roger zu, „'s ist klar genug,
Daß du nicht wert bist solchen Schild zu führen.
Wer jetzt es wegwirft und es erst zerschlug,
Dem kann hinfort dies Wappen nicht gebüren."
Noch als er sprach, sollt' er schon Zug um Zug,
Wie wütend Durindane kam, verspüren.
Sie fiel ihm auf die Stirn mit solcher Schwere,
Als ob ein Berg darauf gefallen wäre,

62 Und spaltet' in der Mitte das Visier,
(Zum Glücke blieb sie fern von Nas' und Wange,)
Fuhr in den Sattelbug, der hilflos ihr
Nachgeben mußte trotz der Eisenstange,
Flog endlich ihm ins Zeug, das wie Papier
Zerriß mit allem schützenden Behange,
Und schlug in Rogers Schenkel noch so tief,
Daß, bis er heilte, mancher Tag verlief.

63 Dem einen wie dem andren Kämpfer wallt
Das Blut vom Harnisch in zwei roten Bächen,
So daß für zweifelhaft es allen galt,
Wer besser fahre bei dem Hau'n und Stechen.
Doch löste Rogers Schwert den Zweifel bald,
Das schon so oft gezüchtigt hat die frechen.
Dorthin führt' er den Stoß und zielte scharf,
Wo seinen Schild der Gegner von sich warf.

64 Links fuhr er durch den Küraß des Tartaren,
Und gradeswegs zum Herzen drang er vor.
Zwölf Zoll tief in die Brust war er gefahren,
So daß der Scythe jedes Recht verlor,
Das er besitzen mocht' am weißen Aaren
Und an dem Schwert Rolands zu haben schwor,
Dazu das liebe Leben, das ihm werter
Und theurer war als alle Schild' und Schwerter.

65 Doch ohne Rache stürb' er nimmermehr.
Kaum war der Stoß ihm durch die Brust gegangen,
Zückt' er den Stahl, — noch war er sein, — und der
Hätt' Rogers Kopf zerspalten, Stirn und Wangen,
Wär' ihm von Roger nicht die Kraft vorher
Gebrochen und die Macht ihm abgefangen.
Zuviel der Macht und Kraft schwand hin und brach,
Als Roger in die Achselgrub' ihn stach.

66 Gerad' als er den Todesstreich empfing,
Schlug Mandricard zurück nach Rogers Kopfe.
Die Stahlhaub' und der dicke Eisenring
Zersprangen gleich, als ob man Scherben klopfe.
Durch Haut und Knochen Durindane ging
Und saß zwei Finger tief in Rogers Schopfe.
Hin stürzte Roger, wie wenn Blitz ihn träfe,
Und strömend lief das Blut von Stirn und Schläfe.

67 Er war der erste, der am Boden lag.
Der andre fiel so langsam, daß man dachte,
Der Scythenkönig sei's, den jener Schlag
Des Sieges und Triumphs theilhaftig machte.
Und seine Doraliß, die an dem Tag
Verschiedne Male weint' und wieder lachte,
Irrte mit allem Volk und hob die Hände,
Gott dankend, daß er so den Zweikampf ende.

68 Doch als an klaren Zeichen man erkennt,
Daß der lebend'ge lebt, der todte todt ist,
Da wechseln Leid und Lust das Regiment,
Hier herscht der Jubel, während drüben Not ist.
König und Herrn und Ritter, alles rennt
Zu Roger hin, der ganz vom Blute rot ist
Und kaum sich aufrafft; alles preist und drückt
Ihn an die Brust und jauchzt und ist entzückt.

69 Mit Roger freut sich jeder, und der Mund
Verrät nur das, was sie im Herzen hegen.
Gradasso's Zung' allein thut andres kund
Als die Gedanken, die in ihm sich regen.
Sein Antlitz lächelt, doch im Hintergrund
Rührt sich der Neid auf den gepriesnen Degen.
Er flucht dem Schicksals- oder Zufallsspiel,
Durch dessen Gunst das Loos auf Roger fiel.

70 Was soll ich sagen von der Zärtlichkeit,
Der Lieb' und Huld, der innigen und wahren,
Die König Agramant nun Rogern weiht?
Einst wollt' er nicht ohn' ihn nach Frankreich fahren,
Noch sein Panier entfalten für den Streit,
Noch sich verlassen auf so viele Scharen.
Jetzt, da er Agricans Nachfolger fällt,
Schätzt er ihn höher als die ganze Welt.

71 Und nicht allein der Männer Gunst besaß
Der gute Roger, nein, auch Gunst der Frauen,
Die mit Hispaniens Heer und Afrika's
Versammelt waren in den fränk'schen Gauen.
Und Doraliß sogar, die weinend saß,
Betrübt, den Bräutigam so bleich zu schauen,
Stünd' auch vielleicht mit jenen auf vom Sessel,
Wäre die Scham nicht eine harte Fessel.

72 Vielleicht sag' ich, weil ich's nicht sicher weiß;
Indeß es würde mich nicht Wunder nehmen:
So schön war Roger, so gekrönt mit Preis,
So ritterlich sein Anstand und Benehmen.
Auch fiel es ihr — ihr habt ja den Beweis —
Nicht eben schwer zum Tausch sich zu bequemen,
Und um der Liebe nicht ganz quitt zu gehn,
Könnte sie schon zu Roger sich verstehn.

73 Der Mandricard gefiel ihr, der lebend'ge,
Was fängt sie aber mit dem Todten an?
Sie braucht doch jemand, der ihr das notwend'ge
Rüstig bei Tag und Nacht besorgen kann.
Inzwischen trat zu Roger der verständ'ge
Chirurg, der beste Arzt des Hofs, heran
Und untersucht' aufmerksam jede Wunde
Und gab sein Wort darauf, daß er gesunde.

74 Behutsam ließ der König Agramant
In seinem Zelt den Jüngling niederlegen,
Um stets ihm nah zu bleiben und zur Hand:
So liebt' er ihn und sorgte seinetwegen.
Den Schild des Scythen hängt' er an die Wand
Vor Rogers Bett und, abgesehn vom Degen,
Die Waffen Mandricards; das Schwert allein
Händigte man dem Sericaner ein.

75 Die Rüstung und die andren Kostbarkeiten
Gab man dem guten Roger, und dabei
War Güldenzaum, das Schlachtroß, das vor Zeiten
Roland besaß, vor seiner Raserei.
Doch Roger sprach, der König soll' es reiten,
Wohl merkend daß es ihm willkommen sei.
Genug davon! ich muß zurück zu einer,
Die sich um Roger härmt, und hilft ihr keiner.

76 Von Liebesharm, der Bradamante's Glück
Zu stören drohte, hab' ich euch zu sagen.
Hippalca kam nach Montalban zurück,
Botschaft von ihrem Schatz ihr zuzutragen,
Wie Rodomont erst jenes Bubenstück
Übt' an Frontin und wie nach wenig Tagen
Sie Roger und den jungen Richard fand
Und dessen Vettern an dem Brunnenrand.

77 Und wie sie mit ihm fortritt in dem Wahn,
Den Saracenen schleunig einzuholen
Und ihn zu strafen, der die That gethan,
Der einem Weibe Rogers Pferd gestohlen,
Und wie gescheitert war der ganze Plan,
Weil sie die kürzre Straße hatt' empfohlen.
Auch von dem Grunde, weshalb Roger nicht
Ins Schloß gekommen sei, gab sie Bericht.

78 Und Wort für Wort vermeldete sie ihr,
Wie Roger bitte, daß sie ihm vergebe,
Und zog den Brief hervor und sagte: „Hier,
Er gab mir dies, damit ich's weitergebe."
Das Fräulein nahm, dann las sie das Papier
Mit einer Mien', als ob das Herz ihr bebe.
Hätte sie nicht sich's in den Kopf gesetzt,
Ihn selbst zu sehn, sie wäre froher jetzt.

79 Daß sie den theuren selbst erwartet hatte
Und daß es nun beim bloßen Briefe blieb,
Das war der Grund, weshalb des Kummers Schatte
Die Freude von der schönen Stirn vertrieb.
Zehn Küss' und wieder zehn gab sie dem Blatte,
Im Herzen sein gedenkend, der es schrieb,
Und nur die Thränen wehrten, die es netzten,
Daß ihre Seufzer nicht in Brand es setzten.

80 Fünfmal und sechsmal las sie voll Begier,
Und auch was mündlich er der Magd befohlen,
Ließ sie nicht minder häufig sich von ihr,
Die Brief und Gruß gebracht hat, wiederholen,
In Thränen aufgelöst. Ich glaube schier,
Es wär' ihr nicht geglückt sich zu erholen,
Wär' nicht der eine Trost bei allem Leid,
Daß Roger kommen will in kurzer Zeit.

81 Zwei Wochen bis zur Rückkehr oder drei
Bedang er sich, und dann mit heil'gen Schwüren
Bat er Hippalca, daß sie ruhig sei;
Er lasse sich zum Wortbruch nicht verführen.
„Wer bürgt mir, (sprach sie) daß nicht allerlei
Zufälle, deren Macht wir täglich spüren,
Zumal im Krieg, ihm so im Wege sind,
Daß er die Zeit zur Rückkehr nicht gewinnt?

82 „Weh mir! weh mir! wer konnt' es jemals denken?
Mehr als mich selber, Roger, liebt' ich dich;
Du aber (andrer gar nicht zu gedenken)
Liebst deine ärgsten Feinde mehr als mich.
Du hilfst, wo es viel besser wär' zu kränken;
Hier, statt zu helfen, kränkst du bitterlich.
Ich weiß nicht, dünkt's dir häßlich oder fein,
Beim Züchtigen und Lohnen blind zu sein?

83 „Dein Vater starb (ich weiß nicht, ob du's weißt,)
Starb durch Trojan, das wissen selbst die Steine.
Der Sohn Trojans ist's, dem du Hilfe leihst,
Damit er ja nicht Schaden nehm' und weine.
Ist das die Rache, daß du den befreist?
Und ist für sie, die einst ihn rächten, deine
Belohnung dies, daß ich, ihr Fleisch und Blut,
Umkommen muß in Pein und Flammenglut?"

84 So rief sie in die Ferne Rogers Namen
Mit Worten und mit Thränen ohne Zahl,
Die einmal nicht, die zehnmal wiederkamen.
Hippalca sprach ihr zu in ihrer Qual:
Die Treue Rogers werde nie erlahmen;
Sie solle warten in Geduld, zumal
Nichts andres übrig bleibe, bis zum Tage
Der Wiederkehr, wie Roger selbst es sage.

85 Dem Trost der Magd und jenem starken Glauben,
Der selten ein verliebtes Herz verläßt,
Glückt es, der Furcht und Pein die Macht zu rauben,
Die Bradamanten Thränen abgepreßt.
Doch fortzugehn von Montalban erlauben
Die beiden nicht; im Schlosse sitzt sie fest,
Abwartend, bis die kurze Frist verrinne,
Die er beschwor. Doch hielt er schlecht sie inne.

86 Wenn Roger aber schlecht einhielt die Frist,
So werd' ihm darum nicht der Stab gebrochen.
Bedenkt, wie er gezwungen worden ist,
Das zu versäumen, was er ihr versprochen.
Er mußt' ins Bett sich legen, wie ihr wißt,
Und lag danieder länger als vier Wochen
In tödtlicher Gefahr: so heftig ward
Der Schmerz nach dem Gefecht mit Mandricard.

87 Die Jungfrau wartet', als der Tag erschien,
Vergebens, daß er in das Schloßthor reite.
Auch war's nicht möglich Nachricht einzuziehn
Als von der Magd und dann von Richards Seite,
Der ihr erzählte, wie der Ritter ihn
Und Malagis und Vivian befreite.
Die Nachricht hatt' ihr zwar das Herz erfrischt,
Doch war ein Tröpfchen Wermut beigemischt,

88 Weil Richard im Gespräch Marfisa nannte
Und ihre Tapferkeit und Schönheit pries.
Sie wußte nun, wohin sich Roger wandte
Und jene mit ihm, die ihn nicht verließ,
Dorthin, wo Agramant, der schwer berannte,
In großen Nöten schwebte vor Paris.
So würdige Gesellschaft lobt die gute,
Doch ist ihr nicht sehr leicht dabei zu Mute.

89 Auch ist's kein leichter Argwohn, der sie plagt;
Denn wenn sie stets beisammen sind, die beiden,
Und wenn Marfisa schön ist, wie man sagt,
So wird sich Rogers Herz für sie entscheiden.
Doch glauben will sie's nicht; sie hofft und zagt
Und harrt des Tags, der Glück bringt oder Leiden,
In bangem Kummer, seufzend für und für,
Und setzt den Fuß nicht vor des Schlosses Thür.

90 Noch war sie dort, wo ihre Brüder waren,
Da kam der Brüder Oberhaupt und Held,
Ihr erster (nach der Ehre, nicht an Jahren
Denn vor ihm kamen zwei auf diese Welt,)
Rinald, der wie das Sonnenlicht die Scharen
Der Sterne, so mit Glanz sein Haus erhellt.
Zu Mittag kam er eines Tags geritten,
Mit einem Pagen, sonst mit keinem dritten.

91 Er war auf seinem Wege nach Paris
Von Brava her, (ihr wißt, daß er die Strecke
Den guten Bajard oft durchmessen ließ,
Hoffend, daß er Angelica entdecke,)
Als er von Vivian und Malagis
Die Hiobspost vernahm zu seinem Schrecke,
Daß man verkauft sie hab' an Bertolag,
Und ritt nach Agrismont den selb'gen Tag.

92 Als er da hörte, daß der schnöde Plan
Vereitelt sei und beide frei von Ketten,
Und daß Marfis' und Roger es gethan,
Was nötig war, um jene zu erretten,
Und seine Brüder dann nach Montalban
Mit ihren Vettern sich begeben hätten,
Schien jede Stund' ein Jahr ihm, bis er alle
Umarmen könn' in der bekannten Halle.

93 So kam er und umfing voll Freudigkeit
Mutter und Weib und Kind und all die seinen
Und auch die Vettern, die der Kampf befreit.
Und als er kam, da konnt' es wahrlich scheinen,
Die Schwalbe komme nach der Hungerzeit,
Den Mund voll Futters, zu den lieben Kleinen.
Zwei Tage blieb er oder drei; dann ritt
Er weiter und nahm andre Reiter mit.

94 Guiscard, der erstgeborne, und Alard
Und Richard und der jüngre Richard reiten
Dem Helden nach, der ganz in Waffen starrt,
Und auch die Vettern wollen ihn begleiten.
Die Schwester aber, die des Tages harrt,
Der allzu langsam scheint heran zu schreiten,
Sagt ihren Brüdern, sie sei krank und schwach,
Und bleibt daheim und folgt der Schar nicht nach.

95 Auch war sie krank, sie konnt' es wohl bejahn.
Nicht leiblich Weh, nicht Fieber im Geblüte,
Die Sehnsucht war's, die es ihr angethan,
Das Herz war krank, das heiß von Liebe glühte.
Rinald blieb also nicht in Montalban
Und führte mit sich seines Hauses Blüte.
Wie nach Paris er zog und Sieg errang
Für Karl, das lehrt der folgende Gesang.

Einunddreißigster Gesang.

---

1 Wem wär' ein schönres, süßres Loos beschieden
Als denen, die ihr Herz der Liebe weihn?
Wo gäb' es stillres Glück und tiefren Frieden,
Als in dem Joch der Liebe Sklav zu sein,
Wenn nicht der Mensch gestachelt würd' hienieden
Von jenem bösen Argwohn, jener Pein,
Von jener Angst, von jener Sorgenwucht,
Von jener Raserei, der Eifersucht.

2 Denn jede andre Bitterkeit, die einer
Zu dieser wonnevollsten Süße thut,
Ist eine Steigerung, macht Liebe feiner,
Macht nur vollkommner noch dies höchste Gut.
Das Wasser wird wohlschmeckender und reiner
Durch Durst, und Speise wird durch Hunger gut;
Den Frieden kennt nur der und wird ihn ehren,
Wer sich zuvor vom Kriege läßt belehren.

3 Wenn wir mit unsren Augen das nicht sehn
Was unser Herz sieht, das läßt sich verwinden.
Die Trennung macht, daß wir das Wiedersehn,
Je länger jene, desto süßer finden.
Auch ohne Lohn in Dienstbarkeit zu stehn
(Wenn nur nicht alle Hoffnungen verschwinden)
Erträgt sich; denn getreuer Dienst erreicht
Zuletzt sein Ziel, wenn auch erst spät vielleicht.

4 Verschmähung, Sprödigkeit, jedweden Schmerz
Und jedes Unheil, das die Liebe stiftet,
Verwandelt die Erinnerung in Scherz,
Wann ihr erst glücklich in den Hafen schifftet.
Wenn aber des Verliebten krankes Herz
Die Höllenpest ansteckt, zerfrißt, vergiftet,
Und folgt auch Freud' und Jubel hinterdrein,
Er schätzt das Glück nicht mehr noch achtet sein.

5 Das ist der böse, gift'ge Wundenbrand,
Den keine Säfte heilen, keine Pflaster,
Kein Ausschaun nach der Sterne günst'gem Stand,
Kein Sprüchemurmeln, kein Gebet der Faster,
Nicht alle Kunst, Erfahrung und Verstand
Des Vaters der Magie, des Zoroaster, —
Die böse Wunde, über allem Schmerz,
An der verzweifelnd stirbt das Menschenherz.

6 O hoffnungslose Wunde, über Nacht
Aufbrechend in der Brust, die Lieb' empfindet,
Auf falschen wie auf richtigen Verdacht!
O Wunde, die der Mensch so grausam findet,
Daß sie Vernunft und Geist ihm finster macht,
Daß sein natürlich Aussehn ganz verschwindet!
O arge Eifersucht, wie raubtest du
Durch Lügen Bradamante's Trost und Ruh!

7 Nicht das, was sie aus ihres Bruders Munde
Und von Hippalca sorgenvoll vernahm,
Jetzt mein' ich eine bittre, gift'ge Kunde,
Die etwas später ihr zu Ohren kam,
Und nichts war jene gegen diese Wunde.
Ich sag' euch mehr von diesem neuen Gram,
Erst aber meld' ich von Rinalden weiter,
Der gen Paris hinführte seine Reiter.

8 Am nächsten Tag begegnet' ihrem Zug
Ein Ritter, eine Dam' an seiner Seite,
Der schwarzen Schild und schwarze Kleidung trug,
Mit weißem Streifen durch des Schildes Breite.
Da Richard vorne ritt, mannhaft genug,
So forderte der Fremdling ihn zum Streite,
Und er, der nie sich lange bitten ließ,
Nahm Feld alsbald, wie ihn der andre hieß.

9 Und ohne Frag' und Antwort und Bescheid,
Wer sie denn seien, spornten sie die Pferde.
Rinald hielt mit den übrigen beiseit,
Um zuzusehn, was aus dem Rennen werde.
„Renn' ich nach meiner Art ihm fest aufs Kleid,
So wird er bald daliegen an der Erde."
So denkend, rannte Richard an den Feind.
Ganz anders aber kam's als er gemeint.

10 Denn unter dem Visiere traf so hart
Mit solchem Stoß ihn jener fremde Reiter,
Daß er vom Sattel fortgeschleudert ward
Zwei Lanzenlängen weit, wenn nicht noch weiter.
Um ihn zu rächen, nahm sogleich Alard
Den Zweikampf auf und lag im Sand als zweiter,
Betäubt, schlimm zugerichtet; jener stach
Mit solcher Kraft, daß ihm der Schild zerbrach.

11 Als Guiscard sah, wie der zu Boden prallte,
Legt' er die Lanze flugs zum Rennen ein,
Obwohl Rinald ihm zurief: „Halte, halte!
Ich muß sein Mann beim dritten Gange sein."
Denn während noch Rinald am Helme schnallte,
Flog Guiscard im Galopp schon querfeldein.
Er saß nicht fester als die andren saßen,
Und lagen sie, so lag er gleichermaßen.

12 Richard und Vivian und Malagis
Wollten nun alle nächster sein und stritten,
Bis dann Rinald zur Ruhe sie verwies.
In voller Rüstung war er vorgeritten
Und sprach: „Wir müssen weiter nach Paris.
Ich fürchte, daß wir zu viel Aufschub litten,
Wofern ich warten wollte, bis ihr alle
Der eine nach dem andren kämt zu Falle.“

13 Er sprach für sich, kein andrer hat's vernommen,
Sonst hätt' es sie beleidigt und entehrt.
Schon hatten beide Gegner Feld genommen
Und machten nun, um loszurennen, Kehrt.
Rinald war ohne Fall davongekommen;
Er war so viel wie all die andren wert.
Die Lanzen sprangen zwar wie Glas in Splitter,
Doch keinen Zollbreit bogen sich die Ritter.

14 Die Pferde trafen sich mit voller Kraft
Und stürzten beid' auf ihre Keulen nieder.
Bajard hatt' aber flugs sich aufgerafft,
Im nächsten Augenblick lief er schon wieder.
Er stieß das andre Pferd so schauderhaft,
Daß ihm der Rücken brach und auch die Glieder.
Der Ritter, der das Pferd verloren sieht,
Springt aus den Bügeln auf den Sand und zieht

15 Und spricht zum Gegner, der schon Kehrt gemacht
Und zu ihm kömmt, das Schwert noch in der Scheide:
„Dies gute Pferd, Herr, das du umgebracht,
Und ich wir waren gute Freunde beide.
Die Pflicht des Freundes ließ' ich außer Acht,
Erlaubt' ich, daß es ungesühnt verscheide.
Komm denn heran und zeig', was du verstehst;
Denn wähne nicht, daß du dem Kampf entgehst."

16 Rinald versetzt: „Wenn nur dein todter Hengst
Und weiter nichts uns nötigt uns zu schlagen,
Nimm eins von meinen Pferden; du empfängst
Kein schlechtres Thier und darfst dich nicht beklagen."
Der andre drauf: „Du irrst dich, wenn du denkst,
Ich würde viel nach einem Pferde fragen;
Indeß wenn du mein Absehn nicht entdeckst,
So will ich klar auslegen meinen Text.

17 „Dies mein' ich: ich verfehle Zweck und Ziel:
Wenn wir uns nicht versuchen mit dem Degen,
Damit ich weiß, ob du in diesem Spiel
Mir gleich bist, schwächer oder überlegen.
Ob du zu Roß bist, ob zu Fuß, gleichviel,
Wenn du nur nicht verschmähst die Hand zu regen,
Sei jeder Vortheil gerne dir gewährt:
So brenn' ich dich zu prüfen mit dem Schwert."

18 Rinald hielt ihn nicht lang mit Worten hin.
Er sprach: „Ich bin bereit zu dem Gefechte.
Weil aber mein Gefolge deinen Sinn
Vielleicht auf Argwohn und Bedenken brächte,
Soll es vorangehn, bis ich fertig bin,
Und ich allein bleib' hier mit einem Knechte,
Mein Pferd zu halten." So mit kurzem Wort
Schickt' er die übrige Gesellschaft fort.

19 Mit großem Lobe ward vom andren Streiter
Die Höflichkeit des Ritters anerkannt.
Aus seinem Sattel schwang sich Bajards Reiter
Und gab dem Knecht die Zügel in die Hand,
Und als die Feldstandarte der Begleiter
Dann in der Ferne seinem Blick entschwand,
Faßt' er den Schild und zog den mächt'gen Degen
Und rief dem Gegner zu sich auszulegen.

20 Und eine fürchterliche Schlacht begann.
Nie machten zwei das Leben sich so sauer.
Erst dachte jeder wohl, der andre Mann
Könn' ihm nicht widerstehen auf die Dauer,
Doch als die Probe selbst die beiden dann
Gleichstellte, gleich vertheilte Freud' und Trauer,
Da ließen sie Hoffart und Wut beiseit
Und brauchten alle Kunst im heißen Streit.

21 Man hört die Streich' erbarmungslos und wild
Rings widerhallen mit graunhaftem Klange.
Die Kanten fliegen ab vom dicken Schild,
Vom Harnisch fliegen Nägel, Schnall' und Spange.
Es gilt zu treffen, aber mehr noch gilt
Es zu pariren hier, wenn man die Stange
Dem Gegner halten will. Verderben schon
Könnt' ihnen hier der erste Fehler drohn.

22 Schon eine Stund' und eine halbe hatten
Sie so gekämpft; die Sonne sank ins Meer,
Und finster breiteten die Abendschatten
Bis an den Horizont sich rings umher;
Doch ohne Rast und Ruh und ohn' Ermatten
Flogen die wucht'gen Hiebe hin und her
Der beiden Krieger, die nicht Zorn und Hassen,
Nur Ehre hat zum Schwerte greifen lassen.

23 Inzwischen hat Rinald sich schon gefragt,
Wer dieser Fremdling ist, der ihm entgegen
Nicht nur das Feld behauptet unverzagt,
Nein, nah daran ist oft, ihn zu erlegen,
Der ihm so heiß gemacht, so schwer ihn plagt,
Daß Zweifel schon am Sieg in ihm sich regen.
Wenn er's mit Ehren könnte, hätt' er jetzt
Am liebsten dem Gefecht ein Ziel gesetzt.

24 Der fremde Ritter auf der andren Seite,
Der gleichfalls noch nicht weiß, wie ihr es wißt,
Daß es der Herr von Montalban, der zweite,
Wo nicht der erste Ritter Frankreichs ist,
Mit dem er nackten Schwertes sich im Streite
Um so geringer Feindschaft halber mißt,
Er schwört nicht minder, daß kein überlegner,
Kein bessrer Kriegsmann lebt als dieser Gegner.

25 Gern säh' er von dem Handel sich befreit,
Auf den er einging, um sein Pferd zu rächen,
Und könnt' er's ohne Schimpf, wär' er bereit
Den allzuscharfen Tanz nun abzubrechen.
Die Welt lag schon in solcher Dunkelheit,
Daß ganz vergeblich war ihr Hau'n und Stechen.
Treffen und gar Pariren war ein Wahn,
Da sie das Schwert in ihrer Hand nicht sahn.

26 Rinald war's, der zuerst den Antrag stellte,
Daß man nicht weiterkämpf' auf dunkler Flur,
Und daß viel besser Waffenstillstand gelte,
Bis sich gedreht der träge Stern Arctur.
Inzwischen mög' er mitgehn nach dem Zelte;
Dort find' er volle Sicherheit nicht nur,
Sondern auch Willkomm, Ehre, Pfleg' und Labe,
Wie er sie jemals nur gefunden habe.

27 Lange zu bitten war unnötig hier;
Der Fremde willigt' ein mit frohem Mute.
Gemeinsam ritten sie zum Nachtquartier,
Wo wohlgeschützt Rinalds Gefolge ruhte.
Er nahm des Knappen Pferd, ein schönes Thier,
Vortrefflich aufgeschirrt, von edlem Blute,
Zu Speer- und Schwertkampf tüchtig und gelenk,
Und gab es seinem Gegner als Geschenk.

28 Dem fremden Ritter ward inzwischen klar,
Daß es Rinald sei, der ihn mitgenommen.
Zufällig macht' er selbst es offenbar
Und nannte sich, eh sie ans Ziel gekommen.
Und weil der Fremde nun sein Bruder war,
Fühlt' er von süßer Wonne sich beklommen,
Vor Rührung schmolz das Herz in seiner Brust;
Er weinte schier vor Lieb' und lauter Lust.

29 Der unbekannte nämlich war Guidon,
Der mit Marfis' und Samson war gegangen
Und auch mit Aquilant und mit Grifon,
Wie ich erzählt, nach Frankreich zu gelangen.
Gesehen hätt' er längst die seinen schon,
Wenn Pinabel ihn nicht durch List gefangen
Und festgehalten hätt' in seinem Netz
Als Kämpen für sein schändliches Gesetz.

30 Als er vernimmt, Rinald sei dieser Mann,
Berühmt vor allen Helden der Geschichte,
Nach dem er sich, solang' er denken kann,
Gesehnt hat wie ein Blinder nach dem Lichte,
Spricht froh er: „O mein Herr, was ficht mich an,
Daß gegen euch ich meine Waffen richte,
Euch, den ich stets geliebt und lieben werde
Und höher ehr' als alles auf der Erde.

31 „Mich hat Constanz' am Strom des fernen Ister
Zur Welt geboren; wißt, ich bin Guidon,
Aus hohem Heldenstamm; derselbe ist er,
Der euch gezeugt, des edlen Haimon Sohn.
Um euch zu sehn und Vettern und Geschwister,
Kam ich hieher; ich wünschte lang' es schon;
Statt aber euch zu ehren, wie ich wollte,
Seh' ich, daß ich euch kränkte, ja, euch grollte.

32 „Entschuldigen mag mich in dieser Sache,
Daß ich von Angesicht euch niemals sah,
Und läßt es sich noch sühnen, sprecht, wie mache
Ich's wieder gut? ich sag' im voraus ja."
Nachdem der Zärtlichkeit durch mannichfache
Umarmungen ihr volles Recht geschah,
Antwortet' ihm Rinald: „Des Kampfes wegen
Euch zu entschuld'gen könnt ihr euch entlegen.

33 „Denn um uns darzuthun, daß ihr ein Reis
Vom alten Stamme seid, ein wahres, ächtes,
Konntet ihr keinen besseren Beweis
Beibringen als die Probe des Gefechtes.
Wär' eure Art friedfertiger, wer weiß?
Wir hielten kaum euch unseres Geschlechtes,
Maßen die Hindin keine Löwen säugt,
Noch auch die Taube Falk und Adler zeugt."

34 Ohn' um den Weg auf ihr Gespräch Verzicht
Zu leisten, noch um das Gespräch aufs Reiten,
Gelangten sie ans Zelt, woselbst Bericht
Rinald den andern giebt, die ihn begleiten:
Daß dies Guidon sei, den von Angesicht
Zu sehn sie oft gewünscht seit langen Zeiten.
Und alle zeigen herzliches Vergnügen
Und finden ihn dem Vater gleich an Zügen.

35 Ich sage nicht, wie man ihn ehrt' und pries,
Wie Richard und Alard ihn anerkannten,
Und auch die andren zwei und Malagis
Und Vivian, als Bruder und Verwandten,
Wie jeder Ritter ihn willkommen hieß,
Wie er zu ihnen, sie zu ihm sich wandten;
Ich will nur sagen, daß die Sippschaft ihn
In ihrer Mitte gern zu sehen schien.

36 Daß sie zu jeder Zeit ihm Willkomm böte
Und gern empfinge, das bezweifl' ich nicht,
Jetzt aber, in der Zeit so großer Nöte,
War ihnen doppelt wert sein Angesicht.
Als aus dem Meer, gekrönt mit Morgenröte,
Die Sonn' emporstieg mit dem neuen Licht,
Zog auch Guidon vereint mit dem Paniere
Der Brüder und der Vettern als der ihre.

37 Der erste Tag verfloß und noch ein zweiter,
Da war man dem belagerten Paris
Bis auf drei Meilen nah, und eh man weiter
Vorrückte, da zur guten Stunde stieß
Zu ihnen jenes Paar berühmter Streiter,
Das man „den weißen und den schwarzen" hieß,
Grifon und Aquilant, das Zwillingspaar,
Das Frau Gismunde Olivern gebar.

38 Ein junges Fräulein redete mit ihnen,
Anscheinend nicht von niedrem Stand und Rang,
In seidnen Kleidern, die schneeweiß erschienen,
Verbrämt mit Gold den ganzen Saum entlang.
Anmutig war sie von Gestalt und Mienen,
Obschon verweint und kummervoll und bang,
Und wohl verrieten Antlitz und Geberde,
Daß wichtiges von ihr verhandelt werde.

39 Die Brüder kennt Guidon, wie sie auch ihn,
Denn kürzlich erst war er vereint mit jenen.
„Seht diese zwei," sprach er zum Paladin,
„Nicht viele Krieger messen sich mit denen.
Wenn die mit uns für Karl zu Felde ziehn,
Dann ist kein Bleibens für die Saracenen."
Rinald bestätigt' es und stimmt' ihm bei,
Daß dies ein Paar vollkommner Ritter sei.

40 Denn er erkannte sie von ferne schon,
Weil stets sie im gewohnten Waffenkleide
(Im schwarzen Aquilant, schneeweiß Grifon)
Zu gehen pflegten und mit viel Geschmeide.
Sie ihrerseits erkannten auch Guidon
Und grüßten ihn und allesamt, und beide
Umarmten den Rinald voll Zärtlichkeit
Und ließen ihren alten Groll beiseit.

41 Sie hatten sich entzweit um Truffaldin,
Was hier zu weit führt, wenn ich's melden wollte;
Doch hier begrüßten sie wie Brüder ihn,
Vergessend, daß man einst einander grollte.
Als etwas später Samson auch erschien,
Da wandte sich Rinald zu ihm und zollte
Ihm jede Achtung, welche dem gebürt,
Der solch ein Schwert wie dieser tapfre führt.

42 Als nun das Fräulein auch die Blicke wandte,
Sah sie Rinald und kannt' ihn auch sofort,
Da sie die Paladine sämtlich kannte,
Und sprach zu ihm ein gar betrübend Wort.
Sie sagte: „Herr, dein Vetter von Anglante,
Des hohen Reiches und der Kirche Hort,
Roland, der hochgeehrte weise Held,
Ist toll geworden und durchirrt die Welt.

43 „Wie solch entsetzlich Unglück mocht' entstehn,
Das weiß ich nicht und kann es dir nicht sagen.
Sein Schwert und Waffenkleid hab' ich gesehn,
Wie sie verstreut auf dem Gefilde lagen,
Und einen frommen Ritter sah ich gehn
Und alles sammeln und zusammentragen,
Um es an einem Bäumchen aufzuhöhn
Wie eine Siegstrophäe, stolz und schön.

44 „Desselben Tages aber hat der Sohn
Des Agrican das Schwert davongenommen.
Bedenke selbst, was für Gefahren drohn
Der ganzen Christenheit und allen Frommen,
Seit Durindane jetzt, wie einmal schon,
In die Gewalt des Heidentums gekommen!
Auch Güldenzaum, der los und ledig dort
Umherlief, nahm der Heide mit sich fort.

45 „Was Roland selbst angeht, ich sah ihn neulich:
Nackt, aller Scham und der Vernunft beraubt,
Rannt' er vorbei und schrie und brüllte greulich;
Kurz, er ist toll, kein Zweifel ist erlaubt,
Und hätten diese Augen nicht getreulich
Es mir bezeugt, ich hätt' es nie geglaubt."
Und dann erzählte sie, wie er, umschlungen
Von Rodomont, ins Wasser sei gesprungen.

46 „Mit jedem red' ich hievon," fuhr sie fort,
„Wenn ich nicht glaube, daß er Roland hasse,
Damit vielleicht, gerührt von meinem Wort,
Jemand mit dem Versuche sich befasse,
Ob nicht der Graf an einen sichren Ort
Sich bringen und sein Hirn sich heilen lasse.
Das weiß ich, wüßte Brandimart Bescheid,
So wär' ihm keine Müh und Arbeit Leid."

47 Dies Mädchen war die schöne Flordelis,
Der Brandimart so große Liebe weihte,
Und ihn zu suchen kam sie nach Paris.
Auch wußte sie das neuste von dem Streite,
Wie um das Schwert, das Roland liegen ließ,
Gradasso sich mit Mandricard entzweite,
Und wie das Schwert hernach, als Mandricard
Im Kampfe fiel, Gradasso's Beute ward.

48 Fragt nicht, ob bei dem kläglichen Bericht
Rinald bestürzt sei und sich gräm' und härme.
Das Herz im Leibe schmilzt ihm, anders nicht
Als Eis zu schmelzen pflegt vor Sonnenwärme,
Und unverbrüchlich macht er's sich zur Pflicht,
Roland zu suchen, wo er immer schwärme,
Voll Hoffnung, wann er erst gefunden sei,
Ihn bald zu heilen von der Raserei.

49 Doch weil die Freund' einmal beisammen waren,
(Mocht' es nun Fügung oder Zufall sein,)
Wollt' er zuerst die Saracenenscharen
Vertreiben und die Stadt Paris befrein.
Er riet indeß den Angriff aufzusparen
Für nächste Nacht, (der Vortheil sei nicht klein,)
Bis um die dritte oder vierte Wache
Der Schlaf die Tropfen spreng' aus Lethe's Bache.

50 Er ließ die ganze Schar im Walde liegen
Und hielt sie über Tag zurück vom Feld.
Als aber Phöbus dann, hinabgestiegen
Zur alten Mutter, dunkel ließ die Welt
Und man giftlose Schlangen, Bären, Ziegen
Und andre Thiere sah am Sternenzelt,
Die vor dem größren Licht zu schwinden pflegen,
Da ließ er schweigend sich sein Heer bewegen.

51 Und Aquilant, Grifon und Vivian,
Guidon, Alard und Samson, diese drangen
Vor mit Rinald, den übrigen voran,
Und suchten leis' ans Lager zu gelangen.
Man traf des Königs Feldwacht schlafend an,
Schlug alle todt, nahm keinen erst gefangen,
Und kam ins Mohrenlager ungestört,
Eh einer sie gesehn hatt' und gehört.

52 Im ersten Anlauf warf sich jetzt Rinald
Auf die bestürzten ahnungslosen Wachen
Und schlug sie und zerschmiß sie dergestalt,
Daß keinem Zeit blieb sich davon zu machen.
Den Heiden, deren erste Spitze bald
Zerbrochen ward, verging dabei das Lachen.
Schlaftrunken, waffenlos, voll Angst und Zittern,
Schirmten sie sich nur schlecht vor solchen Rittern.

53 Damit das Herz den Saracenen sinke,
Ließ jetzt der Paladin zum Überfall
Die Kriegstrompete blasen und die Zinke
Und seinen Namen schrein mit lautem Schall.
Dann spornt' er Bajard, der beim ersten Winke
Dahinflog über Palisad' und Wall
Und Reiter umwarf, Fußvolk niederkrachte
Und Hütten und Gezelt zu Falle brachte.

54 So kühn war in dem Heer kein Veteran,
Daß ihm die Haare nicht zu Berge stiegen,
Als er den Ruf „Rinald und Montalban!"
So furchtbar hörte durch die Lüfte fliegen.
Von dannen stob das Heer vor seinem Nahn,
Und das Gepäck blieb in der Eile liegen.
Nicht warten mochten sie auf jene Wut,
Die allen schon bekannt war, nur zu gut.

55 Stets folgt Guidon ihm, der nicht minder schafft,
Die Söhne Olivers, sie folgen beide,
Richard, Alard, die ganze Brüderschaft.
Bahn bricht sich Samson mit des Degens Schneide;
Aldigers, Vivians furchtbare Kraft
Erprobt zu seinem Schaden mancher Heide.
Wer heute mit Rinalds Panier ins Feld
Geritten ist, der zeigt sich auch als Held.

56 Auf seinen Dörfern und dem Herrensitze
Hielt siebenhundert Reiter Haimons Sohn,
Jeder des Kriegs gewohnt bei Kält' und Hitze,
Nicht schlechter als Achilles' Myrmidon;
Die boten, wenn es galt, dem Feind die Spitze,
Daß ihrer hundert nicht vor tausend flohn,
Und viele fand man unter diesen Leuten,
Die mit berühmten den Vergleich nicht scheuten.

57 Und war Rinald an Städten und an Gold
Nicht eben reich, so war er doch mit Mienen
Und Worten gegen sie stets gut und hold,
Und was er hatte, theilt' er auch mit ihnen;
Daher kein einziger durch höhern Sold
Jemals verlockt ward andren Herrn zu dienen.
Rinald entfernte nie dies Aufgebot
Von Montalban als nur im Fall der Not.

58 Doch jetzt, damit Paris gerettet werde,
Ließ er die eigne Veste schwach besetzt,
Und auf die Mohren fiel dies Fähnlein Pferde,
Dies Fähnlein, das ich rühmte eben jetzt,
Sie hetzend, wie der Wolf die woll'ge Herde
Am Phalanteïschen Galesus hetzt
Oder der Leu den bärt'gen Schwarm am Strande
Des Cynips anfällt im Barbarenlande.

59 Dem Kaiser war's durch Boten hinterbracht,
Daß Haimons Söhne vor Paris erschienen
Und einen Angriff planten für die Nacht.
Er stand bereit, um einzuhaun mit ihnen,
Und als es Zeit war, führt' er in die Schlacht
Die Paladin', und mit den Paladinen
Zog auch der Sohn des Monodant ins Feld,
Der Freund der Flordelis, der weise Held,

60 Auf den sie Monde lang umsonst geharrt,
Den sie gesucht durch Wälder und Gefilde.
Jetzt plötzlich sah sie ihren Brandimart
Und kannt' ihn schon von fern am Helm und Schilde.
Als er der theuren auch ansichtig ward,
Verließ er Schlacht und Mord und ward voll Milde
Und fiel ihr um den Hals und gab ihr dann
Küsse wohl tausend oder nah daran.

61 Man hatte zu den Frau'n und jungen Damen
Sehr viel Vertraun in jener alten Zeit.
Man ließ allein sie ziehn in Gottes Namen
Durch Berg und Thal und Länder noch so weit
Und nahm für voll sie, wann sie wiederkamen,
Und niemals gab es Argwohn oder Streit.
Als Brandimart und Flordelis sich trafen,
Hört' er die Kunde von dem tollen Grafen.

62 Nie hätt' er es geglaubt, Unglück wie dies,
Wenn er von andren solche Kund' empfinge,
Doch glaubt' er es der schönen Flordelis,
Der er schon mehr geglaubt und größre Dinge.
Sie sagt, daß sie sich's nicht erzählen ließ,
Nein, daß sie selbstgesehnes hinterbringe,
Sie, die den Grafen kenn' und oft gesehn,
Und sagt ihm, wo und wann das Leid geschehn.

63 Und sie erzählt ihm von der schlimmen Brücke,
Wo Rodomont den Übergang bewacht,
Wie er ein Grabmal mit Trophäen schmücke,
Mit der Besiegten Schild und Waffentracht.
Sie sagt ihm auch von Rolands tollem Stücke,
Das er vor ihren Augen dort vollbracht,
Wie er ins Wasser stürzte mit dem Heiden
Auf die Gefahr hin selbst den Tod zu leiden.

64 Und Brandimart, der Roland liebte, wie
Wir Brüder nur und Söhne lieben können,
Beschloß dem Grafen nachzugehn und nie
Gefahr zu meiden noch sich Rast zu gönnen,
Bis Ärzte oder Meister der Magie
Ein Mittel gegen jene Wut ersönnen,
Und so geharnischt, wie er ging und stand,
Ritt er mit der Geliebten über Land.

65 Sie nahmen ihren Weg nach jenem Thale
Wo Roland in den Strom hinunter schoß,
Bis sie die Brück' erreichten, jene schmale,
Wo Rodomont den Weg den Reitern schloß.
Der Wächter blies vom Thurme die Signale,
Die Knappen brachten Waffen ihm und Roß,
So daß der Heide schon gerüstet harrte,
Als Brandimart eintraf vor seiner Warte.

66 Der Heide ruft in seiner trotz'gen Weise,
Mit einer Stimme, die voll Drohens ist:
„Wer du auch sein magst, der sich dieser Reise
Aus Irrtum oder Aberwitz vermißt,
Steig ab, entwaffne dich und Ehr' erweise
Der hohen Gruft, eh du des Todes bist,
Ein Opfer für die Schatten; denn erschlagen
Werd' ich dich sonst und keinen Dank dir sagen."

67 Der Ritter wollte diesem Übermut
Nicht Rede stehn als nur mit Lanz' und Degen.
Er spornt Batold, sein edles Roß, aufs Blut
Und wirft so herzhaft sich dem Feind entgegen,
Daß wohl man sieht, ihm ist an kühnem Mut
Kein andrer, wer's auch sein mag, überlegen.
Auch Rodomont mit eingelegtem Speer
Fährt im Galopp auf schmaler Bahn daher.

68 Sein Renner, der die Sache schon verstand,
In steter Übung solches Kampfes lebend,
Und der schon manchen wegstieß von dem Rand,
Lief ohne Bangen, leicht die Füße hebend.
Dem andren war die Rennbahn unbekannt;
Er kam daher unsicher, scheu und bebend.
Auch bebt die Brück', als lösten sich die Bänder,
Und nun der schmale Weg und kein Geländer!

69 Die Ritter, beide Meister im Turniere,
Mit Lanzen wie die Balken, dick und groß,
Wie sie gewachsen sind im Forstreviere,
Treffen einander nicht sehr lind und los.
Die Stärk' und die Gewandtheit ihrer Thiere
Hilft wenig gegen solchen Lanzenstoß;
Sie stürzen beide hin im vollen Laufen
Und ihre Herren mit, auf einen Haufen.

70 Und wie sie hastig sich aufraffen wollen,
Wie es der scharfe Sporn im Bauch begehrt,
Finden sie nicht, wo sie Fuß fassen sollen,
Weil keinen Raum der Brückenweg gewährt,
Und beide, durch ein gleich Verhängniß rollen
Ins Wasser, daß der Braus gen Himmel fährt,
Wie unser Fluß auffuhr, als in die Wogen
Des Lichts unkund'ger Lenker kam geflogen.

71 Die Pferde sanken unter dem Gewicht
Der Reiter, welche beid' im Sattel blieben,
Bis auf den Grund und sahn sich um, ob nicht
Reizende Nymphen dort umher sich trieben.
Der Heide hatte, der verwegne Wicht,
Den Sprung ins Wasser, den ich euch beschrieben,
Schon öfter ausgeführt mit seinem Hengst,
Und wie es unten aussah, wußt' er längst.

72 Er kennt die festen, kennt die weichen Stellen,
Weiß, wo das Wasser tief ist oder seicht.
Kopf, Brust und Gürtel hebt er aus den Wellen,
Und gegen Brandimart hat er es leicht.
Der andre wirbelt in des Stromes Schnellen;
Im Schlamm, der unter seinen Hufen weicht,
Steckt fest der Gaul und droht ganz einzusinken,
Und in Gefahr sind beide zu ertrinken.

73 Dann werden sie vom Strom emporgehoben
Und über Kopf gestürzt und treiben fort,
Der Reiter unten und der Renner oben,
Und Flordelis sieht es vom Uferbord
Und weint und fleht und jammert nun da droben:
„O Rodomont, bei jener Todten dort,
Die du verehrst, sein grausam Schicksal wende,
Daß solch ein Ritter nicht so schmählich ende!

74 „O edler Herr, wenn je du Lieb' empfandest, —
Ich liebe jenen, — so erbarm' dich mein!
Mach' zum Gefangnen ihn, wenn du ihn landest,
Und zier' mit seinem Wappen jenen Stein.
Von den Trophä'n, die andren du entwandest,
Wird dies die schönste, ehrenvollste sein."
Und sie verstand ihr Wort so gut zu führen,
Daß ihr gelang sein wildes Herz zu rühren.

75 Sie setzt' es durch, daß er den Liebsten rette,
Der ganz verdeckt lag unter seinem Pferd
Und dort das Leben bald verloren hätte
Und Wasser trank, mehr als sein Durst begehrt.
Eh aber Rodomont aus feuchtem Bette
Ihm aufhalf, nahm er Helm ihm ab und Schwert.
Er zog ihn aus dem Fluß halbtodt und stieß
Zu vielen andern ihn ins Thurmverlies.

76 Das arme Fräulein wollte schier verzagen,
Als in den Thurm ihn schloß der Saracen.
Indeß es war doch eher zu ertragen,
Als sähe sie im Fluß ihn untergehn.
Nicht andre, sich begann sie anzuklagen;
Denn sie war Schuld an allem was geschehn,
Weil sie erzählte, daß sie hier am Grabe
Der Isabel Roland getroffen habe.

77 So ritt sie fort und sann schon nach im Geiste,
Wie jemand, sei's Rinald der Paladin,
Sei's Samson, sei's Guidon ihr Hilfe leiste,
Irgend ein Held vom Hofe des Pipin,
Zu Land und Wasser stark, der sich erdreiste
Wider den Rodomont ins Feld zu ziehn,
Mit bessrem Glück, wenn nicht mit größrer Stärke
Als Brandimart, bei diesem schweren Werke.

78 Schon ritt sie weit und traf noch keinen an,
Wie sie ihn wünschte, keinen starken Degen,
Der hoffen ließ', er werd' aus seinem Bann
Den Freund befrein und Rodomont erlegen.
Sie suchte lang' umsonst den rechten Mann,
Zuletzt jedoch kam einer ihr entgegen;
Der trug ein reiches köstliches Gewand,
Rings mit Cypressenlaub gestickt am Rand.

79 Ich werd' euch später sagen, wie er hieß;
Jetzt aber hab' ich euch erst vorzutragen,
Wie in der Schlacht Rinald und Malagis
Das Saracenenheer aufs Haupt geschlagen.
Wie viele man zum Styx hinunter stieß,
Wie viele flohn, vermag ich nicht zu sagen;
Obschon Turpin des Zählens sich befliß,
Entging die Zahl ihm in der Finsterniß.

80 Der König Agramant schlief im Gezelte
Den ersten Schlaf, da weckt' ihn ein Trabant
Und sagt' ihm, daß es schnell zu fliehen gelte,
Wenn er nicht fallen woll' in Feindes Hand.
Der König sah sich um; Verwirrung stellte
Dem Blick sich dar; rings ohne Widerstand
Flohn seine Leute, nackt und ohne Waffen,
Zu eilig, um den Schild nur aufzuraffen.

81 Bestürzt und völlig ratlos ließ der Sohn
Trojans den Harnisch um die Brust sich schnallen.
Da kamen Balugant und Falsiron,
Grandon erschien, und er vernahm von allen,
Er werde, wenn er bleibe, nächstens schon
Gefangen werden oder hilflos fallen,
Und daß von großem Glück zu sagen sei,
Wenn er mit heiler Haut entkomm' und frei.

82 So sprach Marsil, so sprach der Greis Sobrin,
So sprachen alle wie mit einer Stimme:
Ganz nah bedrohe das Verderben ihn,
Weil schon Rinald den nächsten Wall erklimme,
Und wenn er warte, bis der Paladin
Hier sei, mit solchem Volk, mit solchem Grimme,
So werd' er selbst und jeder Saracen
Gefangen werden oder untergehn.

83 Leicht aber sei es noch sich mit dem Reste
Nach Arles, nach Narbonne durchzuhau'n.
Man könn' in jener wie in dieser Veste
Sich lange halten und dem Glück vertrau'n.
Wenn er nur lebe, hofften sie das beste
Und einen Tag der Rache noch zu schau'n,
Falls man das Heer in Ordnung wieder bringe,
Wodurch gewiß der Sieg zuletzt gelinge.

84 Der Rat erschien dem König gut und klug,
So hart es war den Rückzug zu beschließen.
Es ging nach Arles wie im Sturmesflug
Auf Straßen, wo sie nicht auf Feinde stießen.
Nächst dieser Führung kam es ihrem Zug
Zu statten, daß sie Nachts das Feld verließen.
Es war ein Rest von zwanzigtausend Mann,
Der so Rinalden aus dem Garn entrann.

85 Die er und seine Brüder umgebracht,
Die Olivers zwei Söhne überwanden,
Die als furchtbare Gegner in der Schlacht
Die siebenhundert des Rinald erfanden,
Die Samson niederschlug, die in der Nacht
Flüchtend ins Wasser stürzten und verschwanden, —
Wer diese zählen kann, der zählt wohl auch
Die Blüten im April auf Baum und Strauch.

86 Von ein'gen wird behauptet, Malagis
Hab' auch zu diesem Siege beigetragen;
Nicht daß mit Blut er Feld und Uferkies
Gerötet und viel Schädel eingeschlagen,
Wohl aber daß er Geister kommen ließ
Durch Zauber, die am Styx gefesselt lagen,
Mit mehr Standarten, Schwertern, Lanzen, Spießen,
Als sich in zwei Frankreichen finden ließen,

87 Und daß er Lärm vielfältiger Metalle
Erschallen ließ und wildes Kriegsgetön
Pferdegeschnauf mit dumpfem Trommelschalle
Und Lärm von Fußvolk, Stampfen und Gedröhn,
Daß meilenweit vom mächt'gen Widerhalle
Die Fluren rauschten und die Bergeshöhn.
Auf diese Art, sagt man, hab' er die Mohren
So sehr erschreckt, daß sie den Kopf verloren.

88 Der König hatt' an Roger wohl gedacht,
Der wund im Zelte lag, wo man ihn pflegte.
Vorsichtig hob man ihn in jener Nacht
Auf einen Zelter, der sich sanft bewegte,
Und führt' auf sichrem Weg ihn aus der Schlacht,
Bis man zuletzt ihn in ein Fahrzeug legte,
Das ihn bequem stromab nach Arles trug,
Dem Sammelplatze für den ganzen Zug.

89 Der Rest, der vor Rinald und Karl entrann,
(Wohl hunderttausend Mann, wie ich gelesen,)
Lief durch Gefild und Berg und Thal und Tann,
Um vor dem Schwert der Franken zu genesen,
Traf aber meist gesperrte Straßen an
Und färbte rot, was grün und weiß gewesen.
So macht es nicht der Sericaner Held,
Der mehr abseits aufpflanzte sein Gezelt.

90 Vielmehr, als er vernimmt, es sei Rinald
Von Montalban, der einbrach in die Schanze,
Schwillt ihm das Herz vor Jubel dergestalt,
Daß er zu hüpfen anfängt wie beim Tanze.
Er preist den Herrn der Welt, sein Dank erschallt,
Daß ihm das seltne Glück wird, mit der Lanze
Den Bajard zu gewinnen, jenes Pferd,
Dem keins auf Erden gleicht an hohem Wert.

91 Zwei Dinge wünschte längst der mächt'ge Recke,
(Wie euch ein andrer hat erzählt vor mir,)
Daß Durindan' in seiner Scheide stecke
Und daß er reit' auf diesem edlen Thier.
Schon einmal war er ja zu diesem Zwecke
Mit hunderttausend Mann im Lande hier
Und hatte mit Rinald sich schon vertragen,
Um Bajard eine grimme Schlacht zu schlagen,

92 Und hatte schon, begierig nach dem Preise,
Am Meer gewartet auf den Waffengang;
Da störte Malagis ihm seine Kreise,
Der seinen Vetter wider Willen zwang
Zu Schiff zu gehn auf eine große Reise.
Dies zu erzählen währt mir hier zu lang,
Gradasso aber hielt seit jenem Tage
Den edlen Paladin für feig und zage.

93 Jetzt also hört er es mit frohem Mute,
Daß es Rinald ist, der sie überfällt.
Er legt den Harnisch an, nimmt seine Stute
Und reitet suchend übers dunkle Feld.
Wer ihm begegnet, schwimmt gar bald im Blute;
Denn im Tumult verwundet er und fällt
Was in den Wurf ihm kömmt, Mohr oder Franze;
Nicht nach der Herkunft fragt die gute Lanze.

94 Und wie er suchend hin und wider fährt,
Läßt er, so laut er kann, den Namen schallen,
Und immer dahin leitet er das Pferd,
Wo ihm die größte Menge scheint zu fallen.
Am Ende trifft er ihn, Schwert wider Schwert;
Denn beide Lanzen sind beim Gegenprallen
In tausend Splitter bis zum Griff zerkracht
Und fliegen bis zum Sternensitz der Nacht.

95 Sobald er seinen Gegner konnt' erkennen,
(Und nicht an Schmuck und Farben kannt' er ihn,
Nur am gewalt'gen Hieb und Bajards Rennen,
Der ganz allein das Feld zu halten schien,)
Da säumt' er nicht feldflüchtig ihn zu nennen,
Unwürdig seines Rangs als Paladin,
Weil damals er nicht auf dem Platz am Meere
Zu dem versprochnen Kampf erschienen wäre.

96 „Du mochtest (sagt' er) wohl der Hoffnung leben,
Daß, kämest du mir nur aus dem Gesicht,
Wir uns nicht wiedersähn in diesem Leben;
Jetzt siehst du aber, du entgehst mir nicht.
Glaub' mir, wenn ihr bis zu den tiefsten Gräben
Des Styx entflöht, zum Himmel selbst entwicht,
Ich folgt' euch beiden, dir und deinem Pferde,
Bis in den Himmel, bis zum Kern der Erde.

97 „Indeß, wenn du das Kämpfen gern verschiebst
Und siehst, daß du umsonst dich widersetzest,
Und mehr das Leben als die Ehre liebst,
So kannst du's, ohne daß du dich verletzest,
Abmachen, wenn du Bajard friedlich giebst,
Und leben, wenn du so das Leben schätzest.
Nur lebe dann zu Fuß; unwürdig ist
Zu reiten, wer die Ritterpflicht vergißt."

98 Der junge Richard war und auch Guidon
War bei Gradasso's Prahlerei zugegen,
Und um ihn zu belehren, daß sein Hohn
Nicht allzu klug sei, zogen sie den Degen.
Jedoch im selben Augenblicke schon
Verbot Rinald, Hand an den Feind zu legen,
Und sprach: „Bin ich so hilflos, daß ihr denkt,
Ich könne den nicht strafen, der mich kränkt?"

99 Dann sprach er zu Gradasso: „Hör' mich an;
Ich möchte, wenn es dir gefällig wäre,
So klar dir machen, wie ich irgend kann,
Daß ich mich einfand zu dem Kampf am Meere,
Und mit dem Schwert erhärten werd' ich dann,
Daß alles wahr ist, wie ich's dir erkläre,
Und jeder, der's von mir behauptet, lügt,
Daß ich der Ritterpflicht je nicht genügt.

100 „Nur bitt' ich dich, daß vor dem Kampf du erst
Die Gründe, die mich jeder Schuld entschlagen,
Vernehmen möchtest, eh du mich entehrst
Mit Schmähungen und ungerechten Klagen.
Und dann um Bajard, wie du es begehrst,
Will ich mich gern mit dir zu Fuße schlagen,
Mann wider Mann und in der Einsamkeit,
Wie du es festgesetzt hast seiner Zeit."

101 Gradasso war so höflich und so fein,
Wie Heldenmut es meistens in der Art hat;
Er will sehr gern Gehör den Gründen leihn,
Weshalb Rinald sich jenen Kampf erspart hat.
Sie gingen nach dem Flusse, beid' allein,
Wo Haimons Sohn mit schlichten Worten darthat,
Wie die Geschicht' in Wirklichkeit verlief,
Und Gott im Himmel deß zum Zeugen rief.

102 Dann rief er seinen Vetter Malagis,
Den Mann, der alles wußt' und aus dem Grunde,
Und von dem Zauber, den er wirken ließ,
Gab dieser Punkt für Punkt genaue Kunde.
Dann sprach Rinald: „Was ich dir jetzt bewies
Durch Zeugniß, davon mag zu jeder Stunde,
Gleich oder wann es dir beliebt, das Eisen
Die Wahrheit dir noch bündiger beweisen."

103 Gradasso, der nicht gern um diesen zweiten
Den ersten Streit aus dem Gesicht verlor,
Nahm alles hin und wollt' es nicht bestreiten,
Behielt sich aber seine Zweifel vor.
Zum Kampfplatz wählte man sich nicht den weiten
Strand Barcelona's, den man einst erkor,
Vielmehr beschied man sich an eine Stelle
Auf morgen früh bei einer nahen Quelle,

104 Wohin Rinald den Bajard mit sich bringe,
Ihn aufzustellen zwischen den Partei'n.
Wenn dann der König ihn, Rinald, bezwinge,
So nenn' er Bajard ohne weitres sein.
Wenn es Gradasso aber schlecht erginge,
Und litt' er dort des Lebens letzte Pein,
Oder er gäb' aus Ohnmacht sich gefangen,
Sollte Rinald Schwert Durindan' empfangen.

105 Mit großem Staunen und noch größrem Grame
Hatte Rinald, wie euch bereits bekannt,
Von Flordelis gehört die wundersame
Nachricht, sein Vetter sei nicht bei Verstand.
Auch von den Waffen wußt' er durch die Dame
Und von dem Streite, der dadurch entstand,
Und wie Gradasso jenes Schwert erlangte,
Das von unzähl'gen Lorbern Rolands prangte.

106 Nachdem sie sich verständigt hatten, kehrte
Zu seinen Leuten heim der Saracen,
Obwohl Rinald ihn einlud und begehrte,
Er solle mit nach seinem Zelte gehn.
Der König greift, sobald es tagt, zum Schwerte,
So auch Rinald, und an der Quelle stehn
Sich gegenüber die gewalt'gen Männer,
Zu kämpfen um das Schwert und um den Renner.

107 Daß mit Gradasso diese Schlacht zu wagen
Rinald sich unterfing, Mann wider Mann,
Erschreckte seine Freunde so, daß Klagen
Und Trauern vor dem Unglück schon begann.
Viel Mut, viel Stärke, hohe Kunst im Schlagen
Besaß Gradasso schon, und nun gewann
Er vollends noch Rolands berühmten Degen;
Drum waren alle blaß Rinaldens wegen.

108 Vor allen fürchtete des Vivian
Gelehrter Bruder Unheil von dem Streite
Und hätt' auch diesmal gern dazu gethan,
Daß er dem Kampf ein Hinderniß bereite,
Wenn er nur nicht mit dem von Montalban
Durch solchen Vorwitz tödtlich sich entzweite;
Der grollte noch, weil er die andre Schlacht
Vereitelt hatt' und ihn zu Schiff gebracht.

109 Gleichviel ob andre zweifeln, trauern, beben,
Getrost und fröhlich kömmt der Paladin.
Jetzt hofft er jenen Makel ganz zu heben,
Der unverdient war, doch ihm hart erschien,
So daß die Mainzer nie in ihrem Leben
Den Mund mehr aufthun sollen wider ihn.
In kühner Hoffnung kömmt er, ohne Bangen,
Die Ehren des Triumphs heut zu erlangen.

110 Als nun die Kämpfer auf dem Platz erschienen,
Beinah gleichzeitig, an der klaren Flut,
Umarmten beide sich, und ihre Mienen
Waren so heiter, freundschaftlich und gut,
Als sei ein innig Bündniß zwischen ihnen
Geknüpft durch alte Lieb' und nahes Blut.
Wie aber dann sie auf einander hieben,
Das will ich auf ein ander Mal verschieben.

Zweiunddreißigster Gesang.

1 Jetzt fällt mir ein, ich hätte singen sollen
(Denn ich versprach es und vergaß es dann)
Von einem Argwohn, der sich unheilvollen
Eingang in Bradamante's Herz gewann.
Er fiel mit scharfem Zahn und giftgeschwollen
Weit schlimmer sie als jener andre an,
Der bei den Worten, welche Richard sagte,
In ihre Brust schlich und am Herzen nagte.

2 Anstatt von dem zu singen, schweift' ich ab,
Weil mich Rinald auf andre Dinge brachte
Und dann Guidon mir viel zu schaffen gab,
Der unterwegs ihn etwas schwitzen machte.
Wie eins dann aus dem andren sich ergab,
Kam's, daß ich nicht an Bradamante dachte.
Nun fällt's mir ein, und gleich will ich's vermelden,
Eh ich den Kampf erzähl' der beiden Helden.

3 Doch erst bedarf's, um alles recht zu deuten,
Noch eines kurzen Worts von Agramant,
Der sich nach Arles zog mit seinen Leuten,
Den Überresten aus dem großen Brand.
Die Festung lag zum Sammeln der zerstreuten
Günstig, für Nachschub auch und Proviant:
Sie liegt am Fluß im Seegebiet, und leicht
Ist Afrika, und Spanien auch, erreicht.

4 Aus seinem ganzen Reich verschrieb Marsil
Fußvolk und Reiterei, theils gut, theils kläglich.
In Barcelona macht' er jeden Kiel
Durch Zwang und Güte für den Krieg beweglich.
Dem Agramant war keine Müh zuviel,
Zu hoch kein Aufwand; Kriegsrat hielt er täglich.
Inzwischen drückten Steuern ohne Maß
Zu Boden fast die Städte Afrika's.

5 Umsonst bot Agramant dem Rodomont,
Damit er ihn an seiner Seite habe,
Die eigne Muhme, Tochter des Almont,
Und Orans schönes Reich als Morgengabe.
Den stolzen rühren hatt' er nie gekonnt;
Der blieb an seiner Brücke bei dem Grabe,
Wo schon die Sättel der in Staub gestreckten
Und Rüstungen die ganze Wand bedeckten.

6 Marfisen lag es fern ihm nachzuahmen.
Sobald sie hörte von des Königs Not
Und von dem Schaden, den die Mohren nahmen,
In Flucht zerstreut, gefangen oder todt
Bis auf die wen'gen die nach Arles kamen,
Da brach sie auf, bevor man sie entbot,
Und bracht', um von dem Fall ihn aufzuraffen,
Ihm ihre Habe dar und ihre Waffen.

7 Sie bracht' ihm auch Brunel und schenkt' ihm den
Und hatt' ihn nicht gekränkt in ihrem Grolle.
Sie hatt' ihn eingesperrt zehn Tag' und zehn
Angstvolle Nächt', als ob er baumeln solle;
Doch als sie sah, daß keiner für ihn flehn
Und keiner ihm zu Liebe fechten wolle,
Da fand sie, daß sein Blut zu schmutzig sei
Für ihre stolzen Händ', und ließ ihn frei.

8 Sie nahm ihn mit zum König Agramant
Und sprach ihn los von allen alten Sünden.
Denkt euch des Königs Freude, da er fand,
Marfisa wolle sich mit ihm verbünden;
Und wie sie bei ihm angeschrieben stand,
Das wollt' er durch Brunel ihr selbst verkünden:
Was sie gedroht nur hatt' ihm anzuthun,
Ihn aufzuknüpfen, that er wirklich nun.

9 Zum Schmaus der Raben hing er ein'ge Zeit
An einer abgelegnen wüsten Stätte.
Roger, der ihn ein ander Mal befreit
Und jetzt vom Galgen ihn gezogen hätte,
Lag, Dank der göttlichen Gerechtigkeit,
Unfähig ihm zu helfen, krank im Bette,
Und alles war vorbei, als er's vernahm,
So daß Brunel um Rogers Hilfe kam.

10 Inzwischen klagt' und grollte Bradamante,
Daß jene Frist sich gar so lang erwies,
Die zwanzig Tage, welche Roger nannte,
Nach deren Ablauf er Rückkehr verhieß.
Langsamer findet schwerlich der Verbannte
Die Zeit, und der Gefangne im Verlies,
Die ihm die Freiheit bringen, die den theuern
Anblick der Vaterstadt ihm soll erneuern.

11 Oft hatte sie beim Harren schon gedacht,
Lahm sei Aeetes und Pyroïs träge,
Oder der Wagen schadhaft, der so sacht
Und langsam rolle, wie er sonst nicht pflege.
Wie jener Tag, den durch des Glaubens Macht
Josua stillstehn hieß auf seinem Wege,
Wie jene Nacht, wo Hercules entstand,
So schienen Tag' und Nächt' ihr festgebannt.

12 Wie oft erfüllte sie mit stillem Neid
Der Bär, der Dachs und die verschlafne Ratze!
Wie wünschte sie, daß sie die ganze Zeit
Verträumen könnt' an einem sichren Platze,
Bis sie aus ihrer Schlummertrunkenheit
Geweckt sich jäh' von ihrem Herzensschatze!
Doch nicht allein, daß dies ihr nicht gelang,
Sie schlief auch Nachts kaum eine Stunde lang.

13 Sie warf sich hin und her auf ihrem Kissen,
Und immer floh der Schlaf ihr Angesicht.
Oft öffnet sie das Fenster, um zu wissen,
Ob immer noch Tithonus' Gattin nicht
Die Rosen und die Lilien und Narzissen
Ausstreue vor dem jungen Morgenlicht.
Und wenn es Tag wird, wünscht sie voll Verlangen,
Der Himmel mög' im Schmuck der Sterne prangen.

14 Am fünften oder vierten Tage vor
Ablauf der Frist erwartet sie voll Hoffen
Von Stund' auf Stunde, daß ein Bot' ins Thor
Die Kunde bringe: er ist eingetroffen!
Oft steigt sie zu dem hohen Thurm empor,
Wo vor den Blicken Wald und Fluren offen
Dalagen und die Straße nach Paris
Auf weite Strecke sich erkennen ließ.

15 Und wenn sie Waffen blitzen sieht von fern
Und etwas, was so ausschaut wie ein Reiter,
So glaubt sie gleich, sie sieht den theuren Herrn,
Und Stirn und schöne Augen werden heiter.
Ist es ein Mann zu Fuß, so hofft sie gern,
Er schick' als Boten einen der Begleiter,
Und wird sie dann enttäuscht, so tröstet sie
Mit neuem Trug sich und ermüdet nie.

16 Bisweilen, um ihm zu begegnen, schreitet
Sie selbst ins Feld, mit Waffen angethan,
Und weil sie ihn nicht trifft, denkt sie, er reitet
Indeß auf andrem Weg nach Montalban,
Und mit dem Wunsch, der sie hinausgeleitet,
Durchmißt sie dann zurück dieselbe Bahn
Und trifft ihn weder hier noch dort und findet,
Daß die ersehnte Frist indeß entschwindet.

17 Die Frist verstrich, zwei Tage mehr verliefen,
Drei Tage, sieben, zehn und zweimal zehn.
Kein Roger kam, kein Bote, nichts von Briefen,
Und Jammerklage ließ sie nun ergehn, —
Die schlangenhaar'gen Furien in den Tiefen
Der Nacht hätt' es gerührt, dies anzusehn.
Sie schändete das holde Augenpaar,
Die weiße Brust, das krause goldne Haar.

18 „Ist es denn wahr? (so rief sie aus) ich sollte
Den suchen, der mir ausweicht und mich flieht?
Den ehren, der von mir nichts wissen wollte?
Den bitten, der mir Antwort nie beschied?
Der soll mein Herz besitzen, der mir grollte?
Der in sich selbst so hohe Tugend sieht,
Daß eine Göttin niedersteigen müßte,
Eh sein Gemüt etwas von Liebe wüßte!

19 „Der stolze weiß, daß ich um Liebe flehe,
Und will mich nicht als Braut und nicht als Magd.
Der harte weiß, daß ich in Qual vergehe,
Doch stürb' ich auch, sein Trost bleibt mir versagt.
Und daß er meine Pein nicht hör' und sehe,
Die vor ihm selber seinen Trotz verklagt,
Verbirgt er sich vor mir: so flieht die Schlange,
Um falsch zu bleiben, vor dem Zaubersange.

20 „O halt ihn, Amor, der so weit gerannt,
So unerreichbar meinen schweren Schritten!
Wo nicht, versetz' mich in den vor'gen Stand,
Eh ich von dir und andren Schmach erlitten.
Ach eitle Hoffnung, blinder Unverstand,
Um Mitleid einen Wüterich zu bitten,
Der sich ergetzt, ja davon lebt und zehrt,
Wenn aus den Augen Flut von Thränen fährt!

21 „Wen aber, ach, kann ich deshalb verdammen
Als meine unvernünftige Begier?
Die trägt mich hoch und schwingt sich in die Flammen
Des Himmels, und die Flügel brennen ihr,
Und sie und ich wir stürzen dann zusammen
Herab, doch endet nicht der Schmerz in mir:
Die Flügel wachsen nach und brennen wieder,
Und ewig in den Abgrund fall' ich nieder.

22 „Nein, die Begier nicht, mich sollt' ich verklagen;
Ich gab ihr ja in meinem Busen Raum
Und ließ sie die Vernunft vom Thron verjagen,
Und jetzt bezwänge sie der stärkste kaum.
Sie wird mich hilflos ins Verderben tragen,
Kein Zügeln nützt, sie hat ja keinen Zaum,
Und deutlich zeigt sie mir, wohin es gehe,
Damit ich meinen Tod vor Augen sehe.

23 „Doch warum hab' ich mich der Schuld geziehn?
Ich liebte dich, das war mein Frevel alle.
War es ein Wunder denn, daß wider ihn
Ein schwaches Weib erlag dem Überfalle?
Sollt' ich denn Wall und Schanzen um mich ziehn,
Damit mir höchste Schönheit nicht gefalle,
Das edle Haupt, der klugen Rede Fluß?
Weh dem, der Sonnenlicht vermeiden muß!

24 „Erst trieb mein Schicksal mich, und mächt'ger trieben
Die Worte dessen, der allwissend schien.
Die höchste Seligkeit ward mir beschrieben,
Die meiner Liebe werd' als Lohn verliehn.
Wenn unerfüllt nun die Orakel blieben,
Wenn trügerisch der Rat war, den Merlin
Mir damals gab, so mag ich ihn verklagen,
Doch meiner Liebe kann ich nicht entsagen.

25 „Er und Melissa sind der Schuld zu zeihen,
Ja, und verstummen soll mein Klagen nie,
Die meiner Enkel ungeborne Reihen
Mir zeigten durch ein Blendwerk der Magie,
Um ihrem Sklavendienste mich zu weihen
Durch falschen Wahn. Was aber reizte sie,
Wenn nicht der Neid vielleicht, weil ich hienieden
Hinlebt' in süßem, sichrem, reinem Frieden?"

26 Der Gram erfüllt' ihr Herz und hatte dort
Für Trost und Mut kein Plätzchen frei gelassen.
Trotzdem erscheint die Hoffnung, um sofort
Mitten im Busen festen Fuß zu fassen,
Auffrischend die Erinnrung an das Wort,
Das Roger gab, bevor er sie verlassen,
Und heischt, daß sie trotz Argwohn, Furcht und Groll
Von Stund' auf Stunde seiner harren soll.

27 Vier Wochen noch, seitdem die Frist vergangen,
Richtete diese Hoffnung sie empor,
Und minder stark hielt sie der Schmerz gefangen,
Die schwerbedrückte Seele, denn zuvor.
Jetzt aber, als sie, Roger zu empfangen,
Wie sie gewohnt war, ausritt vor das Thor,
Vernahm das arme Mädchen eine Kunde,
Daß auch die Hoffnung floh zur selben Stunde.

28 Draußen kam ein Gascogner ihr entgegen,
Der eben erst dem Mohrenheer entrann.
Als Kriegsgefangner hatt' er dort gelegen,
Seit vor Paris der große Kampf begann.
Viel Fragen wußte sie ihm vorzulegen,
Bis sie den vorgemerkten Punkt gewann,
Bis sie auf Roger kam. Da blieb sie stehen,
Ohn' über dieses Ziel hinauszugehen.

29 Der Fremde gab von Roger gute Kunde;
Denn jener ganze Hof war ihm bekannt.
Und Bradamant' erfuhr aus seinem Munde,
Wie Roger den Tartaren überwand
Und einen Monat lang an seiner Wunde
Daniederlag und kaum es überstand.
Und hätt' er den Bericht hier abgebrochen,
Hätt' er für Rogers Unschuld gut gesprochen.

30 Dann aber sprach er von der Dame, die
Im Lager sei und sich Marfisa nenne,
Und wie sie schön und tapfer sei und wie
Sie alle Kriegskunst aus dem Grunde kenne,
Und wie sie Roger lieb' und Roger sie
Und er von ihr, sie sich von ihm kaum trenne,
Und wie ein jeder glaube, daß die zwei
Verlobt und alles abgeschlossen sei,

31 Und daß man nur, weil er noch nicht genas,
Für kurze Zeit noch von der Sache schweige,
Und jeder Fürst und König Afrika's
Die größte Freude dieserhalb bezeige;
Denn weil der beiden Tapferkeit das Maß
Des Menschlichen gewaltig übersteige,
So hoffe man, es werd' ein Stamm entstehn
Von Kriegern wie die Welt noch nicht gesehn.

32 Der Fremde glaubte selbst, nicht ohne Grund,
Was er erzählte; denn im Mohrenheere
Ging die Geschichte schon von Mund zu Mund,
Und alle meinten, daß es Wahrheit wäre.
Die Freundschaft, die sie für einander kund
Gegeben hatten, war Anlaß der Märe;
Denn wird ein solch Gerücht, ob schön, ob häßlich,
Erst einmal laut, so wächst es unermeßlich.

33 Daß sie mit ihm den Mohren Hilfe brachte
Und immer dann an seiner Seite blieb,
Das gab den ersten Anlaß zum Verdachte;
Was aber ihn zu größrem Wachstum trieb,
War dies, daß auch nachdem die aufgebrachte
Hinwegritt mit Brunel, wie ich beschrieb,
Sie dennoch, ehe jemand es begehrte,
Um Roger zu besuchen, wiederkehrte.

34 Allein um ihn zu sehn, der schwer danieder
An seiner Wunde lag, erschien sie dort,
Nicht etwa einmal, sondern immer wieder.
Sie blieb den Tag und ritt am Abend fort.
Und mehr noch fuhr's den Leuten in die Glieder,
Daß sie, die stolze, die kein freundlich Wort
Für andre hab' und alle Welt verschmähe,
Bescheiden sei und hold in Rogers Nähe.

35 Als der Gascogner dies für wahr erzählte,
Kam über Bradamante große Pein,
Und wilder Schmerz ergriff sie, wenig fehlte,
So würde sie vom Pferd gefallen sein.
Ob Eifersucht und Zorn und Grimm sie quälte,
Sie schwieg und ritt zurück ins Thor hinein,
Und jede Hoffnung dann in ihrem Jammer
Wegstoßend, kam sie wütend in die Kammer

36 Und warf sich lang aufs Bett, mit dem Gesicht
Abwärts, ohn' ihre Waffen abzulegen,
Und nahm die Tücher in den Mund, um nicht
Durch lautes Schreien Argwohn zu erregen.
Und so, nachgrübelnd über den Bericht,
Versank in solche Qual sie, seinetwegen,
Daß sie zuletzt sich keinen Rat mehr wußte
Und Luft sich machen und so reden mußte:

37 „Weh mir! wem glaub' ich, daß er redlich ist?
Für falsch und grausam halt' ich künftig jeden,
Wenn du, mein Roger, falsch und grausam bist,
Der treu und gut mir schien in Thun und Reden.
Die ärgste Grausamkeit und Hinterlist,
Mit der sich Feind' im Trauerspiel befehden,
Muß klein dir dünken, wenn du je bedenkst,
Was ich verdient' und wie du nun mich kränkst.

38 „Warum denn, Roger, — da du ohne gleichen
An Schönheit und an Tapferkeit dich weißt,
Da keiner lebt, das Wasser dir zu reichen,
Was Anmut anbetrifft und feinen Geist, —
Warum verschmähn, daß unter deinen reichen
Göttlichen Zierden man die Dauer preist,
Die wandellose Treue, der in Schweigen
Die andren Tugenden sich alle neigen?

39 „Weißt du denn nicht, daß, wo man sie vermißt,
Die Tapferkeit nicht glänzt noch adlich Wesen,
So wie man, wo kein Glanz des Lichtes ist,
Kein Kleinod sieht, ob noch so auserlesen?
Ein Mädchen täuschen war wohlfeile List,
Dem du ein Herr, ein Fürst, ein Gott gewesen,
Das gern geschworen hätt' und auch gedacht,
Wenn du gesagt es hättest, Tag sei Nacht.

40 „Grausamer, welche Frevel reuen dich,
Wenn dich nicht reut, sie, die dich liebt, zu tödten?
Wenn du des Treubruchs dich nicht schämtest, sprich,
Vor welcher andren Schmach wirst du erröten?
Was thust du deinen Feinden, wenn du mich,
Die so dich liebt, verdammst zu Todesnöten?
Wohl mag ich sagen, Gott sei ungerecht,
Wenn es noch lange währt, bis er mich rächt.

41 „Wenn Undank ja vor allen Sünden hart
Verurteilt wird und wenn um diesen Flecken
Der schönste Engel aus der Gegenwart
Gottes verbannt ist an den Ort der Schrecken,
Wenn schwerer Schuld die schwere Geißel harrt,
Wofern nicht Reu' und Buße sie bedecken,
Dann hüte dich, dann droht die Geißel dir,
Der Undank übt und weigert Buße mir.

42 „Des Raubes auch, von andrem zu geschweigen,
Erbarmungsloser, hab' ich dich zu zeihn.
Daß du mein Herz mir nahmst, will ich in Schweigen
Begraben und dir diese Schuld verzeihn;
Du gabst mir aber auch dich selbst zu eigen
Und nimmst mir wieder weg, was nicht mehr dein.
Gieb dich heraus, Verräter, denn du weißt,
Nicht selig wird, wer fremdes an sich reißt.

43 „Du wandtest dich von mir, ich aber, nein,
Will nicht noch könnt' ich je von dir mich wenden.
Zu fliehen aus der Qual und Herzenspein
Kann ich und will ich meine Tage enden.
Sterben von dir verschmäht — das schmerzt allein.
Denn wenn die Götter das mir zugeständen,
Zu sterben und geliebt zu sein von dir,
Ein sel'ger Ende wünscht' ich nimmer mir."

44 So sprach sie, und voll Wut sprang sie zuletzt
Von ihrem Lager auf, zum Tod' entschlossen.
Sie hatt' ihr Schwert schon an die Brust gesetzt,
Da sah sie sich vom Harnisch noch umschlossen.
Ihr guter Geist trat ihr zur Seite jetzt
Und sprach zu ihr: „O Jungfrau, du, entsprossen
So hohem Stamm, du wolltest, daß ein Ende
Mit schwerem Makel so dein Leben schände?

45 „Ist es viel besser nicht, du gehst zum Heere,
Wo einer stets mit Ehren sterben kann?
Und stürbest du durch ihn, was möglich wäre,
So rührt vielleicht dein Tod den harten Mann.
Stürbest du so, durchbohrt von seinem Speere,
Wer stürbe froher und zufriedner dann?
Ihm käm' es zu, dir auch den Tod zu geben,
Denn er ist Schuld, daß du verschmähst zu leben.

46 „Vielleicht auch kannst du, eh dein Leben endet,
Dich rächen an Marfisa in der Schlacht,
Die durch Betrug dir Rogers Herz entwendet,
Die Buhlerin, die dir den Tod gebracht."
Der Rat war an die Jungfrau nicht verschwendet;
Sie fand ihn gut und wählte solche Tracht
Und solche Zeichen, daß man sehen solle,
Daß sie verzweifelt sei und sterben wolle.

47 Des Waffenrockes Farbe glich genau
Dem Laube, dessen Grün verblaßt und schwindet,
Weil man es abpflückt' oder weil der Thau,
Davon es lebt, den Weg zu ihm nicht findet.
Gestickte Zweige trug der Saum zur Schau,
Cypresse, die den Schaden nie verwindet,
Wann einmal sie verwundet ward vom Erz:
Wohl stimmte das Gewand zu ihrem Schmerz.

48 Sie zog das Pferd Astolfs aus ihrem Stalle,
Und nahm den goldnen Speer, der jedermann
Allein durch die Berührung bringt zu Falle.
Weshalb Astolf den Speer ihr gab und wann,
Das wiederhol' ich nicht, ihr wißt es alle,
Und auch, von wem er selber ihn gewann.
Sie nahm den Speer, nicht wissend, daß die Spitze
So staunenswürdige Gewalt besitze.

49 So ritt sie ohne Knappen von den Thoren
Der Burg geradesweges gen Paris,
Dorthin wo sich zuerst das Heer der Mohren
Gelagert hatt', eh es den Platz verließ.
Denn noch kam ihr die Kunde nicht zu Ohren,
Wie Karl und wie Rinald und Malagis
Den Feind genötigt hatten ohne Säumen
Das feste Lager vor Paris zu räumen.

50 Sie ließ im Rücken der Cadurcer Gauen,
Die Stadt Cahors und das Gebirgsrevier,
Wo die Dordogne entspringt, und durch die Auen
Clermonts und Montferrants trug sie ihr Thier,
Als eine Dame, freundlich anzuschauen,
Des Weges kam, desselben Wegs mit ihr;
Die hatt' am Sattel einen Kampfschild hängen,
Und neben ihr sah man drei Ritter sprengen.

51 Andere Frau'n und Knappen folgten dann
In langem Zug vorbei, und Bradamante
Frug, wer die Dame sei. Der Reitersmann,
An den sie sich mit ihrer Frage wandte,
Antwortete: „Sie will, so schnell sie kann,
Zum Königshof der Franken als Gesandte.
Vom Nordpol kam sie übers weite Meer,
Von der verlornen Insel bis hieher.

52 „Verlornes oder Island ist der Name
Des Reichs, von wo des Fräuleins Königin,
Berühmt vor allen Frau'n durch wundersame
Und hohe Schönheit, ihre Dienerin
Zu Karl mit jenem Schilde schickt. Die Dame
Bringt ihm den Schild mit der Bedingung hin,
Daß Karl ihn nur dem besten Ritter gebe,
Der seiner Schätzung nach auf Erden lebe.

53 „Denn wie mit Recht sie ihre Schönheit schätzt,
Daß man auf Erden keine schönre fände,
So wüßte gern sie einen Ritter jetzt,
Der all' an Kraft und Kühnheit überwände.
Denn fest ist ihr Entschluß, der unverletzt
Dem Stoß von tausend Stürmen widerstände,
Daß keiner als der erste Held der Erde
Je ihr Geliebter und ihr Gatte werde.

54 „Sie hofft in Frankreich in dem Heldenkreise
Des großen Kaisers Karl, da lebe der,
Der stärker sich durch tausend Siegespreise
Und kühner hab' erprobt als irgendwer.
Die drei, die uns begleiten auf der Reise,
Sind Könige; wenn du mich fragst woher?
Aus Gothland, aus Norwegen und aus Schweden,
Berühmt wie wenige durch manche Fehden.

55 „Nicht nahe liegt ihr Land, doch minder weit
Von dem verlornen Eiland, wie sie's nennen,
Weil wenig Schiffer die Gelegenheit
Der Insel und den Weg zur Küste kennen.
Sie haben um die Königin gefreit,
Für die sie brannten und noch heute brennen,
Und haben Ding' um ihre Gunst gewagt,
Davon man noch in fernsten Zeiten sagt.

56 „Sie aber will sie nicht, will keinen freien
Den sie nicht für den allerbesten hält.
Was gelten Proben, sagte sie den dreien,
Die ihr auf dieser Insel angestellt?
Wenn euer einer zu den andren zweien
Wie Sonnenlicht zu Sternen sich verhält,
So lob' ich ihn; nur daß er mir nicht sage,
Er sei der beste Mann, der Waffen trage.

57 „An Kaiser Karl will ich um Rat mich wenden,
Den weisesten Monarchen unsrer Zeit,
Und einen goldnen Schild will ich ihm senden
Mit der Bedingung, daß er sich bereit
Erklären soll, demjen'gen ihn zu spenden,
Der erster ist im Punkt der Tapferkeit.
Ob er dem Kaiser dient, ob andrem Herrn,
Gleichviel, dem Spruche Karls füg' ich mich gern.

58 „Wenn also diesen Schild, wie ich's erkläre,
Ein Ritter dort empfängt, so heldenhaft,
Daß Karl in seinem und in jedem Heere
Ihn für den ersten hält an Mut und Kraft,
Und einer dann von euch mit Schwert und Speere
Den Schild ihm abnimmt und mir wiederschafft,
Dem will ich meine Lieb' und Minne weihn,
Der soll mein Gatte, mein Gebieter sein.

59 „Als dies die Könige vernahmen, gingen
Sie mit zu Schiff und kamen hier ans Land,
Entschlossen, ihr den Schild zurückzubringen
Oder zu sterben durch des Gegners Hand."
Die Tochter Haimons hörte diesen Dingen
Aufmerksam zu, und als ihr der Trabant
Auskunft gegeben hatte, sprengt' er weiter
Und schloß sich wieder an die andren Reiter.

60 Sie sprengt nicht hinterdrein, sie zieht gemach
Des Weges fort, und allerlei Gedanken
Von dem, was folgen werde, hängt sie nach.
In Summa denkt sie, daß im Reich der Franken
Der goldne Schild maßlosen Hader wach
Zu rufen droht und Eifersucht und Zanken
Der Paladin' und andrer, wenn es gilt
Den besten auszuwählen für den Schild.

61 Dies macht' ihr Sorgen, aber wieder kam
Der andre Schmerz dann, der sie tiefer kränkte,
Daß Roger seine Liebe wieder nahm
Und wankelmütig sie Marfisen schenkte.
So tief versunken war sie in den Gram,
Daß sie den Weg nicht sah, das Pferd nicht lenkte;
Sie hatt' an Ziel und Herberg nicht gedacht,
Wo Unterkunft sich finde für die Nacht.

62 Wie wenn ein Windstoß oder sonst ein Schade
Ein Schiff vom Ufer in die Strömung reißt
Und nun das steuerlose vom Gestade
Hinabtreibt, wie die Flut den Weg ihm weist,
So folgt die Liebende blindlings dem Pfade,
(Denn nur an ihren Roger denkt ihr Geist,)
Wie Rabican es will. In ferne Weiten
Schweift ihr Gedanke, statt den Zaum zu leiten.

63 Dann endlich blickt sie auf: die Sonne trennte
Nur noch ein schmaler Streif vom Himmelsrand,
Bis plötzlich sie wie eine Taucherente
Im Schooß der alten Mutter See verschwand.
Zu Bett zu gehen unterm Firmamente
Im freien Felde, wär' ein Unverstand;
Denn kalte Winde bliesen, und ein grauer
Nachthimmel drohte Schnee und Regenschauer.

64 Nun ließ sie hurtiger ihr gutes Thier
Anspringen, und sie war nicht weit geritten,
Da von den Feldern kam entgegen ihr
Mit seiner Herd' ein Hirt herangeschritten.
Den fragte sie mit eifriger Begier,
Wo sie ein Nachtquartier sich könn' erbitten,
Gut oder schlecht. So schlecht ist nie ein Zimmer,
Daß man nicht denkt, im Regen stehn sei schlimmer.

65 Der Hirt versetzte: „Obdach weiß ich keines,
Wohin ihr nicht vier Stunden weit ins Land
Von hier zu reiten hättet, — außer eines,
Und dieser Ort wird Tristans Burg genannt.
Doch da zu übernachten ist kein kleines,
Weil ihr es mit den Waffen in der Hand
Erst euch erobern, dann behaupten müßtet,
Wenn euch nach dem Quartier daselbst gelüstet.

66 „Sobald ein Gast kömmt und das Haus ist leer,
Nimmt ihn der Burgherr auf an seinem Herde,
Falls er verspricht, daß, kämen ihrer mehr,
Alsdann er zum Turnier sich stellen werde.
Wenn niemand kömmt, so hat er es nicht schwer;
Kömmt einer an, so muß der Gast zu Pferde
Und mit ihm rennen. Wer dann von den zweien
Verliert, der trolle sich und schlaf' im Freien.

67 „Wenn zwei, drei oder vier zugleich erscheinen
Als erste, finden friedlich sie Quartier.
Kömmt einer dann hinzu, so sollt' ich meinen,
Ist's schlimm für ihn und schwerer das Turnier.
Desgleichen, wenn der Burgherr erst nur einen
Beherbergt und dann zwei, drei oder vier
Anpochen und er fechten muß mit ihnen.
Dann, wenn er stark ist, kann es ihm nur dienen.

68 „So auch wenn Frauen kommen, sei's allein,
Sei's ihrer mehrere zur selben Stunde.
Kömmt eine schönre nach, die läßt er ein
Und jagt die andern fort von seinem Grunde."
Wo, fragt die Jungfrau mag dies Obdach sein?
Und jener sagt es nicht nur mit dem Munde,
Auch mit dem Finger zeigt er ihr den Ort;
Zwei Stunden Weges noch, so sei sie dort.

69 Trotz Rabicans berühmter Schnelligkeit
Wollt' ihr die schlamm'ge Straße nicht gestatten,
(Weil Regengüss' in dieser Jahreszeit
Alles durchweicht und aufgerissen hatten,)
Ans Ziel zu kommen, ehe weit und breit
Die Nacht sich lagerte mit finstren Schatten.
Sie fand das Thor gesperrt und sprach zur Wache,
Sie wünsche Herberg' unter diesem Dache.

70 Der Wächter sprach: „Und draußen bleibt ihr doch;
Es sind schon Gäste da, die früher kamen.
Am Feuer sitzen sie und warten noch
Aufs Abendessen, Rittersleut' und Damen." —
„Nicht ihnen, glaub' ich, kocht dies Mahl der Koch,
Es sei denn, daß sie schon es zu sich nahmen,"
Sprach Bradamante; „geh und ruf die Herrn;
Ich weiß den Brauch und füge mich ihm gern."

71 Der Wächter geht und überbringt die Kunde
Den Rittern, die sich's schon bequem gemacht.
Es scheint nicht, daß die Botschaft ihnen munde,
Die sie hinaus ruft in die kalte Nacht;
Auch fing's zu regnen an um diese Stunde.
Doch stehn sie auf und legen mit Bedacht
Die Waffen an und kommen, nicht sehr munter,
Zu Bradamanten vor das Thor herunter.

72 Drei Ritter sind es, von so starker Hand,
Daß ihnen Widerstand nur wen'ge leisten,
Dieselben sind's, die Haimons Tochter fand,
Wie sie vorhin mit der Gesandtin reisten,
Die heim nach Island aus dem Frankenland
Den goldnen Schild zu bringen sich erdreisten.
Vor Bradamanten waren sie im Schlosse,
Denn besser spornten sie vorhin die Rosse.

73 Nur wen'ge hielten diesen Herrn die Stange,
Doch sie wird eine dieser wen'gen sein;
Denn draußen hungrig und durchnäßt die lange
Nacht zu verbringen, leuchtet ihr nicht ein.
Die drinnen schaun am Fenster und im Gange
Dem Lanzenrennen zu bei Mondenschein.
Denn trotz der Wolken schien der Mond und klärte
Die Gegend auf, so stark der Regen währte.

74 Wie es das Ohr des Liebenden ergetzt,
Der vorhat süßem Raube nachzugehen,
Wann er nach langer Wartezeit zuletzt
Den leisen Schlüssel hört im Loch sich drehen,
So freut sich Bradamant im stillen jetzt,
Voll Eifers Kampf mit jenen zu bestehen,
Als sie sich öffnen hört des Thores Gitter,
Die Brücke fallen, kommen sieht die Ritter.

75 Kaum sieht sie die drei Ritter vor der Brücke,
Durch kurze Zwischenräume nur getrennt,
Nimmt sie sich Feld, und nun kömmt sie zurücke,
So schnell der schnelle Rabican nur rennt,
Und senkt die Lanze, die zu gutem Glücke
Astolf ihr gab, die keinen Fehlstoß kennt;
Denn jeder Krieger muß vor diesem Speere
Den Sattel räumen, wenn's der Kriegsgott wäre.

76 Der Schwede war der erste zum Turnier
Und war zuerst vom Sattel auch geflogen;
Mit solchem Ungestüm traf am Visier
Ihn diese Lanze, die noch nie getrogen.
Der Gothe folgt' und fuhr von seinem Thier,
Die Füß' in Lüften und in weitem Bogen.
Der dritte dann, kopfüber hingestreckt,
Lag halb von Wasser und von Schlamm bedeckt.

77 So, mit drei Stößen schickt sie diese fort,
Den Kopf nach unten und die Sohlen oben.
Dann geht sie in die Burg und fordert dort
Quartier zur Nacht; doch erst muß sie geloben,
Auf jedes neuen Gastes erstes Wort
Hinauszugehn zu neuen Waffenproben.
Der Schloßherr drinnen, der von ihrem Speere
Genug gesehn, erweist ihr große Ehre.

78 So auch die Dame, die, wie ihr vernommen,
Mit jenen dreien sich im Schloß befand,
Die aus dem fernen Island war gekommen,
Als Botin an den Kaiser abgesandt.
Auf Bradamante's Gruß sprach sie willkommen,
Trat ihr entgegen, nahm sie bei der Hand
Und führte sie mit heiter froher Miene
Anmutig nach dem Sessel am Kamine.

79 Als nun die Diener ihr die blanke Wehr
Abnahmen und den Helm vom Kopfe schnallten,
Fiel eine goldne Mütze, die vorher
Die langen Haar' am Scheitel festgehalten,
Mit ihrem Helm ab, daß die Locken schwer
Und dicht herab auf Brust und Schulter wallten,
Und alle sahn, daß sie ein Mädchen war,
Nicht minder schön als stark in der Gefahr.

80 Wie wenn der Vorhang von der Bühne rollt
Und tausend Lampen plötzlich Helle spenden
Und nun Arkaden, Prachtpaläste, Gold,
Gemälde, Statuen das Auge blenden,
Wie aus Gewölk die Sonne licht und hold
Ihr heitres Antlitz pflegt uns zuzuwenden,
So, als die Jungfrau sich enthelmen ließ,
War es, als blicke man ins Paradies.

81 Schon nachgewachsen war das schöne Haar,
Das vor des Mönches Schere war geschwunden,
Und wenn es kürzer auch als vormals war,
Ward es doch leicht zum Knoten aufgebunden.
Daß Bradamant' es sei, schien offenbar;
Der Schloßherr hatte sie in frühern Stunden
Am Hof gesehn, und doppelt sucht' er nun
Ihr alle Lieb' und Ehre anzuthun.

82 Sie saßen vor dem Feuer jetzt und gaben
Mit heitren Reden einen Schmaus dem Ohr,
Und um die andren Glieder auch zu laben,
Bereitete der Koch die Mahlzeit vor.
Nun wünschte Bradamant' Auskunft zu haben,
Ob alt, ob neu der Brauch sei vor dem Thor,
Und wer ihn vorschrieb und aus welchem Grunde,
Und also gab der Herr der Burg ihr Kunde:

83 „Zur Zeit, da König Faramund regierte,
Hielt Clodion der Prinz ein Liebchen sich,
Das jeder Reiz und jede Anmut zierte,
Und kaum ein Mädchen gab's, das diesem glich.
Die liebt' er so, daß er sich einquartierte,
Wo sie verweilt', und niemals von ihr wich,
Wie von dem Hirten Jo's steht geschrieben;
Denn ohne Eifersucht konnt' er nicht lieben.

84 „Er hielt sie hier und wich nicht von der Stelle;
Denn Faramund hatt' ihm dies Schloß verliehn.
Zehn Ritter waren mit ihm im Castelle,
Und wen'ge waren diesen vorzuziehn.
Hier saß er also, als an seiner Schwelle
Der gute Tristan eines Tags erschien,
Mit ihm ein Mädchen, das er jüngst im Streite
Aus eines wilden Riesen Hand befreite.

85 „Tristan erschien vor dieser Burg, als eben
Jenseits Sevilla's Flur die Sonne schwand,
Und bat, man mög' im Schloß ihm Obdach geben,
Weil meilenweit kein andres Haus sich fand.
Doch er, der so verliebt war und daneben
So eifersüchtig, Clodion, befand,
Daß nie ein Fremder, wer's auch sei, solange
Die Schöne drinnen sei, ins Haus gelange.

86 „Weil Tristan sah, daß ihm mit allem Flehn
Herberge hier zu finden nicht gelinge,
So rief er: Kann's mit Bitten nicht geschehn,
So wird's geschehn vielleicht, wenn ich dich zwinge.
Und fordert' ihn heraus und auch die zehn,
Die mit ihm waren, und mit Speer und Klinge
Ihm zu beweisen bot er laut ihm an,
Daß er ein Bauer sei, ein Grobian,

87 „Mit dem Beding, daß, wenn er ihn vom Rosse
Zu Boden werf', ihn selbst und seine Schar,
Tristan allein herbergen soll' im Schlosse,
Aussperrend was von Rittern drinnen war.
Den Schimpf zu wenden, stürzte sich der Sprosse
Des Faramund in tödtliche Gefahr.
Er lag am Boden schon nach kurzem Strauß,
Die andren auch, und Tristan schloß sie aus.

88 „Im Schlosse fand er jene auserwählte,
Die Clodion hier vor der Welt verbarg,
Der keine Zierde, keine Schönheit fehlte,
Womit Natur so sparsam ist und karg.
Er sprach mit ihr; inzwischen brannt' und quälte
Marter des Herzens den Verliebten arg;
Auch sandt' er schon nach wenig Augenblicken
Und ging den Sieger an, sie ihm zu schicken.

89 „Obwohl nun Tristan ihrer nicht begehrte
Und keine lieben konnt' als nur Isold,
(Denn seit er jenen Zauberbecher leerte,
Fand er nur diese liebenswert und hold,)
So wollt' er jenem doch für die verwehrte
Herberge lohnen mit verdientem Sold
Und sprach: Mich dünkt daß man nicht recht verführe,
Wiese man solche Schönheit vor die Thüre.

90 „Schläft aber Clodion nicht gern allein,
Wünscht er Gesellschaft draußen vor der Pforte,
So hab' ich hier ein Mädchen, jung und fein,
Wenngleich nicht von der allerschönsten Sorte.
Die geh' hinaus, ich will's zufrieden sein,
Und sei gehorsam jedem seiner Worte.
Die schönste aber muß mit Recht und Fug
Bei dem verbleiben, der den andren schlug.

91 „Der Schloßherr lief, da man es ihm bestellte,
Die ganze Nacht wutschnaubend hin und her,
Als ob es alles zu bewachen gelte,
Was drinnen schlief, und er Schildwache wär'.
Und zehnmal mehr als Nässe, Wind und Kälte
Fiel ihm die Trennung von der Liebsten schwer.
Am Morgen drauf gab Tristan ihm die Dame
Zurück und macht' ein Ende seinem Grame.

92 „Er sagt' ihm und bewies es zur Genüge,
Er gebe sie zurück, wie er sie fand,
Und wenn es schon sich mit dem Recht vertrüge,
Hätt' er noch ärgren Schimpf ihm zuerkannt,
So sei er doch zufrieden und begnüge
Sich mit der Wache, die er draußen stand;
Doch leid' er nicht, daß jener auf die Liebe
Die Schuld des schimpflichen Betragens schiebe,

93 „Weil Liebe rohe Herzen zart und fein,
Nicht edle Herzen bäurisch machen solle.
Als Tristan fort war und der Prinz allein,
Beschloß er, daß er hier nicht bleiben wolle,
Und setzt' als Burgherrn einen Ritter ein,
Der tauglich ihm erschien für diese Rolle,
Mit der Bedingung, wenn hier Fremde kämen,
Sie nur nach dieser Regel aufzunehmen,

94 „Wonach der stärkre stets und gleicherweise
Die schönre Frau Herberge hier erhält
Und der besiegte abzieht auf die Reise
Und schläft im Gras' und wo es ihm gefällt.
Kurz, er begründete Gebrauch und Weise,
Wie man es hier noch heutzutage hält." —
So sprach der Wirt. Der Truchseß unterdessen
Ließ alles rüsten für das Abendessen.

95 Im großen Saal hatt' er den Tisch bereitet,
Und schönrer Säle werden wenig sein.
Dann trat er zu den Damen, und begleitet
Von hellen Fackeln, führt' er sie hinein.
Wie Bradamante durch die Thüre schreitet,
Die andre auch, schaun sie verwundert drein
Und sehn umher die stolzen Wände prangen,
Mit herrlichsten Gemälden rings behangen.

96 So schön ist alles, daß sie lange noch
Bewundernd dastehn und den Tisch vergessen,
Obwohl Erquickung ihrem Körper doch
Sehr not that, der so lang zu Pferd gesessen.
Der Truchseß klagt und mit ihm klagt der Koch,
Daß in den Schüsseln kalt wird alles Essen.
Doch endlich heißt es, besser sätt'ge man
Zuerst den Magen und die Augen dann.

97 Als sie schon sitzen und zulangen wollen,
Da fällt dem Wirt erst ein, daß hier im Haus
Zwei Damen nie zugleich herbergen sollen;
Die eine bleibt, die andre muß hinaus.
Die schönre bleibt, die andre muß sich trollen
Hinweg in Regenflut und Sturmgebraus.
Sie kamen nicht zugleich, und von den beiden
Muß eine rasten, muß die andre scheiden.

98 Er ruft zwei Greise her und ein'ge Frauen
Des Hauses, die zu richten tüchtig sind,
Worauf man sie betrachtet und genauen
Vergleich der beiden Schönheiten beginnt.
Einstimmig findet man nach dem Beschauen,
Das schönre Weib sei Herzog Haimons Kind,
Und daß nicht minder ihre Schönheit siege,
Als erst ihr Speer gesiegt im Lanzenkriege.

99 Der Dam' aus Island war dabei beklommen
Zu Sinn, und nun begann der Wirt zu ihr:
„Daß ich den alten Brauch, den ihr vernommen,
Befolgen werde, das verzeiht ihr mir.
Drum geht und sucht ein andres Unterkommen;
Denn außer Zweifel scheint es allen hier,
Daß jene, was Gestalt und Schönheit angeht,
Obwohl sie ungeschmückt ist, euch vorangeht."

100 Wie schwarz und plötzlich aus dem feuchten Thal
Die Wolke steigt empor am Himmelszelte
Und mit dem finstren Schleier nun den Strahl
Der Sonn' auslöscht, der erst die Flur erhellte,
So ward das Fräulein, als man ihr befahl
Hinauszugehn in Regen, Nacht und Kälte,
Verwandelt. Keiner hätte sie erkannt,
Die eben hier so schön und lachend stand.

101 Verwandelt stand sie plötzlich und erblassend;
Das Urteil klang nicht lieblich für ihr Ohr.
Da sagte Bradamante, schnell sich fassend,
Weil es ihr leid that, daß man vor das Thor
Die ärmste schicken wollte: „Herr, nicht passend
Und nicht gerecht kömmt mir ein Urteil vor,
Wenn man nicht anhört, ob die andre Seite
Es billig' oder mit Erfolg bestreite.

102 „Ich werde sie verteid'gen, und so sag' ich:
Wer schöner sei, das stehe ganz dahin;
Ich kam nicht her als Weib, und gänzlich schlag' ich
Mir alles Weiberwesen aus dem Sinn.
Wenn ich mich nicht entkleiden will, so frag' ich,
Wie ihr denn wißt, ob ich wie diese bin?
Was man nicht weiß, soll man auch nicht entscheiden,
Am wenigsten, wenn andre drunter leiden.

103 „Gar mancher trägt ja, ohn' ein Weib zu sein,
Die Haare ganz so lang, wie ich sie trage.
Ob ich als Ritter oder Frau herein
Ins Thor gekommen bin, liegt klar zu Tage.
Weshalb mir also Frauenrang verleihn,
Da ich mich doch durchaus als Mann betrage?
Euer Gesetz verlangt, daß Weib dem Weibe
Obsiege, nicht daß Mann die Frau vertreibe.

104 „Gesetzt sogar, ich wäre, was ich scheine,
Ich wär' ein Weib (ich sage nur gesetzt)
Und ihr Gesicht wär' schöner als das meine
So würdet ihr mir die Belohnung jetzt
Für meine Tapferkeit doch, wie ich meine,
Nicht nehmen, weil ihr minder schön mich schätzt.
Was ich gewann durch Waffen und Turnieren,
Kann ich durch mindre Schönheit nicht verlieren.

105 „Und wär' es auch Gesetz und Rechtens hier,
Daß stets die minder schöne weich' und gehe,
Ich bliebe dennoch ruhig im Quartier,
Was auch aus meinem Eigensinn entstehe.
Der Kampf ist also ungleich zwischen mir
Und dieser Dame; denn, so viel ich sehe,
Kann sie im Kampf der Schönheit wohl erliegen,
Nie aber mich im Waffenkampf besiegen.

106 „Und wo der Schade nicht mit dem Gewinn
Sich ganz begleicht, hat ehrlich Spiel ein Ende.
Drum wär' es Unrecht, wenn das ohnehin
Bereits gewährte Obdach ihr entstände.
Wenn jemand etwa nicht nach seinem Sinn
Und nicht gerecht und gut mein Urteil fände,
So will ich ihm beweisen, wann's ihm recht ist,
Daß meine Meinung gut und seine schlecht ist."

107 Die Tochter Haimons rührt' es und verdroß es,
Daß man die zarte Dame grausam fort
Zu jagen dachte; denn vom Himmel goß es,
Und nirgend war ein andrer Zufluchtsort.
Darum bekehrte sie den Herrn des Schlosses
Durch viele Gründ' und manches kluge Wort,
Zumal durch das, was sie am Schlusse sagte,
Bis er mit Skrupeln sich nicht weiter plagte.

108 Wie in der schärfsten Glut der Sommerszeit,
Wann längst das Gras zu trinken schon begehrte,
Die Blume, die fast aller Feuchtigkeit
Verlustig ging, davon sie sich ernährte,
Den lieben Regen fühlt und neu gedeiht,
So — als Verteidigung von solchem Werte
Sich rüstete — blickt jene Dam' empor,
So schön und fröhlich wieder wie zuvor.

109 Jetzt endlich konnten sie an Speis' und Wein,
Die unberührt noch standen, sich erquicken,
Und andre Ritter trafen auch nicht ein,
Um läst'ge Störung in den Saal zu schicken.
Froh schmausten alle, Bradamant' allein
Saß, wie gewöhnlich, mit betrübten Blicken;
Der falsche Argwohn und die stete Qual
Des Herzens raubten ihr die Freud' am Mahl.

110 Beim Schluß des Mahls — und rasch zu Ende ging's,
Weil sich der Wunsch auf Augenweide wandte, —
Erhob sich Haimons Tochter rechts, und links
Zu gleicher Zeit erhob sich die Gesandte.
Der Schloßherr hatte kaum gewinkt, als rings
Unzählig Wachs an allen Wänden brannte,
Und hell erleuchtet war der ganze Saal.
Was folgt, erzähl' ich euch das nächste Mal.

Dreiunddreißigster Gesang.

---

1 Timagoras, Parrhasius, Polygnot,
Protogenes, Timanthes, jene Alten, —
Apelles, der sie alle überbot,
Und Zeuxis — die vordem alle Meister galten,
Und deren Ruhm (mag immer Grab und Tod
Sie selbst und auch ihr Werk gefangen halten)
In dieser Welt, solang' man liest und schreibt,
Dank den Autoren stets am Leben bleibt;

2 Und die wir selbst gesehn in ihrem Flore,
Mantegna, Leonardo, Gian Bellin,
Zwei Dossi, Michael, der aus dem Chore
Göttlicher Engel diesem Land' erschien,
Bastian, Rafael, Tizian, der Cadore
Ehrt, wie die zwei Venedig und Urbin,
Und andre, die wir sehn in solchem Ruhme,
Wie man ihn liest und glaubt vom Altertume;

3 Die Maler, die wir heute sehn, und jene,
Die man vor tausend Jahren trefflich fand,
Malten das schon erlebte und gesehne,
Vergangne Ding', auf Mauer oder Wand.
Den Meister aber, der das ungeschehne,
Das künft'ge malte, hat man nie gekannt.
Und dennoch giebt's Geschichten, die seit Jahren
Bereits gemalt, eh sie geschehen waren.

4 Dergleichen aber zu vollbringen kann
Kein Maler sich, alt oder neu, getrauen;
Zu dieser Kunst gehört der Zauberbann,
Der Teufel zittern macht vor Angst und Grauen.
Den Saal, den zu beschreiben ich begann,
Ließ eines Nachts Merlin von Geistern bauen,
Kraft jenes Buches, das, soviel ich las,
Die Weih' empfing in Grotten Nursia's.

5 Wenn unsre Alten Wunder noch vollbrachten
Durch diese Kunst, bei uns verlor sie sich.
Jetzt aber gilt's die Bilder zu betrachten,
Die Leut' im Saale warten schon auf mich.
Auf einen Wink, wie schon gesagt, entfachten
Sich viele Kerzen, und besiegt entwich
Vor dem gewalt'gen Glanz die Nacht von hinnen,
Und hell, als wär' es Mittag, ward es drinnen.

6 Der Hausherr sprach: „Ihr seht abconterfeit
Verschiedne Schlachten, laßt euch aber sagen,
Daß sie noch nicht geschehen sind zur Zeit
Und abgebildet früher als geschlagen.
Der sie gemalt, hat sie auch prophezeit.
Wann unsre Völker Sieg, wann Niederlagen
Erleben werden in Italiens Gau'n,
Das könnt ihr alles hier im Bilde schau'n.

7 „Denn alle Kriege, die ein fränkisch Heer
Dort führen wird, ob gut, ob schlimm sie enden,
Wußte Merlin auf tausend Jahr' vorher
Und brachte sie hier an auf diesen Wänden.
Der Brittenkönig hatt' ihn übers Meer
Zum Faramund geschickt, Botschaft zu senden.
Die Botschaft selbst und auch aus welchem Grund
Merlin dies that, thu' ich zugleich euch kund.

8 „Faramund hat die Franken übern Rhein
Zuerst geführt, um Gallien zu erringen,
Und als er es gewonnen, fiel ihm ein
Das stolze Land Italia zu bezwingen.
Er konnte merken, wie Jahr aus Jahr ein
Die Römer dem Verfall entgegen gingen,
Und hätte drum ein Bündniß gern geschlossen
Mit König Arthur, seinem Zeitgenossen.

9 „Arthur jedoch, dem stets es ratsam schien,
Bevor er etwas that, Merlin zu fragen,
(Ich rede von des Teufels Sohn Merlin,
Der viel voraussah von den künft'gen Tagen.)
Weil der ihn warnte, warnt' er auch durch ihn
Die Franken vor den droh'nden schweren Plagen,
Wenn sie in jenes Land sich locken ließen,
Das Apennin theilt, Meer und Alpen schließen.

10 „In Zukunft würden alle Kön'ge fast,
Die nach ihm kämen Frankreich zu regieren,
(So hörte Faramund von seinem Gast)
Durch Hunger, Schwert und Pest ihr Heer verlieren.
Wenig Gewinn, endlose Not und Last
Und langes Leid nach kurzem Jubiliren
Würden sie ernten; denn die Lilie werde
Nie Wurzel fassen in Italiens Erde.

11 „Faramund glaubt' und folgte seinem Rat,
Daß er das Heer nach andrer Seite richte.
Dann schuf Merlin, der jede künft'ge That
So deutlich sah, als ob man sie verrichte,
In diesem Saal, weil Faramund ihn bat,
Durch Zauber, glaubt man, bildliche Geschichte,
Daß wir der Franken künft'ge Thaten sehn,
Mit Augen, ganz als wären sie geschehn,

12 „Damit ein jeder, der ihm folgt, erfahre,
Daß Ruhm und Sieg ihm lohne, wenn sein Mut
Die Grenz' Italiens beschirm' und wahre
Vor jeder anderen Barbarenwut,
Dagegen, wenn er gen Italien fahre,
Ihm Knechtschaft aufzubürden und Tribut, —
Damit er, sag' ich, einseh' und erkenne,
Daß er ins Grab jenseits der Alpen renne."

13 So redend führt' er sie zur ersten Wand,
Wo Singibert, begierig nach den Schätzen,
Die ihm Mauritius von Griechenland
Zusichert, sich in Marsch beginnt zu setzen.
Vom Jovisberg steigt er herab ins Land,
Das offne, das Ticin und Lambro netzen.
„Seht, wie Eutar nicht nur zurück ihn drängt,
Nein, ihn besiegt, in Flucht schlägt und zersprengt.

14 „Seht, Chlodwig zieht mit hunderttausend Lanzen
Durch das Gebirg, das beide Länder trennt.
Dort kömmt, um ihm sich in den Weg zu pflanzen,
Mit kleiner Schar der Fürst von Benevent.
Er räumt zum Schein das Lager und die Schanzen
Und liegt auf Lauer, und der Franke rennt
Dem welschen Weine nach und muß in schnöder
Ohnmacht verenden wie der Barb am Köder.

15 „Seht, mit wie vielem Volk und Feldherrn rückt
Childibert an, Italien zu bekriegen,
Dem es nicht besser als dem Chlodwig glückt
Die Lombardei zu plündern und besiegen.
Vom Schwert des Himmels wird sein Volk zerstückt,
Daß alle Straßen voll der seinen liegen, —
Dahin gerafft vom Sommer und der Ruhr;
Nach Hause kömmt von zehnen einer nur."

16 Er zeigt Pipin, zeigt ihnen Karl daneben,
Die nacheinander gen Italien gehn
Und beide fröhlichen Erfolg erleben.
Sie haben's nicht auf Unbill abgesehn;
Sie nahn, vom Falle Stephan zu erheben
Und Hadrian und Leo beizustehn,
Den Trotz Aistulfs und seines Sohns zu dämpfen
Und für des Papstes Ehr' und Recht zu kämpfen.

17 Dann sehn sie einen jüngeren Pipin
Vom Padus bis zum Palestiner Strande
Das Land mit seinen Franken überziehn.
Die Brücke kömmt nach vieler Müh zu Stande
Bei Malamocco, und nun sehn sie ihn,
Als ob er fechtend am Rialto lande,
Als ob er fliehe dann, ertränkt sein Heer,
Sein Brückenbau zerstört von Sturm und Meer.

18 „Seht Ludwig von Burgund, der hier im Streit,
So scheint es, übermannt wird und gefangen
Und dann Urfehde schwört für alle Zeit,
Wie jene, die ihn fesselten, verlangen.
Seht weiter nun: hier bricht er seinen Eid;
Hier ist er abermals ins Netz gegangen;
Hier endlich sticht man ihm die Augen aus,
Und wie ein Maulwurf blind kömmt er nach Haus.

19 „Hugo von Arles seht, an Thaten reich,
Der aus Italien jagt die Berengare.
Zweimal und dreimal glückt der kühne Streich,
Ob Hunn' und Baier in den Arm ihm fahre.
Hernach zwingt stärkre Macht ihn den Vergleich
Zu schließen, und gezählt sind seine Jahre,
Und auch sein Erbe nach ihm hält nicht Stand
Und überläßt dem Berengar das Land.

20 „Ein andrer Karl hat neuen Brand entfacht,
Das Herz des guten Hirten zu erlaben;
Zwei Schlachten seht, zwei König' umgebracht,
Manfred zuerst, dann Conradin von Schwaben.
Und seine Truppen, die mit roher Macht
Das neue Reich schamlos mishandelt haben,
Hier seht ihr die von Stadt zu Stadt zerstreuten
Getödtet insgesamt beim Vesperläuten.

21 „Ein Hauptmann Galliens kömmt herabgestiegen,
(Doch manches Jahr, was sag' ich? manch Jahrzehnt
Liegt zwischen beiden Bildern,) der nach Kriegen
Mit der Visconti edlem Stamm sich sehnt.
Fußvolk und Pferde der Franzosen liegen
Im Kreis' um Alessandria gedehnt;
Des Herzogs Truppen aber stehn im Platze,
Er selber, nicht mehr fern, eilt zum Entsatze.

22 „Und der Franzosen schlechtberatnes Heer
Wird hingelockt, wo schon das Netz gespannt ist,
Zugleich Graf Armagnac, derselbe, der
Des Unheilszuges Haupt und rechte Hand ist.
Und auf den Feldern liegt nun todt umher,
Was nicht gefangen und zur Stadt gesandt ist.
Von Blut und Wasser sieht man hoch geschwollen
Scharlachne Wogen den Tanaro rollen."

23 Ein de la Marche und dann drei Angoviner
Erscheinen an der Wand. Der Schloßherr sagt:
„Die Bruttier, Daunier, Marsen, Salentiner
Werden — ihr seht's — von diesen schlimm geplagt;
Jedoch der Franken Hilf' und der Latiner
Verhindert nicht, daß man die vier verjagt.
Hier treibt sie aus dem Reich mit starker Hand,
So oft sie nahn, Alfons, hier Ferdinand.

24 „Seht, wie der achte Karl vom Alpenpasse
Mit Frankreichs Ritterschaft gen Süden rückt.
Wohin er kömmt, da öffnet sich die Gasse;
Das Reich ist sein, eh er das Schwert gezückt,
Nur nicht die eine Klippe, deren Masse
Brust, Bauch und Schultern des Typhoeus drückt;
Denn da begegnet er dem Heldenmute
Inigo's aus Avalo's edlem Blute."

25 Der Herr der Burg wies mit dem Finger hier,
Als sie ans nächste Bild gekommen waren,
Auf Ischia, und dann sprach er: „Ehe wir
Uns umsehn nach dem weitren wunderbaren,
Vernehmet, was mein Urgroßvater mir
Oft hat erzählt in meinen Kinderjahren
Und was er ebenso, viel früher nur,
Von seinem eignen Vater einst erfuhr,

26 „Und der von seinem Vater und so fort
Von einem Ahn zum andren unsrer Sippe;
Der erste aber hört' es Wort für Wort
Von des berühmten Zaubrers eigner Lippe.
Als nämlich — ganz wie ich die Veste dort
Euch heute zeig' auf jener troß'gen Klippe —
Der Mann, der sie gemalt hat ohne Pinsel,
Dem König zeigte diese Felseninsel,

27 „Da sprach er: Dort, wo jener wackre Held
So kühn sich wehrt und wenig scheint zu fragen,
Ob um ihn her in Feuer steht das Feld
Und bis Messina's Sund die Flammen schlagen,
Dort kömmt nicht lange nach der Zeit zur Welt
(Auch Jahr und Tag wußt' er genau zu sagen)
Ein Ritter, dem die besten, so auf Erden
Jemals gewesen sind, nachstehen werden.

28 „So schön war Nireus nicht, so stark im Streit
Achill nicht, noch Uliß so kühn im Wagen,
So schnell nicht Ladas, Nestor so gescheit,
Der so viel wußt' und sah in seinen Tagen,
Von Cäsars Großmut und Freigebigkeit
Vermag der Ruhm so hohes nicht zu sagen,
Daß gegen diesen Sohn von Ischia's Küste
Nicht ihrer aller Wert leicht wiegen müßte.

29 „Und wenn in Kreta so viel Rühmens war,
Als dort der Rhea Sohn begann zu leben,
Wenn Delos stolz ist auf sein Zwillingspaar,
Und froh des Hercules und Bacchus Theben,
Dann mag auch diese Insel einst fürwahr
Sich preisen und sich himmelhoch erheben,
Wann jenen großen Feldherrn sie gebiert,
Den Gottes Huld mit jeder Tugend ziert.

30 „Merlin erklärte, daß der Himmel den
Aufsparen werde für die schlimmsten Tage,
Die übers röm'sche Reich jemals ergehn,
Auf daß durch diesen es die Feinde schlage.
Doch seiner Thaten sollt ihr ein'ge sehn,
Daher nicht nötig ist, daß ich sie sage."
So sprach er, und das Bild mit Karls des achten
Berühmten Thaten ließ er sie betrachten.

31 „Seht Ludwig (fuhr er fort) der bald beweint,
Daß er mit Karl das Bündniß eingegangen;
Nur Aragon zu plagen, war's gemeint,
Ihn ganz zu stürzen war nicht sein Verlangen.
Beim Rückmarsch hier entlarvt er sich als Feind,
Schließt mit Venedig Freundschaft, will ihn fangen.
Seht wie der tapfre Karl die Lanze senkt
Und Bahn sich bricht und heimkehrt ungekränkt.

32 „Ganz anders geht es seinem andren Heer,
Das als Besatzung blieb im neuen Reiche.
Denn Ferdinand kömmt stärker als vorher,
Mit Hilfe Mantua's, zu neuem Streiche.
Und macht in kurzer Frist zu Land und Meer
Den letzten Mann der ganzen Schar zur Leiche.
Dann raubt Verrat ihm einen seiner Treuen,
Und seines Siegs scheint er sich nicht zu freuen."

33 Ans Bild Alfonso's von Pescara traten
Sie nun, und er fuhr fort: „Nachdem das Lob
Unzähliger von ihm vollbrachter Thaten
Geleuchtet haben wird mehr denn Pyrop,
Wird ihn durch doppelten Vertrag verraten
Und morden der verruchte Aethiop.
Zerfleischt vom Pfeil seht ihr den Ritter fallen,
In jener Zeit den trefflichsten von allen.

34 „Seht nun, wie mit italischem Geleite
Der zwölfte Ludwig vom Gebirge rückt,
Den Maulbeerbaum ausreißt und rings das weite
Fruchtland Visconti's mit den Lilien schmückt.
Den Spuren Karls nachfolgend zieht zum Streite
Sein Heer, der Gariglian wird überbrückt.
Dann aber seht ihr die zersprengten Haufen
Dem Schwert erliegen und im Strom ersaufen.

35 „Hier könnt ihr in nicht minder blut'ger Schlacht
Im Land Apulien die Franzosen schauen.
Gonsalvo ist's, der Spanier, der bei Nacht
Sie zweimal fangen wird und niederhauen.
Und wie es hier ihm grollt, so freundlich lacht
Das Glück dem König in den reichen Auen,
Die zwischen Apennin und Alpenrand
Der Po durchschneidet bis zum Meeresstrand."

36 Wie er es sagte, klagt' er selbst sich an,
Daß er, was früher kam, noch nicht berichtet,
Und ging zurück und wies auf einen dann,
Der auf die Burg des Herrn um Gold verzichtet,
Wies auf den falschen Schweizer, der den Mann
Gefangen nimmt, der ihn durch Sold verpflichtet,
Als welche beiden Frevel ohne Waffen
Dem König Ludwig seinen Sieg verschaffen.

37 Nun sehn sie Cäsar Borgia durch den Lohn,
Den Ludwig zahlt, im Lande Macht gewinnen
Und jeden Herrn und römischen Baron
Von ihm bezwungen ins Exil entrinnen.
Sie sehn Bologna, wie vor Ludwigs Drohn
Die Säge weicht, die Eicheln bleiben drinnen.
Dann wie er mit den Genuesern ringt,
Die sich empörten, und die Stadt bezwingt.

38 „Seht, (fuhr der Schloßherr fort) bedeckt von Todten
Erblickt man Giaradadda's blut'ges Feld.
Seht jedes Stadtthor öffnet sich den Boten
Des Königs; kaum daß sich Venedig hält.
Hier, seht ihr, wird dem Papste Halt geboten,
Der schon die Mark Romagna überfällt,
Schon Modena entreißt dem Hause Este
Und noch die Hände ausstreckt nach dem Reste,

39 „Und läßt statt deß Bologna wieder fahren,
Und Bentivoglio zieht von neuem ein.
Seht, wie zum zweiten Mal des Königs Scharen
Bologna nehmen und der Plündrung weihn,
Und wie sie fast zu gleicher Zeit zu Paaren
Roms Völker treiben, Felsina befrein,
Und wie von beiden Seiten nun die Heere
Gen Chiassi sich hinabziehn nach dem Meere.

40 „Hier sammelt Frankreich sich, und drüben ballen
Sich Spaniens Völker, und die Schlacht ist groß.
Die Erde rötet sich, die Ritter fallen
Auf beiden Seiten beim Zusammenstoß.
Von Menschenblut sieht man die Gräben wallen,
Und zaudernd nur zieht Mars das Siegerloos,
Bis ein Alfons zuletzt mit Heldenstreichen
Frankreich den Sieg giebt, Spanien zwingt zu weichen.

41 „Nun wird der Plündrer in Ravenna hausen.
Der Papst zerbeißt die Lippen sich aufs Blut,
Und vom Gebirg läßt er wie Sturmessausen
Herniederfahren eine deutsche Wut.
Die jagt den Franken durch die Alpenklausen
Fast ohne Kampf, und unter ihrer Hut
Gedeiht ein Reis im Maulbeergarten wieder,
Und all die goldnen Lilien rauft sie nieder.

42 „Der Franke kehrt zurück, doch ihn verjagt
Der falsche Schweizer, dessen Schwert zu mieten
Der Jüngling allzu unbesonnen wagt,
Die Banden, die den Vater doch verrieten.
Seht hier dieselben Truppen unverzagt,
Die eben unters Rad des Glücks gerieten,
Zu Felde ziehn, dem neuen König nach,
Rache zu nehmen für Novara's Schmach.

43 „Und hoffnungsvoller ziehn sie jetzt heran.
Seht König Franz voran den Kriegspanieren;
Den Schweizern bricht er so die Hörner dann,
Daß sie beinah den letzten Mann verlieren
Und nie der Titel mehr sie schmücken kann,
Mit dem sich diese Bauern ausstaffiren.
Denn Bändiger der Fürsten und Bewacher
Der heil'gen Kirche nennen sich die Pracher.

44 „Trotz Liga nimmt er Mailand, und den Sohn
Der Sforza's weiß er sich zum Freund zu machen.
Im Namen Frankreichs seht ihr hier Bourbon
Die Festung vor der deutschen Wut bewachen.
Dann, während Franz an andren Orten schon
Beschäftigt ist mit Kriegs- und Friedenssachen,
Nicht ahnend, was sein Heer sich frech erlaubt,
Wie arg es haust, wird ihm die Stadt geraubt.

45 „Hier ist ein andrer Franz, gleich seinem Ahnen
An Tapferkeit und nicht an Namen nur.
Zurück erobert er von Galliens Fahnen
Mit Gunst der Kirche seine Heimatflur.
Auch Frankreich kehrt zurück die alten Bahnen,
Doch minder rasch, als sonst es niederfuhr;
Denn Mantua's guter Herzog zieht entgegen,
Ihm am Ticin die Straße zu verlegen,

46 „Friedrich von Mantua; ew'gen Ruhmes wert,
Eh sich ums Kinn des Flaums Erstlinge ranken,
Erweist er sich, weil er mit Lanz' und Schwert,
Mehr noch mit Fleiß und Weisheit der Gedanken
Dem Leu'n des Meers die Raubanschläge wehrt
Und schirmt Pavia vor dem Grimm der Franken.
Seht zwei Markgrafen, beide unsrem Heere
Furchtbare Schrecken, beid' Italiens Ehre,

47 „Beid' *einem* Blut entstammt, aus *einem* Neste,
Der erst' ein Sohn Alfonso's, den ihr saht,
Wie er mit seinem Blut das Erdreich näßte,
Verraten durch des Negers feile That.
Hier seht ihr, wie der Sohn die schlimmen Gäste
Italiens oft vertreibt durch seinen Rat.
Der zweite, der so fröhlich scheint und milde,
Auch ein Alfons, beherscht Vasto's Gefilde.

48 „Dies ist der gute Held von jenem Eiland,
Von Ischia, dessen ihr schon kundig seid,
Von dem Merlin dem Frankenkönig weiland
Geredet hat und großes prophezeit,
Der kommen wird dereinst als Hort und Heiland
In Zeiten, wo, gebeugt von schwerem Leid,
Italien, Reich und Kirche der Barbaren
Verhöhnung bitterer als je erfahren.

49 „Dem Vetter von Pescara folgt er hier
Und Prospero Colonna's weisem Steuer.
Seht, vor Bicocca macht er das Quartier
Dem Schweizer, mehr noch dem Franzosen theuer.
Dort rüstet Frankreich nochmals, voll Begier
Nach Rache für mislungne Abenteuer;
Der König selbst rückt ins Lombardenland,
Und gen Neapel wird ein Heer entsandt.

50 „Doch sie, die uns behandelt wie der Wind
Den trocknen Staub, den er im Wirbel brausend
Gen Himmel hebt und wieder dann geschwind
Zur Erde jagt, — so gleich dem Winde hausend,
Macht sie den König in dem Wahne blind,
Er habe vor Pavia hunderttausend,
Weil er nur zählt, was durch die Hand ihm läuft,
Nicht ob sein Volk ihm wegschmilzt, ob sich häuft.

51 „So, durch die Schuld habgier'ger Unterthanen,
Denen er mehr vertraut, als sich gebürt,
Sammeln sich wen'ge nur um seine Fahnen,
Als man im Lager Nachts die Trommel rührt,
Als in die Schanzen schon den Weg sich bahnen
Die klugen Spanier, die, wenn so geführt,
Von zwei Avalo's, wohl sich unterfingen
Zu Höll' und Himmel Einlaß zu erzwingen.

52 „Seht, wie auf allen Feldern, allen Wegen
Der Adel Frankreichs todt und sterbend liegt.
Seht, wie die Schar der Lanzen und der Degen
Zum Angriff auf den mut'gen König fliegt.
Sein Roß fällt unter ihm; er streckt deswegen
Die Waffen nicht und nennt sich nicht besiegt,
Obwohl die Feinde keinen sonst berennen
Als ihn, und Hilf' ist nirgend zu erkennen.

53 „Der tapfre König kämpft zu Fuße weiter,
Ganz rot von Feindesblut, um jeden Schritt.
Zuletzt weicht Tapferkeit der Zahl der Streiter.
Seht ihn gefangen, seht ihn in Madrid.
Pescara aber jetzt und sein Begleiter,
Der Herr von Vasto, der zur Seit' ihm stritt,
Empfangen hier den ersten Siegeskranz
Für den gefangnen großen König Franz.

54 „Das andre Heer, das südwärts zur Bedrängniß
Neapels unterwegs ist, wie man sieht,
Verfällt nach diesem Tage dem Verhängniß,
Der Lampe gleich, der man das Oel entzieht.
Franz läßt in dem iberischen Gefängniß
Die Söhn' und kehrt zurück in sein Gebiet.
Seht, wie er selbst Italien, so desgleichen
Greift ihn ein andrer an in seinen Reichen.

55 „Seht nun, wie Plünderung und Metzelei
Das ganze weite Rom in Trauer hüllen,
Wie sie mit Schändung und Mordbrennerei
So göttliches wie weltliches erfüllen.
Das Heer der Liga schaut sich nahebei
Die Greuel an, hört das Geschrei und Brüllen;
Statt vorzurücken, weicht es, unbewegt,
Ob man in Fesseln Petri Erben schlägt.

56 „Der König schickt Lautrec mit neuen Scharen;
Nicht mehr der Lombardei gilt jetzt der Streit;
Befrein soll er von Räubern und Barbaren
Die Glieder und das Haupt der Christenheit.
Doch säumt er lang' und kann den Weg sich sparen;
Denn als er kömmt, ist Clemens schon befreit.
Sich nach dem Grabe der Sirene kehrend,
Belagert er die Stadt, das Land verheerend.

57 „Die kaiserliche Flotte kömmt durchs Meer,
Nach der bedrängten Stadt das Steuer lenkend.
Doch sehet, Doria kömmt ihr in die Quer,
Sie schlagend und verbrennend und versenkend.
Nun seht Fortuna's Launen! sie, bisher
Dem Plane der Franzosen Beistand schenkend,
Schlägt sie mit Fiebern statt mit Lanzen nieder;
Kein Mann von tausend kömmt nach Frankreich wieder."

58 Dies und noch vielerlei enthielt der Saal
(Wollt' ich's erzählen, würd' ich heut nicht enden,)
In schönen Farben von erlesner Wahl;
Denn Raum genug war an den hohen Wänden.
Sie sahn es zweimal an, zum dritten Mal
Und konnten nicht die Augen davon wenden
Und überlasen mehrmals, was am Rand
Des schönen Werks in Gold geschrieben stand.

59 Nachdem die Damen und wer sonst beim Feste
Zugegen war, sich plaudernd noch ergetzt,
Führt sie der Wirt zur Ruhe, der die Gäste
Zu ehren niemals außer Augen setzt.
Die andren schliefen alle schon aufs beste,
Da legt auch Bradamante sich zuletzt
Und kehrt sich bald zur Rechten, bald zur Linken
Und kann nicht links noch rechts in Schlummer sinken.

60 Erst gegen Tag kann sie die Augen schließen,
Und siehe, Roger tritt im Traum zu ihr
Und spricht: „Wie thöricht, Thränen zu vergießen
Um leere Fabeln, die du glaubst von mir!
Eh siehst du zum Gebirg die Ströme fließen,
Eh sich mein Sinn zu andren kehrt als dir.
Hätt' ich dich nicht mehr lieb und dich verlassen,
Würd' ich mein Herz und meine Augen hassen."

61 Dann fuhr er fort im Traum: „Ich komme her,
Die Taufe zu empfangen, wie ich sagte.
Ich komme spät, weil eine Wunde schwer
(Doch keine Liebeswunde war's) mich plagte."
Der Schlaf entfloh und mit dem Schlaf auch er;
Kein Roger ließ sich blicken, als es tagte;
Sie aber weinte, nun das Bild entfloh,
Und sprach bei sich in ihrem Herzen so:

62 „Ein falscher Traum ist's, wenn ich glücklich bin,
Und wahres Wachen, wenn ich Schmerz bestehe.
Die Freude war ein Traum und schwand dahin,
Kein Traum ist aber, ach, das bittre Wehe.
Warum nicht hört und sieht mein wacher Sinn,
Was ich im Geiste deutlich hör' und sehe?
Was habt ihr Augen, daß ihr wach und offen
Das Unheil seht, geschlossen Glück und Hoffen.

63 „Der süße Schlaf versprach mir schon den Frieden,
Das bittre Wachen bringt mir wieder Streit.
Der süße Schlaf hat unwahr mich beschieden,
Das bittre Wachen ist die Wirklichkeit.
O säh' und hört' ich Wahrheit nie hienieden,
Da Wahrheit schmerzt und Lüge Glück verleiht!
Wenn Schlaf mich glücklich, Wachen elend macht,
So wünsch' ich Schlaf, aus dem man nie erwacht.

64 „Beglückte Thiere, die ein halbes Jahr
Durchschlafen, ohne je den Blick zu heben!
Daß solches Wachen Leben sei und gar
Solch Schlafen Tod, scheint mir nicht zuzugeben.
Mein Schicksal ist, wie noch kein andres war:
Ich fühl' im Wachen Tod, im Schlafe Leben.
Ist aber Tod solch einem Schlafe gleich,
Dann schließ, o Tod, die Augen mir sogleich!"

65 Am Horizont erglänzten wie Rubin
Die tiefren Streifen schon, rings von der Erde
War das Gewölk verschwunden, und es schien,
Als ob der Tag dem vor'gen ungleich werde;
Da eilte sie die Rüstung anzuziehn,
Begierig auf den Weg, und stieg zu Pferde.
Doch erst empfing der Schloßherr Dank von ihr
Für die erwiesne Ehr' und gut Quartier.

66 Die Dam' aus Island war mit ihrem Trosse,
Mit Zofen und mit Knappen schon vorher
Zum Thor hinaus, und draußen vor dem Schlosse
Harrten die Ritter ihrer Wiederkehr,
Die drei, die Bradamante jüngst vom Rosse
Geworfen hatte mit dem goldnen Speer,
Und die nun traurig unterm Himmelszelte
Die Nacht verlebt in Regen, Wind und Kälte.

67 Und obenein kam noch zu allen Plagen,
Zum Zähneklappern, Waten im Morast,
Für sie und für die Pferd' ein leerer Magen.
Doch sie verdroß fast mehr, und ohne fast
Verdroß sie mehr, daß man es weiter sagen
Und melden werde bis in den Palast
Der Königin, daß sie im Reich der Franken
Beim ersten Lanzenstoß vom Pferde sanken.

68 Sie wollen sterben oder bittren Lohn
Dem Ritter zahlen, der sie niederrannte,
Damit die Botin (die, wie mein Patron
Noch nicht gehört hat, sich Ullania nannte)
Das Urteil ändre, das vielleicht sie schon
Abfällig wider jene drei erkannte;
Und kaum verläßt die Kriegerin das Haus,
So fordert man sie zum Turnier heraus.

69 Daß sie ein Mädchen sei, fiel keinem ein,
Denn was sie that, war nicht nach Mädchenweise.
Anfänglich sagte Bradamante nein;
Sie hatte Eil' und dacht' an ihre Reise.
Dann fand sie doch, es könnte schimpflich sein,
Wenn sie zurück so heft'ges Drängen weise.
So senkte sie den Speer, stieß dreimal zu,
Warf alle drei vom Pferd' und hatte Ruh.

70 Ohne sich umzuwenden, ritt sie fort
Und zeigte nur von fern den Rücken ihnen.
Die Ritter, die so weit vom hohen Nord
Gekommen, um den Goldschild zu verdienen,
Erhoben sich und sagten nicht ein Wort,
Daß Sprach' und Mut zugleich verloren schienen.
Starr vor Erstaunen über ihr Geschick,
Senkten sie vor Ullania den Blick.

71 Wie hatten sie sich einst berühmt und wie
Ergangen sich in stolzen Prahlereien
Als ob der Paladine stärkster nie
Sich messe mit dem schwächsten von den dreien!
Ullania nun, damit noch tiefer sie
Sich bückten und fortan bescheidner seien,
That ihnen kund, daß eines Weibes Hand
Und nicht ein Paladin sie überwand.

72 „Wenn schon ein Mädchen (fuhr sie fort) euch fällt,
Wie wird es euch mit Roland erst ergehen
Und mit Rinald, die doch in dieser Welt
Nicht ohne Grund in hohem Ansehn stehen?
Wenn Roland, wenn Rinald den Schild erhält,
Glaubt ihr, die seien leichter zu bestehen
Als eine Frau? Die Frag' ist wohl erlaubt.
Ich glaub' es nicht, wie ihr's wohl selbst nicht glaubt.

73 „Mehr Proben braucht ihr nicht; was ihr im Stande
Zu leisten seid, ist nun ja aufgeklärt,
Und wer von euch leichtsinnig hier zu Lande
Nach weiteren Erfahrungen begehrt,
Der fügt nur noch den Schaden zu der Schande,
Die gestern er erfuhr und heut erfährt,
Es sei denn daß durch solche Paladine
Zu sterben nützlich ihm und rühmlich schiene."

74 Als ihnen dann Ullania noch zum Schluß
Gewißheit gab, daß eine von den Damen
Des Landes ihnen heute schwarz wie Ruß
Gemacht hab' allen Schimmer ihrer Namen,
Und zwanzig Zeugen noch zum Überfluß
Alles bestätigten, was sie vernahmen,
Da waren sie daran ins eigne Herz
Ihr Schwert zu stoßen, wild vor Wut und Schmerz.

75 Und plötzlich dann, von Zorn und Scham entbrannt,
Ziehn sie die Rüstungen herab vom Leibe
Und schleudern auch den Degen aus der Hand,
Daß er versenkt im Festungsgraben bleibe,
Und schwören, weil ihr Rücken auf den Sand
Gefallen sei, besiegt von einem Weibe,
So wollen sie zur Buß' ein volles Jahr
Das Land durchpilgern aller Waffen bar,

76 Und wollen immer nur zu Fuße schreiten,
Der Weg mag flach sein oder Berg und Thal,
Und wollen auch nach Jahresfrist nicht reiten
Und nimmer Eisen anziehn oder Stahl,
Es sei denn daß sie beides sich erstreiten
Im Kampfe, Pferd' und Rüstungen zumal.
Zur Buß' entwaffnet ziehn sie so vom Schlosse
Zu Fuße fort, die übrigen zu Rosse.

77 Die Tochter Haimons war auf schnellem Thier
Um Abendzeit an eine Burg gekommen
Und hatte von der Niederlage hier,
Die Karl den Mohren beigebracht, vernommen.
Hier fand sie guten Tisch und gut Quartier,
Doch das und alles konnt' ihr wenig frommen.
Sie aß nur wenig, schlief nur wenig; kaum,
Anstatt zu ruhn, hielt sie sich selbst im Zaum.

78 Doch eh wir weiter von ihr hören, frage
Ich, wie es mit den beiden Rittern stand,
Die nach dem abgeschlossenen Vertrage
Die Pferde fesselten am Quellenrand.
Ihr Kampf, davon ich jetzt euch ein'ges sage,
Gilt nicht der Herrschaft über Leut' und Land;
Die Frag' ist, wer als tapferster im Streiten
Soll Durindane führen, Bajard reiten?

79 Trompeten riefen nicht noch andre Zeichen
Zum Kampfbeginn; kein Meister war zur Hand
Mit gutem Rat von Deckungen und Streichen;
Kein Zuspruch setzt' ihr mutig Herz in Brand.
Gradasso zog das Schwert, Rinald desgleichen,
Und beide legten aus, flink und gewandt.
Die raschen Hiebe fingen an zu schallen,
Furchtbar und wuchtig, und der Zorn zu wallen.

80 Ich glaube nicht, daß sich zwei Schwerter fänden,
Die man als hart und gut und sicher lobt,
Die dreien ihrer Hiebe widerständen
Bei diesem Kampf, der übermenschlich tobt.
Sie aber hatten Klingen in den Händen,
So tadellos, so häufig schon erprobt,
Die würden, wenn sie auch mit tausend Hieben
Einander träfen, dennoch nicht zerstieben.

81 Bald hier bald dorthin setzte flink und klug
Rinald die Füße, wachsam und beflissen
Zu fliehn vor Durindane's scharfem Flug,
Der Eisen trennt und theilt, das mußt' er wissen.
Wennschon Gradasso größre Hiebe schlug,
Doch ward von ihnen nur die Luft zerrissen,
Und traf einmal ein Streich, so traf er da,
Wo dem Rinald nur wenig Leids geschah.

82 Der andre führt mit mehr Vernunft die Klinge
Und lähmt dem Heiden mehrmals Arm und Hand.
Er stößt ihm nach der Hüft' und in die Ringe,
Wo sich der Panzer mit dem Helm verband.
Denkt aber nicht, daß eine Masche springe;
Die Rüstung zeigt sich hart wie Diamant.
Daß sie so hart war, sicher vor Zerstörung,
Das kam von Zauberkünsten und Beschwörung.

83 So fochten sie bereits geraume Zeit
Und ließen nimmer ab das Schwert zu schwingen
Und wandten ihre Augen nie beiseit,
Die fest am zorn'gen Blick des Gegners hingen.
Da plötzlich störte sie ein andrer Streit
Und zog sie ab von dem gewalt'gen Ringen.
Ein Lärm erscholl, und als sie hinsahn, war
Bajard bedrängt von größester Gefahr.

84 Mit einem Unthier focht er einen Strauß,
Das größer war als er; ein Vogel war es,
Von Ansehn ähnlich einer Fledermaus,
Mit Rabenfedern aber statt des Haares.
Drei Ellen lang streckt' er den Schnabel aus;
Wie Feuer war der Blick des Augenpaares;
Die Klauen waren lang und krumm die Nägel,
Und große Flügel hatt' es wie zwei Segel.

85 Ein Vogel mocht' es sein, nur kenn' ich nicht
Die Heimat solcher fürchterlicher Wesen.
Ich sah dergleichen nie von Angesicht,
Hab' auch in Büchern nie davon gelesen,
Nur bei Turpin, daher viel dafür spricht,
Daß dies Geschöpf ein Höllengeist gewesen,
Den Malagis in diesen Körper bannte
Und, um den Kampf zu unterbrechen, sandte.

86 Rinald hat das geglaubt und nach der Zeit
Den Vetter hart geschmält um die Geschichte;
Doch Malagis schwor einen heil'gen Eid;
Er schwor, um sich zu rein'gen, bei dem Lichte,
Vom dem die Sonne selbst ihr Licht entleiht,
Daß man ihn diesmal ohne Grund bezichte.
War's Vogel oder Teufel, jedenfalls
Fuhr's mit den Krallen Bajard an den Hals.

87 Sich loszureißen war der Hengst nicht faul,
Denn er war stark, und außer sich vor Grausen
Schlug er den Vogel ab mit Huf und Maul.
Der flog empor und kam nach kurzen Pausen
Zurück, um mit dem Krallenpaar den Gaul
Zu schlagen und ihm um den Kopf zu sausen.
Bajard, der nirgend Schutz fand, mittlerweil
Auch blutete, sucht' in der Flucht sein Heil.

88 Zum nahen Forste floh das Roß alsbald
Ins tiefste Dickicht, aber seiner Fährte
Folgt' in der Luft die riesige Gestalt
Und lugte scharf, so oft der Weg sich klärte.
Das gute Roß lief aber in den Wald,
Bis endlich eine Höhl' ihm Schutz gewährte.
Da stieg der Vogel, der die Spur verlor,
Nach andrem Wild in das Gewölk empor.

89 Als nun Gradasso und Rinald gesehn,
Daß ihnen ihres Kampfs Ursach entschwinde,
Beschlossen sie vom Fechten abzustehn,
Bis man das gute Pferd der Krall' entwinde,
Die es veranlaßt hatte durchzugehn,
Und machten aus, daß, wer zuerst es finde,
Zur Quelle kommen solle mit dem Pferde,
Damit der Kampf dort ausgefochten werde.

90 So folgten sie vom Rande jener Quelle
Den Spuren, wo das Gras zertreten schien.
Bajard war weit vorauf; im Punkt der Schnelle
Waren sie beid' im Nachtheil gegen ihn.
Gradasso's Stute war jedoch zur Stelle;
Er sprang hinauf und ließ den Paladin
Weit hinter sich zurück in Gram und Sorgen,
Die nie ihn so geplagt wie diesen Morgen.

91 Die Spur des Pferdes hatt' er bald verloren,
Denn Bajard schlug seltsame Bahnen ein;
Flüsse, Gebüsch und Schlucht hatt' er erkoren,
Den tiefsten Wald, das wildeste Gestein,
Um vor den Krallen, die ihm um die Ohren
Gefahren waren, sicherer zu sein.
Am Ende kam Rinald nach langem Wandern
Zurück zur Quell' und wartet' auf den andern,

92 Ob der vielleicht ihn mitbring' aus dem Wald,
Wie sie ja übereingekommen waren.
Doch wartet' er umsonst und merkt' es bald
Und ging zu Fuß betrübt zu seinen Scharen.
Ganz anders sollt' inzwischen als Rinald
Gradasso bei dem Abenteuer fahren:
Durch Weisheit nicht, durch hohes Glück vernahm
Er Bajards Wiehern, als er nahe kam,

93 Und fand ihn in der Höhle, so beklommen
Von allen Ängsten, die er überstand,
Daß er nicht wagt' aus dem Versteck zu kommen,
Und also fiel er in des Heiden Hand.
Der wußte freilich, daß er's übernommen
Ihn mitzuführen nach dem Quellenrand,
Doch hatt' er große Lust den Pact zu brechen
Und mit sich selbst begann er so zu sprechen:

94 „Krieg führen mag um ihn, wem's so gefällt;
Ich nehm' ihn lieber ohne Kriegsbeschwerde.
Von einem End' ans andre dieser Welt
Kam ich, bloß aus Begier nach diesem Pferde.
Nun hab' ich es. Ein Narr, wer dafür hält,
Daß ich des Gauls mich jetzt entäußern werde!
Verlangt Rinald ihn, ei, so fahr' er nur
Nach Indien, wie ich selbst nach Frankreich fuhr.

95 „Ich wüßte nicht, weshalb nicht Sericane
So sicher ihm wie mir Europa wär'."
So redend und mit solchem neuen Plane
Ritt er nach Arles, traf daselbst das Heer
Und fuhr mit Bajard und mit Durindane
Auf schwarzgetheerter Kriegsgaler' ins Meer.
Hier muß ich, statt mit ihm mich zu befassen,
Ihn und Rinald und Frankreich selbst verlassen,

96 Und folg' Astolfen, der mit Zeug und Zaume
Das Flügelroß wie einen Zelter ritt
Und so geschwind hinfuhr im luft'gen Raume,
Kein Adler und kein Falke käme mit.
Nachdem er Galliens Gebiet vom Saume
Des Mittelmeers bis an den Rhein durchschnitt,
Wandt' er gen Westen sich nach Aquitanien
Und dem Gebirg, das Frankreich trennt von Spanien.

97 Über Navarra ging's nach Aragona,
Zum Staunen jedes Menschen, der ihn sah.
Fernab zur Linken ließ er Tarragona,
Biscaya rechts. Nun lag Castilien nah
Galizien dann und weiter Ulisbona.
Über Sevilla ging's nach Cordova,
Und keine Stadt im Innern und am Strande
Blieb unbesucht im ganzen span'schen Lande.

98 Er sah den Grenzstein, den vor grauen Jahren
Den Schiffern setzte des Alciden Hand.
Durch Afrika beschloß er dann zu fahren
Vom Atlas bis Aegyptens Wüstenrand.
So sah er die berühmten Balearen,
Eviza hatt' er unter sich erkannt,
Und auch Arzilla sollt' er bald erkennen
Über den See'n, die es von Spanien trennen.

99 Marocco, Fez, Hippona sah er ragen,
Algier, Buzea, Städt' in hohem Glanz,
Die Kronen vor den andren Städten tragen,
Kronen von Gold, nicht grünen Blätterkranz.
Biserta, Tunis und Capisse lagen
Auf seinem Wege längs des Meeresstrands,
Und Tripolis, Bernike, Tolomit,
Bis an den Nil, wo man gen Asien zieht.

100 Er sah das ganze Land vom hohen Wald
Des wilden Atlas bis zum Seegestade,
Und von Carena's Bergen flog er bald
Über Cyrene hin, und schnurgerade
Kreuzt' er die Wüste sonder Aufenthalt
Und kam an Nubiens Mark bei Albajade.
Weit hinter ihm blieb Battus' Grab, und weit
Der große Tempel Ammons, heut entweiht.

101 Dort traf er auf ein andres Tremisen,
Gleichfalls der Lehre Mahomeds ergeben;
Doch wollt' er auch die Aethiopen sehn,
Die andren, so jenseits des Niles leben,
Und wo Dobada und Coalle stehn,
Mußte der Greif nach Nubiens Hauptstadt schweben.
Jenseits sind Christen, diesseits Saracenen,
Und auf dem Kriegsfuß diese stets mit jenen.

102 Von dort geht des Senapus Kaiserreich
Bis zu des roten Meers entlegnen Enden,
An Völkern, Städten und an Golde reich.
Als Scepter trägt das Kreuz er in den Händen;
Sein Glaub' ist unsrem Glauben ziemlich gleich
Und mag von ihm das ew'ge Elend wenden.
Wenn ich nicht irre, herscht der Brauch bei ihnen,
Zur Taufe sich des Feuers zu bedienen.

103 Da er den Kaiser gern gesehen hätte,
Schwang sich Astolf im großen Hof vom Roß.
Nicht eben fest, doch prächtig war die Stätte,
Die Aethiopiens Herschersitz umschloß.
An jeder Brücke, jedem Thor die Kette,
Die Angeln, Riegel bis zum letzten Schloß,
Kurz jedes Werkstück, das von Eisen wir
Zu machen pflegen, war von Golde hier.

104 Trotz solcher Fülle köstlicher Metalle
Verliert daselbst das Gold am Werte kaum.
Auf Säulenreihn von leuchtendem Krystalle
Ruht dort der offnen Hallen weiter Raum.
Es bilden, rot, grün, blau und gelb, um alle
Zierlichen Söller einen Funkensaum,
Vertheilt in wundervollem Ebenmaß,
Rubin, Smaragd und Safir und Topas.

105 Die Wänd' und Dächer und das Estrich sah
Man reich von Perlen und Juwelen prangen.
Dort wächst der Balsam; Hierosolyma
Hat gegen den nur kleinen Theil empfangen.
Der Bisam, den wir kaufen, stammt von da,
Von dort das Ambra, welches wir erlangen.
Kurz alles ist daselbst im Überfluß,
Was man bei uns so hoch bezahlen muß.

106 Aegyptens Sultan, so versichert man,
Ist diesem König zinsbar und verpflichtet,
Weil der den ganzen Nil ihm nehmen kann,
Wenn er den Strom nach andrer Seite richtet,
Und Kairo samt dem Reiche wär' alsdann
Mit einem Mal durch Hungersnot vernichtet.
Der Kaiser wird Senapus dort genannt,
Priester Johannes sagt das Abendland.

107 Nie war ein König Aethiopia's
Zu solchem Reichtum, solcher Macht geboren;
Jedoch bei allem Glanz, den er besaß,
Hatt' er die Augen jämmerlich verloren.
Und dies war noch des Leids geringstes Maß;
Viel schlimmer war, viel tiefer mußte bohren,
Daß ihn, den man als reichsten König pries,
Ein Hunger quälte, der ihn nie verließ.

108 Kaum wollt' er sich an Speis' und Trank erfrischen,
Getrieben von der höchsten Hungerqual,
So drängte sich die Höllenbrut dazwischen,
Der scheuslichen Harpyien wüste Zahl,
Und vor den Krallen dieser räuberischen
Stürzten die Becher um, verschwand das Mahl,
Und was ihr Bauch nicht fähig war zu fassen,
Das pflegten sie besudelt da zu lassen.

109 Und das, weil er in Tagen heißren Blutes,
Als er so hohen Ehrenstand gewann
Und außer dem Besitz des reichsten Gutes
Stärker und kühner schien als sonst ein Mann,
Stolz ward wie Lucifer, voll Übermutes,
Und wider seinen Schöpfer Krieg begann.
Er zog nach jenem Berg, vom Heer umringt,
Auf dem Aegyptens großer Strom entspringt.

110 Auf jenem Hochgebirg, hatt' er erfahren,
(Das über Wolken himmelhoch sich hebt,)
Sei heute noch wie vor sechstausend Jahren
Das Paradies, wo Adam einst gelebt.
So, mit Kamelen, Elefanten, Scharen
Fußvolks war trotzig er hinangestrebt,
Begierig, wenn ein Volk dort oben wohne,
Es unterthan zu machen seiner Krone.

111 Gott aber strafte so vermessnes Wagen:
Den Engel sandt' er aus und gab ihm Macht
Zehnmal zehntausend Nubier zu erschlagen,
Und ihn verdammt' er zu beständ'ger Nacht.
An seinen Tisch dann ließ er jene Plagen
Der Hölle kommen aus dem finstren Schacht,
Die ihm die Speisen rauben und beflecken,
Daß er sie nicht berühren kann noch schmecken.

112 Und vollends in Verzweiflung stürzte dann
Ihn jemand, der hernach ihm prophezeite,
Daß nimmer weichen werde dieser Bann,
Der seinen Tisch mit Raub und Kot entweihte,
Bis aus den Lüften ein berittner Mann
Eintreffe, der ein Pferd mit Flügeln reite.
Denn weil es, wie ihm schien, unmöglich war,
So lebt' er traurig, aller Hoffnung bar.

113 Als nun das Volk, starr vor Erstaunen dort
Den Reiter sah, der über Thürm' und Zinnen
In ihre Stadt kam, lief ein Mann sofort
Zum Schloß und meldet' es dem König drinnen.
Und der, gedenkend an das Seherwort,
Vergaß, in seiner Freude halb von Sinnen,
Den treuen Stab, und mit den Händen weiter
Sich tastend, eilt' er zu dem Luftdurchreiter.

114 Astolf indeß verließ den luft'gen Pfad
Und senkt' in weitem Kreise sich zur Erde.
Da sprach der König, wie er näher trat,
Die Händ' erhebend, knieend vor dem Pferde:
„Engel des Herrn und Heiland, meine That
Verdient wohl nicht, daß sie verziehen werde,
Doch weißt du, unsre Art ist, oft zu sünd'gen,
Eure, dem Büßer Gnade zu verkünd'gen.

115 „Ich bin mir meiner Schuld bewußt und flehe
Nicht um das Licht, das ich so lang' entbehrt,
Obwohl ich glaube, was du willst geschehe;
Denn himmlisch ist dein Wesen und verklärt.
Genüge dir die Pein, daß ich nicht sehe,
Auch ohne daß noch Hunger mich verzehrt.
Ach, nur vor dem Harpyiengeschmeiße
Schütz' mich, daß es mir nicht mein Brot entreiße.

116 „Und ich gelobe dir mit heil'gen Schwüren
Aus Marmor einen Tempel dir zu bau'n,
Mit einem Dach von Gold und goldnen Thüren,
Voll von Juwelen, herrlich anzuschau'n,
Und deinen heil'gen Namen soll er führen,
Darin dein Wunder steh' in Stein gehau'n."
So spricht er, der so schwer hat dulden müssen,
Und sucht umsonst des Herzogs Fuß zu küssen.

117 Astolf versetzt: „Kein Engel steht vor dir,
Kein Heiland, sondern nur ein Sohn der Erde.
Ich bin ein Mensch und Sünder so wie ihr,
Unwert daß ich der Gnade theilhaft werde.
Ich will versuchen, ob ich das Gethier
Verjagen mag von deinem Tisch und Herde,
Und wenn es glückt, so preise Gott allein,
Der mich hieher geführt, dich zu befrein.

118 „Ihm weihe, was du mir versprochen hast,
Ihm magst du Kirchen und Altär' errichten."
So redend sah man sie nach dem Palast,
Umringt vom ganzen Hof, die Schritte richten.
Der König nun gebot in aller Hast
Der Dienerschaft, die Mahlzeit anzurichten.
Denn diesmal, hofft' er, werd' ihm nicht das Brot
Entführt vom Teller und beschmutzt mit Kot.

119 In einem schönen Saal des Königsbaus
War das Bankett gerüstet, und sie gingen.
Der König setzte sich allein zum Schmaus
Mit seinem Gast und ließ die Speisen bringen.
Da horch, erbebte plötzlich von Gebraus
Die Luft, gepeitscht von schauderhaften Schwingen;
Seht, die Harpyien stürzen aus der Luft,
Scheuslich und wüst, gelockt vom Bratenduft.

120 Es waren sieben, all' in einer Schar,
Mit Köpfen wie verwelkte bleiche Frauen,
Von langem Hungern alles Fleisches bar
Und wie der Tod unheimlich anzuschauen.
Und jede hatt' ein garstig Flügelpaar,
Raubgier'ge Hände, krummgebogne Klauen,
Stinkenden großen Bauch und langen Schweif,
Der zuckt' und spielte wie ein Schlangenreif.

121 Kaum hört man in den Lüften sie, so rasen
Sie schon heran, und nun mit einem Mal
Rauben sie Speisen, stürzen Krüg' und Vasen,
Und aus den Bäuchen fließt der Kot ins Mahl.
Flugs fahren alle Hände an die Nasen
Vor unermeßlichem Gestank im Saal.
Astolf, voll Zorns, mit dem gezückten Degen,
Wirft den gefräß'gen Vögeln sich entgegen.

122 Wohl trifft er sie im Rücken und am Kropfe,
Wohl schlägt er auf die Flügel, ins Gesicht,
Jedoch als ob er auf Wollsäcke klopfe,
Die Hieb' erlahmen und verwunden nicht.
Nichts auf den Tellern, nichts im letzten Topfe
Bleibt unberührt; die wüste Bande bricht
Nicht eher auf, als bis vom ganzen Feste
Nur Scherben übrig sind und schmutz'ge Reste.

123 Der König hatt' Astolfen fest vertraut,
Als werd' er sicher das Geschmeiß verjagen,
Und als er sah, er hab' auf Sand gebaut,
Da seufzt' und stöhnt' er trostlos und zerschlagen.
Jetzt dacht' Astolf an seines Hornes Laut,
Der ihm zu helfen pflegt' in schlimmen Lagen,
Und kam zum Schluß, um diese bösen Fresser
Hinwegzujagen, sei kein Mittel besser.

124 Er ließ den König und die Großen alle
Sich weiches Wachs eindrücken tief ins Ohr,
Damit sie nicht, sobald das Horn erschalle,
Weglaufen müßten und entfliehn vors Thor.
Den Hippogryphen holt' er aus dem Stalle,
Schwang sich hinauf und zog das Horn hervor.
Dann gab er einen Wink dem Kämmerlinge,
Daß man aufs neue Tisch und Speisen bringe.

125 Ein neuer Tisch wird also aufgeschlagen
Mit neuen Schüsseln, in der Galerie,
Und flugs erscheinen auch die sieben Plagen.
Da bläst Astolf die graus'ge Melodie.
Die Vögel, ohne Wachs im Ohr, ertragen
Die Probe nicht; den Schall vernehmen sie
Und flüchten sich, von jäher Angst besessen,
Und Fütterung und alles ist vergessen.

126 Nun spornt der Paladin zu voller Hast.
Fliegend erhebt sein Roß sich vom Balkone.
Dahinten läßt er Hauptstadt und Palast
Und jagt die Scheusal', und mit lautem Tone
Bläst er in einem fort und macht nicht Rast.
Die Rotte flüchtet nach der glüh'nden Zone,
Bis sie der Flug nach jenem Berge bringt,
Auf dem, wenn irgendwo, der Nil entspringt.

127 Beinah am Fuße dieses Berges senkt
Sich unterirdisch eine tiefe Grotte,
Und wer zur Unterwelt zu gehn gedenkt,
Der findet dort den Weg zum Höllengotte.
Gleichwie zu einem sichren Obdach lenkt
Dorthin den Flug die räuberische Rotte
Und fährt hinab zu des Cocytus Strand
Und tiefer noch, wo jener Ton verschwand.

128 Am finstren Höllenschlund, der seine Wände
Für solche öffnet, die ins Dunkel gehn,
Macht seinem Zauberschall Astolf ein Ende
Und bringt das flügelschnelle Roß zum Stehn.
Ich will indeß, eh ich ihn weiter sende,
Und um von meinem Brauch nicht abzugehn,
Zumal ich alle Blätter vollgeschrieben,
Für heute schließen und den Rest verschieben.

Vierunddreißigster Gesang.

---

1 O hungrige Harpyien, Geierkrallen,
Die Gottes Zorn in dies verstockte Land,
Vielleicht um alter Sünden willen, allen,
Die heute leben, an den Tisch gesandt!
Unschuld'ge Kinder, treue Mütter fallen
Vor Hunger hin, indeß die Räuberhand
Für eine Mahlzeit rafft hinweg, was ihnen
Zum Unterhalt des Lebens könnte dienen.

2 Weh ihm, der jene Höhlen aufgeschlossen,
Die einst verriegelt waren manches Jahr,
Aus denen Stank und Freßgier sich ergossen,
Bis ganz Italien verpestet war!
Da ward ersäuft das Glück, das wir genossen,
Der Friede ward verbannt so ganz und gar,
Daß wir in Krieg und Armut, Angst und Beben
Seitdem gelebt und lange werden leben;

3 Bis ihre Söhn' Italia bei den Haaren
Aufrütteln wird vom Schlaf und zürnend schrein:
So kühn wie Calaïs und Zetes waren,
Will keiner unter meinen Söhnen sein,
Den Tisch vor Kot und Krallen mir zu wahren
Und saubren Glanz ihm wieder zu verleihn,
Wie sie den Tisch des Phineus einst befreiten,
Astolf des Nubiers Tisch in spätren Zeiten?

4 Der Herzog jagte mit dem Horn am Munde
Die scheuslichen Harpyien durch die Luft
Und senkte sich hinab nach jenem Grunde,
Wo sie verschwunden waren durch die Kluft.
Aufmerksam nähert' er das Ohr dem Schlunde,
Und horch, es war als ob aus tiefer Gruft
Geheul und Klag' und ew'ger Jammer schölle,
So daß er merkte, drinnen sei die Hölle.

5 Der Ritter wollte da hinuntergehn,
Um die zu schaun, die keinen Tag mehr schauen,
Und, um die Höllenbolgen anzusehn,
Sich bis zum Mittelpunkt der Welt getrauen.
Was (dacht' er) kann mir schreckliches geschehn?
Denn auf mein Horn kann ich ja immer bauen.
Pluto und Satan werd' ich fliehen machen
Und auch den Hund mit dem dreifalt'gen Rachen.

6 Er schwingt sich hurtig von dem Hippogryphen
Und bindet draußen ihn an einen Strauch.
Dann wagt er mit dem Horn sich in die Tiefen,
Das ihn beschützen soll nach seinem Brauch.
Kaum ist er drinnen, als die Augen triefen,
Und in die Nase beißt ein schwarzer Rauch
Wie Qualm von Pech und Schwefel, nur noch schlimmer,
Er aber schreitet aus und vorwärts immer.

7 Doch dicker wird bei jedem Schritt die Masse
Des finstren Rauchs, und leicht ist einzusehn,
Viel weiter geh' es nicht in dieser Gasse,
Und keine Wahl bleib' als zurückzugehn.
Da plötzlich sieht er über sich im Passe
Ein dunkles etwas hin und wider wehn,
Wie sich im Wind' ein Leichnam mag bewegen,
Der lang' gehangen hat in Sonn' und Regen.

8 Wenn überhaupt, ist doch so wenig Licht
Auf diesem qualmigen und schwarzen Wege,
Daß er nicht sehn kann, auch errät er nicht,
Was droben in der Luft sich so bewege.
Er führt daher, um Auskunft und Bericht
Zu schaffen, mit dem Schwert zwei flache Schläge.
Es muß ein Geist sein, das erkennt er gleich,
Denn wie durch einen Nebel fährt der Streich.

9 Da hört er sprechen mit betrübtem Ton:
„O steig hinab, ohn' andren Leid zu bringen!
Zu schmerzlich sind die schwarzen Wolken schon,
Die von dem Höllenfeuer zu mir dringen."
Starr vor Erstaunen bleibt der Königssohn
Und spricht: „Gott kürze so dem Rauch die Schwingen,
Daß er fortan zu dir nicht steigen könne!
Mir aber Kunde deiner Pein vergönne.

10 „Und wenn du willst, daß ich der Welt berichte
Von deinem Schicksal, so gelob' ich's dir."
Da sprach der Geist: „Zum holden schönen Lichte
Zurückzukehren dünkt so lieblich mir,
Und wär's auch nur im Munde der Geschichte,
Daß mir die Wort' abnötigt die Begier
Und daß ich Namen und Geschick dir sage,
Obwohl das Sprechen Mühsal ist und Plage.

11 „Vernimm zuerst denn, daß ich Lydia bin;
Mein Vater saß in Lydien auf dem Throne.
Durch Gottes Richterspruch fuhr ich dahin
In ew'gen Rauch, mir zum gerechten Lohne,
Weil ich auf Erden Lieb' und treuen Sinn
Vergalt mit Undank und mit hartem Hohne.
Zahlloser andrer voll sind diese Schlünde,
Die gleiche Qual ausstehn um gleiche Sünde.

12 „Anaxarete büßt in schlimmrem Grabe,
Wo ärger noch der Rauch ist, unter mir.
Ihr Leib ward Stein, wie ich vernommen habe,
Und ihre Seele leidet Marter hier,
Weil kalt sie zusah, wie der arme Knabe
Erhängt sich hatte, hart gequält von ihr.
Hier ist auch Daphne. Jetzt mag sie's beklagen,
Daß sie Apollo ließ vergebens jagen.

13 „Zu lange würd' es währen, wenn ich sie,
Die eine nach der andern nahmhaft machte,
Die Seelen der verlornen Weiber, die
Für Undank büßen in dem finstren Schachte.
Nenn' ich die Männer gar, so end' ich nie,
Die Männer, die Undank in Schaden brachte.
Sie büßen ihre Straf' an schlimmrem Ort,
Wo Rauch sie blendet, Feuer sie verdorrt.

14 „Leichtgläub'ger ist das Weib, und härtren Lohn
Verdient deshalb der Mann, der uns bethört hat.
Das wissen Jason und des Aegeus Sohn
Und der Latinus' altes Reich zerstört hat.
Auch weiß es jener, der den Absalon
Um Thamar zu so blut'gem Zorn empört hat,
Und andre noch, unzähl'ge dieser Schatten,
Verräter an den Gattinnen und Gatten.

15 „Damit ich aber jetzt dir offenbare,
Wofür ich duld' und weß ich mich vermaß, —
Ich war so schön und ward im Lauf der Jahre
So stolz, daß nie ein Weib mit mir sich maß.
Kaum weiß ich, was ich mehr von diesem Paare,
Ob Schönheit mehr, ob Hochmut mehr besaß,
Wennschon der Stolz und Dünkel erst entstanden,
Weil meine Schönheit all' entzückend fanden.

16 „In Thracien lebt' ein Ritter dazumal,
Der beste Mann in allen Waffenproben;
Als der vernahm, wie Zeugen ohne Zahl
Bis in den Himmel meinen Ruhm erhoben,
Kam er zu dem Entschluß aus freier Wahl,
Mir seine ganze Liebe zu geloben,
Vertrauend, daß auch ich ihn schätzen müßte,
Wenn ich von seinen Heldenthaten wüßte.

17 „Er kam, und seit er mich von Angesicht
Gesehen, war er ganz in meinen Banden.
Er trat in meines Vaters Dienst und Pflicht,
Und bald erscholl sein Ruf in unsern Landen.
Ich schweige, weil die Zeit dazu gebricht
Von allen Kämpfen, die er kühn bestanden,
Von der Verdienste Unermeßlichkeit,
Hätt' er sein Schwert dankbaren Herrn geweiht.

18 „Pamphilien, Carien, der Cilicier Land
Gewann durch dieses Helden Kraft mein Vater;
Denn nie ward unser Heer ins Feld gesandt
Als nur mit diesem Führer und Berater.
Wie er sich nun des Preises würdig fand,
Da faßt' er sich ein Herz, zum König trat er
Und bat zum Dank für manch durchkämpften Strauß
Und Preis der Siege meine Hand sich aus.

19 „Der König wies ihn ab; es war sein Plan,
Ein fürstlich Haus der Tochter zu begründen,
Und zu gering deucht' ihm ein Unterthan,
Dem nichts als Tugenden zur Seite stünden.
Er war zu sehr dem Reichtum zugethan,
Dem Geize, dieser Schule aller Sünden,
Und schätzte Sitt' und Tugend edler Ritter,
So wie der Esel schätzt den Klang der Cither.

20 „Als nun Alcest, der Held von dem ich sage,
(So nämlich hieß er,) sich verworfen fand
Von dem, der zu weit höherem Betrage
Sein Schuldner war, verließ er Hof und Land,
Dem König drohend, daß er nächster Tage
Bereuen solle seinen Widerstand.
Zum Hof Armeniens ging der Selbstverbannte,
Den er als unsern Erb- und Todfeind kannte,

21 „Und stachelte so lang' ihn auf, bis der
Gen Lydien auszog auf Eroberungen,
Alcest ward Hauptmann über dieses Heer,
Des Ruhmes halber, den er schon errungen.
Was er erobre, so versichert' er,
Sei des Armeniers; nichts als meine jungen
Und schönen Glieder woll' er nach dem Krieg
Für sich behalten als Gewinn und Sieg.

22 „Nicht könnt' ich schildern, was uns nun Alcest
Für Schaden that mit seinen Kampfgenossen.
Vier Heere schlug er, und den letzten Rest
Des Landes nahm er, eh das Jahr verflossen,
Bis auf ein einzig Schloß, das stark und fest
Auf hoher Klippe lag. Darein verschlossen
Der König sich und eine treue Schar,
Von Schätzen rettend, was zu retten war.

23 „Alcest belagert' uns, und bald entfloh
Die letzte Hoffnung, daß wir ihm entrönnen.
Ich merkte bald, mein Vater wäre froh
Mich ihm als Weib und auch als Magd zu gönnen,
Dazu sein halbes Reich, hätt' er sich so
Vor weiterem Verlust bewahren können.
Er sah voraus, daß er der Väter Erbe
Bald ganz verlier' und als Gefangner sterbe.

24 „Versuchen will er, ehe das geschehe,
Was sich an Mitteln noch versuchen läßt,
Und mich, die Schuld ist an dem ganzen Wehe,
Schickt er hinunter von dem Felsennest.
Ich, mit der Absicht mich zu opfern, gehe
Ins Lager der Armenier zum Alcest,
Um ihn zu bitten, daß er, was er wolle,
Vom Reiche nehm' und dann nicht länger grolle.

25 „Kaum hat Alcest von meinem Nahn Bericht,
So kömmt er zu mir, zitternd und erblassend.
Für den besiegten schien mir sein Gesicht
Weit mehr als für den Triumphator passend.
Ich sehe, daß er brennt, und spreche nicht
So wie ich's ausgedacht, vielmehr mich fassend
Entwerf' ich einen neuen Plan geschwinde,
Dem Zustand angemessen, den ich finde,

26 „Und fluche seinem Lieben und beschwere
Mich bitterlich ob seiner Grausamkeit,
Der meines Vaters Land ruchlos verhere
Und mich gewinnen woll' in blut'gem Streit,
Was ihm weit besser doch gelungen wäre,
Wenn er dem König noch für kurze Zeit
Die alte Treu' und Ehrfurcht hätt' erwiesen,
Die wir am Hofe stets so hoch gepriesen.

27 „Und habe gleich mein Vater im Beginn
Sein ehrenhaft Gesuch ihm abgeschlagen,
(Er habe nun einmal den rauhen Sinn
Und sage nicht gleich ja beim ersten Fragen,)
So sei es sündlich doch, bloß darauf hin
Im jähen Zorn den Dienst ihm aufzusagen,
Statt durch erhöhten Dienst den sichren Lohn
Zu ernten und in naher Zukunft schon.

28 „Hätt' auch noch dann mein Vater sich bedacht,
So hätt' ich selbst so lang' ihn bitten wollen,
Bis er den Freier zum Gemal gemacht;
Und hätt' er sich verstockt in Trotz und Grollen,
So hätt' ich etwas insgeheim vollbracht,
Daß er, Alcest, mich hätte loben sollen.
Doch nun er einen andren Weg erprobt,
Hätt' ich ihn nie zu lieben fest gelobt.

29 „Und komm' ich gleich zu ihm, weil meinen Mut
Der Jammer um des Vaters Loos verzehre,
Doch werd' er lange nicht das Glück und Gut
Genießen, das ich schaudernd ihm gewähre.
Den Boden röten soll' alsbald mein Blut,
Sobald ich dem, was er von mir begehre,
Genug gethan mit diesem meinem Leibe,
Wozu allein Gewalt und Zwang mich treibe.

30 „Die Worte braucht' ich, stärkre noch als die,
Da seine Mienen meine Macht verrieten,
Und machte so zerknirscht ihn, daß man nie
Bußfert'ger sah den frommsten Eremiten.
Er zog den Dolch hervor und sank ins Knie
Und ließ nicht ab den Dolch mir darzubieten
Und bat inständig, Rache mir durch den
Zu schaffen für sein schmähliches Vergehn.

31 „Ihn so erblickend, wollt' ich auch sogleich
Den großen Sieg verfolgen bis ans Ende,
Und ließ ihn hoffen, daß es im Bereich
Der Hoffnung sei, daß ich ihn würdig fände,
Wenn er, die Schuld gutmachend, unser Reich
Zurückerstatt' in meines Vaters Hände
Und künftig sich bemüh' um meine Hand
Mit Dienst und Liebe statt mit Mord und Brand.

32 „Dies alles hatt' er mir versprechen müssen
Und dann mich unberührt zurückgesandt,
Ohne den Mut mir nur den Mund zu küssen.
Du siehst, ich hatt' ihn gut ins Joch gespannt;
Du siehst, daß Amor ihn anstatt mit Schüssen
Durch mich allein hinlänglich überwand.
Er ging zu dem Armenier, welcher glaubte,
Daß ihm gehöre, was Alcest uns raubte,

33 „Und bat so freundlich ihn, wie er's vermochte,
Das Reich dem Lydier wieder abzustehn,
Das er bereits verhert' und unterjochte,
Und friedlich nach Armenien heimzugehn.
Der König, dem der Zorn im Herzen kochte,
Antwortete, das werde nicht geschehn
Und daß, so lange noch zwei Fußbreit Erde
Mein Vater habe, nimmer Friede werde.

34 „Und wenn Alcest dem Kriegsgewinn entsage,
Um Weibergunst, so sei der Schade sein;
Er gebe das nicht preis an einem Tage
Was ihm ein Jahr gewann mit Müh und Pein.
Noch einmal bat Alcest, dann führt' er Klage,
Daß allem Bitten nichts antwort' als Nein,
Und schließlich droht' er laut, der König solle
Gern oder ungern thun, wie er es wolle.

35 „Und immer höher schwoll sein Zorn und trieb
Von schlimmen Worten ihn zu schlimmren Dingen.
Er traf den König mit dem Schwert und hieb
Inmitten tausend hochgeschwungner Klingen
Ihn nieder, daß er todt am Boden blieb.
Dann wußt' er die Armenier zu bezwingen;
Die Thracier leisteten hilfreiche Hand,
Und was noch sonst in seinem Solde stand.

36 „Auf eigne Kosten folgt' er seinem Sieg,
Ohn' Aufwand meinem Vater zuzumuten,
Der wieder bald den alten Thron bestieg.
Dann gab er von der Beut' uns einen guten
Theil als Ersatz für den erlittnen Krieg,
Erobert' oder zwang doch zu Tributen
Der Cappadocier und Armenier Land,
Durchzog Hyrcanien auch bis an den Strand.

37 „Anstatt Triumph ihm bei der Wiederkehr
Gedachten wir den Tod ihm zu bereiten;
Jedoch aus Vorsicht eilten wir nicht sehr,
Zu viele Freunde sahn wir ihn begleiten.
Ich, Liebe heuchelnd, nährt' ihm täglich mehr
Die Hoffnung, bald das Brautbett zu beschreiten;
Nur säh' ich gern, so sagt' ich ihm, sein Schwert
An unsren andren Feinden erst bewährt.

38 „Und bald allein und bald mit wenig Knechten
Schickt' ich Alcest auf Abenteuer aus,
Die tausend andren sichres Unheil brächten;
Er aber kam als Sieger stets nach Haus
Und wußte alles glücklich durchzufechten,
Mit Ungetümen, mit verruchtem Graus,
Mit Lästrygonen und mit wilden Riesen,
Die unsrem Reich gefährlich sich erwiesen.

39 „Nicht vom Eurystheus ward noch auch von seiner
Stiefmutter Hercules umhergesandt
Nach Ländern der Aetolier, der Lateiner,
Nemea, Lerna, Thracien, Erymanth,
Numidien und noch weiter, wie von meiner
Blutgier, die immer neue Wünsch' erfand,
Alcest umhergejagt ward auf der Erde,
Damit ich seiner los und ledig werde.

40 „Als dies nicht half, sucht ich mit andern Ränken
Ihm beizukommen und ich trieb ihn an,
Die treusten seiner Freunde schwer zu kränken,
Und macht' ihn so verhaßt bei jedermann.
Er, der gewohnt war nur an eins zu denken,
Mir zu gehorchen, und nichts andres sann,
Folgt' ohne Zaudern blindlings meinen Winken
Und schaute nicht zur Rechten noch zur Linken.

41 „Als nun die Feinde Lydiens ganz und gar
Auf diese Weise ausgerottet schienen
Und durch Alcest Alcest geschlagen war
Und keiner mehr geneigt war ihm zu dienen,
Da sagt' ich endlich ihm ganz dürr und klar,
Was ich vorher verhehlt mit falschen Mienen,
Daß ich ihn stets gehaßt hab' und verflucht
Und immer sein Verderben nur gesucht.

42 „Nur fürchtet' ich, wenn ich ihn selber tödte,
Zu grausam vor den Menschen dazustehn;
Denn allbekannt war, wie er uns erhöhte,
Und große Schmach würd' über uns ergehn.
So schien's genug mir, wenn ich ihm verböte
Vor mich zu treten und mich anzusehn.
Ich woll' ihn nimmer sehn noch mit ihm sprechen,
Noch Boten hören oder Brief' erbrechen.

43 „So unerhörter Undank und Verrat
Hatt' ihm das Herz im Leibe umgewendet.
Nachdem er um Erbarmen lange bat,
Erkrankt' er schwer und hatte bald geendet.
Zur Strafe jetzt für meine Missethat
Triefen die Augen mir, mein Antlitz schändet
Der schwarze Rauch. So wird es ewig sein,
Denn keine Gnade giebt's für Höllenpein."

44 Da Lydia nicht weiter zu ihm spricht,
So sucht Astolf nach mehr Vermaledeiten;
Die Finsterniß wird aber bald so dicht,
Des Undanks Rächerin, auf allen Seiten,
Nur einen Schritt zu thun erlaubt sie nicht.
Zurückzuschreiten gilt's — was sag' ich? schreiten?
In vollem Laufe muß der Paladin,
Damit der Rauch ihn nichtersticke, fliehn.

45 Der rasche Wechsel seiner Sohlen glich
Mehr scharfem Rennen als gelindem Trabe.
Dem Abhang stets entgegen hielt er sich
Und sah die Oeffnung aus dem Felsengrabe,
Als ob die Luft, jüngst noch so schauerlich,
Schon einen Streifen Lichtes an sich habe.
Am Ende kam er keuchend aus dem Bauch
Des Bergs hervor und ließ zurück den Rauch.

46 Und um den Ausgang jenen zu verbau'n,
Den grimmen Bestien, wenn sie wiederkommen,
Schleppt er Gestein, eilt Bäume umzuhau'n
(Das waren Pfefferbäum' und Kardamommen)
Und macht aus diesen eine Art von Zaun
Am Loch der Höhl' und macht ihn so vollkommen,
Daß keine der Harpyien fortan
Zur Oberwelt zurückgelangen kann.

47 Der schwarze Rauch von jenem finstren Peche
Im ruß'gen Schachte hatt' ihn nicht allein
Besudelt auf der äußren Oberfläche,
Auch unterhalb der Kleider drang er ein.
So mußt' er denn sich umthun, ob er Bäche
Und Quellen find', und unter einem Stein
Fand er ein Brünnlein zwischen Kraut und Busch,
Woselbst er sich am ganzen Leibe wusch.

48 Dann steigt er auf sein Flügelroß und schwebt,
Zum Gipfel des Gebirgs empor sich wagend,
Der fast zur Mondessphäre sich erhebt,
(So glaubt man) alle Berge überragend.
Von der Begier zu schaun entzündet, strebt
Gen Himmel er, nichts nach der Erde fragend,
Und höher steigt er, immer höher noch,
Bis er erklommen hat des Berges Joch.

49 Rubinen, Chrysolithen, dem Safir,
Topasen, Golde, Demant und Opalen
Sind alle Blumen ähnlich, welche hier
Die Lüft' auf die beglückten Fluren malen.
Der Rasen würde, wenn hienieden wir
Ihn hätten, die Smaragden überstrahlen.
Nicht minder herrlich ist der Bäume Grün,
Die immer Früchte tragen, immer blühn.

50 Die Vögel singen in dem schatt'gen Reiche,
Purpurn und gelb und grün und weiß und blau.
Rauschende Wasserbäch' und stille Teiche
Zieren mit leuchtendem Krystall die Au.
Ein leiser Windhauch, der wie immergleiche
Musik dahinfließt, nimmer scharf und rauh,
Schaukelt die Lüfte rings, damit am Tage
Die Hitze nicht beschwerlich fall' und plage;

51 Und jeder Blum' und Frucht und jeder Pflanze
Stiehlt er den Duft, wie er vorüberfährt,
Und mischt die Wohlgerüche, daß das Ganze
Mit Wonn' und Süßigkeit die Seele nährt.
Im Feld' erhebt sich ein Palast, vom Glanze
Lebend'ger Flamme wunderbar verklärt,
Der solche Strahlen hellen Lichts entsendet,
Wie ihr es nie auf unsrer Erde fändet.

52 Zu diesem Wunderbau, der stolz und prächtig
Wohl sieben Meilen in die Rund' umfaßt,
Lenkt jetzt Astolf sein Luftroß fein bedächtig,
Das Land bewundernd und den Lichtpalast,
Und denkt bei sich, wie wüst und niederträchtig
Und Gott und der Natur zugleich verhaßt
Ist die von uns bewohnte garst'ge Welt!
So schön ist's hier, so hell und wohlbestellt.

53 Das Staunen aber wird zum heil'gen Schauer
Als er den leuchtenden Palast erreicht:
Ein einz'ger Edelstein die ganze Mauer,
Vor dem Karfunkels rote Pracht erbleicht!
O Wunder! o dädalischer Erbauer!
Wo ist ein Menschenwerk, das diesem gleicht?
Verstummen mag nur jeder, der die sieben
Weltwunder uns so herrlich hat beschrieben.

54 Ein Greis trat aus dem lichten Säulengange
Des sel'gen Hauses zu dem Paladin.
Rot war der Mantel, weiß das Kleid, das lange,
Der Milch gleich dieses, jener dem Karmin.
Weiß war das Haupt und weiß vom Bart die Wange,
Der bis zur Brust herabfloß, und es schien,
Als komm' ein Seliger des Paradieses.
Nie sah Astolf ein würdig Haupt wie dieses.

55 Mit heitrem Antlitz war der Greis genaht,
Und ehrerbietig stieg Astolf vom Pferde.
Dann sprach er: „Prinz, der du nach Gottes Rat
Emporsteigst in das Paradies der Erde,
Obwohl du nicht das Ziel auf deinem Pfad
Verstandest, noch was dir begegnen werde,
Doch war's ein hoch Geheimniß, das im Flug
Dich nach des Südens Hemisphäre trug.

56 „Um zu erfahren, wie du helfen mußt,
Karl und den heil'gen Glauben zu erretten,
Kömmst du zu mir, des Zwecks dir unbewußt,
Und suchest Rat an diesen heil'gen Stätten.
Nicht glaube, Sohn, daß deine Wagelust,
Dein Wissen dich hieher geleitet hätten.
Dir hätte nicht dein Horn noch Flügelpferd
Geholfen, hätt' es Gott dir nicht gewährt.

57 „Wir werden später noch die Art und Weise
Besprechen, wie wir Kirch' und Reich befrein;
Erst aber stärke dich mit Trank und Speise;
Denn langes Fasten muß dir lästig sein."
So sprach er, und Astolf ging mit dem Greise,
Und sein Erstaunen war gewiß nicht klein,
Als er vernahm, er sei bei dem zu Gaste,
Der einst das Evangelium verfaßte.

58 Des Heilands Liebling war es, Sanct Johann,
Von dem in der Gemeinde ging die Sage,
Daß er nicht sterben werde, was sodann
Ursache ward, daß Gottes Sohn die Frage
An Petrus that: was geht es dich denn an,
Wenn ich ihn schone bis zum jüngsten Tage?
Er sagte nicht, daß er nicht sterben sollte,
Doch sieht man wohl, daß er es sagen wollte.

59 Hieher ward er entrückt und traf dort oben
Henoch bereits, den Patriarchen, an;
Auch der Prophet Elias weilte droben.
Noch brach für die kein letzter Abend an,
Und über unsre Seuchenluft erhoben,
Genießen sie den ew'gen Lenz fortan,
Bis die Posaun' ankündigt allem Volke,
Daß Christus wiederkomm' auf weißer Wolke.

60 Freundlichen Willkomm fand bei diesen frommen
Ehrwürd'gen Männern unser Paladin,
Und auch der Gaul ward bestens aufgenommen,
Und gutes Korn in Fülle gab's für ihn.
Man ließ dem Ritter Früchte Edens kommen,
So köstlich von Geschmack, daß es ihm schien,
Den ersten Eltern sei es ein'germaßen
Zu gut zu halten, daß sie davon aßen.

61 Nachdem er der Natur auf alle Weise
Den Zoll, den man ihr schuldet, dargebracht,
Auch den der Ruhe, nicht nur den der Speise,
(Denn alles war dort oben wohlbedacht,)
Und als Aurora schied von ihrem Greise,
Der trotz des Alters sie nicht mürrisch macht,
Da trat ihm auch der Jünger schon entgegen,
Der einst am Herzen Gottes hat gelegen,

62 Nahm bei der Hand ihn und gab ihm Bericht
Von mancherlei des Schweigens würd'gen Dingen;
Dann sprach er: „Sohn, du weißt vielleicht noch nicht,
Was für Gericht' im Abendland ergingen.
Vernimm denn, euer Roland, der die Pflicht
Verabsäumt hat, für's heil'ge Kreuz zu ringen,
Wird drob von Gott gestraft; denn Gott vergiebt
Am schwersten dem, den er am meisten liebt.

63 „Roland, dem Gott die höchste Tapferkeit
Und höchste Stärke zum Geschenke machte,
Den er vor allen Menschen so gefeit,
Daß ihm kein Eisen jemals Schaden brachte,
Weil er zum Schützer seiner Christenheit
Auf solche Art ihn zu bestellen dachte,
Wie er den Simson gegen Philistäer
Zum Schützer hat bestellt für die Hebräer,

64 „Roland, dem solche Gnade ward gespendet,
Vergalt es seinem Herrn mit schlechtem Lohn.
Er hat vom gläub'gen Volk sich abgewendet
Da Christi Feind' am ärgsten es bedrohn.
Fluchwürd'ge Liebe hat ihn so verblendet,
Zu einer Heidin, daß er zweimal schon
Und öfter nah daran war, des getreuen
Leiblichen Vetters Leben zu bedräuen.

65 „Darum hat Gott mit Wahnsinn ihn geschlagen
Und hat verdunkelt seines Geistes Licht,
Daß nackt er seine Scham zur Schau getragen
Und keinen kennt, zumal sich selber nicht.
So traf ja auch in den vergangnen Tagen
Nebukadnezar Gottes Strafgericht,
Der sieben Jahre lang von sich nicht wußte
Und Heu und Gras, gleich Ochsen, fressen mußte.

66 „Weil aber Rolands Schuld geringer ist
Als die, womit Nabuko sich beladen,
So setzte Gott der Strafe kürzre Frist,
Und nach drei Monden will er ihn begnaden.
Zu keinem andren Zweck hat Jesus Christ
Dich hergeführt zu uns auf weiten Pfaden,
Als daß du hören sollst durch unsren Mund,
Wie Roland wieder klug wird und gesund.

67 „Du mußt nun freilich eine neue Reise
Mit mir antreten, fern von dieser Welt.
Entführen muß ich dich zum Mondeskreise,
Der von Planeten uns zunächst sich hält.
Denn dort ist die Arznei, durch die er weise
Wie früher werden wird und hergestellt.
Sobald der Mond uns wird zu Häupten stehen,
Soll heute Nacht die Fahrt von statten gehen.“

68 So und noch mancherlei sprach der erlauchte
Apostel mit dem edlen Paladin.
Als aber nun ins Meer die Sonne tauchte
Und hoch im Blau des Mondes Horn erschien,
Ließ er den Wagen rüsten, den man brauchte,
Um durch die Himmel dort umherzuziehn,
Auf dem Elias einst vor tausend Jahren
Von Juda's Bergen war emporgefahren.

69 Vier Rosse, röter als glutrote Blitze,
Spannt' er ins Joch; dann ließ der heil'ge Mann
Sich mit dem Herzog nieder auf dem Sitze
Und nahm die Zügel und fuhr himmelan.
Der Wagen stieg empor und durch die Hitze
Des ew'gen Feuers flog das Viergespann.
Der Greis indessen, durch ein Wunder, kühlte
Das Feuer so, daß man die Glut nicht fühlte.

70 So durch die Feuersphäre ging's in einer
Geraden Linie weiter nach dem Mond;
Der nahm sich aus, als wär' es fleckenreiner
Polirter Stahl, vom Roste ganz verschont,
Etwa so groß, vielleicht ein wenig kleiner
Als diese Kugel, die der Mensch bewohnt,
Die letzte Sphäre, die man Erde heißt,
Mit ihrem Meere, das sie rings umkreist.

71 Zwei Wunder hatt' Astolf beim ersten Schauen;
Daß in der Näh' so groß erschien dies Land,
Das uns, wenn wir es ferne sehn im Blauen,
Klein wie ein Teller scheint mit rundem Rand;
Dann daß er nur mit eingekniffnen Brauen
Die Erde mit dem Meer, das sie umspannt,
Erkennen konnte; denn ohn' eignes Licht
Wirft sie ihr Bild in weite Fernen nicht.

72 Andre Gefilde, andre See'n und Bäche
Sind dort als unsre Felder, Bäch' und Seen,
Andre Gebirg' und anders Thal und Fläche,
Auf denen ihre Städt' und Burgen stehn
Und Häuser, wie der Held, von dem ich spreche,
Sie auf der Erde nie so groß gesehn.
Auch hohe Wälder sieht man einsam ragen,
Wo Nymphen stets die wilden Thiere jagen.

73 Zu langer Umschau hat Astolf nicht Frist;
Der Zweck, weshalb er kam, würd' es nicht dulden.
Ihn führt der heilige Evangelist
In eins der Thäler oder tiefen Mulden,
Wo alles wunderbar beisammen ist,
Was je ein Mensch verlor, sei's durch Verschulden,
Sei es durch Zufall oder Zeitenlauf.
Was hier verloren geht, dort hebt man's auf.

74 Nicht Herrschaft nur und Reichtum, Heer' und Flotten,
Darüber stets sein Rad der Wechsel schwingt,
Ich mein' auch Güter, die Fortuna's spotten,
Die uns der Zufall weder nimmt noch bringt.
Auch Ruhm ist droben, welchen wie die Motten
Die Zeit hier unten allgemach verschlingt;
Dort oben sind Gebete, die wir baten,
Gelübde zahllos, die wir Sünder thaten.

75 Die Thränen und die Seufzer heißer Liebe,
Die leeren Stunden, die beim Spiel vergehn,
Die lange Muße roher Tagediebe,
Die eitlen Pläne, die wie Wind verwehn,
Die nicht'gen Wünsch' und unfruchtbaren Triebe,
Dies alles ist in Fülle dort zu sehn.
Kurz, alle Dinge, die euch hier entschwinden,
Dort könnt ihr sie, wenn ihr hinaufsteigt, finden.

76 Astolf begann die Haufen zu durchspähen;
Sein Führer, wann er frug, belehrte ihn.
Da war ein Berg von Blasen, die sich blähen,
Daraus Geschrei und Lärm zu tönen schien,
Und er vernahm, das seien die Trophäen
Der Griechen, Perser, derer vom Euxin,
Der Lydier und Assyrer, großer Leute
Zu ihrer Zeit und fast vergessen heute.

77 Angeln von Gold und Silber sah er dann
Und hörte, daß es die Geschenke seien,
Die einem Fürsten oder mächt'gen Mann
Die Menschen, auf Belohnung hoffend, weihen.
Auch Schlingen unter Blumen traf er an,
Und er vernahm, dies seien Schmeicheleien.
Die Lobgedicht' auf ein regierend Haus
Sehn droben wie geplatzte Heimchen aus.

78 Goldketten mit Juwelenschmuck bedeuten
Schlimm ausgelaufne Liebeszärtlichkeit,
Und Adlerklau'n die Macht, die seinen Leuten
Ein König oder hoher Herr verleiht.
Die Blasebälge mit gefüllten Häuten
Sind Gunstbezeugungen, wie sie auf Zeit
Die Fürsten ihren Ganymeden spenden,
Die aber mit dem Lenz der Jugend enden.

79 Da waren Städt' und Burgen in Ruin
Und obendrauf viel Beutel voll Ducaten.
Verträge sind's, belehrt Johannes ihn,
Und die Complotte, die ein Freund verraten.
Schlangen mit Mädchenköpfen sah er ziehn;
Das sind der Dieb' und Münzer Missethaten.
Dann sah er allerlei zerbrochne Flaschen;
Das ist der Dienst bei Herrn mit leeren Taschen.

80 In Massen sah er ausgelaufnen Brei,
Und als er fragte, was denn der bedeute,
Erfuhr er, daß es das Almosen sei,
Das einer hinterläßt für arme Leute.
Er kam an einem Blumenberg vorbei,
Der gut gerochen hat, doch stinkt er heute;
Dies (mit Verlaub) war Land, das Constantin
Dem guten Papst Sylvester hat verliehn.

81 Er sah unzähl'ge Ruten voller Leim,
Und das sind eure Reize, schöne Frauen.
Unmöglich wüßt' ich das in Vers und Reim
Zu bringen, was er sah in jenen Auen;
Denn nichts, was hier geschieht, bleibt dort geheim,
In tausend Proben konnt' Astolf es schauen,
Nur nicht die Narrheit; nirgend sah er die;
Die bleibt hier unten und verläßt uns nie.

82 Es traf sich, daß er viele Tag' und Thaten,
Die er verloren hatte, droben fand.
Daß sie es seien, hätt' er nicht erraten,
Ging' ihm der kund'ge Deuter nicht zur Hand.
Dann sah er, was wir nie von Gott erbaten,
Weil jeder es zu haben glaubt: Verstand;
Von diesem war ein Berg da, eine Menge
Größer als alles sonstige Gepränge.

83 Er war wie eine feine Flüssigkeit,
Die man verschließt, damit sie nicht verrauche,
Und ward verwahrt in Krügen, schmal und weit,
Hoch oder niedrig, je nach dem Gebrauche.
Der größte dieser Krüge trug zur Zeit
Rolands gewaltigen Verstand im Bauche;
Leicht war es zu erkennen; denn es stand
Daran mit klarer Schrift „Rolands Verstand."

84 An jedem Kruge stand der Name dessen,
Der einst auf Erden den Verstand besaß.
Astolf sah ein'gen, den er selbst besessen,
Am meisten aber staunt' er, als er las,
Wie viele, denen nach Astolfs Ermessen
Auch nicht ein Quentchen fehlt am vollen Maß,
Zu wenig hatten, wie er jetzt gewahrte,
Weil man den größren Theil im Mond verwahrte.

85 Der büßt' aus Liebe, der um Ruhm ihn ein,
Der auf den Meeren bei der Jagd nach Schätzen,
Der hinter magischen Alfanzerein,
Auch manche die Vertraun auf Fürsten setzen,
Der um Gemäld', um köstliches Gestein,
Kurz all' um das, was sie vor allem schätzen.
Sophisten, Astrologen und Poeten
Waren daselbst in großer Zahl vertreten.

86 Astolf nahm seinen mit; denn gern gewährt' es
Er, der die dunkle Offenbarung schrieb.
Er roch am Krug, und nicht sehr lange währt' es,
So stieg der Geist ins Hirn. Und lange blieb
Seit dieser Stund' Astolf (Turpin erklärt es)
Vernünftig, und die Weisheit hatt' er lieb,
Bis dann ein Fehltritt, den er sich erlaubte,
Zum zweiten Male den Verstand ihm raubte.

87 Den größten, vollsten Krug, wo der Verstand
Darin war, der einst Roland weise machte,
Ergriff Astolf, und schwerer in der Hand
Wog das Gefäß, als er zuvor sich dachte.
Eh er herabfuhr in das tiefre Land
Von jener lichterfüllten Kugel, brachte
Der heil'ge Greis ihn in ein herrlich Schloß,
An dessen Seit' ein Strom vorüberfloß.

88 Ganz voll von Flockenbündeln war der Bau,
Baumwoll' und Wolle, Seid' und Flachs war drinnen,
Die trugen Farben aller Art zur Schau.
Beschäftigt diese Rocken abzuspinnen,
Saß vorn am Eingang eine alte Frau,
Wie man zur Sommerszeit die Bäuerinnen
Den Würmern von dem angenetzten Kleide
Abhaspeln sieht des Jahres neue Seide.

89 War dann ein Bündel fertig, kam ein Mann,
Der neuen Vorrat bracht' und niedersetzte.
Ein andres Weib schied das, was jene spann,
Grobes und feines, so wie sie es schätzte.
„Welch Werk ist dies, das ich nicht deuten kann?"
So frug der Herzog, und der Greis versetzte:
„Die Weiber sind die Parzen, die das Leben
Euch Sterblichen aus solchen Fasern weben.

90 „Solang' ein Bündel währt, so lange nur
Währt auch das Leben, bis auf die Secunde.
Stets lauern hier der Tod und die Natur,
Wann einer sterben soll, und holen Kunde.
Die andre wählt jedwede schöne Schnur,
Weil sie aus solchen nach der Todesstunde
Schmuck für das Paradies und aus den schlechten
Für die Verdammten scharfe Stricke flechten."

91 Wann sie ein Bündel von dem Spindellauf
Abnahmen und es so gesondert hatten,
Band man ein kleines Namensschild darauf,
Eiserne, silbern' oder goldne Platten,
Und legte dann in Schobern sie zuhauf,
Von denen sie ein Alter ohn' Ermatten
Hinwegtrug sonder Ruh und sonder Rast,
Und immer wieder holt' er neue Last.

92 So schnell und flink ist dieser alte Mann,
Als wär' er nur geboren um zu rennen.
Im Saum des Mantels schleppt er, was er kann,
Von Schildern weg, die andrer Namen nennen.
Wohin er ging und was er da begann,
Das werdet ihr das nächste Mal erkennen,
Wenn ihr nach alter Weise mir bekundet
Durch freundliches Gehör, daß es euch mundet.

Fünfunddreißigster Gesang.

---

1 Wer, Herrin, wird für mich gen Himmel steigen
Und holt mir den verlorenen Verstand?
Seit jenem Tag ist er nicht mehr mein eigen,
Wo eurer Augen Pfeil mich überwand.
Indeß von diesem Schaden will ich schweigen,
Wenn's nur nicht schlimmer wird, so halt' ich Stand;
Doch fürcht' ich, wenn ich jetzt noch mehr verwildre,
Bald so zu werden, wie ich Roland schildre.

2 Um den Verstand mir wieder einzufangen,
Wird's, wie mir scheint, auch gar nicht nötig sein,
Zum Paradies, zum Monde zu gelangen;
So hoch quartirt sich mein Verstand nicht ein.
Um eure schönen Augen, heitren Wangen
Schneeweißen Hals und wallend Elfenbein
Schweift er umher, und meine Lippe könnte
Ihn haschen dort, wenn man ihn mir nur gönnte.

3 Astolf war durch das hohe Schloß gegangen,
Bis er die künft'gen Menschenleben fand,
Die sich zur Zeit noch nicht im Kreise schwangen,
Noch nicht auf jenes Schicksalsrad gespannt.
Und eins der Bündel sah er schöner prangen
Als feines Gold; sogar der Diamant,
Wenn wir in Fäden ihn zu ziehn verständen,
Würde, vertausendfältigt, so nicht blenden.

4 Er staunte, daß er tausend Bündel dort
Und doch nur eins von solcher Schönheit sehe,
Und zu erfahren drängt' es ihn sofort,
Weß Leben dieses sei und wann's entstehe.
Und gern belehrt' ihn des Apostels Wort:
„Beginnen wird es zwanzig Jahre ehe
Das Jahr des fleischgewordnen Wortes man
Mit einem M und D bezeichnen kann.

5 „Und so wie hier dies Bündel ohne gleichen
An hoher Schönheit ist und edlem Schein,
So wird auch die beglückte Zeit desgleichen,
Die ihm entspringt, auf Erden einzig sein.
Denn was an Zierden, seltnen, ehrenreichen,
Gunst der Natur und eigner Fleiß verleihn,
Was gnäd'ge Sterne je dem Menschen gaben,
Wird er als dauerndes Besitztum haben.

6 „Wo der Monarch der Ströme stolz und mächtig
Die Hörner ausstreckt, liegt, noch arm und klein,
Ein Städtchen, — vorn der Po, und Sümpfe trächtig
Von Nebeln schließen es von hinten ein.
Im Lauf der Jahre wird es reich und prächtig
Vor allen Städten in Italien sein
An Mauern und Palästen und daneben
An schönen Künsten und vornehmem Leben.

7 „So hohen Aufschwung wird kein Ungefähr,
Gott selbst wird ihn dem kleinen Städtchen schicken,
Damit die Stätte würdig sei, wo er,
Von dem ich rede, wird das Licht erblicken.
Wo Frucht gedeihen soll, pfropft man vorher
Und muß mit Sorgfalt das Gewächs erquicken,
Und Gold sogar muß erst geläutert sein,
Eh es als Fassung dient dem edlen Stein.

8 „Und nie auf Erden trug der Seelen beste
Solch schönes, solch anmutiges Gewand;
Nie stieg, nie steigt von dieser Himmelsveste
Solch würd'ger Geist hinab auf irdisch Land
Wie ihn für jenen Hippolyt von Este
Erschaffen will der ewige Verstand;
Denn Hippolyt von Este wird er heißen,
Der Mann, dem solcher Reichtum ist verheißen.

9 „Die Zierden, welche, ausgetheilt an viele,
Genügen würden, vielen Schmuck zu leihn,
Die werden all' in ihm, auf den ich ziele,
Zur Zierde seines Haupts versammelt sein.
Den Tugenden, der Kunst, dem Saitenspiele
Wird er ein Hort, und wollt' ich völlig sein
Verdienst dir schildern, würd' es lange währen
Und Roland den Verstand noch lang' entbehren."

10 So schritt der Jünger redend und erklärend
Mit seinem Gaste durch das Labyrinth
Der Gäng' und Säle, wo man immerwährend
Die Menschenleben für die Erde spinnt,
Und führt' ihn an den Fluß, der trübe gährend,
Vermischt mit Sand, durch das Gefilde rinnt.
Hier trafen sie, als sie ans Ufer kamen,
Den alten Mann, der Schilder schleppt und Namen.

11 Entsinnt ihr euch? ich rede von dem Alten,
Den ich im vorigen Gesang verließ,
Der troß des Alters sich so flink gehalten,
Daß er den schnellsten Hirsch dahinten ließ.
Die Namen schleppt' er in des Mantels Falten
Vom Schober, der sich unerschöpflich wies,
Zum Fluß, der Lethe heißt, und warf den Haufen
Ins Wasser, ließ vielmehr ihn drin versaufen.

12 So wie er an den Fluß kömmt, dieser schnelle,
So schüttelt der verschwenderische Mann
Den Mantel aus, und in die trübe Welle
Fallen die Tafeln mit den Namen dann.
Unzählige versinken auf der Stelle,
So daß man sie zu nichts gebrauchen kann;
Auf hunderttausend, die im Schlamm gebettet
Zu Grunde gehn, wird einer kaum gerettet.

13 Den Fluß entlang und um die Stelle flattern
Raben und Kräh'n und Geier, allerlei
Gefräß'ge Vögel, und von Lärm und Schnattern
Ertönt die Luft, von Krächzen und Geschrei.
Sie alle stürzen, Beute zu ergattern,
Sobald der Greis den Schatz ausstreut, herbei
Und greifen zu mit Schnäbeln und mit Krallen,
Bald aber lassen sie die Beute fallen.

14 Denn wie der Vogel in die Höhe strebt
Mit seiner Last, fühlt er die Kräfte weichen,
Und Lethe raubt zuletzt doch und begräbt
Die stolzen Namen dieser ehrenreichen.
Ein Schwanenpaar allein, das droben schwebt,
Schneeweiß, Herr, so wie euer Wappenzeichen,
Trägt froh und sicher von des Flusses Bord
Den Namen, der ihm zugefallen, fort.

15 So, gegen Wunsch des schadenfrohen Alten,
Der gern den ganzen Raub dem Flusse weiht,
Wird mancher durch die frommen Schwän' erhalten;
Die übrigen begräbt Vergessenheit.
Bald schwimmend, bald mit mächtigem Entfalten
Der Flügel ziehn die heil'gen Vögel weit
Den schlimmen Strom hinab nach einem Hügel,
Der einen Tempel trägt; da ruhn die Flügel.

16 Heilig ist der Unsterblichkeit der Ort,
Und eine Nymphe tritt in solcher Stunde
An der letheïschen Gewässer Bord
Und nimmt die Namen aus dem Schwanenmunde
Und reiht sie um das Bildniß, welches dort
Auf einer Säule ragt, weitab vom Grunde,
Und weihet sie und schirmt sie alle Zeit,
Daß man sie schauen kann in Ewigkeit.

17 Wer ist der Greis? weshalb streut er ins Bette
Des Stroms die schönen Namen nutzlos hin?
Was sind die Schwäne? und die heil'ge Stätte?
Wer ist des Tempels schöne Hüterin?
Von diesen Rätseln und Mysterien hätte
Astolf gar gerne den verborgnen Sinn,
Und also bat er um des heil'gen Mannes
Belehrung, und zur Antwort gab Johannes:

18 „Wisse, daß sich kein Blatt dort unten regt,
Davon nicht hier Merkmale sichtbar werden.
Zusammenstimmt, nur andre Formen trägt,
Alles Geschehn im Himmel und auf Erden.
Der Alte, dem der Bart den Busen fegt,
Den man nicht einholt mit den schnellsten Pferden,
Ist hier zu gleichem Werk und Dienst bestellt,
Den dort die Zeit versieht in eurer Welt.

19 „Wann hier die Fäden an ihr Ziel gelangen,
Dann endet stets ein Menschenleben dort.
Dort bleibt der Ruf, hier bleibt das Schildlein hangen
Und beide dauerten unsterblich fort,
Beginge hier nicht der mit zott'gen Wangen
Und dort die Zeit an ihnen täglich Mord.
Der Alte wirft sie in den Strom, die Zeit
Taucht sie in ewige Vergessenheit.

20 „Und ganz wie hier die Geier und die Raben,
Die Krähen und die andre Vogelbrut
Die Namen, die das schönste Aussehn haben,
Entreißen möchten jener trüben Flut,
So dort Schmarotzer, Kuppler, feile Knaben,
Schalksnarren, Ohrenbläser, kurz und gut
Die Leute, die an Höfen vorwärts kommen,
Mehr als die Tugendhaften und die Frommen,

21 „Und die man als des Hoftons Muster preist,
Weil sie wie Säu' und Esel sich betragen, —
Sobald den Faden ihres Herrn zerreißt
Die Parce, (Venus, Bacchus sollt' ich sagen,)
Dann führt dies Hofgezücht, das träg und feist
Nur lebt, um sich den Wanst recht vollzuschlagen,
Den Namen ein Paar Tage noch im Munde,
Läßt dann ihn fallen, und er sinkt zu Grunde.

22 „Wie aber jene Schwäne das Geschmeid
Hell singend trugen und zum Tempel kamen,
So schirmt der Dichter vor Vergessenheit,
Die schlimmer ist als Tod, den würd'gen Namen.
O weise Fürsten, die zu rechter Zeit
Ihr euch befleißt dem Cäsar nachzuahmen
Und die Autoren euch zu Freunden macht!
Zu fürchten habt ihr nichts von Lethe's Nacht.

23 „Wie Schwäne so sind auch die Dichter selten,
Die mein' ich, die mit Recht man Dichter heißt;
Theils weil der Himmel solcher Hochgestellten
Nie allzuviel dem Erdball überweist,
Theils weil die Fürsten geizig sind zu schelten,
Die betteln lassen den erlauchten Geist,
Die Tugend drücken, ihre Huld den schlechten
Zuwenden und die guten Künste ächten.

24 „Glaub' mir, daß Gott die Thoren der Vernunft
Beraubt und ihre Augen hat geblendet
Und wider Poesie sie abgestumpft,
Damit im Tod' ihr ganzes Dasein endet.
Denn böten sie den Musen Unterkunft,
Sie würden, welches Laster sie auch schändet,
Lebendig auferstehn aus ihrer Gruft,
Wohlriechender als Nard' und Myrrhenduft.

25 „So kühn war Hector nicht, so fromm und gut
Aeneas nicht, wie wir in Büchern lesen.
Mehr Tugenden besaßen, größren Mut
Unzählige, die ungenannt verwesen.
Weil aber mit Palästen, Hab' und Gut
Freigebig ihre Enkel sind gewesen,
Hat hoher Ruhm sich jenen zugewandt
Durch der Autoren hochberühmte Hand.

26 „So mild und heilig war auch nicht August,
Wie die Posaunen des Virgil es tönen;
Er fand an Poesie Geschmack und Lust,
Das muß uns mit den Ächtungen versöhnen.
Wir hätten nichts von Nero's Schuld gewußt,
Sein Ruf vielleicht wär' einer von den schönen,
Umsonst hätt' Erd' und Himmel ihm geflucht,
Wenn er nur der Autoren Gunst gesucht.

27 „Homer läßt Agamemnon Siege feiern
Und zeigt die Troer träg und kampfesscheu;
Penelope erduldet von den Freiern
Unbill und Raub und bleibt dem Gatten treu.
Und willst du nun die Wahrheit, frei von Schleiern,
Kehr' die Geschichte um, schreib alles neu:
Die Griechen flohn, es siegte Troja's Fahne,
Penelope war eine Courtisane.

28 „Dagegen höre, wie man Dido schilt,
Die doch ihr Leben ganz der Tugend weihte,
Wie sie für eine lockre Dirne gilt.
Warum? Virgil stand nicht auf ihrer Seite.
Wundre dich nicht, daß mir die Galle schwillt,
Daß ich darüber mich so sehr verbreite;
Natürlich hab' ich die Autoren lieb,
Da selbst ich einer war und Bücher schrieb.

29 „Und höhern Lohn hat es mir eingetragen
Als allen sonst, den Zeit nicht raubt noch Tod,
Würdig des Hochgelobten, darf ich sagen,
Der solchen Ehrensold hernach mir bot.
Leid thut mir, wer da lebt in bösen Tagen,
Wann Milde ihre Thür verschließt der Not,
So daß die ärmsten, dürr wie Haut und Knochen,
Bei Tag und Nacht davor vergebens pochen.

30 „So — um zu schließen, wo ich erst begann, —
Sind Poesie und Kunst auf Erden theuer;
Denn wo es Weid' und Schutz nicht finden kann,
Da ist es selbst dem Wilde nicht geheuer."
So sprach er, und dem benedeiten Mann
Flammten die Augen wie zwei helle Feuer;
Ein weises Lächeln aber machte schnell
Sein zornig Antlitz wieder sonnenhell.

31 Bei dem Apostel mag Astolf einstweilen
Verziehn. Ich spring' in *einem* Satze nun
Vom Himmel auf die Erd', unzähl'ge Meilen,
Theils um vom hohen Flug etwas zu ruhn,
Theils um mich nach der Jungfrau, die von Pfeilen
Der Eifersucht bestürmt wird, umzuthun.
Als wir zuletzt sie sahn, warf sie vom Pferde
Drei Könige nach einander von der Erde

32 Und kam an eine Burg am selben Tage
Auf ihrem Wege nach der Stadt Paris
Und hörte, daß nach seiner Niederlage
Sich Agramant in Arles niederließ.
Daß Roger mit ihm sei, war außer Frage,
Daher sie, als der Tag sich blicken ließ,
Sich auf den Weg nach der Provence machte,
Wohin auch Kaiser Karl die seinen brachte.

33 Geradeswegs nach der Provence wandte
Die Jungfrau sich und holt' ein Mädchen ein,
Das traurig und verweint wie Bradamante
Und auch so schön war und von Anstand fein.
Sie war es, deren Herz so zärtlich brannte
Für Brandimart und die in Herzenspein
Am Brückenpasse Rodomonts den Ritter
Verlassen hatte hinter Schloß und Gitter.

34 Sie hatte längst nach einem ausgeschaut,
Der kämpfen könne, wie der Otter pflege,
Mit festem Land und Wasser gleich vertraut,
Damit er Rodomont das Handwerk lege.
Wie also Rogers tiefbetrübte Braut
Die andre tiefbetrübte traf am Wege,
Bot sie ihr höflich Gruß und fragte dann
Woher und wie so großer Schmerz begann.

35 Jetzt glaubte Flordelis den Mann zu sehn,
Den richt'gen Helfer, wie sie ihn begehre,
Und sie erzählte, wie der Saracen
Den Reisenden den Brückenweg verwehre,
Und wie er ihren Freund fast untergehn
Im Flusse ließ: nicht daß er stärker wäre,
Nein, bloß durch List, weil er sich an dem Passe
Vom Fluß und von der Brücke helfen lasse.

36 „Wenn du so kühn bist und so ritterlich,“
Sprach Flordelis, „wie deine Mienen sagen,
Dann, beim Allmächt'gen, räch' an jenem mich,
Der meinen Herrn in Bande hat geschlagen;
Wenigstens rate mir, wo findet sich
Ein Ritter, um den Kampf mit ihm zu wagen,
Ein in den Waffen so geübter Mann,
Daß Brück' und Fluß dem Feind nicht nützen kann?

37 „Du thätest nicht nur deine Schuldigkeit,
Wie Ehr' und Pflicht vom tapfren Mann begehren,
Du würdest auch durch solchen frommen Streit
Dem treusten aller treuen Schutz gewähren.
Von seinen andren Tugenden Bescheid
Zu geben ziemt sich nicht: zuviel sind deren,
Und wem sie nicht bekannt geworden sind,
Der ist, das kann man sagen, taub und blind.“

38 Die edelherzige, die immerdar
Bereit war zur Vollführung großer Dinge,
Wofern sie Ruhm versprachen und Gefahr,
Verlangte, daß man sie zum Flusse bringe.
Je lieber, je verzweifelter sie war,
Ging sie dahin, wenn's auch zum Sterben ginge;
Denn seit die ärmste ihren Roger fast
Verloren gab, war ihr die Welt verhaßt.

39 „Verliebtes Mädchen, (also fing sie an)
Damit dies schwierige Geschäft geschehe,
Will ich das meine thun, so gut ich kann,
Zum Theil aus Gründen, die ich übergehe,
Theils weil du etwas rühmst von deinem Mann,
Was ich an wenigen zu rühmen sehe,
Daß er im Lieben treu sei; denn bei Gott,
Ich meinte, jeder treibt mit Schwüren Spott."

40 Ein Seufzer folgte diesem letzten Wort,
Ein Seufzer, der dem Herzen war entquollen.
Dann sprach sie komm, und also an den Ort
Am Fluß gelangten sie, den schreckensvollen.
Der Wächter auf dem Thurme sah sie dort,
Und kaum war das Signal des Horns erschollen,
So waffnete sich Rodomont und trat,
Wie er gewohnt war, auf den Brückenpfad.

41 Und als die Kriegerin geritten kam,
Droht' er sie umzubringen auf der Stelle,
Wenn sie nicht Roß und Rüstung fördersam
Darbring' als Opfer für die Grabcapelle.
Die Tochter Haimons, die bereits vernahm,
Hier lieg' enthauptet jene Isabelle,
(Denn Flordelis erzählt' ihr alles schon,)
Antwortet' auf des Saracenen Drohn:

42 „Weshalb, du Bluthund, soll die Unschuld hier
Für Frevel büßen, die du selbst verbrochen?
Dein Blut ihr darzubringen ziemte dir.
Du schlugst sie todt; der Ruf hat schon gesprochen.
Willkommner als die Schild' und Sattelzier
Der Reisigen, die du vom Pferd gestochen,
Wird ihr das Opfer und die Spende sein,
Wenn wir dein eignes Blut der Rache weihn.

43 „Und lieber nimmt sie wohl von mir die Spende,
Weil ich, wie sie es war, ein Mädchen bin.
Ich kam zu keinem andren Zweck und Ende
Als sie zu rächen; danach steht mein Sinn.
Doch wär' es gut, wenn ein Vertrag bestände,
Eh wir uns messen um den Kampfgewinn.
Werd' ich besiegt, so magst du nach Gefallen
Mir gleiches thun wie den Gefangnen allen.

44 „Wenn aber, wie ich hoffe, ich dich schlage,
Dann ist dein Roß und deine Rüstung mein,
Und die allein widm' ich dem Sarkophage;
Die andren nehm' ich fort vom Marmelstein,
Und frei sind die Gefangnen heut am Tage."
Der Mohr antwortete: „So mag es sein;
Nur die Gefangnen bin ich nicht im Stande
Gleich zu befrein; sie sind nicht hier im Lande.

45 „Nach Algier schickt' ich sie, in mein Gebiet;
Doch schwör' ich sonder Arglist und Gefährde,
Wofern das unerwartete geschieht,
Wenn ich zu Fuße bleib' und du zu Pferde,
Sie freizulassen ohne Unterschied
In so viel Zeit als ich gebrauchen werde,
Um durch den schnellsten Boten, den es giebt,
Dort anzuordnen, wie es dir beliebt.

46 „Doch wenn du unterliegst, was offenbar
Schicklicher ist und auch vorauszusehen,
Werd' ich dich nicht entwaffnen, am Altar
Soll nicht dein Nam' als der besiegten stehen,
Nein, deinen schönen Lippen, Augen, Haar,
Aus denen alle Liebeswonnen wehen,
Will meinen Sieg ich schenken, und du sollst
Alsdann mich lieben, wie du jetzt mir grollst.

47 „Kein Mann ist stärker und an Gliedern derber
Als ich, und mir erliegen schändet nicht."
Sie lächelte: nie war ein Lächeln herber,
Aus dem mehr Zorn als alles andre spricht.
Kein Wort gab sie zurück dem stolzen Werber,
Zur Brücke kehrte sie das Angesicht,
Und mit dem goldnen Speer, die scharfen Sporen
Eindrückend, flog sie auf den trotz'gen Mohren.

48 Auch Rodomont ist schon bereit zum Ritte.
Er braust daher; von dem Getöse schallt,
Die Brücke, daß der Donner eherner Schritte
Im Ohre ferner Menschen widerhallt.
Der goldne Speer bleibt treu der alten Sitte:
Der Heide, der für unbesiegbar galt,
Fährt aus dem Sattel, muß die Luft durchfliegen,
Kopfüber gehn und auf der Brücke liegen.

49 Mit ihrem Roß vorbeizukommen war
Nur äußerst wenig Platz für Bradamante.
Es ging auf Tod und Leben; um ein Haar
Fiel sie ins Wasser von der Brückenkante.
Doch Rabican, den Flamm' und Wind gebar,
War zu behend und zu geschickt und rannte
Am äußren Rande wie auf sichrer Bahn;
Auf Schwertes Schneide hätt' er's auch gethan.

50 Sie wendet um und kömmt zurück sodann
Zu ihm, der unfreiwillig abgestiegen,
Und schelmisch fragt sie ihn: „Nun, wer gewann?
Wer von uns beiden muß nun unten liegen?"
Stumm vor Erstaunen war der trotz'ge Mann,
Daß einem Weib gelang ihn zu besiegen.
Antworten konnt' er oder wollt' er nicht
Und war wie ein betäubter blöder Wicht.

51 Traurig und stumm erhob er sich vom Falle,
That ein'ge Schritte, riß sich mit der Hand
Den Helm, den Schild, die andren Waffen alle
Vom Leib' und warf sie an die Felsenwand.
Einsam, zu Fuß verließ er Thurm und Halle;
Erst aber ward ein Bote fortgesandt,
Der Knappen einer, um den eingegangnen
Pact zu vollziehen wegen der Gefangnen.

52 Er ging, und man erfuhr seitdem nur dies;
Er haus' in einer Felsschlucht in der Nähe.
Die Jungfrau hängt' indeß sein Drachenvließ
Am hohen Grabmal auf als Siegstrophäe,
Und all das andre Kriegsgeräte hieß
Sie wegthun, wenn man aus der Inschrift sähe,
Daß einem es vom Hofe Karl gehört;
Was sonst noch da war, ließ sie ungestört.

53 Da hing die Wehr des Sohns des Monodant,
Da hingen Olivers und Samsons Waffen.
Die beiden hatten sich hieher gewandt
Um sich von Roland Kunde zu verschaffen
Und fielen in des stolzen Mohren Hand.
Erst gestern ließ er nach Algier sie schaffen.
Die Waffen dieser ließ die Siegerin
Zum Thurme bringen und verschloß sie drin.

54 Am Grabe ließ sie all die andren hangen,
Die Rodomont den Heidenrittern nahm,
Auch eines Königs Rüstung, deß Verlangen
Nach seinem Roß Milchstirn ihm schlecht bekam;
Ich meine den Circasser, der nach langen
Irrfahrten endlich an die Brücke kam,
Um auch das zweite Pferd noch zu verlieren
Und ohne Waffen weiter zu marschiren.

55 Zu Fuße hatt' er und der Waffen bar
Den unheilvollen Brückenpaß verlassen;
Denn wenn der Gegner seines Glaubens war,
Hatt' immer Rodomont ihn frei entlassen;
Jedoch der Mut gebrach ihm ganz und gar,
Beim Mohrenheer sich wieder sehn zu lassen.
Nachdem er so geprahlt, hätt' er zu sehr
Sich schämen müssen solcher Wiederkehr.

56 Neue Begier ergriff ihn, ihre Spur
Zu suchen, der sein Herz so treu geblieben.
Der Zufall wollte, daß er bald erfuhr,
(Von wem er es erfuhr, steht nicht geschrieben,)
Wie sie zurück in ihre Heimat fuhr.
Daher er denn, gestachelt und getrieben
Von Amor, sich alsbald gen Osten wandte.
Ich aber wende mich zu Bradamante.

57 Nachdem auf ein Papier die Kriegerin
Geschrieben, wie sie diesen Paß befreite,
Fragte sie freundlich und aus mildem Sinn
Die arme Flordelis, die scheu zur Seite
Dastand und weint' in ihrem Gram, wohin
Sie wolle daß man ferner sie geleite.
Da sagte Flordelis: „Ich will ans Meer
Nach Arles und zum Saracenenheer.

58 „Ein Schiff, und auch Gesellschaft, hoff' ich dort
Zu finden, das mich übers Wasser bringe.
Nie will ich ruhn, bis ich zu jenem Ort,
Zu meinem theuren Herrn und Gatten dringe.
Versuchen werd' ich alles, fort und fort,
Damit ihn zu befrein mir nicht mislinge
Und, falls die Botschaft Rodomonts mich tröge,
Ein zweiter, dritter Weg mir bleiben möge."

59 „Wohl, mein Geleit will ich dir nicht versagen,"
Antwortete die Schwester des Rinald,
„Bis du die Thürme siehst von Arles ragen.
Da drinnen mußt du mir zu Lieb' alsbald
Am Hof nach Agramants Vasallen fragen,
Nach Roger, dessen Ruhm die Welt durchschallt,
Um ihm das gute Pferd, von dem ich eben
Den stolzen Mohren warf, zu übergeben.

60 „Und wiederhol' ihm wörtlich diese Rede:
Ein Ritter, der vor aller Welt erklärt
Und will's verfechten wider all' und jede,
Daß du dein Wort ihm brachst, und der begehrt
Gerüstet dich zu finden für die Fehde,
Gab, um es dir zu geben, mir dies Pferd.
Daß du dich waffnen sollst, läßt er dir sagen,
Und daß er wartet, sich mit dir zu schlagen.

61 „Dies sag' und weiter nichts; wünscht er Bescheid,
Wer dich geschickt, so brauchst du nichts zu wissen."
Die andre, mit gewohnter Freundlichkeit,
Sprach: „Meinen Beistand sollst du nie vermissen.
Nicht Worte bloß, mein Blut ist dir geweiht;
Denn gleicher Hilfe fand ich dich beflissen."
Die Tochter Haimons dankt und führt Frontin
Am Zaum herbei und überliefert ihn.

62 Die schönen jungen Pilgerinnen zogen
Den Fluß entlang durch Wiese, Feld und Wald,
Bis sie die Stadt erblickten und das Wogen
Der Meerflut hörten, das am Ufer hallt.
Am Saum der Vorstadt vor dem letzten Bogen
Der Schanzen machte Bradamante Halt,
Damit sie der Gefährtin Zeit vergönne,
Daß sie den Gaul zu Rogern führen könne.

63 Ins Gatter, auf die Brücke, durch die Pforte
Ritt Flordelis und nahm sich einen Mann,
Der sie geleiten mußte nach dem Orte,
Wo Roger war. Sie hält den Zelter an,
Bestellt dem Jüngling Bradamante's Worte,
Giebt ihm das gute Roß Frontin, und dann,
Bevor er fragen kann, läßt sie ihn stehen,
Um ihrem Hauptgeschäfte nachzugehen.

64 Roger ist sehr verdutzt und grübelt lange
Und bricht vergebens sich den Kopf entzwei,
Wer ihn wohl fordre zu dem Waffengange
Und Schmähung send' und ein Geschenk dabei.
Daß jener wegen Wortbruchs ihn belange,
Daß irgendwer es thue, wer's auch sei,
Begreift er nicht; am wenigsten von allen
Wär' Bradamante's Nam' ihm eingefallen.

65 Noch eher als daß jemand sonst es wäre,
Riet er auf Rodomont; der könnt' es sein.
Indeß weshalb der ihn für falsch erkläre,
Sah er die Ursach keineswegs ein;
Nur wußt' er keinen Mann im ganzen Heere,
Mit dem er Streit gehabt, als ihn allein.
Die Jungfrau mittlerweil stieß vor dem Walle
Kampfforderned in ihr Horn mit lautem Schalle.

66 Nun hörten auch Marsil und Agramant,
Daß vor dem Thor ein Ritter Kampf begehre,
Und Serpentin, der just bei ihnen stand,
Erbat sich's, daß man ihm den Kampf gewähre,
Denn fangen woll' er ihn mit eigner Hand.
Das ganze Volk bestieg die Mauerwehre,
Kinder und Greise, alles lief herbei,
Um anzusehen, wer der bessre sei.

67 Im Waffenschmuck und reichen Oberkleid
Schwang Serpentin sich mutig in die Bügel.
Beim ersten Stoße flog er ellenweit,
Und fliehend lief sein Pferd, als hätt' es Flügel.
Die Jungfrau fing in ihrer Höflichkeit
Es wieder ein und bracht' es ihm am Zügel
Und sprach: „Steig auf und sage deinem Herrn,
Statt deiner hätt' ich bessre Gegner gern."

68 Der König, der mit großem Hofgesinde,
Den Kampf zu sehen, auf die Mauer kam,
Erstaunte, daß sie jenen so gelinde
Behandelt', und er fand es wundersam,
Daß sie ihn binden könnt' und doch nicht binde.
Dies sagt' er laut, daß jeder es vernahm.
Als Serpentin kam, sagt' er, wie befohlen,
Er komm', um einen bessren Mann zu holen.

69 Volterna's Herr, Grandon, der wilde Streiter,
In Spaniens Heer der stolzeste Baron,
Erwirkte, daß er kämpfen durft' als zweiter.
Er ritt ins Feld und rief mit dreistem Hohn:
„Nun hilft dir deine Höflichkeit nicht weiter.
Gefangen führ' ich dich zum Königsthron,
Wenn ich lebendig in den Staub dich lege.
Doch stirbst du, wenn ich leiste was ich pflege."

70 Die Jungfrau sprach: „Dein bäurisch Prahlen, Mohr,
Treibt mir die Höflichkeit nicht aus dem Herzen,
Und höflich rat' ich, kehre heim, bevor
Am harten Erdreich dir die Knochen schmerzen.
Geh, sage deinem Herrn, daß ich ans Thor
Nicht kam, mit Leuten deiner Art zu scherzen.
Ich kam hieher und habe Kampf begehrt
Mit einem Krieger, der der Mühe wert."

71 Ihr beißend Wort, mit solchem Spott getränkt,
Fährt zündend ihm ins Herz, und seinem Witze
Will keine Antwort glücken. Hurtig schwenkt
Er seinen Gaul, gespornt von Zorneshitze.
Sie schwenkt zugleich und auf den Prahler lenkt
Sie Rabican und goldne Lanzenspitze.
Kaum rührt sie an den Schild, so fliegt der Mohr
Und streckt zum Himmel beide Füß' empor.

72 Die edelmüt'ge Heldin fing den Renner
Ihm wieder ein und sprach: „Ich sagt' es dir.
Bestellungen ausrichten ist für Männer
Von deinem Schlage besser als Turnier.
Jetzt, bitte, sag' dem König, daß er Kenner
Des Kriegs mir sende, ebenbürtig mir,
Anstatt mich mit euch andren zu behell'gen,
So unbewanderten und unanstell'gen."

73 Verwundert fragen sich die Saracenen:
Wer ist's, der sich so fest im Sattel hält?
Man zählt berühmte Namen auf, bei denen
Ein Frösteln selbst im Sommer sie befällt.
Daß Brandimart es sei, scheint diesen, jenen
Scheint es Rinald zu sein, der tapfre Held,
Und viele würden gar auf Roland wetten,
Wenn sie sein Unglück nicht erfahren hätten.

74 Den dritten Gang erbat Lanfusa's Sohn.
„Nicht (sprach er) hoff' ich, daß der Sieg mir werde;
Jedoch entschuldigen wird man Grandon
Und Serpentin, fall' ich nun auch zur Erde."
Was man zum Rennen braucht, das hatt' er schon
In fert'ger Ordnung, und der hundert Pferde
In seinem Stalle bestes wählt' er aus,
Das flink und tüchtig war zu solchem Strauß.

75 So kam er gegen sie, doch vor dem Ritte
Begrüßt' er sie, und sie that ihm Bescheid.
Das Fräulein sprach: „Wenn es die gute Sitte
Erlaubt, so möcht' ich fragen, wer ihr seid."
Sehr gern erfüllte Ferragu die Bitte,
Denn sich zu nennen war er stets bereit.
Sie dann fuhr fort: „Ihr seid nicht unwillkommen,
Doch säh' ich lieber einen andren kommen."

76 „Und wen denn?" fragt' er. Drauf Bradamante:
„Roger." Und mühsam brachte sie es vor,
Und als sie diesen Namen sprach, da brannte
Das schönste Antlitz wie ein Rosenflor.
Dann sprach sie weiter: „Dessen weltbekannte
Triumphe führten mich an euer Thor;
Denn all mein Trachten ist, all mein Begehren,
Zu sehn, wie er im Kampf sich mag bewähren."

77 Die Worte sprach sie, ohne zu verstehen
Welch argen Sinn die Bosheit ihnen leiht.
Der Mohr versetzte: „Lasset erst uns sehen,
Wer von uns beiden besser ist im Streit.
Sollt' es auch mir wie vielen schon ergehen,
Dann komm' und heile meine Traurigkeit
Der edle Ritter, gegen den zu rennen
Du solchen heißen Wunsch giebst zu erkennen."

78 Indeß sie redeten, schob Bradamante
Vom Antlitz in die Höhe das Visier,
Und als der Mohr die schönen Züg' erkannte,
Da fühlt' er schon sich halb besiegt von ihr,
Und leise sprach er: „Einen Engel sandte
Das Paradies herab, und der steht hier,
Und eh ich noch vom Speer getroffen werde,
Strecken die schönen Augen mich zur Erde."

79 Sie nahmen Feld, und wie es erst ergangen,
So flog auch Ferragu vom Sattel fort.
Die Jungfrau hatte bald sein Pferd gefangen
Und sprach: „Nun reit nach Haus und halt dein Wort."
Zur Stadt ritt Ferragu mit roten Wangen
Und suchte Roger auf und fand ihn dort
Beim Agramant und säumte nicht dem Helden
Des fremden Ritters Forderung zu melden.

80 Wer jener ist, der ihn zum Kampf entbeut,
Davon hat Roger noch kein Wort vernommen;
Drum ist er siegesfroh und hocherfreut
Und läßt sich Eisenring' und Panzer kommen.
Auch daß er jene drei so jählings heut
Entsattelt sah, es macht ihn nicht beklommen.
Wie er zum Kampfe ritt und was darauf
Erfolgte, spar' für nächstes Mal ich auf.

Anmerkungen zum dritten Band.

Fünfundzwanzigster Gesang.

Str. 14. Der „große Teufel" hieß eins von den Geschützen des Herzogs von Ferrara, zu dessen Specialitäten die Artillerie gehörte.

Str. 15. Wie Bojardo erzählt, hatte die Fee Fallerina das Schwert Balisarde eigens, um Roland zu tödten, angefertigt, da ihr geweissagt war, daß der unverwundbare in ihr Reich Orgagna kommen und ihr Schloß und Garten zerstören werde. Das Schwert hatte die Eigenschaft auch hiebfeste Waffen und Glieder zu durchschlagen, aber Rolands Tapferkeit überwand gleichwohl den Kämpen der Fee, zerstörte das Schloß und eroberte Balisarde, die ihm hernach vom Brunel entwandt wurde.

Str. 24. Bei Ariost heißt der Zwillingsbruder Bradamante's Ricciardetto, s. v. w. „Klein Richard," zum Unterschiede von einem älteren Bruder Namens Richard. Im Deutschen bietet sich keine bequeme Diminutivform des Namens, Ricciardetto klingt zu specifisch italienisch; ich habe daher den Jüngling Richard umgetauft, auf die Gefahr hin, daß er mit seinem Bruder verwechselt werde.

Str. 52. Flordespin wird „Königin" genannt, altem Sprachgebrauch gemäß, welcher diesen Titel auf Königstöchter erstreckte wie den Titel Gräfin auf Grafentöchter.

Str. 72. Bovo ist ein Bruder Haimons, Malagis und Vivian sind also Vettern des jungen Richard. Daß der Bastard Aldigers ohne Umstände zur Familie gerechnet wird, entspricht den Sitten des 15. und 16. Jahrhunderts.

Str. 74. Bertolag gehört zu dem Hause Mainz, ist also ein Erbfeind derer von Claramont. Lanfusa ist die Mutter Ferragu's.

Sechsundzwanzigster Gesang.

Str. 31. Das in dieser und den folgenden Stanzen geschilderte Ungeheuer scheint die Macht des Geldes, des Mammon, bedeuten zu sollen. Freilich ist es eine starke poetische Licenz, wenn Ariost die Kaiser Maximilian I und Karl V, die Könige Franz I und Heinrich VIII und den Papst Leo X als Überwinder des Thiers und Hersteller des goldnen Zeitalters feiert. Einige Ausleger haben gemeint, die Allegorie beziehe sich auf die Ketzerei, was doch kaum haltbar erscheint.

Str. 44. Diese Anspielungen auf Franz des Ersten italienische Erfolge, seinen Sieg bei Marignano über die Schweizer, die Erstürmung des Castells von Mailand u. s. w. wurden vor der Schlacht bei Pavia geschrieben, nach welcher Ariost das Glück des Königs wohl nicht mehr mit dem Glück Alexanders verglichen hätte. Ehe er den Rasenden Roland vollendete, fand der Dichter Gelegenheit an einer anderen Stelle einige Verse über die große Niederlage der französischen Waffen einzuflechten. (33. Gesang Str. 49 ff.)

Str. 48. Der hier genannte Bernhard ist der Cardinal Bernardo Divizio von Bibiena, der Verfasser der höchst ungeistlichen Comödie „Calandria."

Str. 52. Die beiden berühmten Feldherrn aus dem Hause Avalo werden von Ariost stets mit besonderem Glanze gefeiert. Der eine, Francesco von Pescara, war der Gemal der Vittoria Colonna. Der Fels im Wappen des Hauses bedeutet die Insel Ischia, den Stammsitz des Geschlechts, unter deren Bergmassen einer der von Jupiter besiegten Giganten gefesselt liegt.

Str. 53. Ferdinand Gonsalvo, von den Spaniern el gran capitano genannt, ist der Eroberer Granada's unter Ferdinand dem Katholischen.

Str. 99. Den weißen Adler, das Wappen des Hauses Este und deshalb den Trojanern zugeschrieben, führt Roger als Nachkomme Hectors, Mandricard als Besitzer der Rüstung Hectors. Bojardo erzählt, wie die beiden des Adlers wegen in Streit gerieten, aber vom König Gradasso getrennt wurden.

Siebenundzwanzigster Gesang.

Str. 47. Der Ort zwischen Parma und Borgo ist Castell Guelfo.

Str. 51. Doralißens zwei Kleider werden auf ihre zwiespaltige Neigung, die grünende für Mandricard, die verblassende für Rodomont, gedeutet. Solche Farbensymbolik kömmt allerdings öfter im R. R. vor, meistens aber mit erläuterndem Zusatze.

Str. 72. Die verschiedenen Diebstähle, welche Brunel in und um Albracca verübte, werden von Bojardo im „Verliebten Roland" ausführlich erzählt. König Sacripant hatte Hiobsposten aus seinem Reiche empfangen und saß in Nachdenken versunken auf seinem Pferde, als Brunel kam und ihm den Rappen unter dem Leibe entführte.

Str. 137. Gian Francesco Valerio, der Weiberfeind, war ein Freund Ariosts, der ihn im 46. Ges. Str. 16 als solchen vorführt.

Achtundzwanzigster Gesang.

Str. 24. „Nach Horneberg (Corneto) gehen" heißt soviel wie Hahnrei werden, der symbolischen Bedeutung der Hörner wegen.

Neunundzwanzigster Gesang.

Str. 29. Ein Compliment für Isabelle, Herzogin von Mantua, Schwester des Herzogs Alfons von Ferrara.

Str. 30. Der dritte Himmel ist der des Planeten Venus. — In derselben Strophe nennt das Original den Rodomont den „neuen Brehus" mit Anspielung auf einen Wüterich der Arthursage. Sowohl die Reimwirkung (nuovo Breusse) wie die Anspielung geht

dem Deutschen Leser verloren, und ich habe geglaubt, einen antiken Klang an Stelle des romantischen setzen zu dürfen.

Str. 33. Hadrians Bau, die Engelsburg.

Dreißigster Gesang.

Str. 10. Zibelterra ist Gibraltar.

Str. 16. Wirklich haben, wie die Commentatoren angeben, verschiedene italienische Poeten, namentlich ein gewisser Brusantino, die Geschichte Angelica's und Medors weitergeführt, anscheinend aber nicht „mit bessrer Leier" als Ariost.

Str. 40. Die hier genannten Ritter versuchten, wie Bojardo erzählt, Hectors Waffen zu erobern, gerieten aber bei diesem halsbrechenden Abenteuer in Gefangenschaft, aus welcher Mandricard sie befreite, als er seinerseits das Wagestück erfolgreich bestanden hatte.

Str. 48. Der Kampf der beiden Ritter, deren jeder den weißen Adler im Schilde führt, wird mit den Schlachten der römischen Bürgerkriege verglichen, bei denen auch beide Parteien des Adlers, nur eines schwarzen, sich als Feldzeichen bedienten.

Str. 93. Rinalds Gemalin war Clarisse, Tochter des Hugo von Bordeaux. So giebt Bojardo an. Tasso hat die Liebe der beiden, von welcher Ariost nicht viel Aufhebens macht, in seinem Gedichte „il Rinaldo" besungen.

Einunddreißigster Gesang.

Str. 26. Der Stern Arcturus beschreibt seiner Polnähe wegen einen kleinen Kreis, bewegt sich also scheinbar langsamer als die dem Pole ferneren Gestirne und heißt deshalb „träge."

Str. 41. Die Geschichte von König Truffaldin, um dessen willen die Söhne Olivers sich mit Rinald entzweiten, erzählt Bojardo.

Str. 49. Die „dritte oder vierte Wache" ist eine den Römern entlehnte Zeitbezeichnung. Im römischen Lager hatte die Nacht vier Wachen (vigiliae).

Str. 50. Die Schlangen, Bären, Ziegen u. s. w. sind natürlich Sternbilder.

Str. 58. Der Phalanteïsche Galesus ist ein Fluß unweit Tarent, welche Stadt ja, wie in einem früheren Gesange erzählt wurde, der Sohn der Klytemnestra Phalant gegründet haben soll. — Die Ziegenherden am Flusse Cynips in Afrika erwähnt Virgil in den Georgica.

Str. 62. Brandimart ist durch den Einfluß seiner Geliebten Christ geworden; darum heißt es, er habe ihr „größere Dinge" geglaubt als Rolands Wahnsinn.

Str. 70. Der Eridanus, in welchen Phaeton stürzte, wird bekanntlich mit dem Po identificirt, welchen Ariost als Ferrarese „unsern Fluß" nennt.

Str. 91. Der „andre," der Gradasso's Abenteuer erzählt hat, ist Bojardo, bei welchem ausführlich zu lesen ist, wie der Sericanerkönig mit mächtigem Heere nach Frankreich kam, um Bajard und Durindane zu gewinnen, wie Rinald mit ihm bei Barcelona einen Zweikampf verabredete, und wie Malagis den Zweikampf vereitelte, indem er seinen Vetter auf ein von Geistern bewegtes Schiff lockte, welches ihn nach Asien entführte.

Zweiunddreißigster Gesang.

Str. 11. Aeetes und Pyroïs heißen zwei der Sonnenrosse. — Die Nacht, in welcher Hercules entstand, währte drei Tage und Nächte, so viel Zeit bedurfte Jupiter zu der Zeugung des Helden.

Str. 19. Die Schlange vermeidet es, dem Volksglauben zufolge, den Gesang des Bändigers zu hören, weil sie weiß, daß sie sonst zahm und harmlos werden würde. So entzieht Roger in seinem Schuldbewußtsein sich der Nähe Bradamante's.

Str. 50. Die Cadurcer, ein gallischer Stamm, dienen hier, um die Provinz Guienne zu bezeichnen.

Str. 83. Der Hirt Jo's ist der hundertäugige Argus.

Dreiunddreißigster Gesang.

Str. 1 u. 2 zählen die berühmtesten Maler Griechenlands und Italiens auf. Von den beiden Dossi, Ferraresen, war einer Ariost's Freund und malte ihn. Bastian ist bekannter als Sebastian del Piombo aus Venedig. Cadore ist Tizians Geburtsort. Bei diesen von Eigennamen strotzenden Versen vermag die Übersetzung nur Notbehelfe zu bieten; der dem Michelangelo gewidmete Vers „Michel, più che mortal, Angel divino“ ist unnachahmlich.

Str. 4. Die Grotten Nursia's (heute Norcia im Herzogtum Spoleto) haben im Volksglauben einen ähnlichen Ruf wie bei uns der Brocken.

Str. 6. Der Schloßherr sagt „unsere Völker“ als Franzose.

Str. 12. Zu beachten ist die Wendung „vor jeder anderen Barbarenwut.“ Dem Italiener sind auch die Franzosen Barbaren.

Str. 13. Singibert (Sigisbert), König der Franken, wurde durch byzantinisches Gold bewogen in die Lombardei einzufallen, wo König Eutar ihn besiegte. Der Jovisberg ist der große St. Bernhard.

Str. 14. Der Frankenkönig Chlodwig wurde bei seinem Zuge nach Italien von Grimwald Herzog von Benevent durch die im Texte angedeutete Kriegslist besiegt.

Str. 15. König Childibert, Chlodwigs Oheim, sandte, diesen zu rächen, drei Heere, die durch Seuchen aufgerieben wurden.

Str. 16. Pipin und sein Sohn Karl der Große kämpften siegreich gegen die Longobardenkönige Aistulf und Desiderius, während sie gleichzeitig als Schirmherren der römischen Kirche auftraten.

Str. 17 bezieht sich auf das Unternehmen Pipins des Jüngeren, Sohnes Karls des Großen, gegen die Stadt Venedig. Die hier erwähnte Insel Palestina liegt an der Küste des adriatischen Meers.

Str. 18. Ludwig, König von Burgund, wurde in Italien von Berengar I gefangen genommen. Als er troß dem beschworenen Frieden nochmals nach Italien zog, nahm Berengar II ihn gefangen und schickte ihn geblendet heim.

Str. 19. Graf Hugo von Arles wurde von den Italienern gerufen, um sie von dem verhaßten Berengar II zu befreien. Nach seinem und seines Sohnes Lothar Tode, gelangte Berengar III zur Herrschaft. Die Baiern und Ungarn (Hunnen) hatten zuvor dem zweiten Berengar gegen Burgund beigestanden.

Str. 20. Karl von Anjou, von Clemens IV herbeigerufen, schlug die Hohenstaufen Manfred und Conradin bei Benevent und bei Tagliacozzo. Die Schlußzeilen weissagen die „sicilianische Vesper."

Str. 21. Der Graf von Armagnac, von den Florentinern gegen Galeazzo Visconti Herzog von Mailand zu Hilfe gerufen, geriet vor Alessandria zwischen zwei Heere, ward gefangen und starb an seinen Wunden.

Str. 23. Der hier als Bedrücker der Süditaliener (Salentiner, Bruttier ꝛc.) mit den Prinzen von Anjou genannte Graf Anton de la Marche war Gemal der Königin Johanne von Neapel; er suchte das Reich an sich zu reißen, mußte aber selbst weichen, worauf Johanne den Alfons von Aragon als Nachfolger adoptirte. Dieser und sein Nachfolger Ferdinand behaupteten sich gegen das Haus Anjou.

Str. 24 resumirt Karls VIII berühmten Zug nach Neapel, wo nur die Insel Ischia, die Klippe, unter welcher der Gigant Typhoeus begraben liegt, ihm widerstand.

Str. 27. Der geweissagte Held ist der von Ariost an vielen Stellen hyperbolisch gefeierte Alfons Marchese von Vasto, Sohn des Inigo von Avalo, einer von Karls V Feldherren.

Str. 28. Ladas war ein berühmter Läufer Alexanders des Großen.

Str. 31. Der Ludwig dieser Stanze ist Ludwig Sforza Herzog von Mailand, der sich mit Karl VIII verbündete, um Alfons von Neapel zu demütigen. Karls Erfolge beunruhigten ihn, und im Bunde mit Venedig suchte er ihm den Rückzug nach Frankreich abzuschneiden, was nicht gelang.

Str. 32. Ferdinand, der Sohn des Königs Alfons, vertrieb mit Hilfe Venedigs und Mantua's die Franzosen aus Neapel.

Str. 33. Der Marchese Alfons von Pescara gewann im französischen Heer einen Negersklaven, der den Aragonesen das Castell Nuovo bei Neapel öffnen sollte. Der Neger verriet aber den Plan der Franzosen, die nun ihn anstifteten, den Marchese zu tödten.

Str. 34. Um 1499 zog Ludwig XII nach Italien, vertrieb den Herzog Ludovico Moro (Moro s. v. w. Maulbeere) aus Mailand, verlor aber seinerseits ein Heer in der Schlacht am Garigliano, im Königreich Neapel.

Str. 35. Ferdinand Gonsalvo, von den Spaniern el gran capitano genannt, schlug die Franzosen in Apulien in zwei Schlachten, bei Seminara und Cirignola.

Str. 36. Bernardin da Corte verkaufte den Franzosen die Citadelle Mailands, deren Commandant er war. — Die von Ludovico Sforza gemieteten Schweizer lieferten ihn gegen Geld den Franzosen aus.

Str. 37. Cäsar Borgia verdankte dem König von Frankreich das Herzogtum Valentinois, die Vermählung mit Charlotte von Albret aus dem navarresischen Königshause und das politische Übergewicht in der Romagna. — Die in Bologna herschende Familie Bentivoglio, deren Wappen eine Säge war, wich unter französischem Drucke dem Papste Julius, welcher Eicheln im Wappen führte.

Str. 38. In der blutigen Schlacht bei Giaradadda (rectius Ghiaradadda) schlugen die Franzosen die Venezianer (1509). — Nachdem Papst Julius zu den Gegnern Frankreichs übergegangen war und den mit diesen verbündeten Herzog von Ferrara Modena's und andrer Besitzungen beraubt hatte, setzte Ludwig XII die Bentivoglio's wieder in Bologna ein. — Nach Chiassi (Classis der Römer), dem ehemaligen Seehafen bei Ravenna, ziehen zur Entscheidungsschlacht (1512) die Franzosen einerseits, andererseits das spanisch-päpstliche Heer. Daß Alfons von Ferrara bei Ravenna den Sieg

für Frankreich entschieden habe, ist vom Dichter bereits im Eingange des 14. Gesanges gepriesen worden.

Str. 41. Den Folgen der Niederlage von Ravenna entgegenzuwirken, berief Papst Julius schweizerische und deutsche Miettruppen, welche den Sohn Ludovico Sforza's Maximilian, „das Reis im Maulbeergarten," in Mailand wieder einsetzten und die Franzosen verdrängten.

Str. 42. Der eben erwähnte Herzog Maximilian Sforza nahm ungeachtet der schlimmen Erfahrungen seines Vaters schweizerische Truppen in Sold mit Hilfe päpstlicher Subsidien. Diesmal blieben indeß die Schweizer treu und schlugen die Franzosen bei Novara, wofür Leo X ihnen den von Ariost verspotteten Titel „Verteidiger der Kirche" verlieh. Es ist zu beachten, daß Ariost auf der einen Seite die Franzosen in Italien haßt und fürchtet, andrerseits sie als Beschützer seines Herzogs gegen den Papst und Venedig zu schonen hat.

Str. 43. 44. König Franz I rächte an den Schweizern die Niederlage von Novara in der blutigen zweitägigen Schlacht bei Marignano (1515), besiegte die gegen ihn verbündete Liga von Cambrai, nahm Mailand und führte den Herzog gefangen nach Frankreich. Daß er ihn zum Freunde gemacht hätte, kann man schwerlich sagen; er behandelte ihn nur minder hart als Ludwig XII den Vater behandelt hatte. Mailand, von Karl von Bourbon verteidigt, ging 1521 an die Kaiserlichen verloren, nachdem die Franzosen sich gründlich verhaßt gemacht hatten.

Str. 45. Der „andre Franz" ist ein Bruder Maximilians und Enkel des gleichnamigen Sforza. Er behauptete mit päpstlicher Hilfe Mailand gegen die Franzosen.

Str. 46. Friedrich Gonzaga, Herzog von Mantua, den Este's verschwägert, stand gleichwohl auf Seite der Liga. Er hielt Pavia und wehrte dadurch den Franzosen die Rückkehr nach Mailand. — Von den beiden Markgrafen von Pescara und von Vasto, den von

Ariost besonders bevorzugten Feldherrn Karls V, ist schon wiederholt die Rede gewesen; beide gehörten dem Hause Avalo an.

Str. 49. Bicocca hieß ein Castell bei Pavia, das die Schweizer und Franzosen belagerten, mit großem Verluste ihrerseits.

Str. 52. 53 beziehen sich auf die Schlacht bei Pavia (1525), in der Franz I „alles verlor, nur nicht die Ehre."

Str. 54. Franz I ward nach einjähriger Gefangenschaft freigelassen, während seine Söhne als Geiseln in Madrid blieben. Er erneuerte sogleich seine Angriffe auf Italien, obgleich Frankreich selbst von England bekriegt wurde.

Str. 55. Die weltberühmte Plünderung Roms durch kaiserliche Truppen unter Karl von Bourbon, dem von Frankreich abgefallnen Vetter des Königs Franz (1527). Clemens VII floh in die Engelsburg, wo er sieben Monate lang belagert wurde. Ehe der französische Marschall Lautrec zu seinem Entsatze herankam, hatte der Papst schon seinen Frieden mit den Kaiserlichen gemacht. Die Führer der Liga waren unter sich uneinig und ließen Rom im Stiche. Lautrec marschirte, nachdem er den Zeitpunkt für des Papstes Befreiung versäumt hatte, nach Neapel (wo die Sirene Parthenope begraben liegt).

Str. 57. Die Absicht Karls, Neapel von der Seeseite her den Franzosen abzugewinnen, wurde zwar durch die mit Frankreich verbündeten Genuesen vereitelt, welche unter Filippino Doria die kaiserliche Flotte unweit Amalfi zerstörten. Aber Seuchen decimirten das Heer Lautrecs und zwangen ihn Neapel zu räumen.

Str. 97. Ulisbona ist Lissabon.

Str. 98. Eviza ist eine der balearischen Inseln, Arzilla oder Arxilia eine Stadt in Fez.

Str. 99. Hippona ist Bona, Buzea Bugia, beide in Algerien. Capisse oder Cabes und Biserta sind tunesische Städte. Bernike, das alte Berenike, und Tolomit (Ptolemais) liegen an der Küste von Tripolis.

Str. 100. Carena's Berge die Heimat des Zauberers Atlas,

sind ein Zweig des Atlasgebirges. Das Grab des Battus ist die Stadt Cyrene, Batti veteris sacrum sepulcrum, wie Catull sie nennt. Der berühmte Tempel des Jupiter Ammon lag in der libyschen Wüste.

Str. 101. Ein „andres“ Tremisen heißt es im Hinblick auf die westafrikanische Mohrenstadt gleichen Namens, die ihr Contingent zum Heere Agramants gestellt hat. Dies ägyptische oder nubische Tremisen scheint übrigens eine Fiction Ariosts. — Die „andren“ Aethiopen sind die am rechten Nilufer lebenden, die Abessinier u. s. w.

Str. 106. Marco Polo und andere Schriftsteller des Mittelalters erzählen von einem im Innern Asiens herschenden christlichen Monarchen, der den Titel Priester Johannes führe. Portugiesische Reisende des 15. Jahrhunderts, die in Aegypten und am roten Meer allerlei von dem christlichen Kaiser Abessiniens gehört hatten, identificirten diesen mit dem Priester Johannes. Sie berichteten, daß diese Kaiser vor der Thronbesteigung die Priesterweihen empfingen, ein Kreuz als Scepter führten u. dgl. m. Über den Titel Senapus finde ich in den Commentatoren nichts.

Vierunddreißigster Gesang.

Str. 1. Der Eingang bezieht sich auf die Zeit nach der Schlacht bei Ravenna, wo nordische Söldnerbanden, vom Papste Julius II herbeigerufen, furchtbar in Italien hausten.

Str. 3. Die Geschichte des Senapus ist der griechischen vom König Phineus von Thracien nachgebildet, welcher von den Harpyien geplagt wurde, bis die Söhne des Boreas, Calaïs und Cetes, zwei geflügelte Jünglinge, ihn befreiten.

Str. 5. „Höllenbolgen“ sind nach dem von Dante eingeführten Terminus technicus die Stufen oder Abschnitte der trichterförmigen Terrasse, als welche er die Hölle darstellt.

Str. 12. Anaxarete wurde von den Göttern in Stein verwandelt, als der von ihr verschmähte Iphis sich erhängte.

Str. 14. Jason verriet Medea, des Aegeus Sohn Theseus Ariadne, Aeneas, der Besieger des Königs Latinus, Dido. Der diesen klassischen Verrätern beigesellte jüdische ist Amnon, Davids Sohn, welcher Thamar, die Schwester Absalons, überwältigte und hernach verstieß, wofür Absalon zwei Jahre später ihn ermorden ließ.

Str. 39. Eurystheus hieß der König von Mycenä, der auf Juno's Anstiften dem Hercules die bekannten zwölf Arbeiten auferlegte, in der Hoffnung, ihn dadurch aus dem Wege zu räumen.

Str. 58. Dies bezieht sich auf die Stelle Evangelium Johannis Cap. 21 V. 20 ff. „Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte und der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen war und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der dich verrät? Da Petrus diesen sah, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: so ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: dieser Jünger stirbet nicht. Aber Jesus sprach nicht zu ihm, er stirbet nicht, sondern: so ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?"

Str. 64. Die Zerwürfnisse des verliebten Roland mit seinem Vetter Rinald kommen in Bojardo's Gedicht vor.

Str. 69. Das „ewige Feuer" ist hier nicht etwa das höllische, sondern die Feuersphäre, welche nach dem Ptolemäischen Weltsystem die Mondsphäre von der Erde trennt. Nach diesem System liegen zwischen dem Fixsternhimmel und der Erde sieben durchsichtige sich drehende Kugeln oder Sphären, jede einem der sieben Planeten (mit Einschluß der Sonne und des Mondes) entsprechend; der Mond ist der uns nächste dieser sieben Himmel, und die Erde wird als gemeinsamer Mittelpunkt aller Sphären „die letzte Kugel" genannt, von oben nach unten gerechnet.

Str. 80. Die angebliche Schenkung Kaiser Constantins an den Papst Sylvester, durch welche der Papst die Stadt Rom und anderes Gebiet zum Eigentum erhalten haben soll, wird von Ariost nicht als

unächt, sondern als verderblich für die Kirche, deren weltfremde Reinheit damit verloren ging, einem stinkenden Haufen verfaulter Blumen verglichen.

Fünfunddreißigster Gesang.

Str. 4. Der Cardinal Hippolyt von Este war im J. 1479 geboren, zwanzig Jahre ehe man 1500 oder MD schrieb.

Str. 14. „Schneeweiß wie euer Wappen,“ Anspielung auf den weißen Adler des Hauses Este.

Str. 54. Sacripant, König von Circassien, wollte sein Pferd „Milchstirn“ (Rogers Frontin) vom Rodomont zurückhaben. Mit diesen Stanzen verschwindet er aus der Geschichte.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06579 5059

